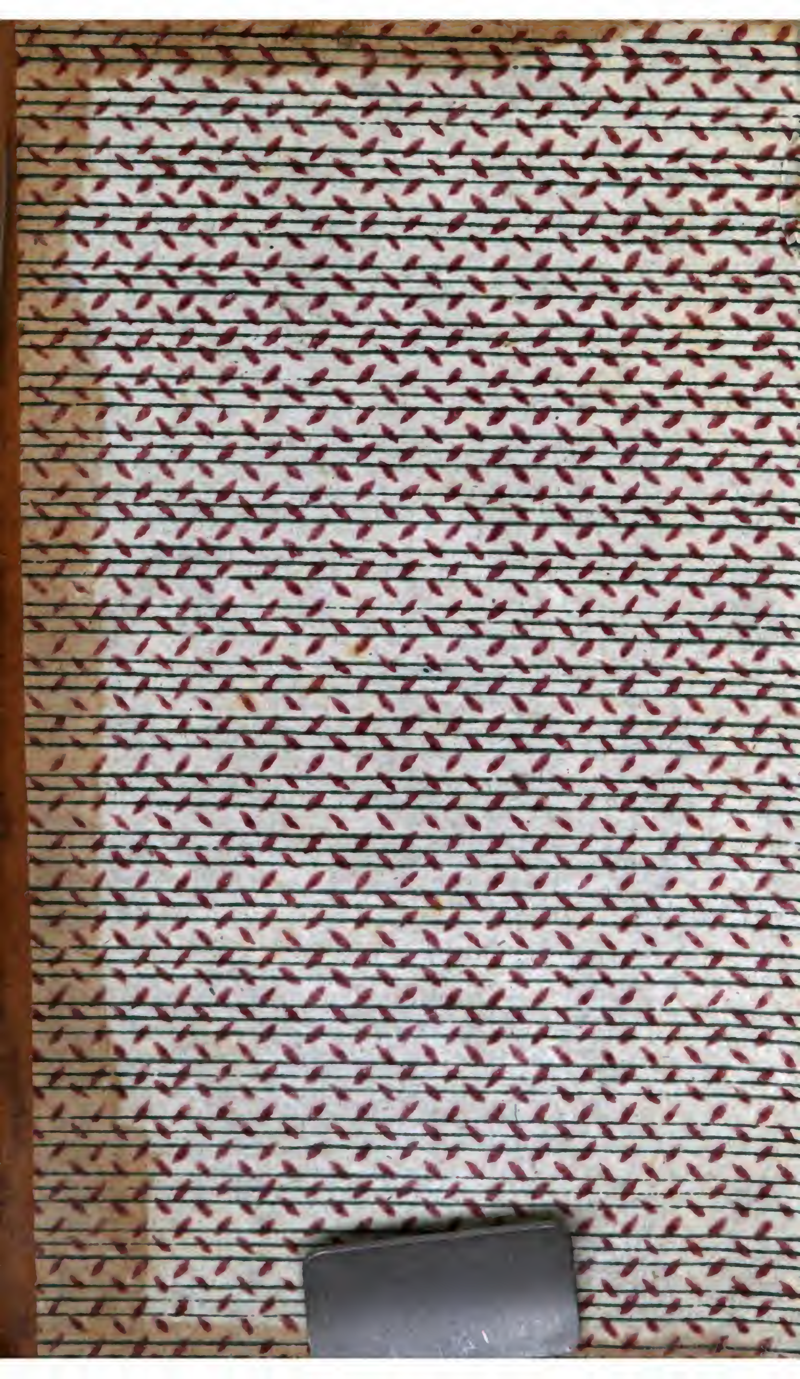




<36603575970015

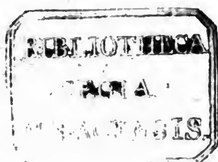
Ueber die Quellen der menschlichen Vorstellungen.

Von

Jacob Friedrich Abel,
Lehrer der Psychologie und Moral bey der Hohen Carls-Schule zu Stuttgart.



Stuttgart,
bey Johann Benedict Mezler. 1786.





Ich habe vor wenigen Wochen eine Einleitung in die Seelenlehre abdrucken lassen, welche diesen wichtigen Gegenstand blos mit compendiarischer Kürze behandelt hat. Diese neue Schrift hat zur Absicht, diejenige Materien, die dort nicht ausführlich genug entwickelt worden, wenigstens so ausführlich darzustellen, daß sie jedem Leser auch ohne Hülfe einer Erklärung von selbst verständlich sind. Was die gegenwärtigen Abhandlungen insbesondere betrift, so haben sie hauptsächlich die Quellen der menschlichen Vorstellungen zu ihrem Gegenstand, wobey ich jedoch bemerken muß,

daß ich zwey sehr wichtige Punkte, den Beweiß, daß die von Kant sogenannten ästhetischen Begriffe und die Kategorien nicht a priori seyen, und dann einen andern, daß die Einwirkung von Geistern nicht als besondere Quelle der Vorstellungen angegeben werden könne, in eigenen besondern Schriften ausführen werde.



Vorrede



B. Die

B. Die Wirkungsart der einzelnen Sinne zu erforschen, betrachten wir

AAA. den Grund ihrer Aehnlichkeit und Verschiedenheit 136 — 138.

BBB. die Verschiedenheit selbst, wo wir unterscheiden

a) blose Empfindungen,

1. die durch das Ganze des Körpers verbreitet sind 139 — 144.

2. oder die sich nur an bestimmten Orten befinden, und wieder blos zufällig und unbestimmt oder beständig 146. oder periodisch 148. sind, und nach einer andern Rücksicht von innern oder von äussern 148 — 151. Ursachen ihren Ursprung genommen.

b) die meisten Empfindungen sind zugleich von Ideen begleitet. Besonders die 5 äussere Sinne, bey deren jedem der Mechanism, die aus ihm quillenden Empfindungen und Ideen, der Nuzen und die Vergleichung mit andern Sinnen in Betracht kommt 153 — 182. worauf am Ende aufs neue eine Vergleichung derselben unter sich und mit den übrigen Arten der Sinne angestellt wird 183 — 186. leicht erhellt nun hieraus die Zahl aller Sinne 186.

CCC. Jezt erst können wir die Verhältnisse der Sinne auffinden 187 — 191.

C. Am schwersten ist die Untersuchung, wie die verschiedenen einzelnen Eindrücke aus einerley Sinn entstehen, ob nemlich alle in dem ganzen, für

für einen Sinn bestimmten Raum, oder jeder nur in einem besondern Punkt desselben statt finde? 179. Nicht viel leichter ist die nähere Bestimmung, welche Art der Bewegung zum Empfinden oder Denken ꝛc. besonders erfordert werde 197 — 200.

II. Endlich können nun die Wirkungen und Absichten der Sinne aufgefunden werden 200 - 203.

bb) Aus der ursprünglichen Quelle bildet sich eine abgeleitete, die Einbildungskraft. Auch von dieser wird also untersucht

I. Der Mechanismus

A. im allgemeinen,

AA. so fern die Vorstellung nur einfach ist, wo also 1. die nach einem sinnlichen Eindruck zurückbleibenden Dispositionen zu ähnlichen Bewegungen im äussern Körper und im Hirn eben so wie die zurückbleibenden Dispositionen in der Seele und die gröser gewordene Verbindung zwischen beyden, 2. der Schlummer derselben, 3. ihre Wiedererweckung gegründet im Körper oder in der Seele oder in beyden, gebildet nach bestimmten Associationsgesezen, und veranlaßt durch Einbildungen oder sinnliche Gegenstände, 4. und endlich der Erfolg dieser Wiedererweckung, die Erneurung der ehmaligen Idee mit allen ihren Folgen, besonders der Rückwirkung, betrachtet wird 204.

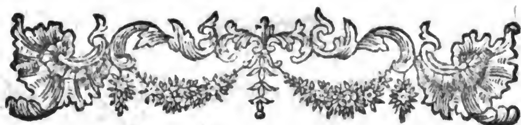
BB. Nun wird auch der Eindruck als zusammengesezt

CC. und als fortdaurend betrachtet.

B. Die Wiedererweckung der verschiedenen möglichen Arten von Vorstellungen fordert auch einen verschiedenen Mechanismus,

C. welches man sogar von der Wiederweckung der verschiedenen Vorstellungen aus einerley Sinn behaupten kann.

II. Nach der Wirkungsart wird endlich der Nuzen und die Absicht der Einbildungskraft dargestellt.



Vorrede

über die Absicht und den Gebrauch dieses Buchs.

Das Lernen einer Wissenschaft hat zwey grosse Zwecke: die Bereicherung des Geistes mit dem ganzen Schaz der in ihr enthaltenen Begriffe, und die Bildung desselben sowohl überhaupt, als zu der besondern Richtung des Denkens, die die Wissenschaft fordert.

Durch das öffentliche Vorlesen über Compendien werden diese Zwecke nur sehr unvollkommen erreicht; eigenes, jedoch stets von einem Lehrer geleitetes Studiren führt wenigstens viel näher zu ihnen hin. Manche sind auch schon deswegen zu diesem zweyten Weg gezwungen, weil äusserliche Umstände sie hindern, den ersten zu betreten.

Aber dieses Selbststudiren einer Wissenschaft erfordert ein Lehrbuch, das besonders dazu eingerichtet ist.

Vorrede.

Folgende Vorzüge müssen es, wie ich glaube, auszeichnen:

I. Um den ersten der angegebenen Zwecke einer Wissenschaft zu erreichen, ist, ausser den allgemeinen Erfordernissen jedes Buchs, nemlich der Richtigkeit und Ordnung der Begriffe und der Richtigkeit, Klarheit, Stärke und Schönheit des Ausdrucks nebst allen übrigen Eigenschaften, die Mittel oder Folgen der aufgezählten sind, z. E. dem Natürlichen, der Einfalt, der Kürze etc. Vollständigkeit ein nothwendiges Verdienst dieses Lehrbuchs. Jeder auch noch so geringfügig scheinende Gegenstand, der im Gebiete der Wissenschaft liegt, wird hier abgehandelt, und jeder so tief und in solcher Ausdehnung, daß auch der nicht vorzügliche Denker ihn nun ohne weitere Anleitung von selbst in allen Theilen und nach allen Seiten durchdringen, und zu seinen Absichten gebrauchen kann.

Nur Materien, die aus einer andern Wissenschaft herübergeholt sind, machen einen Unterschied. Diese, die schon in jener andern vollständig abgehandelt erscheinen, und deren Auseinandersezung also hier theils unmöglich, theils unnöthig seyn würde, werden nur so weit entwickelt, als es nöthig ist, um jezt den nöthigen Gebrauch von ihnen machen zu können.

II. Der

II. Der zweyte Zweck fordert noch viel mehr. Das Lehrbuch unternimmt, andere denken, und zwar gut denken zu lehren.

Welches sind die Mittel, diesen grossen Zweck zu erreichen?

Gewöhnlich sind die in einem Lehrbuch vorgetragenen Ideen, wenn sie auch alle richtig sind, und nach der besten Ordnung gestellt worden, Wirkungen der verschiedensten Menschenköpfe, eine mehr aus Leibnizischen, eine andere aus Cartesischen, andere aus andern Gedanken Systemen und Geistesrichtungen entsprungen. Mehrere nachtheilige Folgen nehmen daher ihren Ursprung. Niemand als der Erfinder einer Idee, (er mag sie nun zum erstenmal oder nach tausend andern, er mag sie mit oder ohne Anleitung erfunden haben) gibt ihr den Ausdruck, durch den sie am stärksten auf den Geist und also auch die Geistesbildung des andern wirkt; wer sie nur gelernt, und das gelernte nachspricht, besizt selten diesen erhabenen Vorzug.

In einer auch noch so gut angelegten Sammlung der Geistesproducte verschiedener Köpfe wechselt ferner die Geistesrichtung, die zuerst die Ideen hervorgebracht hat, und die nun durch die Ideen in

in dem Leser wieder erregt werden soll, stets ab; nie kann also anhaltende dauerhafte Uebung in einer bestimmten Richtung, nie eine feste Bildung des Geistes, ein bleibendes Gepräge, Statt finden. Ist aber ein Buch durchaus (selbst die bekanntesten und längst von andern durchgedachten Gegenstände nicht ausgenommen,) Resultat des eigenen Nachdenkens seines Verfassers, so wird nicht nur immer der vortheilhafteste Ausdruck gewählt, sondern es ist auch, selbst in den verschiedensten Materien und Behandlungsarten derselben, doch stets die Einheit des Geistes sichtbar, aus dem sie alle ausgegangen, und auch der Geist des Lesers erhält, weil er in einerley Richtung dauerhaft und anhaltend geübt wird, bald die vortrefflichste Bildung. Kurz, die Ideen einer Schrift, die uns denken zu lehren unternimmt, müssen Resultate des eigenen Nachdenkens ihres Verfassers seyn *).

Selbstdenken ist ohne Nuzen, ist sogar schädlich, wenn man nicht auch richtig denkt.

Es gibt eine, jeder Gattung der Gegenstände angemessene, eine allgemein nothwendige Richtung des Denkens, diese nemlich: stets alle Theile und Sei-

*) Es versteht sich, daß noch viele andere Gründe das eigene Denken von dem Verfasser einer Schrift fordern, aber diese alle gehören nicht hieher.

Seiten eines Gegenstands schnell, anhaltend, klar und lebhaft genug zu durchschauen, um einen Begriff oder ein Urtheil von ihm zu bilden; aber es gibt auch besondere, nur für gewisse bestimmte Gattungen der Materien brauchbare; man kann mit dem Geist, der die Einfachheit der Seele erforscht, nicht auch die Leidenschaften beobachten. Jene allgemeine und jede der besondern, nach der Natur der abzuhandelnden Gegenstände verschiedenen Richtungen, müssen alle vorgetragenen Ideen erzeugt haben, um nun gegenseitig wieder durch diese in dem Leser erzeugt zu werden; oder: Der Verfasser muß erst selbst gut und richtig denken, wenn er andere durch sein Buch denken lehren will.

Aber noch ist das wichtigste übrig. Wenn der Verfasser auch selbst gedacht, wenn er sogar aufs richtigste gedacht, und alle Resultate seines Nachdenkens nun gebildet vor ihm liegen, so sucht er nun erst sie so darzustellen, daß nicht nur die Ideen, sondern auch der Geist des Erfinders sich tief jedem Aufmerksamen eindrücke.

Meiner Meinung nach wird dieser Zweck am besten erreicht, wann dem Leser erst alle Materialien, aus denen am Ende die Resultate entspringen, vorgelegt, und unter seinen Augen

bearbeitet werden, so daß er das lezte Product selbst allmählich hervortreten und werden sieht. Bei einer solchen Methode ist er gezwungeu, dem Gang der Gedanken, den der Verfasser genommen, um die neue Idee zn erfinden, durch alle Krümmungen und Labyrinthe nachzufolgen; er ist es auf gewisse Weise selbst, der die Materialien vor sich hin gesammelt, sie bearbeitet, und durch diese Bearbeitung ein neues Product erzeuget, kurz, der die neue Idee erfunden hat, und sein Geist, der sich auf gleiche Weise, wie der Geist des Erfinders, beschäftiget, nimmt auch allmählich gleiche Richtung an.

Diese Methode und Ordnung der Gedanken, die wir jezt beschrieben, findet nicht nur in der Ausführung einer ganzen Materie, sondern auch jedes einzelnen Theiles, Beweises u. dergl. Statt.

Ausser der Beschaffenheit und Stellung der Gedanken, ist auch der Ausdruck derselben wichtig, um die Idee tiefer einzudrücken, und dadurch dem Geist selbst ein entsprechendes Gepräge zu geben. Die Richtigkeit, die Klarheit, die Stärke und die Schönheit desselben sind die vorzüglichsten dieser Erfordernisse; aber sogar das Schwere in den Gedanken und in dem Ausdruck, das nicht aus Unfähig-

keit

keit hell zu denken, und sich auszudrücken, sondern aus der Natur des Gegenstands und der Tiefe des Nachdenkens abstammt, und das daher die Seele nur um so mächtiger anstrengt, so wie eine die Uebersicht des Ganzen befördernde und die Anstrengung vermehrende Kürze führen näher zu dem gewünschten Ziele, der Einwirkung auf den Geist des Lesers und seine Bildung, hin.

Wir glauben nun die Beschaffenheit des Lehrbuchs genug ins Licht gesezt zu haben, und eilen zur Beschreibung seines Gebrauches fort.

Der Jüngling liest das Buch selbst, und erhält von seinem Lehrer, der sich eben deswegen nicht nur von ihm fragen läßt, sondern ihn auch nach Beschaffenheit der Umstände examinirt, nur Erläuterung über die Methode überhaupt, über das Ganze des Plans, über einzelne schwere Stellen und besonders auch über die weitere Entwicklung und Anwendung der vorgetragenen Ideen.

Die Regeln des Lesens sind keine andere, als die gewöhnlichen. Er sucht erst den Plan des Ganzen sich auszuzeichnen, ihn stets im Geiste vorgebildet zu halten, und dann jede Materie einzeln, aber doch stets in ihrem Verhältniß gegen das Gan-

ze betrachten. Beyde, die einzelne Materie, so wie vorher auch den Plan überhaupt, bemüht er sich nicht nur ganz zu verstehen, sondern auch durch alle mögliche Beweise und Gegenbeweise zu prüfen, dann sie noch tiefer zu entwickeln, Anwendungen auf andere Gegenstände und zur Erklärung anderer Erscheinungen zu versuchen, und endlich überhaupt sie mit seinem ganzen Gedanken-System zu vergleichen, und, nach Beschaffenheit der entdeckten Wahrheiten, auch in Verbindung zu sezen. Durch alle diese Mittel wird zugleich die neue Idee tiefer in das Gedächtniß geprägt. Wenn er bisweilen, ehe er den Autor über einen Gegenstand nachliest, selbst vorher über den leztern nachdenkt, und dann seine eigene Gedanken mit den Gedanken des Autors vergleicht, so erhält er noch ferner dadurch manche Gelegenheit, seine Fehler und Mängel auszubessern, oder auch seine eigene hervorstechende Seiten kennen zu lernen, und überhaupt die vortheilhafteste Uebung. Oft mag er auch das schon gelesene Buch weglegen, und nach einem kleinen Zwischenraum ohne Rücksicht auf dasselbe von neuem die Materie selbst durchdenken. Hat er einen Abschnitt, ein Kapitel oder nach Beschaffenheit der Umstände auch nur ein kleineres Ganze vollendet, so examinirt er sich selbst, oder wird von dem Lehrer darüber examinirt,

nirt, und fährt, nach glücklich abgelaufener Prüfung, weiter fort.

Nun hat der Schüler den ganzen Umfang der Begriffe der Wissenschaft gesammelt, er hat seinem Geist die erforderliche Bildung gegeben; kurz, nun ist er Meister seiner Kunst, und kann Hunderte von Büchern entbehren, die ihm nichts neues mehr sagen, wenn anders sein Lehrbuch nicht unvollkommen war. Wer indessen seine Kenntnisse in der Wissenschaft noch auf einen höhern Grad zu bringen sucht, der hat seine Laufbahn hier noch nicht vollendet, ob ihm gleich der Weg schon gar sehr erleichtert ist.

Erst liest er nemlich noch diejenige Schriftsteller, die ohne gerade seine Kenntnisse zu vermehren (dann ich nehme an, daß die von ihnen einst erfundenen Wahrheiten in dem Lehrbuch gesammelt sind) den Geist bilden; je richtiger, grösser, origineller ihr Geist, je mehr sie selbst untereinander verschieden, desto merkwürdiger sind sie, selbst sogar mit und oft in ihren Fehlern. Garve, Tetens, Lambert, Kants Critik der Vernunft, Wolf, Leibniz, Büffon, d'Alembert, Rousseau, Voltaire, Helvetius, Descartes, Bonner, Malebranche, Montesquieu, Hume, Locke, Newton, Baco, Aristoteles, Plato, nebst wenigen andern,

dern, gehören (z. E. in der Philosophie) in diese Classe; nur ist der eine diesen, der andere andern Absichten und Fähigkeiten mehr angemessen.

Eine andere Classe von Schriften liest er blos, um seine Kenntnisse zu vermehren. Ich rechne hieher, ausser allen eine gewisse Materie gut und ausführlich abhandelnden Büchern, besonders die neu herauskommenden Schriften, die er jedoch, schon bereichert mit dem ganzen bekannten Vorrath der Begriffe, meistens in einem Augenblicke durchfliegen wird.

Erhält er nun wirklich einen neuen Begriff, den er in seiner bisherigen Sammlung nicht enthalten findet, so bemerkt er sich aus dem ganzen Plane das Fach, in das er gehört, und trägt ihn in dasselbe ein. Ein Schreibbuch, in dem nach der Ordnung des Lehrbuchs die Titel aller Materien aufgezeichnet werden, und in das er alles Neue einträgt, um die Mängel des Lehrbuches, wie seines Gedanken-Systems, zu ergänzen, wird ihm zu dieser Absicht grosse Dienste thun.

Zu einem solchen Gebrauch und nach solchen Regeln habe ich dieß Lehrbuch für die Philosophie auszuarbeiten angefangen. Es wäre Wahnsinn, zu glauben, daß dieser erste Versuch schon

seinen grossen Zweck zu erreichen vermöge; ich kann nichts, als den Leser versichern, daß ich mir wenigstens alle Mühe gegeben habe, mehr Vollständigkeit in das philosophische System und besonders die Menschenlehre zu bringen, daß ich jede Materie, auch wann ich sie von andern gelernt, doch selbst durchgedacht, und von Grund aus untersucht, auch sie dem Leser nach jener oben beschriebenen genetischen Methode und überhaupt nach den daselbst gegebenen Gesezen darzustellen, mich bemühet habe.

Sollten Philosophen meine Methode nüzlich, und diesen Versuch eines Lehrbuchs nach derselben nicht unbrauchbar finden, so bitte ich sie, die Lücken desselben durch freundschaftliche Erinnerungen auszufüllen, und seine Fehler zu verbessern, um durch ihre Hülfe meinem Werke diejenige Vollkommenheit geben zu können, die die Wichtigkeit des Gegenstandes erfordert, und die ich allein ihm nicht zu geben vermag.

Noch etwas muß ich um gewisser Ursachen willen hinzusezen. Ich habe Titel und Plan über die gesammte Philosophie entworfen; aber der

der Umfang meiner Materie ist viel zu groß, und meine Zeit viel zu eingeschränkt, als daß ich mich jezt schon anheischig machen könnte, alle Theile derselben auszuführen.

Plan
der Philosophie überhaupt *).

Der grosse Zweck der Philosophie ist die Bestimmung und Erhaltung des Zustandes, in dem unsere Natur der grösten möglichen Glückseligkeit fähig ist **).

a) Erst erforsche ich daher alle Gegenstände, von denen Glück und Unglück der Sterblichen abhängt:

Die menschliche Natur, in der Menschenlehre, die Geseze, denen der Mensch, wie jedes andere Geschöpf, unterworfen ist, in der Weltlehre, und die grosse Ursache des Menschen, wie der Welt und ihrer Geseze, in der natürlichen Theologie.

Da

*) Sowohl hier als bey den einzelnen Theilen der Philosophie verseze ich die sogenannten Prolegomena über die Definition, Eintheilung, Methode und Nuzen der Wissenschaft erst ans Ende der ganzen Abhandlung, weil sie nur dort verständlich sind. Vielleicht füge ich auch statt derselben ein eigenes Werk, ein Organon der Philosophie und ihrer einzelnen Theile, bey. Hier genügt es mir, blos den Plan anzuzeigen, um die Uebersicht über das Ganze zu erleichtern.

**) Alle übrigen Wissenschaften, so wie die einzelnen Handlungen des Menschen, haben nur die Abwendung einzelner Uebel, oder die Erhaltung einzelner Zweige des Glücks, einzele Vergnügungen, z. E. die Medicin die Abwendung der Krankheiten und Erhaltung der Gesundheit, die Philosophie allein den Zustand, in dem wir der häufigsten, dauerhaftesten und lebhaftesten Vergnügungen, und nur des seltensten, schwächsten und aufs schnellste vorüber schwindenden Misvergnügens fähig sind, kurz das höchste Gut oder die höchste mögliche Glückseligkeit unserer Natur zur Absicht. Die geoffenbarte Religion, der man gleichen Zweck, wie der Philosophie, zuschreiben kann, unterscheidet sich durch ihren Ursprung, und eben dadurch auch ihre Beweisart, Inhalt rc. von der lezten.

Da die Körper uns zwar einzelne Schmerzen oder Vergnügungen, aber nicht Glück und Unglück überhaupt, oder die Empfänglichkeit zu denselben geben können, sondern man bey ihrem vollkommensten Besiz unglücklich, und ohne diesen glücklich seyn kann, so rechnen wir ihre Untersuchung nicht hieher. Selbst unser eigener Körper, so fern er die Empfänglichkeit zum Glück und Unglück, wenigstens in diesem Zustand unsers Daseyns, zum Theil bestimmen kann, macht, da seine Wirkung nur auf einen kleinen Perioden eingeschränkt, und auch in diesem nur mittelbar ist, hiebey keine Ausnahme.

b) Dann versuche ich aus jenen Kenntnissen die Beschaffenheit der höchsten Glückseligkeit und den Weg zu derselben zu bestimmen.

1) Für den einzelnen Menschen, in der Moralphilosophie, die die Bildung des Verstandes, des Willens, und noch besonders des Geschmacks, also Logik, Moral im engen Verstand und Aesthetik enthält.

2) Für ganze Gesellschaften.

a) Ueberhaupt für alle Verbindungen mehrerer Personen zu einem gemeinschaftlichen grossen Zwecke, z. E. zur Beförderung der Tugend, ꝛc. der Wissenschaften, ꝛc.

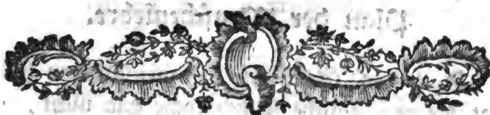
b) Besonders

1) Für Staaten, in der Staatskunst.

2) Für Familien, wo besonders die Erziehungskunst einen wichtigen Theil ausmacht.

Ein-

Einleitung
in die
Menschenlehre.



Plan der Menschenlehre überhaupt.

Der grosse Gegenstand unserer Untersuchungen ist die menschliche Natur.

Um diese zu kennen, ist jene Aufzählung der Geseze der Seele, aus der die gewöhnliche Psychologie besteht, bey weitem nicht hinlänglich.

Es gibt Eigenschaften, die jedem einzelnen, andere, die nur einer bestimmten Anzahl von Individuen, d. i. gewissen Classen, und noch andere, die nur der ganzen Gattung als Gattung zukommen. Die ersten allein zählt die gewöhnliche Psychologie auf.

Noch mehr: Es ist sehr richtig, daß nur allgemeine Geseze, nicht einzelne Begebenheiten den Gegenstand der, im engern Verstande sogenannten, Wissenschaft ausmachen; aber wenn gewisse Begebenheiten, wie z. E. Sterben, Schlafen &c. allen einzelnen Individuen einer Gattung wesentlich und allgemein sind, dann werden auch diese Begebenheiten in so fern unter die Geseze hingezählt, und die Kenntniß der Natur des Gegenstands ist ohne sie nie vollständig.

Auch diese Geschichte des menschlichen Lebens trägt die gewöhnliche Psychologie gar nicht, oder nur zerstreut aus Gelegenheit der verschiedenen Seelenkräfte vor. Nothwendig muß daher das Gebiete der Menschenlehre erweitert werden, und wir glauben in nachfolgendem Plan alles zu begreifen, was in dasselbe gehöret.

Plan der Menschenlehre.

I.) Erst erforschen wir die Eigenschaften, die jedem einzelnen Individuo auf diese oder eine andere Weise zukommen,

a) Die Geseze, aus denen alle Erscheinungen erklärt werden, in der Theorie der menschlichen Seele,

b) Die Veränderungen oder Erscheinungen selbst, in der allgemeinen Geschichte des menschlichen Lebens.

II.) Dann werden die Geseze und Erscheinungen, die nur einer bestimmten Anzahl von Individuen zukommen, in der Theorie und Geschichte der verschiedenen Menschenclassen, d. i. der verschiedenen Alter, Geschlechter rc. aufgezählt.

III.) Endlich folgen die Eigenschaften und Veränderungen, die weder dem einzelnen Individuo, noch einer bestimmten Anzahl dersel-

selben, sondern blos der Gattung als Gattung zugeschrieben werden können. *)

Theorie oder Psychologie insbesondere.

Auch den Plan der Theorie insbesondere versuchen wir natürlicher, einfacher und doch zugleich vollständiger zu machen.

*) Noch hat die menschliche Natur ausser diesen besondern, allgemeine Geseze, denen sie, so wie die Körper und die Welt überhaupt, unterworfen ist, Geseze, die zugleich noch auffallender als die besonderen, die Handlungsart und den Charakter des Geistes andeuten, der sie bildete; aber dieses gehöret schon in das Gebiete der Cosmologie und der natürlichen Theologie.

Auch wird nun aus diesen Kenntnissen vom Menschen, verglichen mit dem grossen Zweck desselben, die Glückseligkeit des einzelnen sowohl als ganzer Gesellschaften bestimmt: aber auch dieses gehört nicht in eine Untersuchung der menschlichen Natur, sondern in den angewandten Theil derselben, in die practische Philosophie. Indessen sieht man hieraus, wie blos vollständige Kenntniß des Menschen zu eben dem Plan einer Philosophie führe, den wir oben aus einem etwas verschiedenen Gesichtspunkt angegeben.

Wir kennen einen Gegenstand vollständig, wenn wir nach der Ueberzeugung von seinem Daseyn, sowohl seine Kräfte mit den unterscheidenden und eigenthümlichen Bestimmungen derselben, als seine Verhältnisse mit andern, das ist, seine innere und äussere Natur kennen.

Um also die Menschenseele, so gut als möglich, auszuspähen, untersuchen wir:

I.) Ob es wirklich eine eigene, vom Körper unterschiedene, Substanz gebe, in der die Erscheinungen des Denkens vorgehen, und der man den Namen der Seele beylegen könne.

II.) Dann erforschen wir ihre Natur:

A) Die innere,

a) indem wir erst von den Wirkungen ausgehen, und also

1) die Wirkungsart der Seele überhaupt, d. i. das Werkzeug, die Quellen, die Geseze der Anwendung, auf die durch die Quellen gegebenen Materialien, und endlich die Wirkungen selbst, das Empfinden, Wollen, Denken, Bewegen des Körpers,

2) so wie dann die Verschiedenheit dieser Wirkungsart, die aus Verschiedenheit der Anlage, der Uebung und des Einflusses äusserer Dinge den Ursprung nimmt, betrachten.

b) Nun

b) Nun erst läßt sich der Character der menschlichen Seele selbst angeben.

B) Eine Untersuchung der äusserlichen Verhältnisse vollendet die Schilderung.

I. Untersuchung.

Ist die Seele eine eigene Substanz?

1) Allgemeiner Beweis der Unisubstantialität.
2) Verschiedene Formen des Beweises.
3) Anwendung desselben auf die einzelnen Kraftäusserungen.
4) Auf den Zusammenhang derselben unter sich.
5) Resultat.

I. Allgemeiner Beweis.

Ich denke, empfinde, will; ich errege in den Sinnen anderer, wie in meinen eigenen, die Eindrücke der Figur, Farbe, Bewegung rc. Dieß sind die zwey höchst verschiedene Erscheinungen, die ich von mir selbst, oder von dem Ding, das man Mensch nennet, wahrnehme.

Jede Wirkung sezt eine Kraft voraus; ich bin also, (denn in diesem Wort fassen wir jene drey Handlungen zusammen) *) eine vorstellende, ich bin

*) Den Beweis der Richtigkeit dieser Zurückführung auf eine Kraft können wir erst unten in einer besondern Abhandlung geben.

bin eine, die Erscheinungen der Figur, Grösse, Theilbarkeit ꝛc. erweckende, Kraft.

Jede Kraft sezt eine sie enthaltende Substanz voraus. Der Sprachgebrauch ändert sich also; ich bin eine Substanz, die Vorstellungen, eine Substanz, die die Erscheinungen der Figur, der Farben, der Grösse erweckt.

Aber jezt fangen unsere Schritte an, zweifelhafter zu werden.

Sind jene beyde aufgezählten Kräfte nur in einer Substanz, oder ists eine andere Substanz, die Vorstellungskraft, und eine andere, die die Kraft, die Erscheinungen der Figur, der Farbe ꝛc. zu erwecken, enthält? Oder nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch: sind Seele und Körper nur eine Substanz oder nicht?

Die Substanz, die die Erscheinungen der Figur ꝛc. ausser uns erzeugt, ist nicht eine einzige, sondern eine Sammlung vieler Substanzen; trennt den Finger, trennt jedes getrennte Theilchen wieder, und immer erscheinen wieder neue Theile.

Laßt uns untersuchen, ob bey der vorstellenden Substanz eben diese Zusammensezung Statt finde.

Jede Kraft liegt nur in den einzelnen Substanzen, nicht ausser denselben in einem dritten oder ganzen, aus der Sammlung der einzelnen entspringenden; denn diß dritte oder ganze wären entweder nur eben diese einzelnen Substanzen, so fern man

man dieselben als verbunden denkt, oder etwas von ihnen verschiedenes. Im ersten Fall würden es also wirklich nur die einzelnen Substanzen selbst seyn, in denen die Kraft läge, im andern könnten sie in nichts, nirgends, liegen: denn nimmt man die einzelnen Substanzen a, b, c, weg, so ist gar nichts mehr übrig. Indessen entsteht doch oft durch die Verbindung mehrerer Substanzen eine Wirkung, die durch jede einzelne der verbundenen nicht erhalten werden könnte, dann nemlich,

a) wenn die verbundene b, c, durch Wegräumung der Hindernisse, oder durch unmittelbare Reizung und Erweckung seiner Thätigkeit, Triebfedern und Werkzeuge des a werden, und dadurch die Aeusserung seiner Kraft entweder wirklich erzeugen, oder wenigstens die Richtung und den Grad derselben bestimmen.

b) Wenn sich die Wirkungen der b, c, d, mit der Wirkung des a vereinigen, um durch diese Vereinigung ein grösseres oder verschiedenes Ganze zu erzeugen; dieß lezte ist jedoch nur möglich, wenn die Wirkungen in einem Ort sich sammeln können, wenn sie also nicht in der wirkenden Substanz oder Kraft selbst eingeschlossen bleiben, sondern ausser dieselbe sich herausbegeben.

Da die Körper, oder die, die Erscheinungen der Farbe, Figur ꝛc. wirkende, Substanzen, immer eine äussere, sie in Wirkung sezende, Kraft erfordern, da auch leicht eine körperliche Substanz in ihrer Aeusserung von einer andern gehindert, und diese hindernde wieder von einer dritten gehindert, und also die erste durch diese dritte wieder thätig gemacht werden kann: so findet die erste Art der Zusammensezung nach ihren beyden Unterarten bey den Körpern Statt.

Da bewegende Kräfte, und also die Körper, ihre Wirkungen ausser sich äussern, so kann die Wirkung des Körpers a auf das äussere x die Wirkung des b, des c, des d aber auf eben dasselbe x gerichtet seyn, und also mehrere Wirkungen mehrerer wirkenden a, b, c, in x sich sammeln, folglich der ganze Effekt in x die vereinigte Summe von allen Wirkungen der körperlichen Kräfte a, b, c, zusammen seyn. Kurz, auch die zweyte Art der Zusammensezung lassen die Körper oder die bewegenden Kräfte zu.

Finden nun diese beyde Arten der Zusammensezung wohl auch bey den vorstellenden Kräften Statt? Auch eine vorstellende Substanz kann vielleicht die Vereinigung anderer Substanzen nöthig haben, um überhaupt, oder auf eine bestimmte Art in Wirkung gesezt zu werden; sie ist also der ersten Art der Zusammensezung nicht unfähig.

Aber dann sind die übrigen sich verbindenden Substanzen nur Werkzeuge und Triebfedern, nicht Be-

Bestandtheile des denkenden a ja wenn b, c, d, auch wirklich selbstdenkende wären, so wären sie es nur für sich, aber in Rücksicht des a immer nur seine Werkzeuge, nie mit ihm zugleich, Bestandtheile eines vorstellenden.

Die Freuden oder die Schmerzen, die die Substanz a leidet, leidet a selbst, und nicht eine andere b, eben so, wie auch die Substanz b ihre Schmerzen selbst empfindet, nicht eine andere in ihrem Namen. Die Veränderungen in einem empfindenden oder denkenden Wesen sind also in ihm selbst, nicht ausserhalb demselben in einem fremden, und können sich nicht aus a in b, oder aus b in a, oder aus beyden in ein gemeinschaftliches x herausbegeben, daselbst zusammen kommen, und sich sammeln; können sich die Wirkungen nicht sammeln, so kann auch der ganze Effekt, der Gedanke oder die Empfindung nicht die gesammelte Summe von den Wirkungen der denkenden und empfindenden Substanzen a, b, c, seyn; kurz, so ist die zweyte Art der Zusammensezung bey denkenden Substanzen nicht möglich.

Hier könnte man vielleicht den Einwurf machen, ob dann nicht eine innere Veränderung z. E. ein Schmerz in a auch eine Veränderung in b machen, und also aus jenem in dieses übergehen könne, aber bey etwas genauerer Aufmerksamkeit verschwindet jeder Zweifel; denn durch diese Behauptung sagt man weiter nichts, als daß die Substanz, die eine Veränderung in sich selbst hat, auch zugleich dadurch eine ausser sich hervorbringe, nichts, als daß a durch seine innere Veränderun-

gen

gen zugleich ein Werkzeug für b werden könne; in welchem Falle dann die Veränderung des a nicht in b übergegangen, sondern nur eine andere Veränderung in demselben gewirkt hat. a behält alsdann entweder seine vorige Empfindung, so ist diese also nicht übergegangen, (auch würden dann 2 für sich empfindende, 2 Seelen seyn) oder es verliert sie, so würde eine Vertilgung der Ursache durch Erzeugung einer Wirkung aus derselben, (eine absurde Idee schon an sich) nicht aber ein Uebergehen der Ursache in das Subject der Wirkung, der Vorstellung in a in das durch sie veränderte b erfolgt seyn; auch würde selbst in diesem Falle das einzige b die Wirkung allein in sich concentriren, und a nur als ein Instrument gebrauchen, ein sonderbares Instrument ohne Zweifel, das um einem andern eine Wirkung mittheilen zu können, dieselbe vorher in sich selbst enthalten, und dann, ganz wie sie in ihr lag, übertragen müßte.

II. Verschiedene Formen dieses Beweises.

Man kann diesen Beweis in mehrere Formen kleiden, z. E. entweder denkt a allein, oder b allein, oder keines, oder beyde. Im ersten und zweyten Fall ist nur ein denkendes, im dritten keines, im vierten 2. Seelen, denn da die Wirkungen mehrerer denkenden nicht aus sich herausgehen, und also auch nicht in einen Ort sich sammeln, so können sie auch nie in eine grössere Wirkung, in eins, zusammen schmelzen.

III. Anwendung desselben auf jede besondere Art unserer Seelenäusserungen.

Aus jeder besondern Kraftäusserung erhellt eben dieß besonders, z. E. jede Vergleichung fordert die Einsicht in die Beziehung eines Begriffs mit einem andern, und also ein Zugleichseyn beyder in der Seele im Augenblick, da sie das Urtheil fällt.

Besteht die Seele aus a, b, c, so enthält entweder eine Substanz alle Begriffe, und es ist also nur eine Substanz anzunehmen nöthig, oder eine, b, enthält den Begriff Gott, und wieder eine andere a, den Begriff gerecht, dann kann weder in a, das nichts von Gott, noch in b, das nichts von gerecht weiß, eine Einsicht in die Beziehung beyder Statt finden. Man kann nicht einwenden, daß vielleicht diese beyde, Gott und gerecht, wirklich in a allein aber andere Ideen in b, c, d, wohnen, und also die Seele in der That zusammengesezt sey; denn man kann ja alle Begriffe untereinander vergleichen, es müssen also entweder nur in einem a, oder gar in jedem einzelnen Theilchen der Seele, a, b, c, das ganze System der menschlichen Begriffe zugleich wohnen. Besonders würde das Gedächtniß, das die Vergleichung eines gegenwärtigen Eindrucks und eines ehemaligen voraussezt, und jene grosse Wirkungen des Gedächtnisses, der Begriff von unserer Ichheit und Personalität, um gleicher Ursachen willen ohne Einheit der Seelen-Substanz unmöglich seyn.

Eine

Eine Empfindung ist oft die Summe von vielen, deren jede einzeln genommen, auf eine ganz andere Art, als jezt in der Verbindung mit den übrigen, uns einst traf; laßt aber die Seele zusammengesezt, und also eine Empfindung in a, eine in b oder c seyn, wie soll, da keine aus der sie enthaltenden Substanz heraustreten kann, jede von der andern modificirt werden, wie eine aus allen entstehen?

IV. Beweis, aus dem Zusammenhang der Kraftäusserungen untereinander.

Wie sollen sich ferner ohne diese Einheit die Kräfte, z. B. denken und empfinden, gegenseitig modificiren, erwecken, erhöhen, vermindern? Denken und empfinden hemmen sich (um nur das lezte auszuführen) sehr oft Wechselsweise, nicht, weil die Natur des einen der Natur des andern widerspricht, denn sie verstärken sich ja oft auch Wechselsweise, die Ehrfurcht gegen einen Rechtschaffenen kann sich mit unsern Kenntnissen von ihm vermehren, sondern weil, indem sich die Seelenkraft auf eines anstrengt, gleichsam kein Raum für das andere mehr in ihr übrig gelassen wird; es muß also, da nach den Beweisen, die wir an einem andern Orte anführen, der Grund von diesem Mangel nicht im Körper liegt, eben diese Kraft, und also noch vielmehr eben diese Substanz, die denkt, auch empfinden, und also alle unsere Kräfte in einer einzigen Substanz wohnen.

V. Re-

V. Resultat.

Aus allem diesem schliesse ich: Jene Kräfte, die die Erscheinungen der Figur, der Farbe ꝛc. erweckten, liegen in einer Sammlung von Substanzen; die vorstellende nur in einer Substanz: Oder: der Körper (so heißt die von der ersten Art der Kräfte vorausgesezte Sammlung von Substanzen) ist zusammengesezt, die Seele, (so heißt die von den vorstellenden Kräften vorausgesezte Substanz) ist einfach, *) oder: denn dieß wäre **) der grosse Zweck

*) Ist aber die Seele nicht wenigstens in einem andern Sinn zusammengesezt, so nemlich, daß sie zwar selbst nur eine ist, aber doch Verbindung mit andern nöthig hat, um in die gehörige Thätigkeit gesezt zu werden? Sind diese verbundenen Substanzen, wenn wir das leztere annehmen wollen, eben diejenige, die jezt einen Theil des Hirns ausmachen, oder sind sie andere, von dem Hirn verschiedene? Ist in beyden Fällen die Seele auch nur die wichtigere, nach deren Bedürfniß die Lage und Einrichtung aller übrigen bestimmt worden, oder wurde sie gar selbst auch nach dem Bedürfniß und Absichten der übrigen mehr oder weniger bestimmt? Von einer andern Seite: hat diese eine Substanz nicht auch die Kräfte der körperlichen? Nicht zwar die, so aus Zusammensezung folgen, sondern nur diejenige, so jedes einzelne körperliche Element haben kann, z. E. Undurchdringlichkeit, Einnehmung eines Raums, Bewegkraft? Können nicht sogar mehrere vorstellende Substan-

Zweck unserer Untersuchung: dieser sichtbare Körper ist nicht die Seele, sondern die Seele ist eine eigene

stanzen zwar nicht die Aeusserungen des Empfindens, aber doch die Wirkungen ihrer bewegenden Kräfte, wenn sie diese besizen sollten, auf ein drittes vereinigen, und dadurch Figur, Farbe ꝛc. alles, hervorbringen, ja in so fern theilbar seyn? Hat umgekehrt nicht das einzelne Körpertheilchen Vorstellungskraft? Diese Fragen alle gehören noch nicht hieher, und müssen mit der blosen Behauptung der Unisubstantialität der Seele nicht vermengt werden.

**) Ich gehe alle übrige Beweise vorbey. Der Körper ist veränderlich, sagt man, und wird sogar nach mehrern Jahren ein ganz anderer; die Seele hingegen bleibt immer dieselbe, mit denselben Ideen begabt. Aber bleibt dann die Seele wirklich so ganz unverändert, kann die Natur nicht einen Körper bereiten, der, eben so wenig als unser Gedanken-System, Veränderung leidet, oder dessen Abgang wenigstens immer auf solche Weise ersezt würde, daß keine merklich nachtheilige Folge in Absicht auf diese seine Wirkungen, die Vorstellungen, entstehen könnte.

Eben so wenig erweist die innere Verschiedenheit der vorstellenden und der bewegenden Kräfte, so fern nemlich diese nur durch andere, jene durch sich selbst auch ohne Hülfe anderer, in Thätigkeit gesezt werden kann, denn diesen sehr bestrittenen und wenigstens nicht in so weitem Umfang richtigen Unter-

eigene von jenem unterschiedene Substanz. II. Un-

Unterschied zugegeben, könnten nicht beyde Arten der Kräfte in einer Substanz wohnen, und mehrere solcher, mit beyden begabten, Substanzen in eine zusammen schmelzen? Nur die Beweise, die wir von der Unmöglichkeit des Zusammenschmelzens der Empfindungen aus mehreren Substanzen in eine gegeben, widerlegt diesen Einwurf.

Noch, fährt man fort, ist nicht die Wirkung des Körpers, die Bewegung, von der Wirkung der Seele, der Vorstellung, wesentlich verschieden, sind sie nicht sogar einander entgegen gesezt, da ja jene nur Veränderung des äussern Verhältnisses der Substanzen, dieses innere Veränderung der Substanz selbst ist? Alle Eigenschaften beyder sind daher auch durchaus heterogen. Ein Gedanke, der links oder rechts geht, oder eine Bewegung, die süß oder sauer ist, welcher Widerspruch? besonders sind die Eigenschaften, die aus der Zusammensezung ihren Ursprung nehmen, die Ausdehnung, die Theilbarkeit 2c. ganz unvereinbar mit den Beschaffenheiten des Denkens. Ein breiter Gedanke, ein Gefühl, das 10 Zoll groß ist, sind doch gewiß Worte ohne Sinn.

Der obige Einwurf widerlegt alle diese scheinbaren Beweise; bis wir den ersten auf die vorige Weise, nemlich durch die erwiesene Unmöglichkeit des Zusammenschmelzens der Wirkungen aus mehreren empfindenden Substanzen in eine, umgestossen haben.



II. Untersuchung.

Die Natur der Seele.

I. Abhandlung.

Die innere Natur.

Methode sie zu untersuchen.

Welches ist nun die Natur dieser Substanz, welches (denn in diesen liegt die Natur eines Dings) sind ihre Kräfte, und die Bestimmungen dieser Kräfte?

Es ist nur ein Mittel, diese grosse Aufgabe aufzulösen, die Beobachtung der Wirkungen, um aus denselben auf die Kräfte und sofort auf die Natur selbst zu schliessen, die sie hervorgebracht. *) Aus dem Anblick des Baumes, oder der Berührung des harten Tisches, ja sogar, wenn sie nicht

Andere Beweise für die Einfachheit der Seele z. E. aus der Sprache und dergleichen, sind auf die bisher angezeigten Grundunterschiede zwischen Seele und Körper gebaut, oder ganz grundlos.

*) Jede dieser aufgezählten Seelenäusserungen vertheilet sich aufs neue wieder in mehrere, die wir aber hier, da es uns blos darum zu thun ist, die Erscheinungen der Seele im Grossen darzulegen, nicht bis ins Detail herunter zu steigen, nicht auseinander sezen.

nicht mehr vorhanden, sondern nur oft vorhanden gewesen, entsteht in der Seele eine, nach dem angenehmen oder der Stärke jener Eindrücke mehr oder weniger lebhafte, Empfindung des Schmerzens oder der Lust mit verbundenem Willen oder Bestreben sie zu verbannen oder zu erhalten, und bey weiterer Entwicklung eine Abbildung, ein Denken eines äusserlichen Gegenstandes des Tisches, oder des Baums sowohl, als aller dieser Handlungen selbst, ein Denken, das bald blos auf den einzelnen Gegenstand, bald auf die Verhältnisse mehrerer gegen einander gerichtet ist. Endlich entstehen mit diesen neuen Ideen, besonders den Verhältnißgedanken, auch neue Thätigkeiten der Empfindung und des entsprechenden Bestrebens, und durch alle bisher aufgezählte Seelenäusserungen entsprechende Bewegungen im Körper.

Alle diese Wirkungen erscheinen nach Beschaffenheit der äusserlichen Umstände des Körpers und der Uebung verändert.

In dieser kurzen Schilderung ist alles enthalten, was wir von der Wirkung der Seele beobachten: die Wirkungsart derselben überhaupt, d. i. ihr Werkzeug, Quellen, Geseze der Anwendung, Wirkungen, und die Verschiedenheit derselben in verschiedenen Subjecten. Laßt uns jezt diese Wirkungsart und also die entsprechenden Kräfte der Seele mit allen ihren Bestimmungen untersuchen, um darauf unsere Kenntnisse von der Natur derselben zu gründen.

Erste Abtheilung.

Die Wirkungsart der Kraft überhaupt.

I. Unterabtheilung.

Allgemeine Untersuchung über ihre Wirkungsart.

I. Alle Seelenvorstellungen entspringen aus den Sinnen.

Auf welche Weise wirkt überhaupt die menschliche Seelenkraft, und was sind in sofern die ihr eigenthümlichen Bestimmungen?

Man hat vorzüglich zwey Wege, ihre Wirkungsart zu erklären. Die Seele, sagen einige, schöpft aus sich selbst, nicht von aussen, ihre Vorstellungen, sie mag sie nun selbst schaffen, oder schon in sich hineingelegt, vorfinden; sie empfängt von aussen ihre Eindrücke, und bildet daraus nach ihrer besondern Natur alle ihre Vorstellungen, so sagt der andere Theil. Aber diese beyde Hauptmeynungen lassen verschiedene Stufen zu. Die Vorstellungen sind ganz aus uns selbst geschöpft, ohne weder zu ihrer ersten Bildung, noch, zu ihrer nunmehrigen, mit Bewußtseyn begleiteten, Darstellung, noch zur weiteren Auswicklung, Veranlassung, vielweniger Stoff, in äusserer oder innerer Erfahrung gefunden zu haben; oder sie forderten wenigstens zu ihrer mit Bewußtseyn begleiteten Darstellung oder zu weiterer Auswicklung, oder gar zu ihrer Bildung, Veranlassung und Reizung in der Erfahrung. Nach der andern

Mey-

Meynung ist zur klaren Darstellung, Auswicklung und ersten Bildung nicht blos Veranlassung, sondern auch Stoff in der Erfahrung gegeben, doch so, daß derselbe blos in den sinnlichen Eindrücken oder auch in den durch jene erweckten Operationen liegen, und daß er mehr oder weniger, sogar bis zur Bildung neuer einfach scheinender Vorstellungen, umgeschaffen werden kann. Die leztere Meynung, aber nach ihrem weitesten Umfang, ists, der wir beytreten, und deren besondere Bestimmungen aus dem, unten anzugebenden, wirklichen Ursprung der Vorstellungen auseinander gesezt werden *).

Beweis aus der Aufzählung aller Vorstellungen.

Alle Empfindungen stammen entweder unmittelbar aus Nervenbewegungen, oder aus den Thätigkeiten des Denkens und Wollens; Im ersten Fall sind sie ganz sinnlich, im andern verhalten sie sich wie die Ideen und Willensäusserungen selbst, deren Ursprung wir sogleich anzeigen werden. Die Willensäusserungen können ohne vorausgegangene Ideen oder Empfindungen, die wir zu erhalten oder zu verbannen streben, gar nicht entstehen. Die ganze Frage beruht also noch zulezt auf dem Ursprung der Ideen.

*) Wir übergehen den möglichen, mehr oder minder grossen Beytrag des Hirns, selbst bey angebohrnen, eben so wie die Meynung, die einige Vorstellungen als angebohren ansieht, andere nicht, weil sie aus den beyden vorigen leicht beurtheilt werden kann.

Alle Ideen haben äusserliche Dinge, oder unsere eigene Seelenveränderungen, oder etwas, das beyden zukommen kann, d. h. sinnliche, unsinnliche, oder höhere, allgemeine Begriffe zum Gegenstand. Die erste stammen gewiß aus den Sinnen, denn wenn ein Sinn z. E. das Aug, das Ohr, gänzlich mangelt, so mangeln auch alle die Bilder, die wir ihm sonst zuzuschreiben gewohnt sind; und wenn wir also aller Sinne beraubt, gebohren wären, so würden uns auch durchaus alle sinnliche Ideen fehlen. Indeß ist hier ein sehr grosser Unterschied. Von einigen Begriffen, z. E. dem reinen unvermischten Bild der grünen Farbe ꝛc. scheint Veranlassung, Stoff und Form fast ganz durch die Sinne gegeben zu seyn; von andern finden wir zwar die Veranlassung und den Stoff in den Sinnen, aber unsere Einbildungskraft, vereinigt mit der Kraft des Verstandes, trug mehr oder weniger zur Bildung der besondern Form bey, in der wir sie nun erblicken; So entstund das Bild des Grünen, so fern wir dasselbe nie mehr ohne Undurchdringlichkeit denken können, so das Bild eines fliegenden Pferds, und so besonders die Idee des Raums. Alle diese handeln wir an ihrem eigenen Ort ab, und merken hier nur an, daß diese Umschaffung der sinnlichen Materialien durch die Schöpferkraft der Einbildung bey weitem hinreichend sey, die Hypothese zu widerlegen, die den Raum, so wie noch einige andere Ideen, als unerklärbar aus sinnlichen Stoff, und daher als angebohren oder ohne Erfahrungsstoff aus uns selbst gebildet, ansieht. Unsinnliche Begriffe entstehen durch das Anschauen der Seelenveränderungen in uns selbst, das Anschauen aber sezt das Daseyn derselben in der Seele voraus;

wo-

woher entspringen also diese angeschauten Veränderungen? Sind sie Empfindungen, so nehmen sie aus den Sinnen unmittelbar oder aus Ideen ihren Ursprung; sind sie Willensäusserungen, so sezen sie entweder Empfindungen, und also ebenfalls eine von jenen beyden Quellen, oder Ideen voraus; kurz, Empfindungen und Willensäusserungen beginnen entweder vom Körper oder von Ideen. Sezt also endlich die angeschaute Veränderung sey eine Idee oder Denken, (denn vom Körper kann man den Anfang nicht machen, ohne alles von den Sinnen abzuleiten, und ausser Empfinden, Wollen und Denken ist keine Veränderung in der Seele möglich) so hat diß Denken selbst wieder ein Denken, ein sinnliches oder ein unsinnliches, d. i. einen Körper oder ein anders vorhergehendes Bewußtseyn, zum Gegenstand. Im ersten Fall fängt die Reihe wieder von den Sinnen an; Im andern, da man diesem Bewußtseyn, eben so wenig als dem vorhergehenden, ein sinnliches Denken, eine Empfindung oder ein Bestreben zum Gegenstand geben kann, und dasselbe doch irgend eine Seelenveränderung zum Gegenstand haben muß, müßte ein anderes Bewußtseyn oder unsinnliches Denken als Gegenstand des ersten vorausgesezt werden; dieses würde, um eben der Ursache willen, wieder ein anders voraussezen, u. s. w. rc. Kurz der Gegenstand, der dem Bewußtseyn nothwendiger Weise vorausgehen muß, müßte immer selbst wieder ein Bewußtseyn seyn, da doch dasselbe seiner Natur nach nothwendig zuerst eine Veränderung voraussezt, die selbst kein Bewußtseyn oder Anschauen meiner Seelenveränderung, sondern nur das Objekt desselben ist; denn das erste Anschauen for-

dert doch einen Gegenstand, der angeschaut wird, und dieser kann, wenn ich noch nie etwas angeschaut, mein eigenes Anschauen nicht seyn. Nun ist der Schluß leicht. Alles erweißt, daß Sinne den ersten Anfang in der Reihe unserer unsinnlichen Ideen machen. Auch der Stoff der unsinnlichen wird auf mannichfaltige Weise, besonders zum Begriff der Zeit, durch Einbildungskraft und die Geseze des Denkens umgebildet. Beyde, die sinnlichen und unsinnlichen, können nun weiter durch die Abstractionskraft zu allgemeinen Begriffen erhoben werden.

Endlich sind die allgemeinen, beyden Arten der Gegenstände zukommenden, Ideen noch übrig. Die Eindrücke, die uns durch die Sinne gegeben werden, veranlassen nemlich den Verstand nach ursprünglichen Gesezen zu bestimmten Entwicklungen seiner Kraft, besonders zu Urtheilen, zu bejahenden oder verneinenden, zu allgemeinen oder besondern, zu Urtheilen über die Verhältnisse der Coexistenz, der Succession, der Aehnlichkeit u. d. gl. Diese Resultate unserer Verstands-Operationen, diese subjektiven Erscheinungen in der Seele, legen wir dann den entsprechenden Objekten bey, und es entstehen eben so viele objektive Begriffe, Seyn, Nichtseyn, Einheit, Allheit, Coexistenz, Aehnlichkeit ꝛc. die man dann noch weiter, wenn uns mehrere dergleichen Fälle dargeboten worden, durch das Abstractionsvermögen bearbeitet, um sie nicht blos auf den Gegenstand, aus dem wir sie gebildet, sondern auf alle Classen körperlicher und unkörperlicher Dinge anzuwenden. Auch diese könnten nicht ohne jene erstere sinnliche und unsinnliche Begriffe, als die Materialien und Veranlassungen

des

des Urtheils, oder der subjektiven Erscheinungen, und also auch der daraus erzeugten objektive Kenntnisse, entstehen.

Nach diesen Grundsäzen sind alle Begriffe mittelst der äusserlichen Sinne entstanden, die dadurch alle übrige Fähigkeiten der Seele, die Einbildungskraft, die jedoch nur eben diese sinnliche und dadurch alle übrige Eindrücke, freylich oft sehr umgebildet, zurück gibt, den innern Sinn, das Bewußtseyn oder den Verstand in Thätigkeit gebracht, und mittelst derselben auch neue Quellen des Willens und der Empfindungen entwickelt haben.

Aus der Theorie der Phantasie.

Nicht blos die Erwerbung, sondern auch die Erneuerung der Ideen stimmt mit dieser gegebenen Theorie, mehr als mit der entgegengesezten, überein. Phantasie und Erinnerung, wenigstens, wenn die zu erneuernde Idee mit Bewußtseyn verbunden ist, sezt Bewegung des Hirns, und diese eine Fertigkeit zu dieser Bewegung voraus; diese Fertigkeit aber wird nur durch vorhergegangene Bewegungen des Hirns erhalten, die, so weit wir wissen, stets nur aus äusserlichen oder auch innerhalb des Körpers sich befindenden Gegenständen und Ursachen den Ursprung nahmen. Diese lezte Bedingung findet bey Eindrücken, die aus der Seele selbst, nicht von aussen her entsprungen, niemals Statt. (s. Einbildungskraft) Noch mehr: alle angebohrnen Ideen mußten sich anfangs ohne vorausgehende Hülfe des Hirns von selbst entwickeln

können, oder wenigstens mußte, wenn auch das Hirn, das von der Seele bewegt, durch seine Rückwirkung die Idee derselben erst verstärkt oder mehr entwickelt, die Seele doch den Anfang der Aeusserung machen, oder wenn sogar die Bewegung des Hirns die schlummernde Idee erst erweckt, so reget wenigstens gleicher Grad der Bewegung des Hirns die angebohrnen Eindrücke mächtiger auf, als die nicht angebohrnen. In allen Fällen sollte daher die erste ohne Unterstüzung des Körpers viel leichter, als alle übrige, hervortreten; und doch vergißt man bey zerrüttetem Hirn eine Idee so gut als die andere *).

Dieser Beweis gilt jedoch nur in dem Fall, wenn man einige Ideen für angebohren ausgibt, andere nicht.

Aus

*) Nimmt man an, daß zu der Darstellung der angebohrnen wenigstens stets Veranlassung der sinnlichen erfordert werde, und daß also deswegen nur die gehemmte Bewegung des Hirns die angebohrne Ideen hemme, so fällt zwar unser Einwurf meist weg; aber doch sollte man erwarten, daß auch der geringste Grad der sinnlichen Idee hinlängliche Veranlassung sey, die angebohrne Idee wieder mit grosser Stärke zu erwecken, und diese sollte also bey allgemeiner Schwäche der sinnlichen doch noch in hinlänglicher Lebhaftigkeit erscheinen.

Aus den vorgegebenen angebohrnen Begriffen selbst.

Welche Ideen man nun auch anführt, so finden sich überall diese Einwürfe; die Ideen, die man anzugeben pfleget, gründen sich stets auf andere, aus der Erfahrung geschöpfte, oder sind so gar diese selbst, nur in etwas veränderter Gestalt. So kann man z. E. den oft als angebohren angeführten Begriff von Gott gar nicht denken, ohne die Begriffe von Figur, Farbe ꝛc. wenn man ihn körperlich, oder ohne die Begriffe Verstand, Güte ꝛc. und also den aus Erfahrung geschöpften Veränderungen unserer selbst, wenn man ihn als geistiges Wesen denkt, vorauszusezen. So ist das Princip des zureichenden Grunds zwar als Gesez angebohren, aber als Idee erst durch Anschauen oder innern Sinn erhalten worden.

II. Gründe gegen die vorgetragene Meynung.

Die Beobachtung scheint nun entschieden zu haben. Aber bald stossen wir auf gefährliche Zweifel.

Jede Substanz, so sagt man, muß immer, und also auch im ersten Augenblick ihres Daseyns schon wirken, dann sonst wäre sie ganz unnüz, sie wäre weder sich selbst, weil sie noch keine Vorstellungen hat, noch andern, die sie nur durch und mittelst der Wirkungen und also der Vorstellungen kennen, manifestabel, sie wäre des einzigen Cha-

racters der Existenz, der für uns möglich ist, und der in Aeusserung von Kräften oder den Wirkungen der Substanz liegt, beraubt, und das, was zuerst die Kraft in Aeusserung bringt, würde in so fern die Substanz zur Existenz, bringen. Es muß daher auch die Seele und zwar die characteristische, wesentliche, von jeder andern vorausgesezte, Kraft derselben, die Vorstellungskraft, schon im ersten Augenblicke wirksam seyn; war sie aber im ersten Augenblick des Daseyns schon wirksam, so könnte sie nicht erst auf ein fremdes äusseres warten, das sie in Thätigkeit sezte, weil man sich nicht wohl begreiflich machen kann, wie Dinge zugleich mit der Existenz auch schon die Einwirkung von einem äusseren fremden empfangen können; sie mußte also im ersten Anfang ihres Wirkens wenigstens, ihre Wirkung aus sich selbst hervorgezogen haben.

Die oben angeführten Erfahrungen selbst, so fährt man fort, beweisen nicht genug gegen die Ableitung der Ideen aus sich selbst. Sind nicht vielleicht wenigstens andere Ideen angebohren, und aus der Seele selbst geschöpft, etwa nur um sie nicht unthätig zu lassen, Ideen, die vielleicht nun durch die neuen lebhafteren erstickt scheinen, und von denen wir also nichts wissen? Sind nicht vielleicht manche derselben noch jezt, obgleich dunkel, vorhanden, oder gar welche, die aus der Seele selbst ursprünglich abgeleitet waren, nachmals auch zugleich durch die Sinne gegeben worden, denen sie nun allein zugeschrieben werden? Noch mehr: die Seelenveränderungen erfolgen nur nach Veränderungen des Körpers, und manche von diesen nur nach Verände-

rung der Seele; dieß war die einzige Erfahrung, auf die wir unsern Saz stüzten. Aber sind dann die Seelenveränderungen deswegen, weil sie stets auf körperliche folgten, auch wirklich aus dem Körper entstanden, konnten sie nicht, mußten sie vielleicht nicht gar nothwendig aus dem Einfluß eines äussern dritten, oder aus sich selbst, jedoch nach einer, von Gott vorbereiteten, Uebereinstimmung abgeleitet werden? wenigstens kann, da die Möglichkeit des physischen Einflusses zwar nicht umgestossen, aber doch auch gewiß niemals bewiesen wird, niemand mit Sicherheit die erste Meynung vertheidigen.

III. Nähere Bestimmung der Meynung aus diesen Einwürfen.

Diese Einwürfe machen eine nähere Bestimmung unserer oben angeführten Meynung nothwendig, ob sie gleich dieselbe nicht umstossen. Dehnt sich die Frage blos auf das Phänomen aus, blos auf das, was in dem Gebiete der Beobachtung liegt, so ist kein Zweifel: Alle bekannten Ideen entstehen nur nach mittelbar oder unmittelbar vorausgegangenen Bewegungen des Körpers, und in so fern aus Erfahrungen. Versucht man aber noch tiefer zu dringen, ob nicht vielleicht, besonders im Anfang der Existenz, andere jezt unbekannte, oder nachmals auch durch die Erfahrung auf eine viel auffallendere Weise gegebene, und also dieser allein nun zugeschriebene, Ideen aus der Seele selbst geschöpft worden, und ob das Phänomen

men einerley sey mit dem, was wirklich geschieht, d. i. ob es wirklich körperliche Bewegungen seyen, durch die die erste sinnlichen Ideen der Seele eingeprägt werden, so wird die Frage in das labyrinthvolle Gebiete der Metaphysik verwiesen, und daher auf einmal dunkler und zweifelhafter; Aber die physische Untersuchung des Menschen begnügt sich, die Geseze anzugeben, zu denen die Erscheinungen hinführen; Unbekümmert also um jene metaphysische Speculationen, die uns ohnehin noch an andern Orten begegnen, und sich unserer Untersuchung anbieten werden, stehen wir bey der oben vorgetragenen Meynung, der Ableitung aller Seelenveränderungen von aussen, feste.

IV. Wahre Wirkungsart. Plan des folgenden.

Aus dem, was wir bisher von dem Ursprung der Ideen angegeben, läßt sich nun auch herleiten, wie die Vorstellungen von aussen entspringen. Vermittelst des grossen Werkzeugs, des Körpers, ist der äussere Sinn die erste sich eröffnende Quelle, die zugleich alle übrigen in Thätigkeit sezt.

Aus ihm entwickelt sich nemlich nun die Einbildungskraft, die die ehemaligen sinnlichen Eindrücke, aber oft umgeschaffen, wieder zurückgibt. Aus ihm entwickelt sich, indem sich die Seele nach besondern Gesezen der Aufmerksamkeit auf die Eindrücke hinwendet, der innere Sinn, der die nun entstandenen Veränderungen in sich anschaut, und der Verstand, der beyderley Begriffe, wenn mehrere

der-

derselben auf eine bestimmte Weise gegeneinander über gestellt werden, vergleicht, und durch die Bilder schaffende Einbildungskraft unterstüzt, die selbst gebildeten Begriffe, besonders alle oben genannten Arten der abstracten, hervorbringt. Die Begriffe bestimmen nun auch die nichtsinnlichen Empfindungen und Willensäusserungen jeder Art, und beyde die Wirkung der Seele auf den Körper. Diese Ordnung in der Aeusserung und Entwicklung der Quellen, die erst das Werkzeug und die Quellen selbst, dann die Geseze der Application auf die gegebenen Materialien, und endlich die verschiedenen Aeusserungen der Vorstellungskraft im Denken, Empfinden, Wollen und Bewegen begreift, ist eben diejenige, die wir oben schon angegeben, um die Wirkungsart unserer Seelenkraft darzustellen, und ihre Auseinandersezung führt uns also zugleich in unserm ganzen Plan weiter.

II. Unter-Abtheilung.

Die Wirkungsart der Seelenkraft besonders entwickelt.

I. Abschnitt. Das Werkzeug der Kraft.

Künftige Erfahrungen lehren, daß keine Vorstellung, deren wir uns bewußt sind, ohne Hülfe des Körpers Statt findet; dieser ist also das grosse Werkzeug der Seele, ohne dessen Kenntniß wir die Seele selbst nicht kennen.

I. Cap.

Der Körper ohne Rücksicht auf die Verbindung mit der Seele betrachtet.

I. Der Körper überhaupt.

Der Körper kann nach verschiedenen Gesichtspunkten, nach Zweck, Ursprung, Bestandtheilen, nach der äusserlichen Gestalt oder nach dem innerlichen Bau der Maschine, betrachtet werden. Ich seze hier nur einen, nach dem Zweck, auseinander. Empfindung mittelst der Bewegung in die Seele zu tragen, diß ist der lezte unmittelbare Zweck des Körpers, und das Nervensystem, das durch seine Bewegung Empfindung gibt, der Mittelpunkt des ganzen körperlichen Systems, dessen übrige Anordnungen alle nur dahin zielen, die Integrität des Nervensystems zu erhalten. Es wird nemlich das leztere abgenuzt, und seine Theile verlieren sich nach bestimmten Gesezen und Einrichtungen; der Ersaz dieses Verlustes geschieht durch Zufluß ähnlichen Stoffs aus den zuführenden Gefässen, deren allzuhäufige Ergiessung durch die Venen gemässigt, oder vielmehr vermindert wird; daher das Adersystem, das aber selbst wieder, um Bewegung zu erhalten, Nervenwesen in sich enthält. Die Adern empfangen den Stoff aus dem Zellgewebe aller Theile des ganzen Körpers, besonders der innern Fläche des Magens und der Gedärme, daher die Nothwendigkeit der Vorrathsbehältnisse, die in den gröbern und feinern Fettzellen des ganzen Körpers verbreitet sind. Diese Materie findet ihre erste Quelle in dem Magen und den Gedärmen. Durch die

die Bedürfnisse des Hungers und die Schärfe der Feuchtigkeiten werden nemlich neue Materien begehrt, durch den Genuß zugeführt, und durch besondere Werkzeuge und Kräfte zubereitet, und in die gehörige Orte gebracht, zu deren Nahrung sie bestimmt sind; alles unnüze aber abgeschieden und ausgeführt. Die Verrichtungen aller dieser Theile gehen nur durch Bewegung von statten; diese aber wird, ausser den physischen und mechanischen Kräften dieser Theile und des ganzen Körpers selbst, besonders vermittelst der Reizbarkeit der Muskeln, so wie die Bewegung der Muskeln durch die Nerven hervorgebracht. Ein zweyter grosser Zweck für andere, dieser nemlich ähnliche organisirte Wesen zu bilden, wird von der Natur durch die oben schon genannten zubereitenden und ausführenden Gefässe erreicht, und bringt also von dieser Seite nichts neues in das nach dem ersten Zweck angeordnete System. Eben diß läßt sich von allen untergeordneten Zwecken, besonders dem wichtigsten, Bewegung nicht nur im eigenen, sondern auch in fremden Körpern, überhaupt oder in einzelnen Theilen hervorzubringen, behaupten; kurz alles bezieht sich blos auf das Nervensystem und seine Erhaltung.

Die eigenthümlichen Kräfte dieses Nervenwesens sind es auch, die durch die in den Muskeln erzeugte Reizbarkeit, und dadurch bewirkte Bewegung der übrigen, besonders der flüssigen Theile, deren Grad, Richtung und Mischung sie sogar verändern, in Verbindung mit den übrigen physischen und mechanischen Kräften, die Thätigkeit der ganzen Maschine unterhalten.

Nach diesem Gesichtspunkt besteht im allgemeinen die Gesundheit des Körpers in einer dem Zweck der Natur angemessenen Beschaffenheit, Grade der Thätigkeit und Richtung des Nervenwesens, und daher entstehenden regelmässig n Bewegung der Drüsen, Eingeweide ꝛc. besonders des Bluts. Ungesundheit aber liegt in dem entgegen gesezten Zustand der Nerven, er mag nun mehr allgemein oder local seyn, mehr aus äusserlichen oder innerhalb des Körpers vorhandenen Ursachen, sogar der Seele selbst, aus unmittelbarem Eindruck auf sie, oder durch eine aus Veränderung der übrigen Theile entstandene Störung des Systems, entsprungen, und er mag endlich mehr gegenwärtiges Uebel oder nachgelassene Folge ehmaliger Uebel seyn. Aber wohl kan auch in minder wichtigen Fällen jeder Theil einzeln, beschädigt oder unbeschädigt seyn.

Sogar auf die Heilung des Körpers hat diese Vorstellungsart desselben Einfluß, so fern nemlich nach derselben mehr solche Arzneyen gebraucht werden müssen, die auf die Nerven unmittelbar und dadurch erst auf den Kreislauf ꝛc. wirken.

II. Besondere Beschreibung des Nervensystems.

Man kann den ganzen Körper seiner Materie nach in diejenige Theile und Maschinen, die nur physische und mechanische Kräfte besizen, und die also nur, in so fern Nerven in sie hineingehen, thierisch wirken, und in das Nervensystem eintheilen. Das lezte ists, was nach künftigen Erfahrungen unmittelbar mit der Seele in Verbindung

dung steht, das an sich schon den Mittelpunkt des ganzen Systems ausmacht, und das wir also besonders betrachten.

a) Beschaffenheit des Hirns und Nervensystems überhaupt.

Wenn man die Hirnschaale öffnet, so findet man unter der harten Hirnhaut, der Spinnewebe, und der dünnern Hirnhaut, in Gestalt eines halben, mitten durch den grössern Theil seiner Länge tief zertheilten, Eyes das Hirn, dessen äusserer Theil, die Rinde, von Farbe röthlichtgrau ist und grösstentheils aus Gefässen der zweyten Ordnung besteht, die aus der dünnen Hirnhaut in sie hinein gelassen worden; dessen innerer und weit grösserer Theil aber, das Mark, weiß von Farbe ist, unter der Sichel durchgeht, und beyde Halbkugeln unter dem Namen des Balkens vereiniget. In dieser ganzen Masse ist ausser vielen andern Verschiedenheiten nicht zwar in der Materie, in der nichts wesentlich verschiedenes gefunden wird, sondern in der Form und äusseren Gestalten ꝛc. besonders eine Vertheilung in das grössere, und kleinere Hirn, und in das Rückenmark sehr auffallend, die jedoch in einem allgemeinen Zusammenhang stehen.

Noch ist das Hirn mit einer Menge von Gefässen versehen.

Die markigte Substanz, und so besonders, das Hirn, das kleine Hirn, das verlängerte und das Rückmark vereinigen sich leicht und gern in weiche Fasern;

 nach

nach einigem Fortgang aus der Tiefe des Marks werden sie mit der weichen Hirnhaut umgeben, und erlangen dadurch einige Festigkeit, dann finden sie irgend eine Oeffnung der harten Hirnhaut, nahe an einem Loch des Schedels; In dieses senkt sich der Nerve, noch immer beschüzt von der harten Hirnhaut; nun bekommt er meistens das äussere Blatt derselben zu seiner Decke, und wird dadurch zu einem ziemlich starken Körper. So entstehen aus den markigten Theilen des Hirns, des kleinen Hirns, des verlängerten und des Rükkenmarks, und zwar paarweise, Sammlungen weicher, markigter Fasern, deren jede ein Hülle von der weichen Hirnhaut hat, und die mit einer, viele Gefässe enthaltenden, Zellhaut, in einen grössern sichtbaren Bündel vereinigt sind, d. i. die Nerven, die weißlichten langen Strichen von verschiedener Dicke ähnlichen, und als Verlängerungen des Marks angesehen werden können. Im Fortgang theilen sich die meisten Nerven nach Art der Gefässe in Aeste und Zweige, werden immer kleiner und weicher, bis sie zulezt am Orte ihrer Bestimmung ihre Hüllen ablegen und als bloses Mark wieder erscheinen.

So viel der Nerven, so sind sie doch im wesentlichen sich und dem Mark gleich, und nur durch die Menge der zusammenhängenden so wie durch Art des Zusammenhangs, durch die ausserwesentliche Theile und durch die äussere Verhältnisse gegen andere Theile des Körpers verschieden.

b) Ver-

b) Verhältnisse und Zusammenhang des Nervensystems.

Zusammenhang unter sich.

Alle Theile des Systems hangen zusammen; Erst die Theile des Hirns, dessen Bewegungen unmittelbar von Ideen begleitet sind, das ist, des innern, unter sich, (wie könnte sonst das äussere zusammen hangen, und wie würden sich sonst, wenigstens nach einem System, die Ideen alle untereinander wechselsweise erwecken können,) und dann mit dem äussern, das ja Bewegungen von ihm annimmt und ihm gibt. Das äussere Hirn ist unter seinen verschiedenen Theilen (ein Theil stark entzündet theilt seine Empfindlichkeit auch den übrigen mit) aber auch eben so sehr mit dem innern Hirn, aus dem es hinaus tritt, und mit seinen Verlängerungen, den Nerven, verbunden. Diese Verbindung herrscht aber nicht nur zwischen einem Punkt des Hirns und dem Nerven, der seine Fortsezung ist, sondern auch zwischen jenem und andern, aus andern Punkten entspringenden, Nerven, denn das Hirn entzündet, verwundet, zerrüttet macht fast in jedem Theil des Körpers Leiden, zeugt Lähmungen und Erbrechen 2c. Vorzüglich sind die Nerven sowohl mit dem Hirn, wie schon erwiesen, als unter sich selbst im Zusammenhang.

Dieser leztere Zusammenhang geht bald nicht durchs Gehirn. Enthauptete Frösche springen, wann sie in Fuß gekneipt werden, noch eben so, als mit dem Gehirn. Ein Schlag auf die Brustmus-

keln, der sonst schmerzhaft ist, und dann eine Unterlaufung des Blutes und Krämpfe erzeugt, erzeugt sie auch noch nach Beraubung des Hirns. Die Verknüpfung geschieht nemlich in diesen Fällen ohne im Nerven zu liegen, durch feste und flüssige Theile, die von einem zum andern hinlaufen, und sich ihre Bewegungen dadurch mittheilen, sie aufhalten oder modificiren; bey flüssigen wird noch überdiß die Materie als Nahrung als Bestandtheil angesehen, die durch Ueberfluß in einem Theil dem andern geraubt, oft durch Mangel in einem den andern desto häuffiger gegeben, oder überhaupt in einem Ort verdorben, verbessert, modificirt auch den andern nur mit diesen Veränderungen mitgetheilt wird; dann hangen ferner die Nerven zusammen, als Theile eines Ganzen; mehrere Zweige als Theile eines Asts, mehrere Aeste als Theile eines grössern Asts, diese als Theile eines Nervenstamms, ja diese selbst als Theile eines Hauptstamms; endlich vereinigen sich aufs neue alle durch Verbindung der verschiedenen Zweige, Aeste, Nervenstämme rc. unter sich, oder mit denen eines andern Zweigs, Stamms rc. wodurch besonders die Nervenknoten ihren Ursprung nehmen.

Gar oft geht der Zusammenhang allein durchs Gehirn als den gemeinschaftlichen Ursprung. Die sympathetische Veränderungen der Nerven erfolgen daher oft nicht ohne Veränderung des Gehirns; der Mohnsaft, an irgend einem angemessenen Theil des Körpers angelegt, schläfert sogleich alle übrigen Theile des Körpers ein, aber er thut es z. E. bey einem Frosch, nur dann, wann dieser noch Rückenmark hat. Auch erregt bey verdorbenem Geruch die

Rei-

Reizung der Geruchnerven das Purgiren nicht mehr, das vorher bey unverdorbenem durch dieselbe entstanden war; daher werden auch sympathetische Bewegungen aufgehoben, so bald das Gehirn eine andere heftige Veränderung leidet, z. E. das sympathetische Schlucken wird durch Furcht geheilet. Nur daher ist auch die sympathetische Veränderung bisweilen am grösten, wo man gar keine oder schwächere Verbindung des Nerven, besonders des Intercostalnerven, entdeckt, und kleiner, wo die Verbindung viel grösser ist.

Aus dem angeführten erhellt zugleich, daß der Zusammenhang auch zwischen solchen Hirntheilen, und also Nerven sich finde, in denen das Aug gar keinen mehr entdeckt.

So fern die nöthige Bewegungen des Hirns oft ohne die Seele nicht erfolgen können, ist sogar die Wirkung dieser sehr häuffig zu den sympathetischen Mittheilungen der Bewegungen nothwendig. Die fallende Sucht entsteht nur, wann die Empfindung des gereizten Theils schon in die Seele getreten; nur mittelst der Furcht, des Eckels entspringen oft aus einem Anblick oder Schall die furchtbarsten Convulsionen, nur mittelst der associrten Idee des durch ihn erlittenen Schmerzens fiel jene Frau bei dem Anblick eines Barbiers in Ohnmacht, nur also mittelst einer Wirkung der Seele. Veränderung in Grad und Richtung der Bewegung und selbst in der Nahrung der Theile sind die Folge dieses Zusammenhangs.

Zusammenhang mit den übrigen Theilen.

Hirn und Nerven sind von den übrigen Theilen des Körpers unmittelbar oder mittelbar umge-

ben, wie z. E. mit den so weit sich verbreitenden Blutgefässen, oder gar viele senken sich gar in dieselbe hinein. Daraus entsteht allgemeiner Zusammenhang beider und gegenseitiger Einfluß aufeinander. Insbesondere wirken die festen, nichtthierische Theile entweder dadurch, daß sie zu Erzeugung Beschaffenheit, Beraubung, Ueberfluß, Grad der Bewegung und Richtung der flüssigen beitragen, oder indem sie mittelbar, oder unmittelbar durch ihre eigene Bewegung, die Bewegung des Nervensystems vermehren, vermindern, verändern. Sinnen, Herz, Magen, Zwerchfell, Zeugungsglieder sind von vorzüglich mächtigem Einfluß. Wer arbeitet z. E. bei vollem Magen mit eben dem Erfolg wie bei leerem? Die flüssige wirken auf das Nervensystem, indem sie unmittelbar, oder mittelbar das Hirn oder die Nerven drücken, und ihre Bewegung hemmen, wie z. E. zu vieles Wasser im Hirn, oder in dem ihre Bewegung die Bewegung der erstern auf die schon genannten Arten bestimmt. Das Fieber, dem zu heftige Circulation eigen ist, unterhält den Zustand des Wachens um so mehr, je mehr die Richtung des Bluts gegen den Kopf vermehrt wird. Die flüssigen haben noch von einer andern Seite sehr wichtigen Einfluß, so fern sie nemlich das Hirn und Nervensystem mit Nahrung versehen, und die Natur, der Ueberfluß, die Armuth, der Grad und Richtung der Bewegung von der besseren oder schlimmeren Beschaffenheit dieser Nahrung bestimmt wird.

Allgemeiner Zusammenhang.

Diese Verbindung der Theile untereinander ist erst zwischen einzelnen bestimmten Theilen, z. E. zwischen

schen Magen und Kopf, Zwerchfell und Magen befindlich; aber endlich entsteht dadurch ein Zusammenhang durch den ganzen Körper. Verlezung der innerlichen Theile des Hirns erregt Convulsionen durch den ganzen Körper. Mohnsaft, an jedem Nerven angelegt, macht schläfrig. Die Folge dieses allgemeinen Zusammenhangs ist, daß die Bewegungen, die in einem Theil Statt finden, auch den andern mitgetheilt werden, wodurch auch in diesen Bewegungen erzeugt, vermehrt, verändert, gehemmt werden; und dann insbesondere, in Rücksicht auf die flüssigen, gewissen Theilen Nahrung verdorben, entzogen oder gegeben wird.

Besondere Untersuchung der innern Form.

Die graue Rinde ist nichts anders, als die Fortsezung der stets mehr verfeinerten Blutgefässe. Aber schwerer ist die innere Natur des Marks zu erforschen. Dem Auge erscheint nemlich dasselbe als ein weicher breyartiger Körper, in welchem man keine weitere Spur der Organisation entdeckt, als daß er sich gerne in Faserbündeln sammelt, und im Hirn selbst verschiedene Körpergestalten bildet. Erst nahm man jene Fasern als gespannte Saiten an, weil der Augenschein wirklich eine Art der Spannung an einzelnen Fäden der Nerven zeige, weil wie bey Darmsaiten eine klebrigte Materie zur Erhaltung ihrer Spannkraft sich finde, weil durch Zusammendrückung die Fortpflanzung der Eindrücke gehindert werde, weil sie so schnell, wie Saiten, wirken ꝛc. Aber wegen ihrer Weichheit, wegen Mangel einer

Befestigung sowohl an der Stelle des Eindrucks als im Hirn, wegen Mangel der Spannung und wegen vielen andern Ursachen z. E. weil ein Reiz nur unterhalb der gereizten Stelle Bewegungen und nur oberhalb derselben Empfindung erregt, auch die Nerven, die in einem Gliede fortgehen, sowohl im Zustande der Beugung als Ausstreckung des Glieds auf eine Art empfinden, betrachtete man bald diese Markfasern als der Natur gespannter Saiten ganz zuwider, wiewol freylich andere auf diese Einwürfe nicht ohne allen Erfolg zu antworten versucht. Die Analogie des ganzen Körpers, besonders, so fern die graue Rinde als blosse Fortsezung der Blutgefässe und das Mark als Fortsezung der grauen Rinde betrachtet wird, und so fern die Natur durch flüssige, in feste eingeschlossene, Körper so gerne und so häuffig wirkt, alle jene Beobachtungen, die uns eine verhältnißmässige Ab- und Zunahme der Nerven und der Geisteskräfte mit Ab- und Zunahme gewisser, besonders feuerartigen Materien und unsrer edleren Flüssigkeiten darstellen, die Verbindung der Nerven, die mit der Verbindung der Blutgefässe viele Aehnlichkeit hat, die Menge des ins Hirn tretenden Bluts, die Aufhörung der Empfindung durch Unterbindung eines Nerven, und mehrere andere Gründe machen es, zu Folge dieser Meynung, noch wahrscheinlicher, daß jene Nervenfasern nicht gespannte Saiten, sondern vielmehr hohle Gefäßgen seyen, in denen ein feines flüssiges Wesen fliesse, welches durch die in der Rinde des Hirns befindliche Gefässe, vielleicht auch in den Nerven selbst, abgeschieden, und dann in die hohle Markfasern abgesetzt werden; es geschehe diß nun entweder dadurch, daß in den stets angefüllten Röhrgen

gen die Erschütterung des ersten Theilchens die Bewegung sogleich in alle übrige fortpflanzet, wie in einer langen Reihe mehrerer einander berührender elastischen Kugeln geschieht, oder, indem der äusserst flüchtige Saft mit erstaunlicher Geschwindigkeit sich fortbeweget, oder auf jede andre Art. Della Torre und Proschascka stellen das Hirn als eine Sammlung von sehr vielen unregelmässig runden, ungleich grossen, elastischen, unter sich zusammen hangenden und sogar durch Maceration nur schwer trennbaren Theilchen vor, deren Zusammenhang vermuthlich nur durch ein zellichtes Gewebe verursacht werde, eine Meynung, die indessen um vieler Ursachen willen keinen Beyfall erhalten *).

Aus

*) Gegen alle jene oben angeführte Gründe wider die Spannung der Fasern macht man noch sehr bedenkliche Einwendungen. Ein weicher breyartiger, ja sogar flüssig scheinende Körper, in dem man nicht die mindeste Spuren von Organisation, auch mit dem gewaffneten Auge entdeckt, kan doch Anlage zu einem organisirten Körper, ja zuweilen auch diesen schon ausgebildet mit allen seinen verschiedenen Theilen, in sich enthalten, wie das Beyspiel der Spinnfliegen bestätigt, die nichts als eine flüssige milchigte Substanz zu seyn scheinen, aber nachdem sie einige Minuten im heissen Wasser gekocht sind, und dann geöffnet werden; die unter dem Schein des Fluidums versteckten Nymphen in ihrer völligen Form darstellen. Könnte also nicht, obgleich keine Organisation, keine Festigkeit in den innern Theilen des Hirns vorhanden scheint, dennoch ein solcher Grad der Con-

Aus der Vergleichung der bisherigen Meynungen läßt sich noch eine neue ableiten. Nach obigen Beweisen ists wahrscheinlich, daß die Nerven, so weit wir ihre Materie und Form kennen, bey weitem zu den bekannten grossen Verrichtungen, die sie auszuführen scheinen, nicht geschickt sind; und auf der andern Seite hat es auch nicht geringe Schwierigkeiten, aus den Nerven Kanäle zu machen, in denen eine gewisse Flüssigkeit, die grosse Quelle aller jener Wirkungen, fliesse: wäre es daher nicht räthlicher, den groben sichtbaren Nerven zwar jene Fähigkeiten abzusprechen, und also eine neue fähigere und wirksamere Materie anzunehmen, die in den Nerven aufbewahrt werde; aber dabey nichts weiter bestimmen zu wollen, als daß diese Materie in den Nerven als ihren Behältern enthalten sey, nicht aber zu bestimmen ob sie in denselben als Kanälen fliesse rc. Die Form, in der das Nervenwesen vorhanden ist, mag dann seyn, welche sie will, so ist doch in allen Fällen zu schliessen, daß das, was eigentlich jene ausserordentliche Wirkungen erzeugt, das eigentliche Nervenwesen, sich von der übrigen, mit den bekannten Eigenschaften der gewöhn-

Consistenz, wie z. E. in Eyern, daseyn, der hinreichte, nicht nur Bewegungen anzunehmen und fortzupflanzen, sondern auch die Spuren derselben in sich aufzubewahren. Auch auf die übrigen Beweise fehlt es nicht an Gegenantworten, s. Mayer über die Nerven. Meiner Meynung nach läßt sich der Nervensaft wenigstens noch nicht mit dem hohen Grad der Wahrscheinlichkeit annehmen, den Tissot und andere ihm zuschr.iben.

gewöhnlichen Körper begabten und nach gleichen Gesezen wirkenden Masse unterscheide? Was ist nun also die eigene Natur dieses Wesens?

Materie des Nervenwesens.

Erst gibt uns schon die Analogie der Nervenwirkungen mit den Wirkungen des Lichts und des des Feuers, in Absicht auf die Grösse und Schnelligkeit derselben in beyden, zu der Vermuthung Anlaß, das Nervenwesen als eine, mit jenen homogene, Materie anzusehen. Die Vermehrung, Verminderung und verschiedene Modification des Nervensystems macht diese Schlüsse noch wahrscheinlicher. Das Nervensystem wird nemlich meistens gestärkt durch Dinge, die viele geistige Materie enthalten, durch gewürzreiche Speisen, Eisentheilchen, spirituöse Getränke rc. seine Schwächung oder Störung entsteht durch den Mangel von dergleichen Materien. Wärme und Licht sind so sehr mit Leben, mit Empfinden und Denken verbunden, so sehr ihnen ähnlich, und durch sie erweckbar, oder vermehrbar, daß sie sogar im gemeinen Leben gleichbedeutende Namen geworden. Insbesondere gibt Elektricität Kräfte; daher die Wirkung derselben unter ausserordentlichen Umständen z. E. bey Donnerwettern, daher das Vermögen derselben Krankheiten zu heilen, oder zu machen, daher überhaupt die dadurch entstehende Fertigkeit in Zusammenziehung der Muskeln, in Vermehrung der Absonderungen rc. und die Leichtigkeit des ganzen Spiels der Nerven; daher entstehen so leicht elektrische Erscheinungen in lebenden, und so schwer in todten. Nach Achaud ist Elektricität sogar ein Mittel dem Ey das Leben zu geben. Die elektrische Materie in Torpedo steht mit der Grösse seiner Nerven im

Ver-

Verhältniß. Vom Magnet macht man gleiche Bemerkungen. Auch thierische Magnete vermehren die Transpiration in den Theilen, in denen man sie anlegt, geben die natürliche Wärme zurück, die die dichteste Kleider nicht geben konnten, theilen den geschwächten Gliedern Leben und Stärke wieder mit, mässigen Nervensymptome und erregen sie. Endlich schwächt und stört der Verlust, die Verderbniß, der nachtheilige Grad und Richtung in der Bewegung, oder die an andern Orten als dem Hirn zu sehr sich anhäuffende Menge unserer Flüssigkeiten, besonders des Bluts, der Saamenfeuchtigkeit und dergleichen, um so mehr, je geistiger sie sind. Die umgekehrte Beschaffenheit erweckt unsere Kräfte. Läßt sich aus allem diesen, wiewohl in einigen der angeführten Fälle die Wirkung bisweilen auch aus andern Gründen, z. E. die Wirkung des nervenstärkenden aus der zusammenziehenden Kraft und dadurch vermehrten Festigkeit erklärt werden kann, nicht schliessen, daß, wie schon obige Beweise lehrten, das Nervenwesen in einer gewissen geistigen, nicht gerade elektrischen, nicht magnetischen ꝛc. aber doch in einer diesen ähnlichen, und aus denselben selbst, oder doch aus einem ähnlichen oder gemeinschaftlichen Stoff erzeugbaren, Materie bestehe, oder daß wenigstens zu seiner Bildung auch eine solche Materie erfordert werde? Kurz die wesentlichen Bestandtheile des Hirns und der Nerven, so fern sie zum Denken erfordert werden, bestehen wenigstens zum Theil aus solchen feuerartigen Materien.

Im übrigen zieht die Chemie aus dem Hirn nur die gewöhnlichen Elemente heraus.

c) Wir-

c) Wirkungen.

Gewisse Gegenstände sind vorzüglich fähig, Bewegungen überhaupt und eine gewisse bestimmte insbesondere, im Hirn und Nerven hervorzubringen. Die Seele, das Blut, Wärme, scharfe, gallichte Theile, fremde im Körper verborgene Theile und ausser uns Licht, Luft, öligte und salzigte Theile und endlich die Oberfläche aller Körper gehören in diese Klasse. Eben daher, weil sie nur bestimmte, nicht alle Arten der Bewegungen gleich gut hervorbringen, bringen sie sie auch nur an bestimmten Orten, denjenigen, die jene Art der Bewegung enthalten können, nicht auch an andern, hervor. Geruch reizt nur die Geruchsnerven, nicht das Aug oder das Ohr, Spiesglas den Magen und doch nicht die Zunge. Dieser Fall ist jedoch oft nur ungewöhnlich und ausserordentlich, wie wann z. E. das Wasser, aber nicht feste Theile, Zerrüttung im Schlunde des Wasserscheuen erreget.

Selbst die Geseze, nach denen die Gegenstände auf den Körper wirken, können wir nicht auf die gewöhnlichen zurückführen. Ein kleiner nagender Saft erregt grössere Zerrüttung als der heftigste Schlag.

Die Bewegung selbst, die das Hirn nun annimmt, ist, ausser der mechanischen, von einer ganz eigenen Gattung; sie wird aufs schnellste aufgefaßt und fortgepflanzt, sie dauert nach Entfernung der Ursache noch eine Zeitlang fort, und geht nur auf und ab, nie seitwärts. In jedem einzelnen bewegten Theilchen unterscheidet

det man aufs neue die Geschwindigkeit, Richtung und Dauer seiner Bewegung, sowohl von der, die dasselbe Theilchen in jedem andern Augenblick äussert, als von den Bewegungen anderer, zu eben diesem ganzen verbundenen, Theilchen, die theils in gleicher oder ungleicher Richtung und Geschwindigkeit sich bewegen, theils sich gegenseitig in ihren Wirkungen, besonders in der Wirkung auf ein gewisses dritte, hindern, oder unterstüzen.

Noch ist die Bemerkung wichtig, daß oft mit den einzelnen Eindrücken und Bewegungen zugleich die Stärke und Schwäche der Nerven (wie z. E. durch Enzianwurzel) oder ihre Beweglichkeit (wie z. E. durch Kampfer) oder die Unbeweglichkeit wie durch Mohnsaft, oder endlich die Beweglichkeit für bestimmte Arten der Eindrücke z. E. für Traurigkeit oder Lustigkeit, für Schwärmereyen ꝛc. erzeugt wird.

Die Fortpflanzung wird in bestimmter, aber unendlich kleiner Zeit, vollendet, und kann von mehrern Eindrücken in einerley Nerven, und so gar zugleich von dem Nerven zum Hirn und vom Hirn gegen den Nerven hinaus ohne alle Verwirrung geschehen; Erscheinungen die nach Verschiedenheit jener obigen Systeme verschieden erklärt werden.

Nach allen diesen Gesichtspuncten, nach den Gegenständen, die sie in Bewegung sezen können, nach dem Grad und der besondern Art der Bewegung, deren sie fähig sind, wie in Rücksicht auf die Folgen der Bewegung, sind die einzelnen Theile des Hirns höchst verschieden.

IV. Folgen.

Die Folge der Nervenbewegungen geht nun erst auf den Körper, in dessen dazu organisirten Theilgen, den Muskeln, eine besondere Art der Bewegung, die Reizbarkeit, erzeugt wird, wodurch dann auch in allen übrigen Theilen und Maschinen, in die die Muskelfasern sich hinein begeben, mancherley Arten und Grade der Bewegungen erweckt werden. Besonders werden dadurch die flüssige sowohl im Grad als in der Richtung ihrer Bewegungen bestimmt, denn der erste wird vermehrt, und die andere wenigstens bey vorzüglicher Anstrengung der Seele und des Hirns mehr gegen den Kopf gewendet, und bisweilen sogar gänzlich verkehrt, ja auch die Natur und Mischung ihrer Säfte aufs höchste umgeändert. Man sieht leicht, welche erstaunliche Folgen eine solche Revolution durch den ganzen Körper haben müsse. Verkehrte Bewegung, veränderte Thätigkeit in den Absonderungswerkzeugen, gehinderte Ausdünstung, veränderte Receptivität in den Einsauggefässen, Verderbniß der Säfte rc. sind daher oft plözliche Folgen einer wüthenden Leidenschaft rc.

Noch besizt das Nervenwesen eine neue, sonst nirgends wahrnehmbare, Kraft: in der Seele selbst Eindrücke zu erwecken; aber die Ausführung dieser Materie sezt die Kenntnisse von der Verbindung der Seele und des Körpers voraus.

II. Kapitel.

Verbindung zwischen Seele und Körper.

A) Ob eine Verbindung zwischen Seele und Körper Statt finde?

Erfahrung.

Wir beobachten oft, daß Veränderungen der Seele, z. E. der Wille meine Hand zu bewegen, von entsprechenden Bewegungen des Körpers und Bewegungen des Körpers, z. E. ein Schlag auf die Hand, von entsprechenden Eindrücken, z. E. einem Schmerz aus dem Schlage, begleitet werden. Woher stammt nun jener beständige Parallelismus? Die Erfahrung kommt uns hier durchaus nicht mehr zu Hülfe, da es ja eben unser Zweck ist, den Grund der Erfahrung aufzusuchen, und also tiefer als sie zu dringen, oder über sie hinaus zu schreiten? Es ist nichts übrig, als a priori aus der Natur der Dinge selbst zu schliessen, und zu diesem Ende alle mögliche Erklärungsarten der angeführten Erscheinung zu erforschen, und dann aus allen diejenige auszuheben, die nicht blos durch Möglichkeit, sondern noch mehr durch ihre Uebereinstimmung mit den bekannten Weltgesezen, besonders durch Erreichung der größten Zwecke durch die kleinste Mittel, und also durch Vollkommenheit sich am meisten empfiehlt.

Mögliche Erklärungsarten derselben.

Entweder erzeugt eine Veränderung die andere wirklich oder nicht. Im ersten Fall entsteht das System

System des physischen Einflusses; der leztere begreift wieder mehrere mögliche Fälle: die beide Substanzen selbst sinds, die nach ihren eigenthümlichen Gesezen ihre Veränderungen aus sich entwickeln, und diß zwar harmonisch, weil der Naturschöpfer von allen möglichen Seelen und Körpern gerade diejenige, deren Veränderungen er in jedem Zeitpunct zusammen treffend und also zu einem Zweck übereinstimmend voraus sah, verbunden hatte: oder eine höhere Kraft bringt zu gleicher Zeit in beyden harmonische Veränderungen hervor; oder endlich, indem eine aus sich selbst eine Veränderung erzeugt, wird zugleich im andern eine entsprechende von dem Naturschöpfer bewirkt.

Beurtheilung ihrer Möglichkeit.

Daß irgend ein Wesen auf andere wirklich einwirken könne, muß man annehmen, wenn man entweder nicht sich selbst für das einzige existirende oder alle Uebereinstimmung des existirenden für Wirkung eigener, nothwendig oder nach Absichten wirkender, Kräfte in den Dingen selbst oder für Zufall hält. Aber da jene Einwirkung vielleicht blos vom unendlichen geschehen kann, so erhält die Möglichkeit des Einflusses des endlichen auf das endliche durch diß Raisonnement keine Vortheile. Ueberhaupt kann man diesen weder erweisen noch widerlegen: denn will mans a posteriori thun, so legt man die Erfahrung, deren Erklärung man jezt eben suchte, und die man aus der Wegräumung aller Fälle, ausser einem einzigen, entdecken wollte, schon auf eine bestimmte Art, und also ohne Grund, aus; versucht mans a priori, so sind Substanz, Wesen,

sen, Kraft, Ursache, Wirkung zu unbekannt, als daß wir aus ihrer Natur die Möglichkeit einer durch die andere zu erzeugenden Veränderung vertheidigen, oder widerlegen könnten. Die Möglichkeit des Einflusses der Seele auf den Körper insbesondere läßt sich aus einer eingebildeten Entgegensezung des einfachen und des zusammengesezten nicht widerlegen, weil ja auch bey der Wirkung der Körper auf Körper immer nur die einzelne Substanz auf die einzelne, einfaches auf einfaches wirkt, und auch bey dem Einfluß der Seele auf den Körper nur Wirkung des einfachen einzelnen auf andere einzelne, obwohl mit andern in einem Raum coexistirende, Substanzen Statt findet. Ausser diesem wird aus dem künftigen erhellen, daß man niemals einen so grossen Unterschied der Seele und der Körper-Elemente anzunehmen berechtiget ist, als man gewöhnlich glaubt.

Die Möglichkeit einer Substanz, die aus sich selbst ihre Veränderungen schöpft, ist leicht erwiesen, weil entweder die Substanzen selbst ihre Wirkungen aus sich schöpfen müssen, oder ein unendliches Wesen sie zeugen muß, das also den Grund seiner Veränderungen in sich hat. Aber wie im vorigen Fall wissen wir doch noch nicht, ob nicht das unendliche allein diesen Vorzug besize, oder ob auch endliche Wesen so wichtige, so mannichfaltige, von dem vorhergehenden Zustand so entfernte, ihm so gar widersprechende Veränderungen aus sich selbst schöpfen können. Der andere Theil dieser Hypothese fordert erst solche Veränderungen in beyden,

den, die gänzlich mit einander in Absicht auf ihre Natur, Zeit und Ort übereinstimmen, und dann eine Macht, die Gottheit, die sich über alle diese verbreitet, um sie nach ihren Absichten anzuordnen; Erfordernisse, deren Möglichkeit wir freilich nicht bestreiten, aber auch so lange nicht beweisen können, bis wir alle mögliche und nicht mögliche Erscheinungen und Veränderungen in beyden, und dadurch auch die Macht der Gottheit über sie ausgeforscht.

Da bey der dritten Hypothese nichts als die Fähigkeit und Substanz eines Körpers Bewegung und eines denkenden, durch die Gottheit Gedanken zu empfangen, und der Gottheit, sie zu geben, voraus gesezt wird, und wir ohne den Einfluß der Gottheit auf endliche Substanzen überhaupt die Weltordnung nicht erklären können, so scheint die Möglichkeit dieser Hypothese erwiesen; aber der Umstand, daß der Ursprung der Welt auch blos durch Veränderung der körperlichen Gegenstände nach den Absichten der Gottheit sich erklären läßt, ohne daß auch Gedanken durch sie unmittelbar eingehaucht werden müßten, und daß nur mit einigem Zweifel von einem aufs andere geschlossen wird, nimmt auch dieser Meinung etwas von der sonst erwiesenen Möglichkeit, besonders da auch, wenn man auch die Schöpfung aus nichts annimmt, doch selbst der Schluß von der Schöpfung eines Wesens auf die Fähigkeit ihre Gedanken zu bestimmen, nicht deutlich eingesehen wird.

In Rücksicht auf die Möglichkeit ist also das Uebergewicht keiner sehr groß, ausser daß der physische Einfluß am wenigsten seine Rechte zu vertheidigen fähig ist. Aber der Werth dieser Bedingung wird indeß sehr verringert, wenn wir überlegen,

daß der Grund, warum wir in einem Fall mehr im andern weniger die Möglichkeit erblicken, nicht in der Natur der Sache, die stets ganz oder gar nicht möglich ist, sondern blos in unsern grössern oder geringern Kenntnissen von den Dingen liegt; und daß also gar leicht das, dessen Möglichkeit wir am wenigsten einsehen, so gut, als alle übrige, möglich ist.

Ihrer Vollkommenheit.

Die Vollkommenheit, die dadurch bewirkt wird, ist der andere Gesichtspunkt, nach dem das Verdienst dieser Hypothesen beurtheilt wird. Wirkt Substanz auf Substanz, so wärmt eben die Sonne die Tulpen, das Veilchen wie mich oder das Thierchen, so leuchtet sie dem Newton wie der Grasmücke. Auch ist eben das Pferd, das für sich selbst Zweck der Schöpfung ist, zugleich ein zum Vergnügen anderer gebohrnes Wesen, und ein vielfaches Mittel für andere; kurz bey dem wirklichen Einfluß ist Erreichung vielfacher grosser Zwecke durch die kleinste Mittel möglich. Bey allen übrigen steht alles einsam und leer, ohne Freund und Feind, und jede Veränderung in der Substanz fordert eigene, neue Kraft und Anstrengung. Auch wird überhaupt mehr Kraft, Thätigkeit, Harmonie und Grösse durch den physischen Einfluß in das ganze System gebracht.

Ist nicht ferner bey den übrigen Hypothesen der Körper ganz überflüssig? Noch haben die übrigen beiden eigene, jedoch nicht unauflösbare, Schwierigkeiten z. E. die unmittelbare Wirkung

Gottes sezt Wunder statt natürlicher Ursachen; die gänzliche Entwicklung aus der Seele ist unpsychologisch und streitet mit den Beobachtungen, da wir z. E. oft gerade das Gegentheil der Ideen, die wir suchten oder die wir uns einbildeten, erhalten. Die übrige Gegenbeweise, daß z. E. die Freiheit dadurch verlezt werde, können eher gehoben werden.

Resultat.

Keines von den Systemen die keinen wirklichen Einfluß erkennen, ist anzunehmen, bis wir die Möglichkeit des physischen Einflusses, als das vollkommenste widerlegt, und auch dann müssen wir erst alle übrige umstossen, ausser einem, ehe wir dieses einzige anzunehmen recht haben; aber diese Bedingungen, besonders die erste, zu erfüllen, ist gänzlich unmöglich. Dagegen kann auch das System des physischen Einflusses, weil seine Möglichkeit nie erweisen kann, nicht mit fester Zuversicht behauptet werden, ob es gleich bey seiner höhern Vollkommenheit, als das wirkliche, angesehen werden kann, so bald es möglich ist.

Es versteht sich von selbst, daß alle physische Geseze und Erscheinungen einerley bleiben, die Erklärung mag seyn, welche sie will; unbekümmert also um die metaphysische Speculationen, folgen wir blos der Erfahrung: nach den künftig anzuführenden Beobachtungen erregen die Bewegungen unsers Körpers Eindrücke in der Seele, und umgekehrt die Eindrücke der Seele Bewegungen in dem Körper; Körper und Seele sind also miteinander vereinigt.

einigt. Aber wie? wo? mit welchen Folgen, und zu welcher Absicht? Diß ists, was wir nun näher zu betrachten haben.

B) Wie?

Wie ist die Seele mit dem Körper verbunden? auf welche Weise wohnt sie in ihm? Diese Frage wird anders beantwortet, wenn man die Seele als durchdringlich, anders, wenn man sie als undurchdringlich annimmt. Laßt uns daher erst dieses untersuchen.

Ist die Seele undurchdringlich? Wir können keinen Körper denken, ohne im Raum, d. i. ohne daß er selbst einen Raum macht, aus dem er alle übrige Substanzen ausschliesset, und ohne daß er mit andern angefüllten Theilen des Raums auf eine gewisse Weise näher oder entfernter, mittelbar oder unmittelbar coexistirt. Diese Erfüllung eines Raums mit Ausschliessung aller übrigen Substanzen aus demselben so wie die Coexistenz und Verbindung mit andern ist indessen nur ein Phänomen, eine, nicht aus der Natur des Gegenstandes allein, sondern auch aus unserm eigenen Körper und der Natur der menschlichen Vorstellungsart erfolgende, Erscheinung der Seele, sie ist also nicht eigentlich Gesez der Körper, oder ihre Eigenschaft; aber sie sezt doch in ihnen etwas voraus, das, wirkend auf eine solche Organisation und auf eine solche Vorstellungskraft, dieses Phänomen zu erzeugen fähig ist.

Nun erhält also die Frage eine andere Wendung: besizt auch die Seele jene Kraft der Körper-Elemente, wodurch sie, in einer der unsrigen ähnlichen

lichen Organisation und Vorstellungskraft, jene Erscheinung des Raums hervorbringen; es mag nun diese Kraft in stärkerm oder schwächerm Grade in ihr vorhanden seyn, und es mag zur merkbaren Aeusserung die Vereinigung mehrerer mit gleichen Kräften begabten, erfordert werden, (so wie auch wirklich nur viele vereinigte Körper-Elemente die Erscheinung des Raums geben) oder nicht.

Erst scheint alles sich für die Undurchdringlichkeit zu vereinigen?

Wenn man nicht zur Theilbarkeit der Körper ins unendliche Zuflucht nimmt, sondern die erste Bestandtheile der Körper als nicht mehr zusammengesezt ansieht, so ist man zugleich genöthigt, diese einfache Elemente oder Substanzen als undurchdringlich oder mit der Kraft, jene Erscheinung des Raums in uns hervorzubringen, begabt anzunehmen: denn, wenn das Element a und das andere b, durchdringlich wären und also weder a das b, noch b das a aus seinem Raume verdrängen, so könnten auch a und b, da ja keines von beyden einen Grund des Widerstandes gegen andere Substanzen in sich enthält und aus zwey vereinigten Negationen einer Kraft keine Position derselben, aus mehreren Nichts kein Etwas entsteht, zusammen vereiniget, keine andere Substanz b, c ꝛc. aus ihrem Orte ausschliessen, kurz Einfachheit der Substanz ist der Undurchdringlichkeit nicht entgegengesezt.

Wären ferner die einfache durchdringlich und das aus diesen einfachen zusammengesezte undurchdring-

dringlich, so würde eine bis aus Ende, bis zu dem ersten Element fortgesezte Auflösung fähig seyn, ein Ding in sein Gegentheil, das Daseyn einer Kraft in nicht Daseyn derselben, das undurchdringliche in durchdringliches zu verwandlen.

Die Beweise führen noch weiter. Nicht blos zu Folge der Erfahrung, sondern auch nach den subjectivisch nothwendigen Gesezen unserer Vorstellungskraft ist jedes Ding irgendwo, d. i. jedes muß mit jener Erscheinung des Raums gedacht werden, und daher die Kräfte diese Erscheinung hervorzubringen, besizen. Auf diesen Beweis kann man jedoch immer noch antworten, daß diese Erfahrungen nur von einer Art der Gegenstände, den Körpern, abgezogen seyen, und daß auch die vorgegebene subjectivische Nothwendigkeit in der Beschaffenheit unserer Vorstellungskraft, die erst veranlaßt durch wirkliche Eindrücke der Sinnen den körperlichen Gegenständen den Raum andichtet, und dann unfähig, etwas gegen die schon angewohnte und bestimmte Weise zu denken, alles in Raum sezet, nicht in der Natur der Dinge liege, und daß also die diese Erscheinung sonst zeugende Kraft nicht überall, sondern nur in den Fällen, aus denen wir das Phänomen mit Hülfe unserer Vorstellungs-Geseze wirklich gebildet, vorausgesezt werden müsse.

Die Bewegungskraft, wenigstens wenn die Kraft auf nahe sich berührende Gegenstände sich äussert, sezt bei der bekannten Art der Gegenstände, den Körpern, stets Undurchdringlichkeit voraus; auch die Seele besizt jene Fähigkeit in ihrem Körper Bewegung zu zeugen, und ihre Aeusserung ge-

geschieht nicht auf entfernte, sondern nur auf die nåheren Theile, das Hirn; sollte sie nicht auch also nach der Analogie der ersten Undurchdringlichkeit besizen? Auch hier kann noch geantwortet werden: wirkt dann die Seele auch gewiß auf unmittelbar nahe, auf berůhrte Theile des Hirns, nicht auf entfernte; mittelbare, und wenn man dieses auch annimmt, ist denn die Wirkungsart der Seele und der Kôrper-Elementen, deßwegen, weil sie gleiche Wirkung, Bewegung, hervorbringen, auch so ganz einerley, daß wir der einen die Eigenschaft beilegen kônnen, die wir nur bei der andern wahrnehmen? Leicht erhellt aus dem bisher angefůhrten, nemlich theils aus der Analogie, theils aus unserer allgemeinen Vorstellungsart, worinn Undurchdringlichkeit der Geister bestehe. Wir fanden mehrere Grůnde fůr die Undurchdringlichkeit, aber doch keinen stark genug, sie ausser Zweifel zu sezen; laßt uns nun die entgegen gesezte Meinung průfen.

Jedes undurchdringliche, so sagt man, jedes einen, auch noch so kleinen, Raum machende, Wesen muß zusammen gesezt seyn: denn wer kann dasselbe ohne mehrere Seiten, an denen es berůhrbar, ohne Grånzen gegen alle diese Seiten hin, ohne links und rechts, ohne oben und unten denken? Auch můßte, wenn beyde, das undurchdringliche ausgedehnte, und das undurchdringliche nicht ausgedehnte als Realitåten und zwar als entgegen gesezte, angesehen wůrden, ein Ding durch stets fortgesezte Auflôsung in sein Gegentheil verwandelt werden kônnen. Den ersten Einwurf anbelangend, so ist zwar gewiß, daß sich kein undurchdringliches und kein Raum ohne Theil denken lâßt; aber da

Raum

Raum und alles davon abhangende nur subjective Vorstellungsart des Menschen ist, die weniger von der bestimmten Natur der vorgestellten Gegenstände, als von der Natur unserer Vorstellungskraft, besonders der Denk- und Dichtkraft, und von der Organisation des Körpers abhängt, so muß das subjectivische von dem reellen oder objectivischen, das in den Gegenständen selbst liegt, gar sehr unterschieden werden, eine Vorsicht, ohne die man sich in ewige Widersprüche stürzet, und es kann daher wohl das Phänomen des Raums und des undurchdringlichen stets etwas zusammen gesetztes seyn, wenn gleich die dasselbe erzeugende Kraft es nicht ist.

Das andere Raisonnement wird eben so widerlegt. Man sieht den Raum als Schein an ꝛc. denn können wir ohne Nachtheil zugeben, daß durch keine Auflösung das ausgedehnte undurchdringliche in ein nicht ausgedehntes undurchdringliche verwandelt werden könne, und daß die Materie daher ewig nur Materie bleibe. In dem Sinn hingegen, da man das zusammengesezte undurchdringliche nur als viele miteinander verbundene Realitäten oder Substanzen ansieht, läßt sich gar wohl eine als getrennt von der andern, und so fern eine einfache undurchdringliche Substanz denken: aber dann ist auch keine Auflösung eines Dings in sein Gegentheil vorhanden, sondern es sind nur die einzelne, die zusammen die ganze Summe ausmachen, als einzeln betrachtet worden.

Auch der Begriff der Gottheit scheint der ersten Meinung nicht günstig; würde nicht, wenn Ausschliessung aus dem Raume eine Realität des einfachen wäre, diese Realität dem vollkommensten einfachen aufs vollkommenste zukommen, und dieses

also

also alle Räume erfüllen? Zwar läßt sich antworten, daß diese Kraft vielleicht nur eine Vollkommenheit des endlichen nicht des unendlichen, wenigstens in dieser Art der Aeusserung, sey, aber doch, da diese Antwort weder widerlegt noch bestätiget, sondern blos als möglich angenommen wird, so sind wir noch nicht von aller Beunruhigung frey. Die Seele selbst, so fern sie im Hirn wohnet, macht die gröste Schwierigkeiten. Die Ursprünge der Nerven sammlen sich offenbar nicht an einem Ort des Hirns, sondern entstehen aus verschiedenen Gegenden desselben und wenn man, gegen die Beobachtung, auch einen noch so kleinen Raum annehmen wollte, indem sie sich zusammen sammlen, so kanns doch nie blos ein einziger Punkt seyn, der der Seele die Empfindung mittheilt, weil ja nicht ein einfaches Theilchen alle Arten der Bewegungen, wenigstens nicht auf einmal, in sich fassen kann; sinds aber mehrere an verschiedenen Orten liegende Puncte, die die Seele bewegen und berühren, (denn alle Empfindung geschieht nur durch Bewegung, Bewegung aber, so fern sie eine in gleichem Raum vorhandene Substanz der andern mittheilt, durch Berührung) so sind mehrere berührbare Puncte und also Zusammensezung in ihr unvermeidlich. Aber folgt denn, daß jenes Phänomen der Berührung nothwendig sey, zur Wirkung jeder Kraft, weil wir ohne dasselbe die Aeusserung der Körperkräfte in gewissen Fällen nicht wahrnehmen können, muß sich wohl bey geistigen Kräften alles gerade, wie bey jenen, verhalten, und wenn wir endlich diß annehmen wollten, so stoßt das, was gegen das Phänomen anstoßt, deswegen nicht auch gegen die Kraft an, denn es kann ja der Grund

des Widerspruchs in dem durch die Vorstellungskraft hinzugekommen, gegründet seyn, jedoch ist durch alles dieses nicht alle Beunruhigung gehoben, weil wir nur durch Flucht in jene unbekannte Gegenden, in denen kein Theil hell sieht, uns retten konnten.

Nachdem man dieser oder jener Meynung mehr günstig ist, wird auch Siz der Seele in verschiedenem Sinn genommen. In dem ersten Sinn heißt sizen im Hirn oder in dem Körper nichts weiter, als in einem von Körpern gemachten Raum wirken. Nicht in ihm wohnen, heißt gar nicht oder nur mittelbar auf ihn wirken. So wirkt die Gottheit durchs Universum. Es ist unmöglich, von dieser Inexistenz der Seele einen hellen Begriff zu fassen, unmöglich auch nur das falsche Bild der Undurchdringlichkeit und des Orts von ihr zu entfernen. Aber leicht sieht man, daß in diesem Sinn Millionen Seelen beysammen seyn können.

Nach dem andern Begriff existirt die Seele auf eine solche Art im Hirn, daß sie selbst einen Raum macht, oder das Phänomen desselben wirkt, und daß sie mit den Hirntheilen, die durch gleiche Kräfte einen Raum erfüllen, nicht nur so nah als möglich im Raum zusammen ist, sondern auch durch die anziehende Kräfte in einem oder in beyden stark genug zusammen gehalten wird, um ohne Anwendung neuer Kräfte d. i. nicht blos solcher, die sie in Bewegung sezen, sondern auch solcher, die der Anziehungskraft entgegen arbeiten, nicht von ihnen getrennt werden zu können,

so

so wie z. E. die Theile, die zusammen Finger, heissen, nicht ohne neue Kraftäusserung getrennt werden können; kurz, es geschieht hier nur eben das, was wir bey allen Körpern bemerken.

C) Wo existirt die Seele?

Aber ist die Seele im ganzen Körper unmittelbar, oder nur an einigen oder gar nur an einem Ort?

Im ganzen Körper oder in dem Hirn?

Die Verlezung des Hirns, Hirnleins und des Rückenmarks bringen dem Thiere den Tod, ob man gleich auch Beyspiele von grossen Verlezungen derselben hat, die den Tod nicht nach sich gezogen, und selbst das Leben ohne Hirn, fortgesezt worden ist. Auch raubt Druck aufs Hirn und überhaupt Unbeweglichkeit Empfindung und freywillige Bewegungen, und hingegen bringt Reiz und Verlezung des Hirnmarks convulsivische Bewegungen durch den ganzen Körper überhaupt, und in den Theilen, deren Nerven aus jener berührten Stelle des Hirns entspringen, insbesondere hervor. Schon diese Bemerkungen reichen hin, um zu erweisen, daß das Hirn Siz der Empfindung sey, aber es ist auch unmittelbarer und einziger Siz derselben. Unerachtet ein dem Nerven beigebrachter Reiz keine sichtbare Bewegung in ihnen selbst hervorbringt, so erregt doch Reizung Verlezung und Zerstörung der Nerven (ausser den ordentlichen und ausserordentlichen Bewegungen in den Muskeln, zu welchen der Nerve geht) Schmerzen und Freuden und je mehr Nerven ein Ort hat, desto empfindlicher ist er.

Aber ist ein Nerve gebunden, gedrückt, zerstört oder widernatürlich beschaffen, so wird die Empfindung des Theils, zu welchem der Nerve geht, verändert, gehemmt oder aufgehoben, ohne daß die Theile oberhalb der verlezten Stelle, zu welchen jener etwa Zweige gibt, eine Veränderung erleiden, so wie auch die Mitempfindung, durch welche nemlich ein Nerve aus Gelegenheit der Reizung eines andern mit ihm verbundenen bewegt wird, sowohl durch die Unterbindung des einen als des andern aufhört. Aus diesen Erfahrungen, dünkt mich, erhellt hinlänglich, daß Empfindung von den Nerven abhange, daß aber, um diese Empfindung gewähren zu können, eine Gemeinschaft zwischen ihnen und ihrem Ursprung im Hirn unterhalten werden müsse, als wohin sich dann die Bewegung fortpflanzen muß, um einen Eindruck zu machen, und daß also dieses der unmittelbare Siz der Empfindung sey. Alle übrige Theile geben gar keine Empfindungen, wofern dieses nicht mittelst der Nerven und des Hirns geschieht; wir empfinden also nirgends, oder nur durch das Hirn.

Die Erfahrung daß jeder durch eine gewisse Bewegung entstandene Eindruck allemal eine Disposition, zu gleicher Bewegung im Nerven-Ursprung hinterlasse, daß jener daher auch ohne sinnlichen Gegenstand blos durch die erneuerte Bewegung jenes ihn erzeugenden Theilchens zurückgerufen werde, ja daß selbst der Schmerz, der in einem gewissen Glied sonst vorgegangen, auch ohne daß wir jenes Glied noch besizen, wieder erneuert werden kann; alles erweißt, daß die im Hirn vorgehenden Bewegungen es sind, die zunächst Empfindung hervorbringen.

Aber

Aber ist wohl das ganze Hirn der Seele gleich nahe? wirken alle seine Theile unmittelbar in sie, oder nicht?

Ist sie im ganzen Hirn oder in einigen Theilen desselben besonders?

Auf einer Seite ist es gewiß nicht blos ein Punct, der unmittelbar auf die Seele wirkt; wie könnte der einzige so vieler und mannigfaltiger Bewegungen fähig seyn, als die Mannigfaltigkeit der Ideen fordert? wie könnte er so viele Bewegungen zugleich erhalten, als die Seele Ideen zugleich haben kann; und wie könnten endlich so viele besondere Nervenfasern in einen Punct sich enden? Der Anblick bestätigt diese Schlüsse noch mehr, weil die Nerven, so weit man sieht, immer noch an abgesonderten entspringen.

Aber eben so wenig scheint der ganze Raum des Hirns unmittelbar in die Seele zu wirken. Wir werden sogleich die Beobachtung anführen, daß einige Theile nie verlezt oder beschädigt werden können, ohne daß sogleich die Seelenäusserungen merklich gestört werden, da hingegen die Fehler in andern nie, oder nur dann, wann etwa die Verrichtungen der leztern durch die erste gehemmt werden, von diesen schlimmen Folgen begleitet sind. Läßt sich hieraus, besonders, da man nicht zeigen kann, daß die Unfähigkeit da, wo sie die Seelenäusserungen nicht stört, durch irgend etwas anders ersezt werde, nicht schliessen, daß nur einige Theile unmittelbar, andere aber blos mittelbar auf die Seele wirken?

Die Nerven geben nicht durch ihre im Hirn noch sichtbare, sondern durch entferntere, uns unsichtbare Theile, der Seele Empfindung: denn sonst würde nicht nöthig seyn, daß die Bewegung im Nerven sogar noch weiter, als ihn unser Aug im Hirn verfolgen kann, fortgepflanzt werde. Diese Theile sind wahrscheinlich der erste Ursprung des Nerven im Hirn: denn da alle bekannte von ihrem Ursprung entfernte Puncte eines Nerven nie Empfindung gewähren können, so ist nicht zu glauben, daß andere, auch noch entfernte, aber unbekannte Puncte desselben, es zu thun vermögen, und daß also der Nerve an einem andern Ort als in seinem ersten Ursprung empfinden könne; kurz, nur ein gewisser Theil, nicht auch das ganze übrige Hirn ist unmittelbarer Siz der Seele.

Die Beobachtung, daß einige Theile den Thieren gänzlich fehlen, führt uns zu gleicher Meinung hin.

Noch einen Grund finden wir im Traum und andern ähnlichen Zuständen. Ein Theil des Hirns ist nämlich in demselben wenig beweglich, derjenige, durch den wir die sinnliche Eindrücke zu empfangen pflegen und jezt nicht empfangen können, (denn sonst würde man wenigstens, wenn die Organe geöffnet und gesund sind, und auch die Nerven-Materie nicht mangelt, sehen und hören können) andere, diejenige nämlich, deren Bewegung zu dem gegenwärtigen Traume erfordert wird, (denn ohne entsprechende Bewegung im Hirn können wir auch nicht träumen oder phantasiren) sind sehr beweglich. Wären die Hirntheile, die der Seele

Ein-

Einbildungen geben, und diejenigen, von denen sie sinnliche Eindrücke empfängt, verschieden, so könnte man annehmen, daß der den Sinnen bestimmte Theil jezt unbeweglich, der den Einbildungen bestimmte aber beweglich sey; da aber, wie wir sogleich zeigen, sinnliche Eindrücke und Phantasie-Bilder nur dieselbe Theilchen fordern, so bleibt nichts übrig, als den zu beiden erforderlichen Theilen eine gewisse Länge zu geben, und einen oder einige Puncte (die Ursprünge oder Anfänge der Nerven) in die unmittelbare Nachbarschaft der Seele zu sezen, andere aber (die Fortsezung jener Anfangspuncte oder die von der Seele weg, gegen den äussern Körper herausgehende Theile des Nerven) eben deßwegen mehr von ihr zu entfernen: denn nur alsdann können jene nächst liegende Theile von der Seele oder andern benachbarten Theilen bewegt werden, wenn gleich die weiter herausliegende oder entferntere wirklich keiner Bewegung fähig sind. Kurz, es gibt einige mittelbar und andere unmittelbar auf die Seele wirkende Puncte des Hirns, oder ein äusseres und inneres Hirn.

Der näher bestimmte Ort ist ohne Zweifel derjenige, den man nicht wegnehmen kann, ohne den Verstand zu zerstören, und diß zwar nicht um seines Zusammenhangs mit andern, sondern um seiner selbst willen, derjenige, dessen Erhaltung auch den gegenseitigen Einfluß der Seele und des Körpers erhält, da hingegen alle andere nur deßwegen die Wirkung der Seele zerstören oder erhalten, weil sie mit jenem Orte zusammenhängen, und seine Zerrüttung erzeugen, oder hindern. Auf einem andern Weg bemerkt man den Lauf einer Bewe-

gung von den äussern Theilen bis zum Hirn, sieht, wie weit sie gelangen müsse, um Empfindung zu wecken, und nennt dann den lezten Punct, unter und über dem keine Empfindung mehr ist, Siz der Seele. Dieses Mittel ist nur durch Hülfe der Nerven zu gebrauchen, von denen man annimmt, daß sie in einem unbekannten Ort des Hirns sich endigen, und daß erst in diesem Ende die Eindrücke der Seele mitgetheilt werden.

Endlich hat man die Vergleichung mit den Thieren zu Hülfe genommen.

Die Untersuchung geschieht direct oder indirect; indem man nämlich entweder von einem Ort erweißt, daß er der Siz der Seele sey, oder indem man von allen, ausser einem, zeigt, daß sie es nicht sind.

Laßt uns die Frage nach allen diesen Gesichtspuncten untersuchen.

Der obere Theil beider Hirnsubstanzen, der harte Körper, ja gar beynahe die Hälfte einer Halbkugel kann bey noch immer fortdaurendem Leben verlezt oder vereitert seyn. Auch die in der Höle des Gehirns gelegene Theile, selbst die Zirbeldrüse und die streifigten Körper sind oft vereitert und verhärtet gefunden worden, lauter Veränderungen, welche nicht auf einmal, sondern nur nach und nach entstehen konnten; hingegen sind die Verlezungen der Brücke des Varols und des verlängerten Marks jederzeit tödtlich gewesen, und auch die Verlezung des Rückmarks, wenn nämlich

eine Trennung seiner Theile dadurch entstanden, war stets mit Unbrauchbarkeit der unter dem verlezten Theile entspringenden Nerven verbunden.

Alle Nerven entspringen entweder in ihrem ganzen Umfang oder wenigstens mit einigen ihrer Wurzeln und Fäden unmittelbar aus dem verlängerten Mark, oder aus solchen Theilen, deren nähere Verbindung mit dem verlängerten Mark gleich in die Augen fällt, wie z. E. aus den markigten Schenkeln beider Gehirne oder aus der Brücke des Varols. Es scheint so gar, als könne man die Nerven, die sich dem ersten Anblick nach an der Brücke des Varols und an den Schenkeln des kleinen Hirns endigen, beym Zergliedern dieser Theile, in ihnen bis zum verlängerten Mark verfolgen *). Ob man nun gleich diese Untersuchung nicht mit gleicher Gewißheit bey den Nerven anstellen kann, die sich in den Schenkeln des grosen Hirns zu endigen scheinen, so hat man doch noch nicht Grund, ihre Verbindung mit dem verlängerten Mark schlechtweg zu läugnen, besonders, da in der ganzen streifigten Gestalt der Schenkel des grosen Hirns die Richtung dieser Streifen sich gegen das verlängerte Mark zurück neigt. Die Nerven des Rückmarks, die intercostal und die Zwergfellsnerven zeigen deutlich ihre Vereinigung mit dem ver-

*) Um nicht mehrere Schriftsteller anführen zu müssen, nenne ich nur einen, aus dem alle angeführte Erfahrungen genommen sind: Mayers Abhandlung vom Gehirn, Rückmark und Ursprung der Nerven p. 34.

verlängerten Mark, und wenn noch ein Zweifel übrig ist, so betrift er vorzüglich das erste und zweyte Paar der Gehirn-Nerven, die aber nur einzelnen Sinnen gewidmet sind, und ohne die das Leben fortdauren kann. So verhält sichs auch mit den Nerven des 4. 5. 6. und 7ten Paars, die, wenn sie auch gar nicht oder nur mit einigen Fäden aus dem verlängerten Mark entstanden, doch blos für einzele Sinnen und Muskelbewegungen bestimmt, und nicht zu Erhaltung des Lebens nöthig sind. Auch die Erscheinungen der Sympathie zwischen denjenigen Nerven, die entweder gar keine oder keine verhältnismäsig grose Verbindung zeigen, zwingen uns noch da, wo wir keine Verbindung mehr sehen, eine solche zu vermuthen.

Die einfachste Thiere besizen nichts als einen länglichten Streif mit einem kleinen Knötchen gegen den Kopf, also blos Rückenmark, und da dieses selbst blos Fortsezung des verlängerten Marks ist, blos verlängertes Mark.

Das Resultat von allen diesen Beobachtungen führt uns auf einen eingeschränkten, obwohl noch immer ausgedehnten Ort oder Siz der Seele, und zwar besonders gegen das verlängerte Mark hin.

Was wir noch von weiterer Einschränkung dieses Orts reden, ist Vermuthung, nicht Philosophie.

Vertheilung der Pläze im Hirn.

Noch wagen wir eine viel schwerere Untersuchung. Welche Seelenkräfte, welche Eindrücke haben

haben eigene Pläze und Theilchen im Hirn, und wie sind diese Pläze ausgetheilt?

Gewiß fordern die sinnliche individuelle Eindrücke Bewegungen in bestimmten Theilchen, dies wird die ganze Theorie der Sinne lehren, hingegen haben die Einbildungs-Ideen keine eigene Theilchen nöthig, weil sie blos ehemalige, durch Erneuerung ehemaliger Bewegungen erneuerte, Eindrücke der Sinne sind, weßwegen sie auch ganz dieselbe Wirkungen und an denselben Orten des Körpers erzeugen, wenn sie nur von hinlänglicher Stärke sind.

Denken und Wollen sind nur mehr entwickelte Aeusserungen derselben Kraft, die durch eine andere Modification und Grad der Entwicklung Empfindung hervorgebracht hatte, und fodern daher nichts als eben jene die Empfindung zeugende Hirnsbewegung, nur in anderer Modification, und in anderm Grade.

Verstand ist blos eine bestimmte Art des Anschauens mehrerer Ideen mit einem bestimmten Erfolg, nämlich der Einsicht in die Verhältnisse: wenn also nur die einzelne Ideen durch Hülfe der Nervenbewegungen auf die nöthige Art dargelegt sind, so sind Materialien sowohl als Reizung der Kraft hinlänglich vorhanden, so erfolgt also die Operation, ohne daß man eine weitere Ursache, und also neue Nervenbewegungen anzunehmen hat.

Das Bewußtseyn fordert blos bestimmte Darstellung einer Seelenveränderung und dann Beob-

 achtung

achtung derselben. Ist also durch eine Nervenbewegung eine Operation, z. E. der Schmerz, hervorgebracht, und werde ich durch meinen Seelenzustand oder durch die Natur der Veränderung gezwungen oder gereizt, sie zu betrachten, so ist alles vorhanden, um die Kraft des Bewußtseyns in Thätigkeit zu sezen, so bin ich also mir jene Veränderung bewußt, ohne daß eine neue Nervenbewegung nöthig wäre.

Alle übrige Operationen des Verstands sind nur Folgen von diesen angezeigten, und fordern also eben so wenig neue Nervenbewegungen. Gleiches behaupten wir von den, aus Ideen, nicht aus körperlichen Eindrücken entspringenden Empfindungen, kurz nur individuelle sinnliche Ideen fordern eigene Nervenbewegungen.

Noch ist also die Frage übrig: haben verschiedene Sinne verschiedene bestimmte Pläze im Hirn?

Unmöglich können alle Ideen nur durch die Bewegung eines Theilchens erweckt werden, mehrere Theile sind also gewiß nöthig.

Passen aber diese für alle gleich gut, oder einige für diese, andere mehr für jene Ideen?

Alle Sinnen haben eigenthümliche Nerven, die in verschiedenen Puncten des Hirns ihren Ursprung nehmen, und in eben diese verschiedene Ursprünge alle Bewegungen, die sie während ihres Laufs durch den ganzen Körper empfangen, hintragen. Umgekehrt sieht man auch, daß die Eindrücke eines jeden Sinns, sie mögen sinnliche oder blose Einbildungen seyn, stets nur in bestimmte und verschiedene Puncte des Körpers, z. E. die Töne in das Trommelfell, die Augsbilder in den Stern

Bewe-

Bewegung tragen. Können wir aus allen diesen Beobachtungen nicht schliessen, daß jeder Sinn einen eigenen Plaz in dem Raum des innern Hirns besize? Die Beobachtungen, nach welchen durch Fehler in einem Theil des Hirns, eher ein Theil der Ideen als der andere, oder vielleicht gewisse Ideen gar nicht leiden, bestätigen diese Meinung. So erhielt z. E. ein Kranker alle seine Ideen, aber er konnte weder lesen noch schreiben, noch buchstabiren; hingegen scheint es uns nicht, daß die verschiedene Ideen eines Sinns eigene Theile besizen, sondern alle Theile passen für alle Ideen, wenn auch gleich einige der erstern mehr diesen, andere anderen Ideen angemessen sind, s. u.

Jezt erst ist es Zeit, die Folge der Vereinigung einzusehen.

Wirkung der Vereinigung.

Vereinigung macht keine neue Kräfte, aber jede vereinigte Substanz bietet der andern Gegenstände und Triebfedern zur Aeusserung sowohl überhaupt als zu bestimmter Art derselben dar.

Der die Seele einschliessende Körper erhält nämlich Bewegung, die bis in den innern Theil des Hirns fortgepflanzt, einen Eindruck erweckt, eben denjenigen, den wir unten in sinnliches Empfinden, Wollen und Denken auflösen, und von dem wir auch alle andere Erscheinungen, z. E. das Bewußtseyn seiner Handlungen, das Vergleichen, das unsinnliche Empfinden und Wollen, wenigstens als veranlaßt, ableiten werden.

Wenn die Seele durch innere Bewegung einen Eindruck erhalten, so wirket sie in das Hirn und zwar in dem Theil desselben, der ihr den Eindruck beygebracht, zurück; von da geht die Bewegung weiter in die Nerven, und von diesen in die Muskeln und alle übrige nicht thierische Maschinen fort, mit denen diese verbunden sind.

Auf diese Weise wird die engste Verbindung zwischen der Seele, die ihre Ideen dem Körper, und zwischen dem Körper, der manche und die wichtigste seiner Bewegungen der Seele dankt, unterhalten. Das ganze System unserer Ideen, Empfindungen und Neigungen ist also wenigstens unmittelbare und entfernte Folge vom Einfluß des Körpers auf die Seele, und hingegen die Bewegung der einzelnen Theile und des ganzen Körpers, so wie die schöne und üble Gestalt, die Geschicklichkeit oder Ungeschicklichkeit, die Gesundheit und Krankheit, ja selbst Leben und Tod desselbigen, wenigstens zum Theil, eine Folge des Einflusses der Seele auf den Körper.

Absicht der Vereinigung.

Jezt erst erkennen wir auch die Absicht der Vereinigung. Mit verändertem Körper werden alle körperliche Eindrücke der Seele auf ganz andere Art dargestellt. Die Natur gab uns also denjenigen Körper, der die Eindrücke auf die unsern Kräften, unserer Bestimmung oder der Absicht des Schöpfers am meisten gemäse Art uns zuführt.

Man gibt noch eine andere Ursache an: die

Seele,

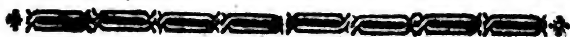
Seele, sagen einige, wird erst durch ihn fähig, Eindrücke von Körpern zu erhalten. Aber dieser Zweck wird nie sicher erwiesen: denn wenn man dem Hirn allein die Macht, Eindrücke zu geben, beylegen, und eben dieselbe allen andern Körpern absprechen wollte, so müßte der Grund dieser vorzüglichen Fähigkeit entweder in der eigenthümlichen, allen andern Körpern mangelnden, Kraft des Hirns, die dann wieder in den Elementen desselben oder in der Art seiner Zusammensezung liegen konnte, oder in dem eigenthümlichen Verhältnis desselben mit der Seele gesucht werden.

Laßt uns alle diese Fälle durchlaufen. Das Verhältnis der Seele mit dem Körper ist höchst mögliche Annäherung im Raum; wer wagt die Möglichkeit einer solchen Annäherung dem Hirn zu- und allen andern Körpern abzusprechen, besonders, da das erste von den leztern in andern Eigenschaften nicht verschieden ist.

Eben so wenig kann man es wagen, den Elementen des Hirns an sich (ohne auf seine Struktur Rücksicht zu nehmen) eine ganz neue, andern gänzlich mangelnde, Eigenschaft zuzuschreiben, und dieselbe daher für wesentlich verschieden von andern Körpern zu erklären, da ja wenigstens die Erfahrung in dem Hirn nichts als die gewöhnliche Körper-Elemente zeigt, da eben die Speise, eben das Getränke, wie die übrigen Körper, so auch unser Gehirn nährt und erhält, und da man endlich überhaupt in allem übrigen, ausser in dem, was wir jezt noch als zweifelhaft voraussezen, nichts als gewöhnliche Körper-Eigenschaften entdeckt?

Die

Die Struktur gibt entweder den vorher vorhandenen Kräften, durch die Art ihrer Vereinigung mit andern, Gegenstände und Triebfedern, oder sie macht, daß sich die Wirkungen vieler Kräfte und Gegenstände auf ein drittes vereinigen. In beiden Fällen sind die Kräfte schon vor dieser Struktur in den Elementen vorhanden, nur vielleicht schlummernd, oder anders und schwächer wirkend; die Struktur gibt also nie neue Kräfte, und folglich können auch die Elemente des Hirns, wenn sie die Kraft, Eindrücke zu geben, nicht schon vor ihrer Zusammensezung zu einem Menschenhirn besizen, sie durch diese niemals erhalten. Kurz, man kann weder in dem Eigenthümlichen der Verbindung des Hirns mit der Seele, noch in neuen eigenthümlichen Kräften seiner Elemente, noch endlich in seiner Struktur einen Grund finden, warum das Vermögen der Seele Eindrücke zu geben, dem Hirn allein beygelegt, und allen andern Körpern versagt werden müsse.



II. Abschnitt.

Die Quellen.

Erste Quelle: die Sinne.

I. Kapitel.

Wirkungsart derselben.

A. Ihre Wirkungsart im Allgemeinen.

AA. Der Eindruck als einfach betrachtet.

I. Aeussere und innere Ursachen der Bewegungen.

Das grose Werkzeug ist vollendet. Sogleich ist es nun dem Einfluß aller ausser ihm vorhandenen Körper ausgesezt. Die Oberfläche der Körper überhaupt, und dann besonders die im Mund aufgelösten Speisen, die durch die Luft in die Nase geführten Ausdünstungen, die erschütterte Luft selbst, und endlich die Lichtstralen dringen auf unsern Körper ein, um ihm Bewegung mitzutheilen. Aber selbst innerhalb desselben ist manches vorhanden, durch das er Bewegung empfängt. Fremde Körper, die zu keiner Absicht der Natur brauchbar, doch durch irgend einen Weg hineingedrungen sind, wie z. B. eine Nadel in dem Magen, — Körper, die zu Erhaltung und Ernährung unsers Körpers bestimmt, jezt ihre Bestimmung zu erfüllen eilen, wie

wie genossene Speisen und Getränke, oder die ihre Bestimmung entweder überhaupt oder nur jezt, nur an diesem Ort, nur in dieser Menge und Beschaffenheit niemals erfüllen können, wie z. B. unverdaute Speisen — Bestandtheile unsers eigenen Körpers, die theils überhaupt, theils nur unter den erst angezeigten Bestimmungen unnüz, überflüßig, übermäsig und schädlich sind, und also entweder ganz herausgetrieben, oder in andere Orte verführt werden sollten, aber doch zurückgeblieben oder wieder zurückgetreten sind, wie z. B. die ins Blut zurückgegangene Galle, und sogar die — nöthigen und nüzlichen Theile desselben selbst, und zwar die flüßigen, so fern sie theils überhaupt in gewisser Menge, Schnelligkeit und Richtung, theils zu unrechter Zeit, zu plözlich, zu lebhaft, in zu groser Menge, in ungewöhnlicher und nachtheiliger Richtung, und an eben so gefährlichen Orten herausströmen, wie z. B. der Blutsturz — oder alle überhaupt, so fern sie in einem, in Rücksicht auf Materie, Grad des Zusammenhangs, Ordnung der Theile des Ganzen untereinander, Verbindung mit andern Theilen, und endlich Grad und Richtung ihrer Bewegung ausserordentlichen oder gar zerrütteten Zustand sich befinden, wie z. B. ein entzündetes Aug, oder auch so fern sie im natürlichen Zustand sich befindend, doch andern gegenseitig ihre Bewegungen mittheilen, wie z. B. das Ohr den Zähnen — alle sezen unsern Körper in mannichfaltige Bewegungen. Endlich bewegt ihn auch die Seele.

Merkwürdig ist, daß sogar das Nachlassen einer vorigen, besonders gleichförmig und oft wiederhol-

derholten Bewegung von einer andern Seite Bewegung zeugt, oder erhöht, nicht nur, weil die stets voraus springende Einbildungskraft zu unserm Schrecken und Erstaunen getäuscht, sondern auch, weil das vorige Verhältnis der Theile und ihrer Bewegungen plözlich gestört wird, wordurch nothwendig neue Bewegungen und also auch neue Eindrücke entstehen müssen. So wacht z. B. ein Kind vom Aufhören des Wiegens auf *).

In den meisten dieser Fälle ist oft nur ein einzelner Theil, oft eine ganze Gegend, oft der ganze Körper in Bewegung gesezt.

Wir haben schon oben bemerkt, daß zwar alle äussere Körper alle Theile des unsrigen zu bewegen vermögen, daß es aber jedoch nur einige unter denselben seyen, die gewisse bestimmte, zu bestimmten Eindrücken nöthige, Bewegungen in bestimmten Theilen des unsrigen (denn nur in diesen ist jene möglich) hervorbringen, daß also z. B. die erschütterte Luft dem Auge kein Bild, die Lichtstralen dem Ohr keinen Ton mittheilen.

Eben-

*) Bewegung ist auch dann vorhanden, wann der Körper in einem bestimmten Zustand ruhig fortzudauren scheint; daher nicht nur die wirklich merkliche Bewegung, sondern auch der allgemeine Zustand der Gesundheit und der Ungesundheit, der Stärke und der Schwäche, der Gewohnheit und der Ungewohnheit von gewissen bestimmten Gefühlen begleitet wird.

Ebendaselbst haben wir auch erwiesen, daß wir die Geseze, nach denen die Gegenstände in den angezeigten Fällen auf unsern Körper wirken, nicht ganz auf die bekannte physische und mechanische zurück zu führen vermögen. Eine geringere Ursache scheint daher oft (ohne Zweifel wegen dem besondern Verhältnis zwischen dem wirkenden und leidenden Gegenstand) eine grösere Wirkung hervorzubringen. Wenig angesprizte kaltes Wasser erweckt in dem Ohnmächtigen die Empfindung wieder, die eine Handvoll ins Gesicht gesprizter Schrootkörner ihm nicht geben konnte. Ueberhaupt genommen, ist jedoch der Saz gewiß: je heftiger die Wirkung des äusserlichen Körpers, und je gröser die Empfänglichkeit des unsrigen, sowohl überhaupt als in Rücksicht auf jenen Gegenstand, desto mächtiger ist der Eindruck.

II. Fortpflanzung der Bewegungen durch die Nerven bis in das Hirn.

Die Bewegung, die jene Gegenstände im Körper hervorgebracht, trift erst die nicht-thierische Theile und Maschinen, aber noch erfolgt kein Eindruck in der Seele. Hebt den Zusammenhang der Haut, der Sehnen, der Nägel ꝛc. mit den Nerven auf, und verlezt sie dann so stark ihr immer wollt, nie gewähren sie euch ein Gefühl.

Von den Nichtthierischen wird also die Bewegung in die Nerven und das Hirn fortgepflanzt, oder auch diesen von den innerhalb des Körpers befindlichen Ursachen unmittelbar mitgetheilt. Aber auch jezt erfolgt noch kein Eindruck. Drückt, schlagt,

schlagt, brennt einen Nerven, dessen Verbindung mit dem innern Hirn durch irgend ein Mittel aufgehoben ist, und ihr werdet nicht fühlen. Eben dies läßt sich auch von dem äussern Hirn behaupten, so fern man es von dem innern unterscheidet. Noch tritt also ein zweytes Gesez hinzu: die Bewegung muß sich durch die Nerven und das äussere Hirn bis in diejenigen Puncte des innern fortpflanzen, die unmittelbar mit der Seele in Verbindung stehen.

Aus diesem höchst wichtigen Saze fliessen von selbst die Hindernisse der Eindrücke: Eine zur Fortpflanzung ungeschickte Beschaffenheit der Nerven und des Hirns, also Verderbnis, Zerstöhrung, Druck, vorherige, vorzüglich entgegengesezte Bewegung derselben, und dann noch insbesondere Untauglichkeit, Mangel, schädlicher Ueberfluß, so wie zu schwache oder zu flüchtige Bewegung oder nachtheilige Richtung ihrer Flüssigkeiten hindern die Fortpflanzung und dadurch auch den Eindruck. Leicht erhellet nun auch hieraus, wie eine gewisse Figur des Kopfs, des Halses ꝛc. wie einige Tropfen zu viel Wasser im Hirn ꝛc. sinnlos machen.

Alles Umgekehrte befördert die Wirksamkeit der Sinne.

III. Erfolgte Bewegung im innern Hirn.

Da Bewegung allein es ist, was ein Körper dem andern geben, oder von ihm annehmen kann, so kann das, was nun mittelst jener Fortpflanzung

im innern Hirn vorgeht, nichts als Bewegung desselben seyn: Aber nicht jede Bewegung ist hinreichend. Nur wenn die Bewegung (von der Richtung derselben wissen wir nichts, als daß sie zulezt unmittelbar gegen die Seele hingeht) einen bestimmten Grad der Lebhaftigkeit besizt; wenn sie eine Zeitlang fortdauert, oder nachempfunden wird, wenn sie (denn Fortdauern ist nichts als mehrmalige Wiederholung des Eindrucks) oft genug wiederholt, und wenn endlich eine hinlängliche Menge von Theilchen bewegt wird, erfolgt der erwartete Eindruck in der Seele.

Den Grad selbst, in dem alle diese Bestimmungen nöthig sind, kennen wir nicht; nur so viel folgt aus dem folgenden, daß bey geringerer Empfänglichkeit der Seele ein höherer, bey höherer Empfänglichkeit ein geringerer Grad der Bewegung erfordert werde.

Diese Bewegung des innern Hirns entspricht sowohl in Rücksicht auf ihren Grad und Richtung, als in Rücksicht auf die Menge der bewegten Theilchen und das Verhältnis ihrer Bewegungen den Bewegungen des erweckenden Körpers; so fern nur findet zwischen der Bewegung der Lichtstrahlen auf einer, und dann zwischen der Bewegung des Nerven und des Hirns auf der andern Seite Analogie statt, wenn uns jene durch diese ein Bild mittheilen. Aber niemand hat noch erwiesen, daß von den äussern Körpern Abdrücke in unserm Hirn gebildet werden, die dann die Seele anschaue.

IV. Nöthige Empfänglichkeit der Seele.

Der Körper hat nun seine Rolle vollendet. Jezt eginnbt die Seele die ihrige. Einige Philosophen

sophen sind der Meynung gewesen, daß die Stärke und Beschaffenheit der Eindrücke ganz von der Stärke und Beschaffenheit jener erst beschriebenen Bewegung abhange, und daß Verschiedenheit in der Empfänglichkeit der Seele dabey gar nicht in Betracht komme. Noch ist diese höchst wichtige Frage nicht genug auseinander gesezt worden, wir versuchen daher sie tiefer zu erforschen. Wenn die Bewegungen des Körpers auch nur gleich gros sind, so erhält doch die Seele stärkere Eindrücke, so oft sie von andern Eindrücken leer ist, so oft die schon vorhandenen und die neuen ein vortheilhaftes (unten bestimmtes) Verhältnis gegen einander haben; und so oft die leztere mehr angenehm, als unangenehm sind. Woher fließt eine so grose Verschiedenheit? Blos aus Verschiedenheit des Hirn- und Nerven-Systems oder auch zugleich aus Verschiedenheit des Seelenzustandes?

Laßt uns die Fälle näher betrachten:

Die Seele ist bisweilen bis zu einem solchen Grad auf eine Vorstellung hin angestrengt, daß sie ausser ihr nichts mehr sieht, hört, fühlt; in einem solchen Fall ists gewiß nur ein kleiner Theil, nicht der ganze Raum des innern, d. i. des die Seeleneindrücke unmittelbar erzeugenden Theils des Hirns, der jezt in Bewegung gesezt wird, denn einer Vorstellung entsprechen immer nur Bewegungen in bestimmten Theilen des Hirns, und einer andern wieder andere in andern Theilen; ist also eine Vorstellung auch noch so heftig, so sind doch nur die ihr entsprechenden Theile des Hirns, nicht aber auch alle übrigen, andern Vorstellungen entsprechenden, in Bewegung. Warum würde ferner

sonst aus zu heftiger Anstrengung auf eine Vorstellung eine ohne Verhältnis grose Beweglichkeit jener wenigen (die bestimmte Vorstellung erzeugenden) Gehirn-Theilchen, und eine unverhältnismäsig geringe Beweglichkeit der übrigen (andere Vorstellungen erzeugenden) Theilchen entstehen, wie es doch in der aus zu anhaltendem oder zu mächtigem Eindruck erzeugten Narrheit würklich geschieht, und müßte man endlich, wenn alle Theile des innern Hirns durch die Anstrengung auf eine Vorstellung in Bewegung gesezt würden, nicht auch die Folgen der Bewegung des innern Gehirns in äusserlichen Bewegungen des Körpers erblicken, da doch vielmehr bey dem tiefsten Anheften der Seele auf eine Idee der ganze Körper erstarrt, und alle Bewegungen gehemmt scheinen? Ueberhaupt begreift man auf keine Weise, wie durch eine auch noch so lebhafte Idee der ganze Raum des innern Hirns weggenommen, und für alle übrige unbrauchbar werden könne. Alle Theile sind, wie wir eben gesehen, gewiß nicht in Bewegung. Eben so wenig wird durch die während der Idee wirklich bewegten Theile den übrigen die zu Gehirns-Bewegungen nöthige Materie entzogen, denn wenn wir auch zugeben, daß, wie zur Bewegung anderer Theile, so auch zur Bewegung der Nerven eine flüssige Materie nöthig sey, wird wohl die Vorstellung stärker, wenn alle mögliche Materie in den ihr entsprechenden Theilchen versammelt ist, sollte sie nicht vielmehr dadurch gestöhrt und verwirrt, nicht z. B. die Spuren der Eindrücke vertilgt werden; kann ferner wohl jemals alle Nerven-Materie in einen einzigen Ort sich sammeln, würken nicht vielmehr die übrigen Nerven, die doch auch diese Materie nöthig haben,

ben, noch immer gehörig fort? Kurz die Unfähigkeit der ganz angefüllten Seele, noch neue Gefühle aufzufassen, läßt sich nicht aus Mangel der Nervenmaterie erklären; oder glaubt ihr vielleicht, daß die heftige Bewegung einiger Theile gegen eine Richtung hin die Bewegung der übrigen festen und flüssigen Theile gegen jede andere Richtung hin ausschliesse? Aber ist es wohl möglich, daß jede Vorstellung (denn jede Vorstellung, auf die sich die Seele mit übermäsig groser Heftigkeit anheftet, schließt alle übrigen aus) eine solche Richtung der Bewegungen fordere, die allen übrigen, zu andern Ideen erforderlichen, Bewegungen entgegengesezt ist, und sie ausschliesset; ists möglich, daß alle in so fern auf einerley Art würken, da sie doch selbst höchst verschieden sind, und sezen endlich nicht würklich, wie wir oben angemerkt, manche Nerven, die doch auch aus dem Hirn ihren Ursprung nehmen, ihre Bewegungen noch immer fort? Kurz es ist nichts übrig, als daß wir die Unfähigkeit, mehrere Ideen aufzufassen, auch in die Seele sezen.

Unten, wo wir von den Rückwürkungen reden, werden wir auch von den übrigen angeführten Beobachtungen erweisen, daß sie gar keine vernünftige Erklärung zulassen, wenn man nicht den Grund der grösern oder geringern Empfänglichkeit für neue Eindrücke wenigstens zum Theil in die Seele seze.

Aber wir hatten alle diese Umschweife nicht einmal nöthig.

Würde die Seele durch ihre Beschäftigung mit einem oder einigen Eindrücken nicht unfähiger zu an-

andern gemacht, so müßte sie, wenn ihr alle auf einmal dargereicht würden, alle auf einmal fassen können, d. i. sie müßte in Rücksicht auf den Umfang der Ideen, die sie zu gleicher Zeit in sich enthalten könnte, uneingeschränkt, unendlich seyn.

Und nun erfolgt von selbst das Resultat aller unserer bisherigen Beobachtungen: Empfänglichkeit der Seele ist verschieden, nachdem sie mehr oder weniger, von diesen oder von andern Eindrücken erfüllt, angetroffen wird, und die Stärke, ja selbst oft das Daseyn eines Eindrucks hangt also nicht nur von der vorhergehenden Bewegung des Hirns, sondern auch von der höhern oder niedern Empfänglichkeit der Seele ab.

Unmöglich ists, zu bestimmen, welches gerade der Grad sey, der bey einer gewissen bestimmten Beschaffenheit der Hirnbewegung zu Hervorbringung eines Eindrucks erfordert werde, aber gewiß ist der Eindruck um so gröser, je gröser nicht nur die vorausgehende Bewegung, sondern auch die Empfänglichkeit der Seele ist.

V. Würklicher Eindruck in der Seele.

Nun ist also der Eindruck in der Seele. Dieser Eindruck scheint jezt in der Seele, jezt im Körper, und in diesem Fall in einem Theil, in einer Gegend, oder durch den ganzen Körper zu wohnen. Auch besteht er blos in einer Empfindung oder auch in der Vorstellung eines gegenwärtigen äusserlichen Gegenstands. Oft erregt er gar Vorstellung von einer erst zukünftigen Sache, wie-

wohl

wohl dies nur durch Schlüsse, die auf die gegenwärtige Empfindung gebaut sind, geschieht. Doch wir werden in der ganzen künftigen Abhandlung die Natur dieses Eindrucks, und alles dessen, was die Seele daraus entwickelt, schildern, und eilen also sogleich zu den Folgen desselben fort.

VI. Rückwürkung.

Wenn ein schmackhafter Tropfen hinten durch die Zunge geschmeckt wird, so wird der Schlund zum Schlucken gereizt. Wenn die Haut eine äussere scharfe Empfindung leidet, z. E. von Kälte, so wird sie zusammengezogen, und ihre Ausdünstung verändert. Siehe Unzers Physiologie der thierischen Natur, S. 203. Diese und ungezählt viele andere Erfahrungen beweisen unwidersprechlich, daß den auf unsere sinnliche Werkzeuge gemachten Bewegungen und den durch diese erzeugten Eindrücken, eine andere Bewegung, die in eben diese Gegenden, nur rückwärts vom Hirn gegen den Körper hinaus, gehet, nachfolge. Aber wo liegt der Anfang, wo der Grund dieser rückwärts gehenden Bewegung? Ist es der Körper, ists die Seele, oder sind es gar beide zugleich, die sie hervorbringen, und die also zurückzuwirken fähig sind *)?

*) Ich habe diese Theorie der Rückwürkung schon in einer andern Schrift: Sammlung und Erklärung merkwürdiger Erscheinungen aus dem menschlichen Leben, nur kürzer und in einer andern Verbindung vorgetragen.

a) Rückwürkung durch den Körper ohne die Seele.

Erst ist es gewiß, daß die Rückwürkung im Körper allein schon gegründet seyn könne. Ich will die Fälle nicht anführen, wo ohne das Daseyn einer bestimmten Idee oder Empfindung doch die ihr sonst zugeschriebene Bewegungen im äusserlichen Körper sichtbar werden; man verschanzt sich hier so leicht und so gerne hinter die dunkle Ideen, deren Daseyn man in einzelnen Fällen, eben weil sie dunkle Ideen sind, weder beweisen noch widerlegen kann; Ich erinnere den philosophischen Arzt nur an die bekannten Erfahrungen, in denen die Bewegungen, die man sonst der Rückwürkung der Seele oder der Empfindung zuzuschreiben gewohnt war, nun gewiß ohne Hülfe der Seele für sich gehen. S. Unzers Physiologie, S. 346. Eine Stelle des Fleisches, die gleich nach der Trennung des Rumpfs vom Haupt stark geschlagen wird, unterlauft eben so mit Blute, wie im natürlichen Zustand von der äussern Empfindung des Schlages geschieht. So ergiessen sich die Drüsen in den ausgeschnittenen Gedärmen von einem äussern Reize; so reizen die Eindrücke des Magensaftes, die sonst den Hunger erregen, enthauptete Thiere, sich aufzumachen und ihre Nahrung zu suchen.

Es ist ausser den Gränzen meiner Materie, die Einrichtung des Körpers zu durchlaufen, durch welche die Natur diese Absichten erreicht hat, und besonders im einzelnen zu entwickeln, ob die Rückwürkung in dem berührten Ort unmittelbar, oder nur in dem angränzenden Nerven, und dann bey Vor-

Voraussezung des leztern Falls in dem Punct, wo sich der Nerve mit dem getroffenen nichtthierischen Theilchen vereinigt, oder in der Mitte des Nerven auf seinem Wege zum Hirn, oder nur in seinem Ursprung im Hirn entspringe, und endlich, ob sie durch Hülfe der Nerven-Knoten oder durch irgend andere Mittel zu Stand komme.

b) Rückwürkung durch die Seele.

Nicht minder erweißbar ist es, daß die Rückwürkung auch durch die Seele geschehe: schon daraus, daß die Seele selbst es ist, die durch die Bewegung des Hirns eine Veränderung erlitten, vermuthet man diese Macht derselben, aber auch Erfahrungen stellen uns sicher. Die Rückwürkung fangt in manchen Fällen, wie z. B. bey epileptischen, offenbar nur von dem Augenblick sich zu äussern an, da die Empfindung in der Seele angelangt ist. Oft ist Furcht, Hoffnung, Leidenschaften nöthig, um sie, wenigstens bis zu einem sichtbaren Grad zu bewirken, auch mehren und mindern sich die durch Rückwürkung entstehenden Bewegungen mit dem Grad der Empfindung, kann man also nicht schliessen, daß die Rückwürkung wenigstens zugleich durch die Seele geschehe? Noch ist jedoch nicht jede Schwierigkeit gehoben. Die Empfindung, so könnte man sagen, wird nur durch einen bestimmten Grad der Hirnbewegung erzeugt, und eben dieser Grad ists, der auch zur Rückwürkung erfordert wird; beyde können und müssen also zugleich statt finden, wenn auch gleich die leztere nie durch die Seele oder durch die Empfindung hervorgebracht wird *).

*) Stärkere Empfindungen, so kann man aus eben die-

Schon jene unten anzuführende Beobachtungen, nach denen die durch Rückwürkung entstandenen Bewegungen viel gröser sind, als die vorausgehenden, aus denen der Eindruck entstanden, widerlegen diesen Einwurf; aber noch seze ich einen andern Grund gegen denselben, der zugleich einen eigenen Beweis für die Rückwürkung der Seele ausmacht, bey.

Nach den obigen Grundsäzen zeugt eben diese Hirnbewegung jezt diesen, jezt einen höhern Grad des Eindrucks in der Seele, je nachdem diese minder oder mehr empfänglich und der Eindruck selbst unangenehm oder angenehm war. Richtete sich die Rückwürkung allein nach der vorausgehenden Hirnbewegung, nicht auch nach der Seele, so müßte oft (dann nämlich, wann diese Bewegung gros, aber der Seeleneindruck durch Zerstreuung oder irgend eine andere Ursache gehindert, nur geringe ist) die Rückwürkung bey kleiner oder unmerklicher Seelenäusserung sehr stark sich äussern, und hingegen öfters umgekehrt, (dann nämlich, wann wegen groser Receptivität der Seele aus geringer Bewegung groses Gefühl entsteht), das mächtigste Gefühl von sehr schwacher Rückwürkung begleitet werden. Alles dieses aber ist gerade zu gegen die Erfahrung, nach welcher die willkührlichen Bewegun-

diesem Grund auch auf die übrigen angeführten Erfahrungen antworten, fordern stärkere Hirnbewegungen, und diese zeugen stärkere Rückwürkungen. Beyde steigen und fallen also in gleichlaufenden Graden, ohne daß jemals die Empfindung die Ursache der Rückwürkung ist.

gungen des Körpers allemal, so oft kein körperliches Hindernis vorhanden ist, im Verhältnis mit der Grösse der Vorstellungen stehen.

Noch auffallender ist besonders die zweyte Folge bey der Einbildungskraft. Nicht blos wann ich esse, sondern auch, wann ich nur sehr heftig zu essen verlange, erheben sich die Wärzgen der Zunge; die Einbildung eines Vomitivs macht bisweilen Erbrechen, wie wirklich genommenes. Stammt nun Rückwürkung blos aus dem Körper, so muß allemal, so oft der Eindruck durch Seelenzerstreuungen gehindert wird, die Erhebung der Wärzgen ohne alle Begierde, oder das Erbrechen ohne begleitende Einbildung und in beyden Fällen doch auch ohne sonstige körperliche Ursache plözlich entspringen. Unten werden wir noch weitere Erfahrungen anführen, nach welchen die Rückwürkung gröser ist, als die vorausgehende körperliche Bewegung, und also auch ausser der körperlichen noch eine neue Ursache statt findet.

Wir kennen jezt die Kraft der Seele auf ihren Körper zurückzuwürken, welches sind die Geseze dieser Kraft?

c) Geseze der Rückwürkung.

1) Die Rückwürkung durch sinnliche Eindrücke geschieht nie ohne vorausgegangene Bewegungen des Hirns, denn diese Eindrücke selbst nehmen nur aus solchen Bewegungen ihren Ursprung.

2) Die Würkung des sinnlichen Eindrucks äussert sich aber nur in gewissen bestimmten, nicht in

in allen Theilen des Hirns, denn eben so, wie nur bestimmte, nicht alle Theile des Hirns es sind, deren Bewegung uns mit den Bildern des Augs oder mit Tönen und Gerüchen versieht, so bringt auch der Eindruck des Sehens nicht in jedem Theil des Hirns, sondern nur im Ort des muskelfaserigten Sterns, das Hören nur im Trommelfell eine entsprechende Bewegung und Spannung hervor.

3) Dieser Theil ist ohne Zweifel *) derjenige, der der Seele den Eindruck gab. Der wollüstige Ein-

*) Es können wohl auch mehrere Theile seyn, deren vereinigte Bewegung zu Erzeugung der bestimmten Vorstellung nothwendig ist, auch mag eben diese Vorstellung nicht nur von diesen, sondern auch von gewissen andern, bestimmten Theilen erzeugt werden, aber stets bleibt doch die Sammlung von Theilchen, durch die wir hören, verschieden von derjenigen, durch die wir sehen. Wir sind zufrieden, wenn nur soviel behauptet wird, daß das Rückwürken der Töne in die Sammlung von jenen, das Rückwürken der Augbilder in diese geschieht, und daß auf diese Weise wenigstens immer der Theil oder die Gegend des Körpers getroffen werde, aus der ursprünglich der Eindruck stammt. Gleichgültig ist es uns auch hiebey, ob man die Theile, die den Eindruck zur Seele tragen, von denjenigen, die die durch ihn gemachte Bewegung gegen den Körper hinaus zurückführen, als verschieden betrachtet oder nicht.

Eindruck weckt Bewegung an eben dem Ort, dessen Reizung ihn verursacht hatte, schmerzhaftes Zusammenziehen im Herzen erregt convulsivische Bewegungen des Herzens. Wäre nun ein anderer Ort, als derjenige, der die Einwürkung gemacht, getroffen worden, ein Ort, der keinem oder einem andern Nerven den Ursprung gäbe, so müßte entweder gar keine oder eine ganz verschiedene Gegend des Körpers durch Rückwürkung in Bewegung gesezt werden, welches doch offenbar gegen die angeführten Erfahrungen streitet. Einen noch auffallenden Beweis giebt die Einbildungskraft. Die Wärzgen oder Spizen der Geschmacksnerven heben sich in die Höhe, wenn man sich in Erwartung sezt, ein Stück Zucker zu geniessen, das man der Zunge nähert; eben so erheben sich die Nervenspizen in den Fingern, wenn man sich anschickt etwas genau zu berühren, 1ter Theil Unzer S. 142. Da die Einbildungen nichts als eben jene sinnlichen Eindrücke sind, so fern sie jezt ohne Daseyn des Gegenstandes wiederholt werden, und da also die ersten gerade wie die lezten würken, so erfolgt auch durch den sinnlichen Eindruck eine Erhebung eben dieser Nerven: Wärzgen und Spizen, d. i. die Rückwürkung der Seele geschieht in eben die Nerven und also in eben die Hirntheile, durch die die Bewegung hindurch gegangen, und der Eindruck in die Seele gebracht worden war.

Ueberhaupt ist es die Natur jeder Rückwürkung, und schon aus dem Worte selbst klar, daß der würkende Theil selbst es sey, der dardurch leidet.

4) Die

4) Diese Würkung auf das Hirn oder auf den Ursprung des Nerven bleibt nicht auf den getroffenen Punct des Hirns eingeschränkt, sondern sie wird durch den ganzen Lauf des Nerven, der aus demselben den Ursprung nimmt, und also bis an den mit diesem verbundenen, Muskel oder nichtthierische Maschine fortgesezt, und die Rückwürkung gehet also den umgekehrten Weg von demjenigen, den die erste Bewegung gemacht hatte.

Dieses Gesez, das schon aus dem Zusammenhang des Hirns mit seinen daraus stammenden Nerven begreiflich ist, wird durch alle obige und tausend andere Erfahrungen bestätiget. Das Sehen bewegt den muskelfaserigten Stern, das Hören das Trommelsell.

5) Der Zusammenhang der Nerven und der körperlichen Theile unter einander hat noch weiter die Folge, daß oft noch mehrere andere, mit den unmittelbar getroffenen zusammenhangende, Theile durch die Rückwürkung in Bewegung gesezt werden.

Um diese Würckungen hervorzubringen, hat jedoch der Eindruck eine gewisse Stärke nöthig, ohne die seine Würkung im Hirn zurück bleibt, oder wenigstens ausser demselben wenig empfunden wird.

6) Der Grad der Rückwürkung wird, ausser der allgemeinen und besondern Empfänglichkeit des Körpers, bestimmt, nicht nur durch die Stärke der Hirnbewegung, die den Seeleneindruck uns darreicht, sondern auch durch die Stärke dieses geistigen Eindrucks selbst.

Der

Der leztere Saz verdienet einen weitern Beweis.

Die Seele würket, wie wir gesehen, in der That auf den Körper zurück, oder sie besizt, um eben dieses in einer andern Wendung auszudrücken, die Kraft auf den Körper zu würken: ist also nicht begreiflich, daß je gewaltiger und stärker die Aeusserung dieser Kraft, d. i. je stärker der Eindruck, desto stärker auch die Rückwürkung seyn müsse? Aber wir haben diese Beweise nicht einmal mehr nöthig; wir kennen zu viele Erscheinungen, in denen die Rückwürkung wirklich nicht durch die Gröse der äusserlichen Bewegungen, sondern zugleich durch den Grad der Seelenäusserung bestimmt wurde.

Ideen, die zugleich in der Seele, wie ihre Bewegungen zugleich in dem Hirn vorhanden sind, erzeugen gar oft eine sehr schwache, nicht einmal sichtbare Würkung in den äusserlichen Theilen des Körpers; aber eine blose Vergleichung oder veränderte Vergleichung dieser Ideen ist im Augenblick fähig, den Körper in die fürchterlichste Convulsionen, selbst in Tod zu stürzen. Ich denke meinen Freund, ich denke zugleich den Tod, doch ohne beyde als verbunden anzusehen, dann bemerke ich keine merkliche Veränderung, aber jezt denke ich sie zusammen im Verhältnis: mein Freund ist todt: und plözlich sinken alle meine Glieder in fürchterliche Zerrüttung hin.

Der Unterschied zwischen diesen beyden Fällen in Rücksicht auf ihren Grund liegt nur darinn, daß im ersten keine oder eine andere, im zweyten die

die eben angezeigte Vergleichung vorgieng. Desto gröser ist ihr Unterschied in Rücksicht auf die Folgen: dort keine, hier die schrecklichste Revolution des ganzen Körpers. Ist nun Reaction immer nur der vorhergehenden Bewegung gleich, so liegt der ganze Grund einer so grosen Verschiedenheit in den Folgen, blos in der Verschiedenheit des Hirns, so fern es hier einen Zustand angenommen, durch den es zu der angezeigten Vergleichung fähig geworden, dort nicht. Laßt uns untersuchen, ob aus dieser Verschiedenheit des Hirns der so grose Unterschied in den Folgen erklärt werden könne; oder ob nicht bey dieser Hypothese die Würkungen ihre Ursachen übersteigen.

Zur Vergleichung gehören mehrere zugleich vorhandene Begriffe, und ein Zwang oder eine Neigung unsre Thätigkeit und besonders die Vergleichungskraft darauf anzustrengen, woraus dann eine Anschauung des Verhältnisses beyder Ideen erzeugt wird.

Laßt erst mehrere Ideen mit gehöriger Klarheit und zu gleicher Zeit vorhanden aber zugleich die Thätigkeit der Seele nur um etwas wenig zu schwach seyn, so vergleichen wir nicht und keine Würkung erfolgt. Aber nun laßt eine von den Ideen, die bisher die Seele beschäftigten, entfliehen, und also das ihr entsprechende Hirntheilchen ruhen, oder seine Bewegung sich mindern, so ist Thätigkeit genug vorhanden, wir vergleichen und die fürchterliche Revolution erfolgt. Hängen nun alle Folgen einer Vergleichung, so wie sie selbst blos von dem dazu geschickten Zustand des Hirns ab,

so

so ist es blos die Ruhe oder der verminderte Grad der Bewegung eines, und die dadurch vermehrte Bewegung eines andern Theilchens, was in unserm gegenwärtigen Falle auf einmal so erstaunliche Würkung durch den ganzen Körper gemacht. Und nun aufs neue die obige Frage: kann die Ruhe des einen, und die etwas stärkere Bewegung des andern Theilchens, Veränderungen, die sonst ganz ohne Folgen im äusserlichen Körper sind, izt so erstaunliche Bewegungen hervorbringen? kann ein so geringer Unterschied in der Ursache so grosen Unterschied in den Folgen zeugen? übersteiget nicht vielmehr die Würkung ihre Ursache? Vielleicht, sagt ihr, daß diese so gering scheinende Veränderung das Gleichgewicht des Ganzen plözlich aufhebt, und dadurch oder durch andere unbekannte Mittel so grose Zerstörung anrichtet. Aber woher kommts denn, daß durchaus die Verminderung jeder Idee und jeder entsprechenden Bewegung, durch die der Seele mehr Raum und Thätigkeit übrig gelassen wird um den Tod des Freundes zu denken, und also jedes Hirntheilchen an jedem Ort, eben diese Würkung macht; sollten nicht bey dieser Erklärung andere Veränderungen und in andern Theilen entstehen, je nachdem diese oder jene Idee nachläßt; warum hat ein nur etwas weniger, nicht bis zur Vergleichbarkeit verminderter, Grad gar keine Folgen mehr, und warum ist endlich selbst die Vergleichung, und folglich derselbe Zustand des Hirns in andern Fällen so ganz ohne merkliche Folgen? Vielleicht, so wirft man ferner ein, daß eine chemische Mischung, wie z. E. des Wassers und des Kalchs, so grose Veränderung bewirkt? aber bey chemischer Mischung ist innige Mischung

der Theile, die daher auch nachher gemischt bleiben, bis eine neue Ursache sie wieder trennt, da hingegen hier blose Berührung statt finden kann, weswegen auch, besondere Umstände ausgenommen, mit der Ursache die Würkung sogleich wieder verschwindet. Erklärt ihr endlich alles aus der Menge der sich beygesellender Ideen, so streiten aufs neue sehr viele Gegengründe gegen euch. In manchen Fällen ist eine vorausgehende Vergleichung, und Ueberzeugung von der Richtigkeit unsers Urtheils zur Erzeugung oder Vermehrung der Rückwürkung nöthig; aber alle diese Seelenzustände werden doch gewiß nicht allein durch die Anzahl und Stellung der Associations-Ideen so wenig, als blos durch den Körper, sondern auch durch eigene innere Thätigkeit der Seele und andere Ursachen erzeugt, gewiß kann man also weder in den Körper noch in die associrten Ideen den einzigen Grund sezen. Noch mehr. Bey blosem Zugleichdenken dieser beyden Ideen, ohne Einsicht ihrer Beziehung und ohne Ueberzeugung von ihrer Richtigkeit ist doch der Zustand des Körpers, in Rücksicht auf die Erwekkung der Nebenideen gleich oder wenigstens bisweilen nur sehr wenig verschieden, auch sind daher die beyfliessenden Ideen in beyden Fällen ziemlich einerley: sollte nicht also ebendeßwegen auch der Grad der Rückwürkung gleich oder nur wenig verschieden seyn, wenn alles blos aus der Association der Ideen abgeleitet werden könnte?

Ich führe noch ein Beyspiel an. Wir finden die Rückwürkung stärker, je stärker unsere Aufmerksamkeit, aber die Aufmerksamkeit richtet sich nicht

nicht gerade nach der Stärke der körperlichen Bewegung (denn richten wir sie, da wenigstens, wo die Lebhaftigkeit nicht gar zu gros ist, nicht eher aufs Angenehme als auf das Unangenehme, und doch ist die Bewegung des Körpers und des Gehirns bey unangenehmen Empfindungen gröser, so gar, daß eben diese Bewegung z. E. des Ohr-Nerven, wenn sie vermehrt wird, aus einer angenehmen in eine unangenehme sich verwandelt?) Man wird vielleicht antworten, daß dies geschehe, weil jene Bewegung, die beym Angenehmen statt findet, ihrer Natur nach dem Körper mehr angemessen sey; aber würde man dann nicht etwas zu Unterstüzung seiner Hypothese ohne weitern Grund annehmen, würde man (wenn das Angemessene in dem Nüzlichen oder Gesunden für unsre Körper liegen sollte) überdies nicht etwas ganz ungereimtes sagen? denn oft ist das Angenehme schädlich, und das Unangenehme nüzlich, und endlich ist jene Bewegung des Gehirns beym Angenehmen und die beym Unangenehmen, wenigstens in Rücksicht auf den Ursprung, oft blos durch den Grad unterschieden, wie wir eben durch die angeführte Beobachtung, daß durch vermehrte Bewegung die angenehme Empfindung in eine unangenehme sich verwandle, so wie aus den grösern, durch das Unangenehme entstehenden, Bewegungen im äussern Körper erwiesen haben.

Kurz, die Erklärung ist wenigstens viel leichter, wenn man zugleich den Grund in die Seele sezt.

VII. Folgen der Rückwürkung.

Noch ist eine Anmerkung über die Folgen dieser Rückwürkungen und besonders über ihr Verhältnis mit den Folgen der äusserlichen oder innerhalb des Körpers vorhandenen Gegenstände, die den Eindruck erzeugt, oder überhaupt mit dem vorherigen körperlichen Zustand übrig.

Die Rückwürkung eines Eindrucks verstärkt die Würkung der äusserlichen und innerlichen Ursachen, die den Eindruck erzeugt hatten; es mag nun dieses durch Vereinigung der Würkungen aus beyden, oder durch eine solche Umstimmung des Körpers durch die erste, die ihn für die Würkungen aus der zweyten um so empfänglicher macht, geschehen. Durch ansteckende Dünste, oder auch durch innere Ursachen wird Erhizung des Bluts, durch dieses Feuer der Seele erzeugt, aber dieses Feuer selbst vermehrt auch die Hize des Bluts.

Wenn man auch nicht annimmt, daß die die Bewegung von dem äussern Körper bis zum Hirn und der Seele führenden Theile andere seyen, als diejenigen, die sie von der Seele gegen den Körper hinaus tragen, so zeigt doch schon so wohl jene eben bemerkte Verstärkung der vorausgehenden Bewegungen durch die nachfolgenden Eindrücke, als auch das Eigenthümliche der Rückwürkung, daß nämlich die durch sie gemachte Bewegungen rückwärts gegen den Körper hinaus laufen, wie sehr die Richtung der vorigen Bewegungen durch Rückwürkung geändert werde, ja daß so gar eine entgegengesezte Richtung entstehen könne.

Ist

Ist ein Eindruck in der Seele und dem Gehirn mehrmal vorhanden gewesen, so ersezt so gar die Rückwürkung die Abwesenheit der äussern oder innerlichen Ursache, die sonst jenen Eindruck erzeugt hatte, und eben dieselbe körperliche Beschaffenheit kommt nun zu Stande, die sonst nur aus jenen Gegenständen selbst entsprungen war. Der Biß eines wütenden Hundes oder irgend eine andere Ursache macht wütend; aber Zorn selbst an sich ist schon fähig, die Säfte auf gleiche Art umzuändern, wie sie bey der Wuth wirklich sind. Ein Mensch, der von einem kämpfenden Hahnen gebissen worden, bekam daher etwas der Hundswuth ähnliches. Eben so ein Jüngling, der sich aus Zorn selbst gebissen. Alles, was wir von Verstärkung und Ersaz der durch äusserliche oder innerliche Ursachen entstandenen Bewegungen gesagt, läßt sich auch von der körperlichen Beschaffenheit überhaupt behaupten, aus der die Eindrücke geflossen, oder sonst zu fliessen pflegen, wie die eben angeführten Beyspiele lehren.

Endlich werden auch ohne Rücksicht auf jene vorausgehende Bewegungen manche neue Bewegungen in vorher nicht bewegten Theilen erzeugt, in allen nämlich, die mittelbar oder unmittelbar mit demjenigen Punct des Hirns, der von der Rückwürkung getroffen worden, oder mit den aus jenem entspringenden Nerven, oder endlich mit den an diese angrenzenden Muskeln und nichtthierischen Maschinen zusammen hängen, eine Erscheinung, die selbst dann noch begreiflich ist, wann die Bewegung durch eben diese Theile, die sie von dem Nerven zum Hirn und der Seele gebracht, wieder

von der Seele gegen das Hirn und die Nerven hinaus zurück geführt wird.

Absicht und Folgen dieser Rückwürkung.

Und nun sieht man auch leicht aus dem bisher gesagten die grose Absicht der Natur bey den Rückwürkungen: diese nämlich, den Körper und alle seine Theile, auch vermittelst der Seele, in diejenige Richtung und Grade der Bewegung zu sezen, die überhaupt und bey bestimmten Veranlassungen nothwendig sind. So sezt z. E. das Hören das Trommelfell gerade in die Spannung, die es zu den gegenwärtigen Tönen nöthig hat. Es ist sehr wichtig, daß wir diese Erhaltung der nöthigen Bewegung auch der Seele zu danken haben. Dadurch wird die Vereinigung beider um so inniger, die Würkung selbst gröser und besonders so sehr von unserer Willkühr abhängig, daß wir sie nach unserem Belieben vermehren oder vermindern können.

VIII. Neue Empfindung der aus Rückwürkung entstandenen Bewegung.

Die durch Rückwürkung erzeugte Bewegung wird nun aufs neue von der Seele empfunden, und das Ganze der Empfindung dadurch vermehrt und modificirt, besonders aber wird diese dauerhafter gemacht und das Bewußtseyn derselben erleichtert.

Der also verstärkte Eindruck wirkt nun wieder auf den Körper mit verstärkter Macht zurück, und wird wieder empfunden, und so dauert er, jedoch

doch mit immer mehr abnehmender Stärke, so lange fort, bis er nach und nach gänzlich verschwunden.

BB. Der Eindruck als zusammengesezt betrachtet.

Wir haben bisher den Actus nur als einen betrachtet, aber bald zeigt es sich, daß jeder Actus aus einer Reihe gleichzeitiger nnd successiver Bewegungen und Eindrücke bestehe. Wenn wir etwas sehen, hören, fühlen, wie viele verschiedene Theile sinds, die zugleich gerührt werden, und also auch zugleich Eindrücke geben; wie lange nachher dauren die Bewegungen der Nerven, und also auch die Eindrücke fort, ob wir gleich nur einen Eindruck zu haben glauben? Die Veränderungen in der Seele selbst zeugen von diesen Zusammensezungen, besonders wenn wir sie zu zergliedern und die Verhältnisse ihrer Bestandtheile einzusehen Gelegenheit haben, so wie es z. B. bey den Tönen geschieht, in denen das Unangenehme und Angenehme zum Theil aus den Verhältnissen mehrerer gegen einander erklärt wird.

I. Geseze, nach denen gleichzeitige Gegenstände und Bewegungen würken.

Wir reden erst von den Bewegungen, so fern sie sich zu gleicher Zeit oder unmittelbar nacheinander im Körper antreffen.

Wenn mehrere Gegenstände so auf Körper

und Seele würken, daß sich die aus ihnen entsprungene Bewegungen in jenen und die Seelenveränderungen in dieser zu gleicher Zeit antreffen, so erzeugt ihre Vermischung dieselbe Würkungen, als wenn jene Gegenstände vorhero vereinigt gewesen wären und als ein Ganzes auf die Seele gewirkt hätten, weil in einem wie in dem andern Fall die durch sie entstehenden Bewegungen und Eindrücke zu gleicher Zeit vorhanden sind. Wenn man ein Stück Bley und ein Stück Silber so zusammen legt, daß die beyderley Ränder einerley Fläche machen, und sie dann auf die Zunge bringet, so hat man einen dem Geschmack des Eisenvitriols nahe kommenden Geschmack, ob sie gleich einzeln nichts davon haben. Da nun hier keine Auflösung vorgeht, so bringt allein die Vereinigung der Bewegungen und dadurch der Eindrücke alles zu Stande. Die Vermischung mehrerer, aus einem oder verschiedenen Ganzen entsprungenen Bewegungen, deren Eindrücke zu gleicher Zeit in der Seele eintreten, hangt blos davon ab, wie die Eindrücke sich in der Seele treffen, so daß wir in den Gesezen der einen auch die Geseze der andern erkennen. Wir schreiten also so gleich zu den Gesezen, nach welchen gleichzeitige Seeleneindrücke würken, fort.

II. Geseze der gleichzeitigen Eindrücke.

Zwey Fragen kommen hiebey in Betrachtung, ob die mehrere Eindrücke in ein Ganzes zusammen schmelzen oder nicht, und wie nun das Ganze oder die abgesonderten Eindrücke beschaffen seyen?

a) Zusammenschmelzen derselben.

Bey dem Zusammenschmelzen derselben haben wir folgende Geseze bemerkt.

Geseze.

1) Aehnliche Eindrücke fliessen leichter in ein ununterscheidbares Ganze, contrastirende weniger; traurige Töne werden leicht in eines zusammen geschmolzen, lustige und traurige nicht. Aber Aehnlichkeit hat verschiedene Grade: Man nennt ähnlich diejenige Bestimmungen eines Dings, die und so fern sie unter eine Gattung gehören, oder für einander gesezt werden können. Ganz ähnlich ist also, was ganz in allen seinen Bestimmungen und nach allen Gesichtspuncten für das andere gesezt werden kann; Verschiedenheit in den Graden bey sonst ganz gleichen Bestimmungen, Verschiedenheit der Verhältnisse der übrigens gleichen Bestimmungen, Daseyn einer Bestimmung, die im andern mangelt, oder Mangel derjenigen, die das andere besizt, Besiz solcher, die die im andern befindliche Eigenschaft ihrer Natur nach aufheben, oder in einerley Gegenstand unmöglich machen: dies sind die mannichfaltigen Stufen, auf welchen die Aehnlichkeit bis zur Entgegensezung heruntersteigt.

Nach diesen Bestimmungen ist oft von einer Seite ähnlich, was von der andern ganz unähnlich, oder mehr ähnlich, was von jeder andern Seite mehr unähnlich ist; besonders ist in den allgemeinen Eigenschaften der Dinge gar oft noch Aehnlichkeit, wenn in dem Characterischen gar keine mehr statt findet.

In dem einen äussersten, da nämlich,

wo alle Bestimmungen gleich sind, ist die Zusammenschmelzung nothwendig, in dem andern äussersten, wenn sie nämlich entgegengesezt sind, unmöglich, und überhaupt schwerer oder leichter, nachdem wir uns diesem oder jenem von beyden äussersten nähern. Verschiedenheit des Grads macht daher wenig Schwierigkeit, wenig die Verschiedenheit in den Verhältnissen, aber ganz verschiedene Bestimmungen schmelzen nicht leicht, und noch viel weniger die entgegengesezten zusammen. Nie kann man indeß genau bestimmen, wann die Aehnlichkeit hinlänglich sey, um die Zusammenschmelzung zu bewürken, weil dieses in der That nach Beschaffenheit der übrigen Umstände stets abwechselt, so gar, daß bald Eindrücke, die sich ziemlich gleichen, noch unterschieden werden; bald aber umgekehrt, die verschiedensten in einen zusammenfallen, besonders wenn die Puncte, in denen sie sich unterscheiden, nicht sehr lebhaft und auffallend sind.

2) Ueberhaupt strömt alles leichter in eins, was leicht in genaue Verhältnisse gebracht werden kann, oder wirklich gebracht worden ist; so verwechselt man z. B. Zeichen und bezeichnetes. Ohne Zweifel geschieht dies zwar in einigen Fällen ursprünglich, noch eh der Verstand die Begriffe wirklich verbunden, in allen den Fällen nämlich, wo in dem Ursprung der Eindrücke z. B. bey der Coexistenz derselben, oder in ihrer Natur, wie bey dem Verhältniß der Aehnlichkeit, schon ein Grund der Vereinigung liegt; in allen übrigen aber müssen die Begriffe erst durch den Verstand zusammen gebracht, und also vereint, der Einbildungskraft übergeben werden.

Hin-

Hingegen wenn die Natur der Verhältnisse Absonderung der Begriffe fordert, dann erfolgt gerade die entgegengesezte Würkung, wenigstens, so lange unsere Begriffe bis so weit klar sind, daß wir diese Verhältnisse kennen.

3) Je ungleicher ihr Grad, desto mehr schmelzen sie in eins, jedoch so, daß das schwächere verschlungen wird; Immer aber thun es schwächere

4) leichter, als lebhaftere, besonders wenn diese contrastirend sind. Nur wenn die Lebhaftigkeit einen gewissen Grad übersprungen, wenn sie so groß ist, daß es der Seele an Raum und Kraft mangelt, alles auf einmal zu umfassen, dann wird gerade um der grösern Lebhaftigkeit willen alles in eins verschlungen.

5) Dunkle Begriffe fallen eher zusammen, als helle. In einer unbekannten Sprache sieht man eine Reihe von abgesonderten Worten als Ein Wort an.

6) Auch Schnelligkeit und Menge hindert die Unterscheidung, und befördert also das Zusammenschmelzen.

7) Ideen, die in unserer Gewalt stehen, vermischen sich weniger, wenn wir ihre Vermischung meiden, mehr, wenn wir sie wünschen.

8) Sehr vieles hangt von dem Ton der Seele ab, denn alles, was diesem gleicht, schmelzt leichter mit ihr zusammen.

9) Noch

9) Noch mehr fällt, wenn jeder Raum weggenommen ist, wenn die ganze Kraft geschwächt, ermattet oder anders wohin zerstreut liegt, alles in eins: denn wie sollen wir unterscheiden, wenn die Seele zum unterscheiden zu schwach ist? Oft ist es umgekehrt gerade die Selbstmacht der Seele, die alles in eines drängt, dann nämlich, wann die Seele sie anwendet, um alles in eins zu fassen.

10) Endlich ist noch ein ausserordentliches Mittel übrig, das eben die Folge hat. Die Eindrücke und ihr Verhältnis gegen einander geben oft ein neues Gefühl, das so ausserordentlich heftig ist, daß es alles übrige verschlingt, dann sind oft selbst die Ideen, die das Gefühl erregt hatten, unter der Stärke desselben erstickt.

Der Gedanke, daß sein Freund todt sey, stürzt oft den Unglücklichen in eine so heftige Zerrüttung, daß jeder andere Gedanke, jedes leisere Gefühl unter dem schrecklichen Schmerzen verschwindet.

Veränderte Anwendung dieser Geseze in den folgenden Augenblicken.

Die Ideen werden in dem folgenden Augenblicke vermehrt und noch häufiger geschwächt, oder verändert, jedoch mit dem Unterschied, daß die der Seelenstimmung angemessenere, die lebhaftere, die reizendere, die langsamer und allmähliger entstandene und tiefer eingedrungene mehr, die entgegen gesezten weniger von ihrer vorigen Stärke und Natur erhalten. Diese jezt stärkere jezt schwächere Veränderung der Begriffe und ihres Verhältnisses

gegen-

gegeneinander macht Begriffe in folgende Augenblicke zum Zusammenschmelzen fähig, die es vorher nicht waren, und unfähig, die es vorhero waren. Ein anderer Umstand hat eben diese Folgen. Im folgenden Augenblick vermögen wir oft, was wir im ersten nicht vermochten, nämlich unsere Seelenveränderungen zu betrachten, zu verstärken, zu modificiren, kurz zu beherrschen; nun bewirken wir also oder hindern, nach Belieben, Vereinigung, wenn wir auch gleich vorher uns nur ganz leidend zu halten gezwungen waren.

Resultate.

Nach diesen Grundsäzen entspringen nun mehrere oder nur ein Ganzes, und diese Ganze sind dann bloses Gefühl oder auch Idee, in allen Theilen gleichartig oder ungleichartig.

Eben dieselben Grundsäze zeigen nun mit wenigen Schwierigkeiten, daß stets derjenige unter mehreren Eindrücken, der mehr angemessen, lebhaft, reizend, hell und in unserer Gewalt ist, sowohl unter den abgesonderten der stärkste und dauerhafteste ist, als auch, wenn nur ein Ganzes gebildet worden, diesem Ganzen mehr als alle übrige bestimmte Farbe und Gestalt mittheilt.

b) Geseze des Einflusses der zusammenschmelzenden oder abgesonderten Eindrücke.

Laßt die Eindrücke zusammenschmelzen, oder laßt sie sich abgesondert erhalten, so verdient in beyden

den Fällen der Einfluß der einzelnen auf einander und auf das Ganze eine neue Untersuchung. Es versteht sich von selbst, daß mehrere Eindrücke zusammengenommen, eine stärkere Würkung thun, als jede der einzelnen für sich thun konnte. Aber noch sind einige besondere Umstände, die wir genau zu entwickeln haben.

Vermehrung der Eindrücke.

1) Weil mehrere die Seele in stärkere Empfänglichkeit sezen, so werden alle neu ankommende einzelne mit grösserem Feuer und Stärke aufgenommen. Einzelne traurige Töne, die man nach einander hört, sind oft nicht traurig, aber zugleich unser Ohr treffend, werden sie es sogleich.

Man muß sich hier erinnern, daß ein Eindruck eine Reihe von mehreren succeßiven Eindrücken sey, und daß folglich mehrere zugleich vorhandene, wenn sie auch in dem ersten Augenblick sich nicht unterstüzen können, es doch in dem folgenden Augenblick thun können, indem die Seele von einem zu leichterer Aufnahme der andern gestimmt wird.

2) Einige derselben locken indessen die Thätigkeit der Seele weniger auf sich, andere mehr, und noch andere reissen sie gar mit Gewalt und gegen ihr Bestreben auf sich hin; das erste thun die schwächern, das zweyte die lebhaftern und die angenehmern, das leztere die schmerzhafte. Kurz, je mehr die Empfänglichkeit gereizt wird, desto mächtiger ist die Würkung, die nun jeder einzelne Eindruck macht.

3) Oft

3) Oft richtet sich dieser Einfluß nach dem besondern Verhältnis der Eindrücke untereinander: ähnliche schmelzen leichter zusammen in eins, auch geben sie der Seele diejenige Stimmung, die sie zu den übrigen nöthig hat, und bereiten sie dadurch auf jene vor, die nun also einen grösern Eindruck machen. Sie verstärken sich dahero durch Vereinigung, und schwächen sich durch blose Gleichzeitigkeit und Folge. Hingegen schmelzen contrastirende weniger oder gar nicht in eins, und erzeugen gerade die der bisherigen am meisten entgegengesezte Stimmung mit Gewalt, wodurch jedoch oft die ganze Empfänglichkeit der Seele vermehret wird; die contrastirende Eindrücke vermehren sich also gegenseitig, wenn sie sich folgen, oft, wenn sie nur gleichzeitig sind, sie vermindern sich, wenn sie coexistiren, und heben sich auf, wenn sie vereinigt werden sollten. Aber auch hier muß die vorige Anmerkung wiederholt werden.

4) Wenn der Verstand die Eindrücke zu vergleichen sucht, oder wirklich vergleicht, oder auch nur überhaupt bearbeitet, so wird die Seele dadurch zu mehr Thätigkeit erweckt, und ihre Empfänglichkeit vermehrt. In so ferne sind die Ideen, die durch ihre Natur oder Verhältnis mit uns zur Vergleichung, zur Zusammensezung u. dgl. reizen, zur Erhöhung der ganzen Stimmung und folglich zu Vermehrung der einzelnen Eindrücke nach den oben angezeigten Grundsäzen am meisten geschickt. Aber eben diese Verhältnisse, so fern sie zum Denken hin- und vom Empfinden wegziehen, vermindern die Empfänglichkeit.

5) Man-

5) Manche Vergleichungen und Zusammensezungen erzeugen noch ausser jener allgemeinen Anstrengung besondere Würkungen, die oft erstaunliche Folgen durch die ganze Seele haben, so z. E. bringt der Gedanke des Todes und des Freundes zusammen gedacht Würkungen hervor, die die einzelne niemals hervorzubringen vermochten.

6) Endlich vermehrt das Resultat alles bisherigen die Thätigkeit der Seele, wenn nämlich dieses etwas angenehmes ist, wenn es durch Schmerz und Lebhaftigkeit reizt, oder wenn der Ton, den es fordert, dem gegenwärtigen Ton der Seele angemessen ist. War z. B. der vorige Eindruck gleichgültig und ist dann durch Gleichzeitigkeit anderer angenehm geworden, so wird die Aufmerksamkeit durch diese neue Veränderung noch stärker angestrengt.

Die Rückwürkungen der Seele auf den Körper sind in allen bisherigen Fällen noch stärker geworden; dadurch wurden es auch die durch sie erfolgten Veränderungen, und so wird aufs neue die ganze Seele erhöht.

Verminderung der Eindrücke.

Hingegen sind andere, die die Stimmung vermindern. Diß geschieht, so fern der Raum der Seele, der für eine gewisse Idee erfordert wird, auch für die andere nöthig ist, und also das, was die erste schon besizt, der andern entzogen ist. In einem solchen Fall ist zwar überhaupt der ganze Eindruck stärker, so fern mehrere grösere Würkung haben,

haben, als jedes einzelne für sich, aber wenigstens eines, oder beide einzelne verlieren mehr oder weniger.

c) Geseze des Einflusses in besonderer Rücksicht auf Zusammenschmelzen, oder bloses Coexistiren.

Die bisherigen Regeln sind allgemein: noch kann aber besondere Rücksicht darauf genommen werden, ob mehrere Eindrücke wirklich zu einem Ganzen vereinigt, oder ob sie blos in Zeit und Ort verknüpft sind, d. i. ob sie nur coexistiren und sich folgen.

Gleichartige verstärken sich, sobald sie nicht nur coexistiren, sondern auch sich in eins vereinigen; aber sie schwächen sich unvereinigt oder gar blos sich folgend. So z. E. werden zwey gleiche oder wenig verschiedene Gefühle von Wärme, die vereinigt, sich verstärken, unvereinigt schwächer.

Ist der Unterschied in dem blosen Grad z. E. ein Gefühl weniger, das andere mehr traurig, so herrscht noch dasselbe Gesez. Sie vermehren sich, wenn sie vereinigt sind. Sie schwächen sich, wenn sie sich folgen. Liegt er im Daseyn solcher Bestimmungen in dem einen, die in dem andern fehlen, so erhebt sich das Ganze zwar immer noch durch Vereinigung, die jedoch sehr schwer ist, aber beyde zerstreuen und vermindern sich, wenn sie ohne Vereinigung blos coexistiren oder sich blos folgen, indem die Seele durch das eine zu einem unangemessenen Ton für das andere gestimmt wird, auch das erste dem andern einen Theil der Kraft entzieht; jedoch vermehren sie sich auch,

sofern durch den Contrast Schwung erregt wird. Von den entgegengesezten Empfindungen läßt sich das bisher gesagte noch mehr behaupten. Sie schmelzen nie in eins, wenigstens, wenn sie beyde sehr lebhaft sind. Zugleich vorhanden, mindern sie sich daher wegen verursachter Zerstreuung und Stimmung der Seele zum Gegentheil, aber sie vermehren sich auch nach den Gesezen des Contrasts, besonders, wenn sie sich folgen.

Jedoch macht es einen wichtigen Unterschied, ob die entgegengesezte sehr lebhaft sind oder nicht.

Folgen des Einflusses.

Auf diese Weise werden nicht allein einzelne Eindrücke, sondern auch die aus diesen entstehenden Ganze gröser. Aber auch so gar neue Modificationen entstehen daraus: denn Erhöhung und Verminderung derselben bringt sogar einen neuen, von den vorhergegangenen verschieden scheinenden, Eindruck hervor. Die grose Erschütterung, die alle Lichtstralen zusammen machen, geben die weisse, die schwächere Erschütterung z. E. wenn der rothe Stral fehlt, erzeugt schon eine ganz andere Farbe.

Folgen beyder.

Verbindet man diese Folgen mit den obigen, die wir in Rücksicht auf Zusammenschmelzen und Vereinigung der Eindrücke angegeben, so ersieht man, wie jezt stärkere oder schwächere, ganz neue oder nur abgeänderte Eindrücke entstehen, wie dieselben jezt in bloser Empfindung, jezt in einer Idee bestehen;

stehen; wie dann beyde gleichartig in allen Theilen, oder ungleichartig, einfach oder zusammengesezt, verbunden mit andern, oder getrennt erscheinen; und wie sie endlich jezt diese, jezt jene Gestalt und Farbe annehmen. Besonders werden wir unten in Absicht auf das Angenehme und Unangenehme, das aus jenen Verhältnissen folgt, einige Regeln angeben.

Dies sind die Geseze, nach denen coexistirende Eindrücke wirken, aber niemand hat noch bestimmt, wie viele derselben zu einem Eindruck überhaupt, und zu einem merklichen, mit Bewußtseyn empfundenen, erfordert werden, obgleich Grad, Dauer und Bewußtseyn dadurch gewiß vermehrt worden sind.

Anwendung obiger Regeln auf succedirende Eindrücke.

Die Geseze, nach denen succedirende Eindrücke wirken, sind einerley mit denjenigen, die wir von der Wirkung der gleichzeitigen angegeben haben, sofern die erste der nachfolgenden stets noch die lezte von den vorausgehenden Ideen antreffen, sofern sie also in der That gleichzeitig sind, und dann sofern auch hier die Seele durch das Daseyn der ersten einen bestimmten Ton erhält, der sogleich auf die Beschaffenheit der folgenden Einfluß hat: aber dem ungeachtet herrscht zwischen beyden ein nicht geringer Unterschied; auf einer Seite ist der Einfluß der gleichzeitigen auf einander in Bestimmung des Tons der Seele überhaupt und in Zerstreuung und Hemmung der übrigen insbesondere, viel mehr stark

und auffallend, eben weil sie sich alle einander zugleich antreffen; aber auf der andern Seite wird dieser Einfluß dadurch geringer, daß die gleichzeitigen um eben der Ursache willen gegen einander mehr Widerstand leisten können.

Hingegen ist der Einfluß der blos vorhergehenden stärker, sofern sie ungestört von den nachfolgenden ihre ganze Macht anwenden können, um der Seele ihren Ton mitzutheilen, und also die folgenden vorzubereiten; aber er ist geringer, sofern sie die lezteren niemals wirklich in der Seele antreffen, und sofern ihre Macht schon verlohren ist, wenn diese nun sich wirklich darstellen, also, daß die schon geschwächte Gewalt der ersten gar leicht umgestosen, und der Ton von den folgenden umgestimmt wird.

Leicht erhellt hieraus, welcher Unterschied durch diese angezeigten Abweichungen der gleichzeitigen und der succedirenden von einander auch in den Gesezen und Wirkungen der leztern entstehe: aber noch hat die Folge der Eindrücke nach einander etwas eigenthümliches; die Zeit, in der sie von einander entfernt sind, ist jezt gröser, jezt kleiner, jezt gleich, jezt ungleich, und wenn sie abwechselt, regelmäsig oder unregelmäsig abwechslend, ausserdem daß auch die Lebhaftigkeit der auf einander folgenden Eindrücke wieder auf mannichfaltige Weise verschieden seyn kann.

Auch hier hat niemand noch entschieden, wie viele Reihen succedirender Ideen gewöhnlich, oder zu einem vollständigen Eindruck nothwendig seyen. Stets aber wird dadurch die Stärke und Dauer dessel-

desselben vermehrt, oft auch die ganze Beschaffenheit, besonders in Absicht auf das Angenehme und Unangenehme, umgeändert, und das Bewußtseyn des Eindrucks befördert.

Von der Beymischung der Ideen der Einbildungskraft s. w.

CC. Der Eindruck als fortdaurend betrachtet.

Durch die Wiederholung derselben Bewegungen und Eindrücke in einer ohnunterbrochen scheinenden Reihe beginnt jezt noch eine neue Eigenschaft des sinnlichen Eindrucks.

Indem nämlich der Eindruck stets, plözlich und ohne merkliche Abänderung wiederholt wird, scheint uns derselbe eine Zeitlang ununterbrochen fortzudauren.

Dies Gesez ist die Ursache (Tetens p. 33. 1. T.) warum eine schnell in einem Kreis herum gedrehte glühende Kohle den Schein eines ganzen leuchtenden Kreises hervorbringt.

Man kann sogar die Länge dieser Dauer in den Nachempfindungen bestimmen. Wenn man solche nimmt, die am geschwindesten wieder vergehen, aber auch stark genug gewesen sind, um wahrgenommen zu werden, so ist die kleinste Dauer in den Gesichtsempfindungen 6. bis 7. Terzen, bey den Nachempfindungen des Gehörs nur 5. Terzen, und kaum halb so lange bey den Eindrücken des Gefühls.

Die körperlichen Werkzeuge und Ursachen der Bewegungen, die Empfänglichkeit der Seele, die Stärke, mit der der Eindruck aufgefaßt worden, die Ideen und Gefühle, mit denen er verbunden worden, das übereinstimmende mit dem ganzen Ton der Seele befördert diese Dauer; auch die Wiederholung eines Eindrucks auf eine gleichförmige Art und nach gleichen Intervallen, erzeugt längere Fortdauer desselben.

Insbesondere kann man in dem Actus unterscheiden die Zeit, in der die sinnliche Einwirkung anfängt, sich vermehrt, ihr höchstes erreicht, und diejenige, in der sie schwächer wird, oder in der sie schon gar aufgehört hat, und nach einem andern Gesichtspunct die Zeit, in der wir noch gezwungen, die Wirkung auffassen, und diejenige, in der wir nach Willkühr und mit Selbstthätigkeit uns weiter auf sie anstrengen, oder wieder nach einem andern, die Zeit, in der wir den Eindruck selbst wahrnehmen, und diejenige, in der wir sie auf irgend eine Art bearbeiten. Aber jede Nachschwingung hat wieder eine andere nachfolgende Nachschwingung; denn auch die Nachbilder der Sonne können noch beachtet werden, welches nur vermittelst der Nachschwingungen möglich ist. Alle diese zusammen machen wegen ihrer Gleichheit und ununterbrochenen Folge nur ein Ganzes.

Abänderung während der Fortdauer.

Nachempfindungen sind von ursprünglichen eigentlich nur durch die Schwäche verschieden. Aber die indeß geschehene Veränderung und Bewegung der

der Nerven, ihre Verbindung untereinander, die Schwäche, oft auch die grose Lebhaftigkeit der Nachempfindungen und das Verhältnis mit den übrigen Nachempfindungen oder gleichzeitigen Eindrücken, besonders aber mit den Ideen der Einbildungskraft, bilden oft den Eindruck während seiner Anwesenheit in der Seele so sehr um, daß er uns ein ganz anderer erscheint.

Es kann sogar die Nachempfindung stark seyn, wenn die erste Empfindung nur schwach war. Nirgends ist alles dieses, was wir bisher gesagt, so auffallend, als bey der Vorstellung der Sonne, die sich, nachdem wir eine Zeitlang in dieselbe hineingeblickt, auch nach weggewandtem Auge, noch immer aber in stets abwechslenden Gestalten darstellt.

Durch diese Nachempfindungen wird erst die Seele fähig, die empfangene sinnliche Bilder durch die Einbildungskraft leichter zurückzurufen, aber vorzüglich wird sie dadurch geschickt, die Idee lang genug anzuhalten, sie dann gehörig wahrzunehmen und zu bearbeiten.

Bisher waren die Nachempfindungen in ein Ganzes mit dem ersten sinnlichen Eindruck zusammengeschmolzen, aber oft erscheinen sie sogar auch getrennt und unterbrochen, besonders dann nämlich, wann einerley Eindruck eine Zeitlang auf gleichförmige Art wiederholt worden. So sehen wir, wenn wir eine Zeitlang im Kreise uns gedreht, noch immer die Erde sich um uns drehen; so erscheint das Bild der Sonne noch lange in abwechslenden Gestalten unserm Auge, wenn sie gleich selbst sich ihm schon entzogen.

Verschwinden.

Endlich hören die Bewegungen auf, das Bild verschwindet, und alles scheint nun auf ewig verlohren.

Aber noch ist doch nicht jede Spur weder im Körper, noch in der Seele vertilgt, sondern bald tritt das Bild, auch wenn der Gegenstand uns nie mehr begegnet, in erneuerter Klarheit wieder hervor. s. die Lehre von der Einbildungskraft.

B. Die Wirkungsart der einzelnen Sinne.

Wir haben bisher den Mechanismus der Sinne überhaupt geschildert; jezt eilen wir zur Schilderung der einzelnen Sinne fort.

I. Grund der Verschiedenheit.

Jeder Theil des Körpers, der mit Nerven versehen ist, gewährt uns durch alle oben angezeigte Mittel Eindrücke. Gros ist die Zahl dieser Theile, und gröser noch die Zahl der Eindrücke, die sie geben.

Gleichheit und Aehnlichkeit derselben.

Die Nerven sind erst alle unter sich ähnlich. Eben so sind es also auch ihre Eindrücke, obgleich die Aehnlichkeit der leztern bald blos in der Empfindung, bald auch in dem Bild, bald in den charakteristischen, bald in den allgemeinen Eigenschaften z. E. der Schnelligkeit, liegt und nur ausserordentlicher oder auch ordentlicher Weise vorhanden ist.

ist. Der Cheseldensche Blindgebohrne verglich sogar das Vergnügen, das ihm der erste Anblick einer schönen Landschaft gab, mit dem Gefühl der Wollust; aber diese Aehnlichkeit, die in dem Kinde, dem Wilden, und in dem neuerworbenen Sinn so merklich ist, ist es nicht mehr in dem ausgebildeten Manne, in dem die Empfindungen so viel von ihrer Stärke und ursprünglichen, unvermischten Natur verlieren.

Verschiedenheit in der Menge und dem Zusammenhang der Fasern, aus denen jeder Nerve besteht, Verschiedenheit seiner ausserwesentlichen Theile, z. E. der Häute, der Feuchtigkeiten, und endlich Verschiedenheit in den Verhältnissen mit andern Nerven und nichtthierischen Maschinen, besonders in Rücksicht auf den Besiz eigener, für sie gebauten Organe, macht jeden Nerven einer eigenthümlichen, von allen andern verschiedenen Bewegung fähig, besonders da eine bestimmte Wirkung gewisser Gegenstände oft noch überdies eine bestimmte körperliche Beschaffenheit, z. E. das Sehen mittelst der Lichtstralen die Maschine des Augs, fordert.

Nothwendiger Weise wird dadurch auch die Art der Empfindung, besonders, sofern sie mit oder ohne Bilder von äusserlichen Gegenständen erscheint, nothwendig selbst ihr Ort, der jezt nur auf einen Punkt oder eine Gegend eingeschränkt, jezt aber auf den ganzen Körper ausgedehnt ist, und endlich selbst der Zweck der Natur verschieden.

Laßt uns versuchen, die Geseze dieser Verschiedenheit nur im Allgemeinen aufzuzählen.

Wenn der Nervenfasern viele, wenn sie durch ihre Natur und durch ihre Verhältnisse sehr stark beweglich sind und durch äussere Gegenstände wirklich stark bewegt werden, so entstehen heftige, lebhafte, plözliche, vielfache und dunkle Eindrücke, ein Empfinden ohne denken; diese Empfindungen sind stärker oder schwächer, gröber oder feiner, wie es die Einrichtung der Organe und der äusserliche Gegenstand ist, der den Eindruck rege gemacht. Heftige schmerzhafte Gefühle ohne begleitende Ideen sind daher gröber als Geschmäcke, diese als Gerüche. Auch gehen nun die Empfindungen durch den ganzen Körper, wenn die Bewegung durch alle Theile des Körpers sich fortpflanzt; sie sind nur in einigen oder einem Punct im entgegengesezten Fall. Je weniger heftig die Gegenstände wirken und je weniger die oben beschriebene Beschaffenheit der Nerven statt findet, desto weniger heftig, plözlich, vielfach, dunkel, kurz, desto feiner werden die Gefühle, bis wir endlich gar den Actus des Empfindens von dem Gegenstand unterscheiden, d. i. denken. Auch dies geschieht nach Stufen, deren höchste das Sehen ist. Der Eindruck, wenigstens der feinern Sinne, wird gar nicht in den Körper gesezt.

Mehr als in dieser Allgemeinheit läßt sich nicht erklären, warum der Geruch gerade die bekannten Gerüche, das Ohr Ideen, das Aug Bilder gebe.

II. Aufzählung, Eintheilung und Wirkungsart der verschiedenen Sinne.

Ungezählt viel verschiedene Sinne entspringen auf

auf diese Weise. Ich mache daher einen Versuch, sie erst unter Classen zu bringen, und bestimme dann zugleich bey jedem einzelnen das Eigenthümliche seiner Wirkungsart.

Das Daseyn und Nichtdaseyn eigener Maschinen, der Ursprung der Eindrücke durch oder ohne äusserliche Gegenstände, die Natur der Empfindungen, sofern sie mit oder ohne Nachricht von äusserlichen Gegenständen erscheinen, die Einschränkung derselben auf einen Punct, oder ihre Ausbreitung durch den ganzen Körper, kurz, alle oben angegebenen Gründe der Verschiedenheit mit ihren Folgen sind eben so viele Gesichtspuncte, nach denen wir die Eindrücke der Sinne und die Sinne selbst vertheilen können, und deren jeder daher ein anderes Resultat in Rücksicht auf die Zahl derselben gibt. Vertheilen wir sie also erst nach allen diesen Gesichtspuncten, und ordnen dann diese Gesichtspuncte selbst wieder nach der Absicht, einem alle übrige unter sich fassenden Begriffe, an, so ist die Eintheilung und Anordnung der Sinne die vollkommenste.

I. Classe. Innere Ursachen.

Allgemeine durch den ganzen Körper verbreitete Empfindungen.

Erst ist die Natur um die Erhaltung des ganzen Körpers überhaupt besorgt. Sein Uebelbefinden und Wohlbefinden, seine Stärke und Schwäche, und dann alle wirkliche durch das Ganze des Körpers verbreiteten Bewegungen versehen daher die Seele mit besondern Empfindungen, die sie zu

Ver-

Verbannung des nachtheiligen und zu Erhaltung des vortheilhaften Zustandes auffordern.

Wohl- und Uebelseyn.

Wenn jeder Theil unsers Körpers gesund ist, so fühlen wir weder Schmerzen noch Freuden; sobald aber eine innerliche oder äusserliche Ursache nicht blos einen einzelnen Theil beschädigt, sondern überhaupt die Nerven und den Umlauf des Bluts und der Säfte in eine widernatürliche Bewegung und Zustand versezt hat, so erwächst daraus das Gefühl des Nichtwohlseyns.

Wird der kranke Körper wieder gesund, und tritt alles wieder in seinen natürlichen Zustand zurück, so entsteht ein Gefühl des Wohlseyns. Indessen sind die Ursachen des Nichtwohlseyns und also auch die vorzüglich leidenden Theile, die Grade und Arten des Leidens, so wie endlich auch die Heilung desselben höchst verschieden, und eben so verschieden also auch das Mißvergnügen aus den ersten und das Vergnügen aus dem lezten. So unterscheiden wir z. E. von jedem andern Krankheits-Gefühl das Weheseyn, wenn nämlich in dem Nerven ein stärkerer Eindruck erzeugt wird, als es ihr Bau und ihre innere Einrichtung gestattet, oder wenn sie gar durch einen solchen Eindruck verlezt, und der natürliche Zusammenhang ihrer Theile gestört wird; da hingegen sanfte, mäsige Reizung der Nerven und der Haut nur Kizel macht, der aber durch Verstärkung sogleich in Weh übergeht. So unterscheidet sich die Empfindung einer Gebährerin unmittelbar nach Aufhören der Geburtsschmerzen

zen von derjenigen, die auf die Befreyung von Fieberparoxismen erfolgt.

Sogar der Uebergang von einem zum andern ist von eigenthümlichen Empfindungen begleitet.

Von diesem allgemeinen Krankheitsgefühl ist das Gefühl der Krankheit, das nur in einzelnen Gegenden oder Theilen sich findet, unterschieden.

Gefühl der Stärke und Schwäche.

Ueberflüßige, sehr geistige und reizende Natur, auch schneller Umlauf der Flüßigkeiten, und dann Empfindlichkeit, Reizbarkeit, besonders aber ein gewisser Grad der Ausdehnung, der Spannung, des Drucks in den festen Theilen mittelst reizender, scharfer Materien und mehrerer anderer Ursachen geben dem ganzen Körper Stärke und Reizbarkeit, die mit einem eigenen Gefühl von Leichtigkeit, Heiterkeit, Muth, Schwung, und einer lebhaften Begierde sich zu äussern begleitet sind, auf welche dann auch wirkliche Aeusserung entsteht, deren guter oder schlimmer Erfolg vorzüglich das Vergnügen und Mißvergnügen entscheidet. Ein von wüthenden Hunden Gebissener fühlt oft vor dem Anfang seiner Wuth eine heftige Begierde, Bäume auszureissen, Häuser umzustürzen rc. kurz, zu der höchsten Kraftäusserung; nach dem Bade fühlt man eine nur mindere Begierde, seine Stärke auszulassen. Auch dies Gefühl der Stärke, dieser Reiz zur Aeusserung, diese wirkliche Aeusserung mit ihrem Erfolg, ist so mannichfaltig als seine Ursachen, so mannichfaltig als die gestärkten Theile; anders z. B. in den Fieberhizen, anders nach einem

Bade.

Bade. Sehr heftig wird das Gefühl da, wo der Ueberfluß, die Schärfe, die Lebhaftigkeit in der Bewegung der Säfte eine Anspannung macht, und also eine Ausleerung verlangt wird. Daher die Stärke des Geschlechts-Triebs.

Oft ist eines dieser Gefühle von dem andern getrennt. Der Hypochondrische hält sich z. E. bey hinlänglicher Stärke für schwach, der Schwindsüchtige bey groser Schwäche für stark. Auch ist zu gleicher Zeit in einem Theil des Körpers Gefühl der Stärke, im andern Gefühl der Schwäche.

Umgekehrt erregt die Schwäche ein entgegengesetztes Gefühl, das von Feigheit und Muthlosigkeit begleitet wird, wie z. B. bey Hypochondrischen geschieht.

Uebergang von Schwäche zur Stärke, und von Stärke zur Schwäche erweckt neue Gefühle. Eine dieser Empfindungen ist nämlich um so angenehmer, je unangenehmer die andere war, ausser, daß das Plözliche in der Veränderung, und die dadurch entstehende Aufregung der ganzen Seele oft schmerzhaft werden kann.

Bewegung des ganzen Körpers überhaupt.

Endlich sezen äusserliche oder innerliche, freywillige oder unfreywillige Ursachen, jene z. B., wenn er getragen, fortgedrückt, fortgestosen wird, diese, wenn z. E. innere Hize, oder der Wille, besonders eine Leidenschaft, Schaam, Furcht rc. ihn im

im Innersten erschüttert, den ganzen Körper in merkliche Bewegung. Diese Bewegung des Ganzen selbst ist dann nach Richtung und Geschwindigkeit verschieden; jezt werden mehr diese, jezt mehr jene, besonders äussere oder innere Theile, jezt in dieser, jezt in jener Richtung bewegt, und alle zusammen in diese oder andere Verhältnisse gegen einander gesezt, und die Bewegungen selbst geschehen mit gröserer oder geringerer Anstrengung oder Leichtigkeit, nach Gewohnheit oder wider Gewohnheit. So mannichfaltig als diese Ursachen und Arten der Bewegung, so mannichfaltig sind die Wirkungen und Eindrücke. Springen, Tragen, Arbeiten, Reiten, Tanzen — alles weckt daher ganz verschiedene Gefühle, besonders merkwürdig ist der Unterschied zwischen innern und äussern Bewegungen, und von den ersten zeichnet sich dann die Wärme und Kälte aufs neue aus, die aus zu heftiger. so wie diese aus zu geringer Thätigkeit des Nervensystems entspringt, und uns in Beurtheilung nicht nur der äussern Gegenstände, sondern auch der übrigen Theile unsers Körpers täuscht.

Das Umgekehrte ist die Ruhe, dem Matten und Ermüdeten erquickend, dem Starken gleichgültig oder unangenehm. Auch hier ist der Uebergang besonders auffallend. Sizen nach langer Ermüdung schmeichelt dem Körper auf eine sehr vorzügliche Weise, Bewegung nach langweiliger Ruhe ist eben so angenehm; aber schmerzhaft ist Ruhe für den Starken, Bewegung für den Müden, oder plözlicher Uebergang von Ruhe zu heftiger Bewegung für jeden.

Nach diesen Grundsäzen wirken auch Arbeit und Müßiggang, Wachen und Schlafen.

Diese Empfindungen sind gewöhnlich gar nicht vorhanden, um uns nicht zu stören; sobald sie aber vorhanden sind, so kündigen sie uns entweder durch Schmerz den zerrütteten, unbrauchbaren oder gefährlichen Zustand des Körpers an, um uns zur Hülfe oder wenigstens zur Schonung aufzurufen, oder sie geben durch Vergnügen von seiner Wiederherstellung und Brauchbarkeit die freudige Nachricht.

Alle bisherige Gefühle drangen durch den ganzen Körper; nie werden sie daher blos durch einzelne äusserliche oder innerliche Ursachen erregt, ausser etwa, sofern sich bisweilen die Bewegung eines einzelnen Orts durch den ganzen Körper ausbreitet. Nie ists blos ein Punct, nie eine eigene Maschine, die ihnen besonders gewidmet ist, und nie geben sie daher auch Ideen von äusserlichen Ursachen oder von dem Zustand eines einzelnen Orts.

Oft schränkt sich die Empfindung in allen diesen Fällen auf eine grösere oder kleinere Gegend ein, und man sieht leicht, wie alles oben gesagte mit verhältnißmäsigen Abänderungen sich auch hierauf anwenden lasse.

Innere Ursachen in einzelnen Gegenden oder Puncten durch die beständige innere Einrichtung der Maschine.

Nicht blos für das Ganze, sondern auch für jeden einzelnen Theil mußte die Natur Sorge tragen.

Alle

Alle Theile des Körpers, wenn sie gleich, um uns nicht zu stören, in ihrem gewöhnlichen Zustand keine Empfindung geben, werden doch zu unserm grosen Nuzen schmerzhaft, so bald sie schadhaft sind, ergözend, wenn sie wieder gesund sind.

Besonders merkwürdig ist die Einrichtung derjenigen, deren stete Bewegung zum Leben nothwendig ist. Auch diese geben Empfindungen, wie z. E. das Athemholen; aber diese Empfindungen sind gewöhnlich höchst schwach, um uns nicht zu stören, und werden dann nur unangenehm stark, wann wir beschädigt sind, und angenehm stark, wann sie uns die glückliche Nachricht von Wiedergenesung geben, jenes, um uns zu warnen, dieses, um uns von dem Gebrauch der Arzneymittel zu rechter Zeit zurück zu halten und uns die wieder erneuerte Brauchbarkeit des Körpers anzukünden, zu seinem Gebrauch zu locken, und endlich die Gesundheit des Körpers um so schäzbarer zu machen. Ihre Wichtigkeit zu den Lebens-Verrichtungen ist die Ursache, warum sie nicht unserer Willkühr überlassen sind, auch nicht erst die Beyhülfe äusserlicher oder innerlicher Gegenstände erwarten, sondern von selbst aus der innern Einrichtung des Körpers fliessen. Würden wir sonst nicht oft dies nöthigste Geschäfft des Lebens vergessen, oder die ganze Kraft der Seele darauf hinwenden müssen, und also andere Dinge versäumen? Aber in Nothfällen vermögen wir jedoch zu ihrer Vermehrung und Verstärkung beyzutragen.

Periodisch, aber mehr oder weniger genau wiederkehrende Bewegungen.

Die Natur fordert ausser den gewöhnlichen

Bewegungen zu gewissen: mehr oder weniger bestimmten Zeiten noch neue Bewegungen, durch die sie ihre zwey wichtigste Zwecke, die Fortdauer des einzelnen und die Fortdauer des ganzen Geschlechts erreicht. Zu dieser Absicht hat sie einige besondere Einrichtungen gemacht.

Wenn dem Magen eine Zeitlang Nahrungsmittel fehlen, so reiben sich seine ungemein empfindliche Falten, die mit Nerven versehen sind, aneinander, und dieses Reiben erzeugt das Gefühl des Hungers.

Aus dem Mangel genugsamen Zuflusses von Feuchtigkeit hingegen entsteht eine Austrocknung in der Zunge, dem Gaumen und dem innwendigen Hals, wodurch in den daselbst befindlichen Häuten eine beschwerliche Empfindung, der Durst, erregt wird. Beyde sind dann erst noch ohne Begierde nach Getränk oder Speise, als welche erst durch Erfahrung von dem Einfluß der leztern auf die Stillung der erstern hinzutreten, und den Hunger zur Lust nach Speise, den Durst zur Begierde nach Getränken umschaffen.

Aeusserst bekümmert um einen so wichtigen Ort hat nicht nur durch Schmerzen uns die Natur aus verdorbenem Magen und aus Mangel des Appetits zu seiner Heilung aufgefordert, sondern sie warnt auch vor schädlichen Gegenständen durch den Ekel (eine von dem Uebelgeschmack verschiedene, und bisweilen sogar getrennte Empfindung, die eigentlich aus einer sehr widrigen Veränderung und Bewegung der Magennerven, aber wegen der Verbindung beider mit einander, oft auch aus dem Uebelgeschmack und

und Uebelgeruch, ja oft aus bloser Einbildung derselben entsteht) und endlich ist sie sogar zu gleicher Zeit für die Heilung des durch Ekel leidenden Körpers mittelst des Erbrechens besorgt.

Nicht nur der Uebelgeschmack und Uebelgeruch, den einzelne äusserliche Gegenstände in einzelnen Puncten dieser Organe erregen, sondern auch der Uebelgeschmack und Uebelgeruch, die aus einer der Harmonie ihrer natürlichen Verhältnisse zuwiderlauffenden Wirksamkeit der Nerven des Geschmacks und Geruchs entstehen, und in denen diese unangenehmen Empfindungen durch den ganzen Organ ausgebreitet sind, haben eben diese Absicht, nämlich im ersten Fall von der Schädlichkeit des äusserlichen Gegenstandes, und in dem andern, von dem schlimmen Zustand der Organen überhaupt Nachricht zu geben.

Die Natur sucht das Geschlecht fortzupflanzen; sie veranstaltet daher zu gewissen Zeiten des Lebens in die dazu bestimmten Theile einen Zufluß des Bluts und anderer Flüssigkeiten, wodurch jene sanft gereizt und gedrängt werden, und das Gefühl der sinnlichen Lust erzeugen, ein Gefühl, das wegen der Empfindlichkeit dieser Theile und wegen seiner eigenen Stärke noch leichter durch die Einbildungskraft rege gemacht wird.

Diese Bewegungen sind wieder von unumgänglicher Nothwendigkeit, weßwegen sie die Natur auch nicht unserer Willkühr, nicht einmal den äusserlichen oder zufälligen Umständen überlassen, sondern sie in die natürliche Einrichtung des Kör-

pers gelegt hat, aus der sie zwar nicht immer wie die obigen, aber doch zu bestimmten Zeiten, erfolgen, welches alles jedoch bey dem Fortpflanzungstrieb weniger genau und weniger nothwendig zutrift. Zugleich sind sie von starken Empfindungen begleitet, weil sie von einer Seite, nicht wie die zum Leben nothwendige Bewegungen, stets vorhanden sind, und also uns auch nicht so sehr stören, und von der andern doch um ihrer Wichtigkeit willen auf das stärkste aufgefordert werden mußten, damit die Absichten der Natur ja nicht versäumt würden; besonders ist ihre Nichtbefriedigung unangenehm, ihre Befriedigung höchst angenehm, um uns desto stärker zu reizen; aber eben dieses Angenehme macht ihren Mißbrauch um so leichter, und, weil sonst dem so schädlichen Vergnügen kein Gleichgewicht gesezt werden könnte, um so schmerzhafter.

Empfindungen aus innern Gegenständen.

Innerhalb vorhandene Gegenstände geben durch bestimmte Bewegung entsprechende Empfindung; auch scheint es besonders, daß widrige, gewissen Theilen auf eine bestimmte Weise nachtheilige, Gegenstände in diesen Theilen des Körpers eine eigene Empfindung erregen, die beym Geschmack und Geruch Ekel, in dem Fieber Schauer genannt wird, und durch die eine entsprechende Idee von dem Gegenstand erzeugt wird. Aber gewöhnlich wird keine, oder nur erst nach vielfältig angestellten Erfahrungen eine Nachricht von dem die Empfindung weckenden Gegenstand erhalten, und auch dann ist sie oft noch zweifelhaft oder unbestimmt.

stimmt. Nur die drückartige Empfindung macht eine Ausnahme.

Empfindungen aus äussern Gegenständen.

Vorzüglich versehen uns äussere Gegenstände mit Empfindungen. Körper, die mit der ganzen Oberfläche, oder auch nur durch die kleinsten im Mund aufgelößten, oder durch ihre ausdünstende Theile auf uns oder in uns, dringen, oder die auch nur mittelst zwischenliegender Körper, der Luft oder dem Licht, uns überfallen, sezen uns in Gefahr. Für alles hat die Natur gesorgt. Das Schmerzhafte des Gefühls schreckt uns von allem dem weg, was unsern Körper durch Hize, Kälte, Druck, Stos, oder überhaupt durch Berührung der Oberfläche zu beschädigen droht; der Geruch jagt uns von faulenden, stinkenden und bösartigen Dünsten, die den Körper anzustecken drohen, zurück, und der Geschmack warnt uns insbesondere das Schädliche zu essen, so wie uns hingegen die entgegengesezte Beschaffenheit zu Berührung des Nüzlichen, zur Einathmung der erquickenden und stärkenden Ausdünstungen und zum Genuß gesunder Speisen lockt. Sogar vor den Tönen, die dem Ohr, und vor den Farben, die dem Auge schädlich sind, warnt uns der Schmerz, und Vergnügen lockt uns zu dem Nüzlichen hin.

Bisher geschah alles durch Gefühle: ich seze daher noch einige allgemeine Bemerkungen über die Wirkungsart derselben bey.

Die Gefühle entstehen durch die innere Einrichtung der Natur, wenn sie immer, oder doch zu gewissen, mehr oder weniger bestimmten, Zeiten nothwendig sind. Sie entstehen nur aus zufälligen äussern oder innern Ursachen, wenn sie es nicht sind.

Gefühle sind ferner gleichgültig, wenn sie zugleich Ideen verleyhen, (denn sonst werden wir diese nicht beachten) oder wenn sie zu den beständigen und nothwendigen Arbeiten des Körpers erfordert, oder überhaupt stets wiederholt werden, (denn in diesen Fällen würden wir durch starke Empfindungen zu sehr zerstreut und zu nachtheiligen Handlungen gedrungen werden.) Schmerzhaft sind sie nur dann, wenn der Zustand des Körpers, aus dem sie fliessen, vermieden werden soll, oder wenn der Gegenstand, der den Eindruck giebt, ohne Schaden gar nicht vorhanden, oder wenigstens nicht gewöhnlich seyn kann, und also geflohen werden muß. Die Krankheits-Gefühle sind Beyspiele des ersten, Arzneyen, die als gewöhnliche Speisen sehr schädlich seyn würden, des andern: bald entsteht daher der Schmerz gewöhnlich aus jenen Ursachen, bald nur in ausserordentlichen Fällen, besonders aus zu starken Eindrücken des Vergnügenden. Je weniger die dadurch erzeugte Handlung nothwendig ist, desto weniger zwingt uns Schmerz. Endlich lockt die Natur zu denjenigen Handlungen, die für die Erhaltung unsers Körpers nüzlich, aber nicht nothwendig, oder die nur zu ihrem zweyten grosen Zweck, zur Erhaltung des Menschengeschlechts, nothwendig sind, durch

durch Vergnügen, das noch überdies die Entfernung aller jener nachtheiligen körperlichen Zustände und äusserlichen Gegenstände begleitet.

Jedoch ist kein Schmerz und kein Vergnügen vorhanden, durch das nicht zugleich ausser der Erhaltung des Menschen, auch mittelbar die höheren Zwecke der Natur, die Bildung des Geistes und des Herzens, erreicht würden.

II. Classe.

Empfindungen mit Ideen.

Die Natur wollte unsere Erhaltung unserm Verstand unterwerfen: daher sind es nicht blos Gefühle, sondern auch Ideen, die sie uns mittelst der Sinne darreicht. Zu dieser Absicht mußte sie ausser denen in uns die Gegenstände ausser uns, ihr Daseyn und ihren Einfluß auf uns, durch gewisse Eigenschaften kenntlich machen; die nahe mittelst des Gefühls durch die Eigenschaft der Solidität und den daraus folgenden Bestimmungen, der Ausdehnung, Figur, Gröse und dergl. die entfernte durch Farbe mittelst des Augs.

Auch gebrauchen wir die Empfindungen selbst, wenn wir einmal durch Aug und Gefühl Begriffe von äusserlichen Gegenständen erhalten, und wenn jene von diesen entsprungen sind, als Zeichen der Gegenstände, indem wir sie nämlich in diese als ihre Ursachen sezen, und denselben also entsprechende Eigenschaften beilegen. Diese neue Begriffe dienen uns dann bisweilen zu Zeichen vom Daseyn der Gegenstände, wo die Bilder des Augs und des Gefühls uns gänzlich verlassen.

Wir hören den Körper, den wir noch nicht

sehen oder fühlen, wir riechen ihn noch ungefühlt, ungesehen, und ungehört, und wenn alles noch zur Absicht nicht hinreichend seyn sollte, so machen wir noch den lezten Versuch durch den Geschmack.

Auch weisen sie alle, nur das Hören ausgenommen, das zu Zeichen der Ideen bestimmt ist, viel genauer und unmittelbarer auf das Charakteristische der Gegenstände, sofern es der Gesundheit nüzlich oder schädlich ist, als alle übrige hin, und leiten endlich auch zu Entdeckungen der ursprünglichen Eigenschaften, aus denen sie stammen.

Der Uebelgeschmack und der stinkende Geruch sind viel sicherere Zeichen der Ungesundheit. als jede Farbe und jeder Grad der Härte. Endlich sind dieselbe viel fähiger, durch Schmerzen sogleich zurück zu schrecken, oder durch Vergnügen hinzulocken, als die geistigere Ideen des Augs und des schwachen Gefühls. Schon schlechte Musik jagt uns mit Gewalt weg, aber viel heftiger stürzen wir von dem stinkenden Geruch, von dem schmerzhaften Gefühl von Schlägen, und von einer unangenehmen oder ekelhaften Speise zurück.

So viele der Eigenschaften, deren Kenntniß zur Erhaltung unsers Körpers nöthig ist, so viel sind also äussere Sinne: einer für nahe, das Gefühl, einer für entfernte Gegenstände, das Aug, und dann noch diejenigen, die durch gegebene stärkere Empfindungen noch bestimmter den Einfluß der äussern Körper auf unsern Körper und die für Gesundheit zu wissen nöthige Eigenschaften derselben weisen, — Gehör, Geruch, Geschmack.

Ich

Ich versuche jezt alle diese besonders zu entwickeln.

Aeussere Sinne.

I. Vom Gefühl. Einrichtung.

Durch die ganze Haut, und besonders in den Fingerspizen, sind Nerven-Wärzgen verbreitet, die unmittelbar von der Oberfläche der Körper, (bisweilen mittelbar von sehr heissen Körpern, die wir auch aus der Entfernung durch media fühlen) berührt, sodann gegen den berührenden Gegenstand hin aufgerichtet, und also um so stärker angedruckt, ja oft auch durch die Stärke des Drucks zerrissen und zerstört werden.

Die Bewegung pflanzt sich nun fort und es entsteht Gefühl, d. i. eine eigene Art der Empfindung, verbunden mit Nachricht von dieser Berührung, von ihrer Folge, dem Druck, und von der Beschaffenheit der berührenden Oberfläche in Rücksicht auf diese Fähigkeit zu drücken *).

Wenn die Körper z. E. der Geruch der Blume, nicht stark genug sind, um einen Druck zu machen, so

*) Auch die übrigen Sinnwerkzeuge, z. E. das Aug, sind zugleich Werkzeuge des Gefühls, sofern auch diese, druckartig berührt, uns Ideen von dem Druck und von der Oberfläche der berührten und drückenden Stelle geben. Auch ist daher mit allen Sinnen mehr oder weniger Gefühl verbunden, nachdem sie mehr oder weniger fein sind. Innere Ursachen selbst berühren druckartig, und erwecken sofern Gefühl.

so erregen sie wohl andere, aber nicht die Eindrücke des Gefühls. Man riecht z. B. in dem angeführten Fall, aber fühlt sie nicht.

Es ist von Wichtigkeit, daß wir die angeführte Beschreibung des Gefühls bestimmt und genau genug fassen, und von andern ähnlich scheinenden Begriffen unterscheiden. Gefühl im weitläuftigen Verstand ist nämlich jede aus Berührung entstandene Empfindung; im engern Verstand aber bezeichnet man dadurch eine besondere Gattung von Empfindungen, diejenige nämlich, die durch das besondere Mittel der Berührung und durch eine bestimmte Art der Empfindung, den Druck, Nachricht von der Berührung und von der Beschaffenheit der berührenden Oberfläche in Rücksicht auf eben diese Fähigkeit zu drücken gibt.

Beym Anblick der Farbe ist z. E. keine Berührung der Oberfläche, kein Druck, und also, wenn die gegebene Nachricht schon auch von der Oberfläche handelt, ist doch das Mittel verschieden. Auch ist die dem Körper durch das Gefühl zugeschriebene Eigenschaft eine ganz andere, nämlich die Wirkung der Körper, sofern sie uns unmittelbar berühren und drücken.

Man unterscheidet in dem Gefühl die angenehme und unangenehme Empfindung, und dann das verbundene Bild.

Aufzählung der Empfindungen.

Der Eindruck von schweren, leichten, flüssigen, weichen, nachgiebigen, zarten, festen, elastischen, von runden, spizigen, eckigten, glatten, rauhen,

rauhen, holperichten Gegenständen, von Drücken, Stosen, Stechen, Brennen, und dann noch weiter das Spannen, Drücken, Zucken der Glieder; ferner Kälte, Wärme, Kizel, Wollust, Schmerz, dies sind nur einige von den hervorstechenden Empfindungen des Gefühls, die durch Dauer oder Vergänglichkeit, Langsamkeit oder Schnelligkeit des Entstehens, Lebhaftigkeit oder Mattigkeit, Gleichförmigkeit oder Ungleichförmigkeit sich aufs neue unterscheiden, und endlich selbst nach ihren Wirkungen auf den Körper und die Stimmung der ganzen Seele, so wie durch ihre Vergleichung mit andern sinnlichen Eindrücken eingetheilt werden.

Diese Empfindungen sind gleichgültig, wenn sie blos Nachricht von äusserlichen Gegenständen geben, schmerzhaft, wenn sie die Gefahr unsers eigenen Körpers oder das Schädliche eines Körpers ausser uns andeuten, angenehm im entgegengesezten Fall, und wenn sie von Wiedergenesung Nachricht geben. Sie sind gewöhnlich nur mittelmäsig, aber durch den Schmerz oder durch Associationen werden sie äusserst stark.

Verbundene Idee.

Die Empfindung ist offenbar ein Zeichen des empfundenen Gegenstandes, man geht von einem zum andern ohne Anstrengung, selbst ohne es zu wissen, über, in keinem Sinn ist beydes zugleich so auffallend. Nur zu schwaches und zu starkes Gefühl ist ohne Bild.

Besonders hat das Bild, das das Gefühl gibt, mehrere Vorzüge.

Das

Das Gefühl sezt den äussern Gegenstand selbst, nicht blos einige unbekannte Theile, nicht blos ein mittleres, voraus: daher haben wir die Idee der Wirklichkeit dem Gefühl mehr als allen übrigen zu danken, besonders, wenn wir unsern eigenen Körper befühlen.

Da ferner die Eindrücke des Gefühls so lebhaft sind, und man sie meist so stark und so lange als man will, anhalten kann; da man mit der Hand den ganzen Körper umfängt, und besonders die Hand in Finger vertheilt ist: so ist Gefühl der bestimmteste und richtigste von allen Sinnen, der überdies mit seinen Bildern grösere Lebhaftigkeit als das Aug, und mit so lebhaften Empfindungen hellere Bilder als die übrigen Sinne, vereinigt.

Um aller dieser Ursachen willen unterstüzt, verbessert und regiert das Gefühl auch alle übrigen Sinne; doch können wir hiebey nicht unbemerkt lassen, daß bisweilen die Hülfe desselben auch in denen Fällen nicht nöthig ist, in denen wir sie, wenigstens bey uns, für nöthig erachteten. Das junge Pferd springt schon über einen Graben, und irrt sich nicht in seiner Entfernung.

Oft wirkt sogar das Gefühl falsch, die Hand ins Wasser getaucht, fühlt alles hart. Eine Kugel zwischen den kreuzweis übereinander gelegten Fingern scheint uns doppelt. Dann lehrt ein anderer Sinn, besonders das Aug, oder unsere vorherige, selbst oft aus dem Gefühl geschöpfte, Kenntnisse überhaupt, die Irrthümer desselben verbessern.

Ein-

Einzelne Ideen des Gefühls.

Wir versuchen jezt die einzelnen Ideen aufzuzählen, die wir durch das Gefühl erhalten.

Aus der Berührung eines Gegenstandes entsteht in uns eine Empfindung, und mit ihr zugleich ein Bild von etwas, das von dem Actu des Gefühls, so wie überhaupt von uns selbst verschieden ist, und das wir daher ausser uns sezen, und als die Ursache der Empfindung ansehen, wiewohl der Begriff eines Dings ausser uns, den wir vor Bildung und Anwendung des Begriffs von Substanz haben, ganz verschieden ist von demjenigen, den wir nach Vollendung desselben erhalten. Dies Etwas, das zugleich mit der Empfindung des aus Berührung der Oberfläche entstandenen Drucks und als Ursache desselben gedacht wird, heißt Solidität.

Bald bemerken wir, daß unsere Hand durch das Solide gehindert wird, eine angefangene Bewegung, die wir in uns als eine bestimmte Veränderung fühlen, fortzusezen; nun legen wir dem Soliden zugleich Undurchdringlichkeit oder Fähigkeit, andere aus seinem Raum auszuschliessen, bey. Diese beyde Begriffe sind indessen vereinigt, oder werden gar als eines angesehen, doch so, daß bey jenem mehr auf die Erregung einer druckartigen Empfindung, bey diesem mehr auf die Ausschliessung aus dem Raume Rucksicht genommen wird.

Wie die Empfindung in uns eine, aber zusammengesezt und vielfach ist, so ist auch das ihr ent-

entsprechende objective ausser uns, oder das sinnliche Bild, eines, aber nicht auf einen Punct eingeschränkt, sondern aus mehreren, ununterbrochenen, in eins fortgehenden Puncten bestehend; kurz, es entsteht der Begriff der Ausdehnung, und also der Zusammensezung, Theilbarkeit, und durch die Bestimmung der Grenzen und Menge jener mehreren Puncte, der Gröse und Figur.

Wir können erst unten zeigen, wie das Gefühl zur Erzeugung der Begriffe von Raum und Bewegung beytrage, und wie dann nach Erzeugung dieser Begriffe die bestimmte Stelle der Körper und die Veränderung derselben durch Gefühl erkannt werde.

Die Zusammensezung hat noch mehr neue Begriffe zur Folge. Mehr oder weniger Theile sind nämlich in gleichem Raume, sie hangen mehr oder weniger stark zusammen, ihre Oberfläche wie die innere Gestalt ist in allen Theilen gleich oder ungleich; kurz, die Begriffe dicht und dünne, weich und fest, glatt und rauh ꝛc. entstehen daraus.

Jeder Körper rührt die Seele auf eine bestimmte Weise, anders das harte, anders das weiche; aber besonders hat man die bestimmte Wirkung der warmen, der kalten und der feuchten Körper ausgezeichnet.

Nuzen.

Ausser einer Menge von unangenehmen und angenehmen Empfindungen, die das Gefühl gewährt,

währt, gibt dasselbe Nachricht von dem Daseyn und den Eigenschaften nahe liegender Gegenstände, und von den bestimmten Wirkungen, die sie durch Berührung auf uns machen, besonders um Schmerz und Lust, die Zerstörung oder die Erhaltung unsers Körpers hervorzubringen. Es lehrt daher durch Begriffe und zwingt durch Schmerzen das Schädliche zu fliehen, und durch Vergnügen dem Unschädlichen zu nahen. Auch die wichtigsten ontologische Begriffe z. E. von Kraft, Substanz ꝛc. werden vorzüglich durch Hülfe des Gefühls entwickelt.

Vergleichung mit andern Sinnen.

Die unmittelbare Berührung der Gegenstände, die das Gefühl in Thätigkeit sezen, ist die Ursache, warum die durch dasselbe erhaltene Ideen viel mehr rein und richtig sind, als die der übrigen Sinne, die entweder nur durch ihre einzelnen kleinsten Theile, wie Geschmack und Geruch, oder gar durch Media, wie Ohr und Aug auf den Körper wirken. Aus eben diesem Grund sind die Empfindungen desselben oft so heftig.

II. Geschmack. Einrichtung.

Sowohl an dem Rande als auf der Oberfläche der Zunge werden viele kugelförmige Erhabenheiten in Gestalt kleiner, mit Zweigen von Nerven sehr häufig versehener Wärzgen, die jedoch gröser und weicher sind, als die Fühlkörner der Haut, angetroffen. Wird nun eine Speise aufgelöst durch Säfte, besonders durch den Speichel, so dringen die kleinsten Theile, besonders die durch ihre gespizten Puncte so wirksamen salzigten, aber auch die

schweflichten, öhlichten und wässerichten rc. Theile, (welche leztere jedoch nach einigen nur um des beygemischten Salzes willen, und an sich selbst blos als Vehikel so wirksam sind) durch die Haut in die Nerven, und in die ebenfalls mit Nerven versehene Lippen, Gaumen und dergleichen. Sogleich werden nun die Geschmackskörner aufgerichtet, und an jene hingedrückt, man erhält vorzüglich in der Spize der Zunge und in ihrer Nachbarschaft, aber auch in jenen übrigen eben genannten Theilen die Empfindung des Geschmacks, die jedoch nach Verschiedenheit der Figur, Gröse und aller übrigen Eigenschaften und Verhältnisse dieser kleinsten Theile, so wie auch nach der Verschiedenheit der Organe vielfach verschieden ist. Oft ist zugleich ein Fühlen mit Geschmack verbunden.

Aufzählung der Empfindungen.

Der Geschmack besteht, wie das Gefühl, aus einer Empfindung und einem Bild.

Die Empfindungen sind mehr von einander unterschieden als die Gerüche. Sauer, bitter, herb, salzigt, spirituös, laugenhaft, urinös, saifenartig, gewürzt, scharf, taub, faul, dies sind nur einige der allgemeinen Benennungen, die sich freilich wieder in sehr viele neue Classen verlieren. Grew hat blos den Geschmack der Weine in 6. einfache eingetheilt. Vielleicht, daß man durch genaue Bemerkung noch viel tiefer dringen könnte.

Mit diesen Wirkungen sind oft noch neue Folgen verbunden. Diese Geschmäcke ermatten oder erwecken, sie ziehen die Zunge zusammen oder nicht. Auch

Auch haben sie gewisse allgemeine Eigenschaften. Die Wirkung ist langsam oder schnell, vorüber schwindend oder anhaltend, unterbrochen oder nicht unterbrochen, allgemein oder nur in gewissen Theilen vorhanden.

Noch verdienen diese Empfindungen eine besondere Bemerkung.

Weil sie nicht sehr lebhaft sind, so sind sie auch anfangs weniger bestimmt, und Gewohnheit kann sie leicht angenehm, unangenehm oder ekelhaft machen, besonders wenn eine Association hinzu tritt, und die Organe sich verändert haben.

Einem Kind schmeckt anfangs Rhabarber gleich einem guten Getränk.

Im übrigen wiederholen wir die Anmerkungen, die wir von Eintheilung der Empfindungen des Gefühls gemacht, auch hier.

Ideen.

Durch den Geschmack erkennt man, doch erst nach manchen gemachten Erfahrungen, die Fähigkeit der Körper, Geschmäcke zu geben, aber auch mittelbar die Beschaffenheit der kleinsten Theile der Körper und ihre Grundeigenschaften, so fern diese die Ursachen jener sind. Nach gleicher Methode erforschte Neuton die Grundeigenschaften aus den Farben.

Nuzen.

Geschmack vermehrt die Summe unserer Vergnügungen, reizt zum Genuß der Speisen, und

schreckt von schädlichen zurück, zu denen er uns jedoch auch bisweilen verführt; er lehrt das Daseyn von Körpern, wo andere Sinnen nichts unterscheiden, auch zeigt er eine für die Gesundheit höchst wichtige Eigenschaft, und weißt mittelbar die Grundeigenschaften der Körper und ihrer kleinsten Theile.

Vergleichung.

Der Geschmack gleicht dem Gefühl, sofern auch bey ihm der Gegenstand unmittelbar auf uns wirkt. Er nähert sich ihm daher in der Art der Empfindung, und weißt, zwar nicht so gut als jenes doch mehr als andere Sinne, die Wirklichkeit der Gegenstände. Er unterscheidet sich vom Gefühl dadurch, daß nur einzelne aufgelößte Theile auf einzelne Theile unsers Körpers wirken, und daß daher die Empfindungen schwächer und ohne verbundene Idee von einem schmeckenden Gegenstand erscheinen, bis Erfahrung das Daseyn des leztern erweißt.

III. Vom Geruch.

Einrichtung.

Gefühl und Geschmack geben nur von unmittelbar berührenden Gegenständen Nachricht, Geruch auch von entfernten.

Die Organe des Geruchs bestehen in einer schwammichten, weichen und löcherichten Haut, womit die ganze inwendige Höhle der Nase überzogen ist. In die Haut gehen häufige und weiche Nerven, die fast ganz blos liegen würden, wenn sie nicht von einem klebrichten Schleim bedeckt wären. Die kleinsten abgerissenen Theile aller Körper, beson-

besonders eben jene salzigte, öhlichte, schweflichte, die wir schon beym Geschmack so wirksam gefunden, die aber hier noch viel feiner und viel wirksamer sind, schlagen an diese Nasennerven an, und erregen nicht nur durch das enthaltene Phlogiston, sondern auch durch das enthaltene Salz rc. (denn Salz aus Quarz und fixem Salz gibt kein Phlogiston mehr, und doch noch übeln Geruch, so wie auch Salz oder Phlogiston zurückgehalten oder einzeln wegfliegend keinen Geruch mehr erzeugen) Bewegung in den Nerven und Eindruck in der Seele.

Die Figur der Theile, ihre Gröse, Leichtigkeit, der Winkel unter dem, und die Stärke, mit dem sie auffallen, nebst der Verschiedenheit der Organe, erzeugen verschiedene Bewegungen und also auch Gerüche.

Die Gerüche bestehen aus einer Empfindung und einer Idee.

Empfindungen.

Stinken, Wohlgeruch, Uebelgeruch und wenige andere Empfindungen stechen hier besonders hervor. Die Eintheilung derselben wird nach eben diesen Gesichtspuncten, wie die Eintheilung der Gefühle und Geschmäcke gemacht, nämlich: nach äusserlichen Ursachen, nach ihrer Natur und Graden, von denen uns jedoch nur die allgemeine Eigenschaften auffallen, nach den Folgen und nach der Aehnlichkeit mit andern Empfindungen, z. E. Eßig-Geruch und Eßig-Geschmack gleichen sich.

Die Gerüche aus verschiedenen Naturreichen haben eine Aehnlichkeit, die näher oder entfernter ist, und auch darnach lassen sich manche, obgleich unbestimmte, Classen bilden.

Ideen.

Durch Geruch erhalten wir Nachricht von der Eigenschaft eines Körpers, einen bestimmten Geruch zu geben, woraus wir zugleich auf die Grundeigenschaften desselben schliessen.

Nuzen.

Ausser so manchen, vom schädlichen wegschrekkenden und zum nüzlichen hinlockenden, Empfindungen und ausser dem Begriff von der erst angezeigten Eigenschaft des Körpers, zu riechen, und den daraus geschlossenen Grundeigenschaften, gibt Geruch Nachricht vom Einfluß auf unsere Gesundheit, (denn auch die Menschen können durch Geschmack und Geruch, wie Thiere, die Schädlichkeit der Speisen in gewöhnlichen Fällen unterscheiden) und von dem Daseyn schädlicher und nüzlicher Körperchen, auch dann, wann andere Sinne diese Nachricht versagen. Auch wird oft durch ihn das Gehirn und die Seele überhaupt ermuntert und belebt, und sogar nicht nur durch die Associazion, sondern auch durch eine mechanische Verbindung Abscheu und Begierde gegen bestimmte Gegenstände erweckt.

Vergleichung.

Geruch steht in Verwandtschaft mit Geschmack, weil sie ähnliche Organisation und Gegenstand

stand fordern, nur jener das Flüchtigere, dieser das Dichtere; auch die Nachbarschaft der Nase und des Mundes und der Uebergang der Schneiderischen Membrane in die Zunge trägt vieles hiezu bey. Einer dieser Sinne erregt daher oft auch den andern, z. E. der Geruch den Appetit; einerlei Körper ist für beyde Sinne zugleich angenehm und unangenehm, und man nimmt oft einem Körper den Geschmack, wenn man ihm den Geruch nimmt und umgekehrt. Von allem diesem findet jedoch oft genug das Gegentheil statt.

IV. Vom Gehör.

Einrichtung.

Die durch die Schwingungen elastischer Körper in gleiche Schwingungen gesezte Luft kommt durch das äussere Ohr und den Gehörgang an das Trommelfell, durch die Erzitterung dieses Häutchens wird der Ton vermittelst der anhängenden Gehörknochen in den Vorsaal fortgepflanzt (denn auch die Zerstörung von diesen macht taub) durch das Zittern der beinernen Wände des Vorsaals wird das nervigte Mark, das dort wie aufgehängt liegt, und durch dieses der wässerichte Durst in ihm erschüttert, und dieses Zittern bis zu dem Nervenmark des Schneckengangs fortgepflanzt.

Doch wird das elastische Zittern auch durch die Trompete, die Zähne und alle Knochen der Hirnschale mitgetheilt.

Die Empfindung heißt Gehör, und ist bisweilen,

weilen, aber seltener als die Eindrücke der obigen Sinne, mit Gefühl verbunden. Sie ist nur eine, ob wir gleich mit 2 Ohren hören, und obgleich jeder Ton die Summe von vielen Tönen zusammen ist, weil der stärkere den schwächern erstickt, und alle in eines zusammenfliessen; doch hört man ausserordentlicher Weise auch einen Schall doppelt, ohne Zweifel deßwegen, weil die vielen Theile, aus denen er besteht, nicht gleich genug sind, weil sie nicht zu gleicher Zeit angekommen, oder überhaupt nicht von der Seele in eines zusammengefaßt werden.

Ursprünglich sind die Empfindungen des Gehörs ohne Idee; aber bald sezen wir durch Erfahrung belehrt, ihre Ursachen ausser uns hin, und schreiben sie gewissen äusserlichen Gegenständen zu. Doch suchen wir noch jezt bisweilen die Ursache eines solchen Eindrucks in uns selbst, nicht in tönenden Gegenständen ausser uns: dann nämlich, wann die Lebhaftigkeit, wie z. E. beym Gellen der Ohren, ungewöhnlich groß ist.

Vorzüglich unterscheiden sich die Empfindungen des Gehörs dadurch, daß wir sie nicht in die äussere Organen, sondern in die Seele, sezen, weil sie viel feinerer Natur sind, und nicht das Gepräg der Organe tragen.

Empfindungen.

Die Empfindungen des Gehörs sind höchst verschieden, wie z. B. Klirren, Zischen, Donnern ꝛc. und werden eingetheilt nach den äussern Ursachen, nach dem Grad der Schnelligkeit, der

Leb-

Lebhaftigkeit, der Dauer, nach der Menge gleichzeitiger und succedirender überhaupt und in einer bestimmten Zeit, und endlich nach dem Verhältnis derselben untereinander. Auch lassen sich in den Wirkungen mehrere Verschiedenheiten wahrnehmen; einige zerreissen gleichsam den Nerven durch ihre Schärfe, einige schwingen die Seele empor, andere senken sie herab, und überhaupt ist die Wirkung auf die Seele höchst verschieden.

Den größten Unterschied macht das angenehme und unangenehme der Töne.

Das angenehme und unangenehme stammt erst von der Wirkung auf den Körper, denn z. E. hohe Töne zersprengen Gläser, und verlezen also auch die Nerven, und überhaupt sezen sie bald diese bald jene Theile unsers Körpers in mannichfaltige Bewegungen, wodurch dann auch eben so mannichfaltige Seelen-Dispositionen und Empfindungen entstehen. Aber auch die Geseze des Geschmacks, besonders in Rücksicht auf die Zusammenstimmung der Töne untereinander, deren Verhältnis die Seele zwar nicht ausrechnet, wie Leibniz behauptet, aber doch dunkel fühlt, und die Aehnlichkeit oder Association mit angenehmen Neigungen und Empfindungen unserer Seele, die durch sie zugleich erweckt werden, sind eine fruchtbare Quelle des Vergnügens und Mißvergnügens aus Tönen.

Idee.

Durch Erfahrung belehrt, erhalten wir durch

die Empfindungen des Gehörs zugleich Ideen von der Fähigkeit eines Körpers, bestimmte Töne zu geben, und mittelst einiger Schlüsse, auch von seiner Gröse, Figur, Entfernung, kurz, von allen Eigenschaften, die auf die Hervorbringung der Töne Einfluß haben, oder aus gleicher Quelle fliessen.

Nuzen.

Der Mangel des Gehörs zeugt Unfähigkeit des Verstandes, weil die Taubgebohrne ihre Begriffe, besonders die abstrakten und unsinnlichen, nicht so richtig und bestimmt bezeichnen können, weil sie also weder so gut unterrichtet werden, noch auch selbst ihre eigene Begriffe so gut benennen, und dadurch aufbehalten oder neue erfinden können. Nur macht bey guten Köpfen eben diese Schwierigkeit, ihre Ideen zu bezeichnen und die öftere Nothwendigkeit, sie selbst zu erfinden, und die Zeichen den Ideen mehr ähnlich zu machen, ihr Genie mehr wirksam.

Manches neue Vergnügen quillt aus den Tönen und ihren Verhältnissen untereinander. Selbst die Begriffe werden durch sie angenehm, in so fern sie mit Worten bezeichnet werden, mit diesen übereinstimmen, und dann das angenehme derselben durch Uebertragung annehmen. Auch Geschmack und Neigungen werden dadurch erhöht.

Endlich zeigt das Gehör eine neue wichtige Eigenschaft der Körper, Töne zu geben, es macht das Daseyn des Körpers aus groser Entfernung bekannt, und wird Zeichen aller übrigen Begriffe.

Bey

Vergleichung.

Gehör sezt keinen unmittelbar wirkenden Gegenstand voraus, wie die bisherigen Sinne, und seine Organe sind künstlicher. Daher sind auch seine Empfindungen feiner als die der vorhergehenden Sinne, nach den Gesezen des Geschmacks bestimmt, und viel weniger mit Gefühl verbunden, und seine Bilder sind bestimmt, klar, auseinander gesezt, und fliessen nicht gleich den Bildern der oben aufgezählten Sinne in ein Ganzes zusammen.

Jedoch nähert sich das Gehör auch andern, z. E. dem Gefühl, wie in dem Wort borstig, oder dem Sehen, wie in dem Wort Bliz, worinn der Ton dem schnellen Vorüberschwinden desselben vor dem Auge gleicht, und sofern jedes Gefühl etwas tonartiges hat, allen übrigen Sinnen.

V. Aug. Einrichtung.

Die Lichtstralen treten in das Aug durch die Oeffnung des Sterns, der durch Licht zusammengezogen wird, und sich aus Mangel desselben öffnet, dann werden sie von verschiedenen durchsichtigen Häuten und Säften, woraus jenes besteht, so gebrochen und durchkreuzt, daß sie den Gegenstand, von dem sie ausgeflossen, auf der Nezhaut, wiewohl kleiner und umgekehrt, abbilden.

Diese höchst empfindliche Haut pflanzt dann ihren Eindruck bis zum Sehnerven fort, und nun erhält die Seele einen Eindruck, der ihr ausser einem schwachen Gefühl, einen Begriff von der Farbe, nebst den Modificationen derselben, nämlich ihrer

Gröse und Figur gibt, und dadurch die Gegenstände schon aus der Ferne weißt.

Um also richtig zu sehen, wird erfordert, daß die Gegenstände eine hinlängliche Anzahl von Stralen aussenden; daß sie weder zu nahe noch zu weit entfernt seyen; daß alle Stralen genau auf der Markhaut, oder wenigstens in ihrer Nähe sich zusammen sammeln; daß ihr Licht weder zu wenig noch zu viel, und der Sehewinkel nicht zu klein, nicht unter 34'' sey, unter welchem nach Majers Beobachtung keine merkliche Empfindung mehr entsteht, obgleich die Lebhaftigkeit des Lichts einiges ersezt.

Bey allem wird überdies besondere Rücksicht auf die allgemeine oder besondere Structur des Auges genommen. Der Augenwinkel, der für ein schlechtes Aug keinen sichtbaren Eindruck mehr gibt, gibt dem bessern immer noch denselben.

Das Sehen dauert nun einige Zeit lang fort, wenigstens 6 bis 7 Terzen, wiewohl Stärke des Lichts, Entfernung des Gegenstandes, vielleicht auch die Art des Lichts, und die verschiedene Beschaffenheit des Augs einen wichtigen Unterschied machen.

Der Punct des deutlichen Sehens ist derjenige, in den der Gegenstand gesezt, auf der Markhaut in dem kleinsten möglichen Raum abgebildet wird.

Man sieht gewiß mehr als einen Gegenstand auf einmal; vielleicht kann man aber nur einen mit der angestrengtesten Aufmerksamkeit und mit der höchst möglichen Deutlichkeit sehen, denjenigen,

nigen, dessen Stralen die Mitte des Brennpuncts einnehmen.

Empfindung.

Das Sehen besteht aus einer Empfindung, die anfangs ziemlich stark — aber nun gar schwach ist, und zur Idee überführt. Je mehr die Idee stark, desto mehr nimmt die Empfindung ab.

Ideen.

Diese Empfindung ist wie bey dem Gefühl, jedoch erst nach und durch Hülfe desselben, mit dem Gedanken eines ausser uns vorhandenen, die Empfindung erregenden Gegenstandes verbunden, einem Gedanken, der erst nach Erwerbung und Anwendung der ontologischen Begriffe von Substanz, Gegenwart ausser uns ꝛc. sich gänzlich ausbildet. s. unten.

Diese Idee ist überhaupt die Idee der Farben, eine ganz einfache Idee, in der nichts unterschieden, und die also auch nicht weiter unter Classen gebracht und nach Graden und Arten abgezeichnet werden kann, als sofern die Empfindungen, die das Selbstgefühl als merklich verschieden erkennt, mit verschiedenen Namen belegt werden.

Da die Empfindung zwar vielfach und zusammengesezt, obgleich nur eine ist, so auch ist das entsprechende Bild, oder der wahrgenommene Gegenstand ein einziges, aber zusammenhangendes und ununterbrochenes Ganze, so entsteht also daraus die

Idee der Ausdehnung, und sofern diese Ausdehnung Gränzen hat, der Gröse und Figur.

Diese Ideen sind einerley mit denen, die wir durch das Gefühl erhalten, sofern sich nämlich bey beyden Arten ein wirkliches Beyeinanderseyn mehrerer findet; aber sie sind verschieden, sofern die aus Gefühl entstandenen mit der Empfindung und Idee von Undurchdringlichkeit verbunden sind, und sofern sie überdies auch alle Theile und Seiten eines Körpers, nicht blos seine Oberfläche umfassen, und daher auch von der runden Figur eine Idee geben, die andere aber das leztere gar nicht vermögen, und sich nur mit Farbe verbinden.

Da die von einem Object ausgesandte Stralen stets in die bestimmten Puncten der Markhaut gehen, und diese Puncte sich stets ändern: so wird (die Erzeugung des allgemeinen Begriffs von Raum werden wir unten erforschen) noch überdies die bestimmte Stelle des Körpers, der Ort und die Veränderung desselben, durch das Aug erkannt.

Aber sehr verschieden ist die Art, alle diese Ideen zu erhalten.

Erst wird alles blos durch die Beschaffenheit des Bildes auf der Markhaut bestimmt, dies ist der reine sinnliche Schein; aber bald mischen sich viele Zusäze der Imagination ein, ohne die wir die Bilder des Augs nie mehr denken. Erst werden nämlich jene Ideen selbst verändert, weil der Ton der Seele verändert ist, mit dem wir sie befassen; dann sind mit ihnen neue Empfindungen und Ideen aus

aus andern Sinnen oder dem Auge selbst vermischt: also, daß nicht nur die Bilder, sondern auch die über sie gefällten Urtheile umgeschaffen werden. Wir wollen hier beyde Mittel, die die Seele zur Bildung der Ideen des Augs anwendet, bemerken.

Farbe.

Die Farbe wird so, wie die Klarheit und Lebhaftigkeit derselben, blos durch die Empfindlichkeit des Augs und die Menge und Kraft der Stralen bestimmt. Unter allen Ideen des Augs ist sie es, die am wenigsten Veränderung durch die Einbildungskraft leidet. Aber doch entwischt auch sie nicht ganz, weil theils andere Farben durch die Einbildungskraft mit ihr vermischt werden, theils Undurchdringlichkeit, Widerstand, Druck und andere Ideen des Gefühls, und sogar auch der übrigen Sinne sich hinzufügen. Auch sezen wir sie, wie den Körper überhaupt, in verschiedene Entfernungen von uns. Und endlich glauben wir die Farbe des Körpers nach allen seinen Seiten, und folglich die vollständige Figur zu sehen, ob wir gleich eigentlich zu reden, niemals die vollständige Figur oder alle Seiten eines Körpers sehen können.

Gröse.

Blindgebohrne, die erst das Gesicht erlangt, können, auch wenn sie vorher schon einigen Schein haben, doch die Gröse nicht beurtheilen. Cheseldens Blinder begriff nicht, wie das Haus gröser als ein Zimmer in demselben, oder wie dieses in jenem enthalten seyn könne, vermuthlich, weil er von der Menge der Gegenstände betäubt, und noch

durch keine Erfahrung belehrt, die Gränzen der Gegenstände nicht fest hielte, und also noch keine Begriffe von denselben bilden konnte.

Nach und nach fängt man, durch Gefühl unterstüzt, an, die Gränzen zu sehen, die Gegenstände selbst als unterschieden zu betrachten, und nun auch den Unterschied ihrer Gröse zu entdecken.

Die Gröse wird beurtheilt

1) Nach der Gröse des Augenwinkels (unter 40″ oder 34″ ist keine sichtbare Gröse mehr) was über eine gewisse Gröse und Nähe ist, kann eben so wenig mehr auf einmal übersehen werden. 2) Nach der Stärke und Menge des Lichts, das von dem Gegenstand ins Auge dringt, und das Bild erregt. 3) Nach der Empfindlichkeit des Augs und der Lebhaftigkeit des Bildes. 4) Alles dies betrügt uns häufig, wie wir bald durchs Gefühl entdecken. Wir bilden also ein neues Gesez: das dunklere bey gleicher Entfernung ist kleiner, das hellere gröser. 5) Einen sehr wichtigen Einfluß hat die Erinnerung der bekannten Gröse und Gestalt eines Gegenstandes — ein entferntes Schaaf, das einen kleinen Augenwinkel macht, und daher klein erscheint, dünkt uns gröser, so bald wir hören, daß es ein Schaaf ist, was wir sehen. 6) Eben diese Folge hat der Contrast; je kleiner die Dinge, die wir bisher gesehen, und mit denen wir also die neue vergleichen, desto mehr staunen wir alles an, was nur einige Gröse besizt. Auch das Grose selbst, neben dem Kleinen stehend, wird noch gröser. Man kann dies besonders von dem Verhältniß des wirklich empfundenen gegen das, was wir erwar-

erwartet, behaupten, ausser daß die allgemeine Folgen des unerwarteten hier noch hinzutreten. 7) Durch das Neue wird die Aufmerksamkeit stärker gereizt, alle Puncte des Gegenstandes und folglich auch das Ganze machen einen stärkern Eindruck, und da noch überdies Bewunderung (und was bewundern wir eher als das Neue?) den Schein der Gröse vermehrt, und Vergleichung und Einerleyheit mit bekanntem Kleinen den Gegenstand noch nicht verkleinern kann, so scheint das Neue stets gröser. Auch das Unerwartete, und alles, was die Idee lebhafter macht, also auch das Interessante, das Angenehme, selbst das Unangenehme, hat dieselbe Folgen. 8) Die stärkste Würkung machen die Leidenschaften, die durch vermehrte Gröse des Gegenstandes ihre Befriedigung erhalten, wie z. E. die Furcht, die nach bekannten Erfahrungen alles vergrösert. 9) Endlich trägt die Hochachtung, die Bewunderung für die übrigen Eigenschaften bey, auch die physische Gröse des Gegenstandes in unsern Augen zu erhöhen. Um dieser Ursache willen scheint in der Kindheit und im Anfang des Lebens alles gröser, denn wir messen alles nach den kleinen bisher gesehenen Gegenständen und uns selbst ab, und staunen alles voll Bewunderung an. Hingegen braucht es einige Zeit, um uns anzugewöhnen, die Entfernung, die Gestalt rc. zur Beurtheilung der Gröse zu Hülfe zu nehmen; in den Fällen also, da diese die Gröse vermehren, scheint den Kindern das Entfernte kleiner, als es Erwachsenen scheint. Um gleicher Ursachen willen und auf gleiche Weise irren wir in Beurtheilung der Gegenstände, die sehr tief unter uns oder sehr hoch über uns liegen, weil wir ihre Gestalt und Entfernung zu messen

nicht

nicht gewohnt waren. Ich enthalte mich auch die übrige Bemerkungen durch Beyspiele zu erweisen, weil sie bekannt genug sind.

Figur und Form.

Der Blinde konnte anfangs gar nichts von Formen unterscheiden, weil er die bestimmte Grenzen der Körper nicht festhalten konnte; endlich unterschied er diese und beurtheilte aus denselben die Figur des Ganzen wie der einzelnen Theile mit allen ihren Verhältnissen; aber noch erstreckte sich diese Beurtheilung blos auf die Figur der Oberfläche. Alle Körper waren ihm nur Gemälde, bunte Flächen, unter welchen ihm doch schon jezt die ebene Oberfläche mehr gefiel. Ein neuer Schritt geschah, als er aus Erfahrung lernte, wie Licht und Schatten bey jeder, durch Gefühl bekannten, Figur auffalle, und als er besonders die Entfernung zu beurtheilen wußte; denn dadurch lernte er die Vertiefungen und Erhöhungen, das Gewölbte oder Runde, die Dicke, kurz, die ganze Figur nach allen Dimensionen messen, und die Gegenstände schienen ihm nun feste Körper, nicht blos bunte Flächen. Diese Begriffe von Dicke, von Rundung &c. sind jedoch immer Begriffe des Gefühls, und nur in sofern des Auges, als uns eine gewisse Vertheilung des Lichts und Schattens darauf führte.

Auch sogar das Harte, das Weiche in den Körpern und alle andere Eigenschaften der Körper können auf gewisse Weise blos durch den Anblick der Farbe entdeckt werden, so bald man nämlich Erfahrungen gesammelt hat, wie dieselbe dem Aug auffallen.

Alle

Ort.

Alle Körper sind ein Raum, alle nehmen diesen oder jenen bestimmten Theil desselben ein. Man schäzt, sagt Haller Physiol. p. 297. den Ort eines sichtbaren Körpers, wenn man diesen nur mit einem Auge sieht, in der Linie zu seyn, die zwey gerade in die äusserste Ende des Körpers gezogene Linien einschliessen. Wenn man aber den gleichen Körper mit beyden Augen anschaut, so scheint er alsdann in dem Vereinigungspunkt zweyer Linien zu liegen, deren jede in dem Gegenstande der Axe eines Augs gezogen worden. „Uebung und Erfahrungen besonders von der Entfernung der Körper bestimmen bald auch die Kenntniß der Lage näher.

Indem man andere in eben so bestimmten Orten sieht, entsteht Begriff von ihrem Nebeneinanderseyn. Besonders theilen wir alles nach unserm Körper in rechts und links, oben und unten, vornen, hinten, u. d. gl. um es deutlicher vorzustellen und im Gedächtnis zu erhalten. Auch hierinn unterstüzt uns besonders das Gefühl, das den Ort bestimmter und richtiger darstellt; der Blinde erkennt z. B. durchs Halten des Stabs, den er gegen die linke Seite wenden muß, daß der Körper, den er berührt, links sey.

Bewegung.

Der Begriff der Bewegung entsteht, wenn das Bild an verschiedenen Orten der Axe erscheint, und im Grund des Augs von einem Ort zum andern geht, wenn also entweder das Aug wie im Schwindel, Trunkenheit und dergl. selbst bewegt wird, oder wenn die Gegenstände ausser uns verändert werden. Ich schreibe dann die Bewegung mir selbst zu, wenn

mich andere Umstände davon überzeugen, z. E. wenn ich gehe oder fahre; aber den Gegenständen ausser mir, in allen andern Fällen. Hingegen sehe ich keine Bewegung, wenn der durchloffene Raum sehr klein, wenn also das Object und die Bewegung gering und die Entfernung sehr gros ist, wenn die Bewegung z. E. bey Sternen allzuschnell geschieht, als daß sie einen Eindruck machen könnte, oder wenn der Gegenstand in die vorige Lage zurückkommt, ehe die alte Idee verloschen ist. Je gröser hingegen der durchloffene Raum, also je minder die Entfernung ꝛc. desto gröser die scheinbare Bewegung.

Wenn ich nun wirklich Bewegung erblicke, so hängt alles davon ab, ob Object und Aug zugleich oder nur eins von beyden auf gleiche oder ungleiche Art bewegt werden, und welchen Grad und Richtung diese Bewegung hat. Aber ich kan eine weitere Auseinandersezung dieser Grundsäze füglich unterlassen, weil ihre Entwicklung eine eigene Wissenschaft (die Optik) ausmacht.

Entfernung.

Der Blindgebohrne glaubte, daß alles auf ihm liege. Auch Kinder halten alles Entfernte für klein, und kennen daher die Entfernung, durch deren Hülfe wir jezt den an sich grosen, aber wegen Entfernung klein auffallenden Körper für gröser halten, als er scheinet, nicht. Sie greifen also auch nach entfernten Körpern, können sie nicht berühren und müssen in einigen Fällen mehr, in andern weniger weit ihnen entgegen gehen, um sie berühren zu können. Dadurch bilden sie bald folgende wichtige Regel: je dunkler und kleiner ebenderselbige Gegenstand scheint,

desto

desto entfernter ist er: die Dunkelheit und Blässe der Farben (die zwischengemischte Luft giebt auch hellen Körpern Dunkelheit) die geringe Lebhaftigkeit des Lichts, des Bilds und des Gegenstands, die scheinbare Kleinheit auch groser Gegenstände, die scheinbare Ruhe auch der bewegten und grosen, die Unfähigkeit, die Theile, auch nur die grösere zu unterscheiden; alles dies vermehrt die scheinbare Entfernung der Körper. Die Menge zwischenliegender Körper, die Schwäche der Töne 2c. überzeugt uns noch mehr von der grosen Entfernung. Endlich strengen wir unsere Augen anders bey nahen und anders bey entfernten Gegenständen an.

Begriffe aus fremden Sinnen.

Dies sind die Begriffe, die wir dem Auge danken, aber auch Undurchdringlichkeit, Erfüllung eines Raums, Dicke, runde Figur, Vertiefung oder Erhabenheit, Begriffe, die wir alle aus andern Sinnen erhalten, werden durch das Aug mittelbar erkannt.

Noch verdienen gewisse allgemeine Eigenschaften des Sehens oder der Bilder des Augs eine eigene Betrachtung.

Einfaches Sehen.

Ein und dasselbe Object bringt in den Seh-Nerven beyder Augen nur ein und dieselbe Wirksamkeit hervor, folglich kan, wenn sie anders zugleich und auf einerley Art in der Seele anlangen, diese keinen Unterschied in der Wirksamkeit von beiden wahrnehmen, und es wird also nur ein Gegenstand gesehen.

Auch zwey Objecte müssen so gar als eines erscheinen, wenn die Bilder auf eben denselben Punct

 fallen.

fallen. Offenbar trägt aber auch Gewohnheit sehr viel bey, wie man aus mehreren Beyspielen sieht, wo ein doppelt sehender ohne Wiederherstellung des Augs blos durch Uebung wieder einfach sehen lernte. Sobald hingegen die Bilder nicht auf eben den Punct hinfallen, wenn also z. B. die Augen keine parallele Richtung haben, oder nicht ganz gleich sind, so sieht man sogleich ein Object doppelt.

Das Sehen mit einem Aug vermehrt das Bild um $\frac{1}{13}''$. wenn beide gleich gut sind; sind die Augen nicht gleich, so sehen wir bey geringer Ungleichheit mit einem so gut als mit dem andern; bey grösserer Ungleichheit mit dem bessern eben so gut oder noch besser als mit zwey; von einer andern Seite ist der beederseitige Einfluß beeder Augen aufeinander so gros, daß die Oefnung des einen Augs und also das Feld des Sehens erweitert wird, wenn das andere geschlossen ist.

Wir sehen ein Object immer in der Richtung der geraden Linie, welche von seinem Bild auf der Retina durch das Centrum des Augs gehet; oder mit andern Worten: die Seele erblickt ein Object immer da, wo die optische Stralen ihren Ursprung nehmen. Nach diesem Gesez wird der auf dem Häutchen unten abgemalte Theil oben und zur linken Seite, und der obere unten und zur rechten Seite empfunden, daher man nach Taylors Beobachtung alle Blindgebohrne schon im ersten Augenblick aufrecht sehend findet. Sollte bey der entgegengesezten Meynung nicht nothwendig der Blindgebohrne zuerst verkehrt sehen, da er ja durchs Gefühl

Gefühl noch nicht sich bessern konnte, eh er seinen Fehler wußte?

Nuzen.

Die Empfindungen des Auges sind nicht heftig, aber desto feiner und durch die Geseze des Geschmacks bestimmt; daher führen sie auch mehr als alle übrige sinnliche zur Ausbildung des Geistes und des Herzens.

Das Aug zeigt die Gegenstände aus der grösten Entfernung und lehrt ihre Beschaffenheit d. i. Farbe, Gröse, Figur, Bewegungen kennen; auch weißt es mittelbar die Grundeigenschaften der Körper und überhaupt alle übrigen Eigenschaften, so fern die Grundeigenschaften Ursache der abgeleiteten sind, und bestimmte Eigenschaften der Körper dem Aug auf bestimmte Art auffallen müssen.

Dem Tauben wird sogar durch das Aug das Gehör in etwas ersezt, indem er die Bewegungen, die mit jedem Buchstaben des Alphabeths verbunden sind, bemerkt.

Der Blinde kan indeß doch von allen Gegenständen des Gesichts Begriffe erhalten, nur niemals eben diese Apparenz, eben diese Empfindung, die mit dem Anblick der Farbe verbunden ist. Begriffe von Bewegung, Ausdehnung, Gröse, entstehen zwar auf eine andere Weise und begleitet mit andern Empfindungen, aber doch wenigstens eben so richtig und bestimmt aus dem Gefühl, als aus dem Aug. Von Farbe kan er sich zwar nur einen analogischen Begriff machen, indem er nemlich Farbe für ebenso verschieden, aber auch für ebenso gleichartig mit den Tönen hält, als es z. B. Ton und Geruch unter sich sind, aber

dieses wiewol falsche Bild, dies seinen Gedanken untergelegte Phänomen ist doch schon hinreichend, um den Begriff festzuhalten, und führt zu keinem Irrthum, so lange dem Gegenstand oder dem Begriff selbst nur keine falsche Prädicate beygelegt werden. Ausser diesem erkennt er die Farben auch dadurch, daß er eine bestimmte Oberfläche der Körper, die also dem Aug bestimmte Bilder, wie dem Gefühl bestimmte Gefühle giebt, durch das Gefühl erkennt, daß er dann verschiedene Beschaffenheiten derselben als verschieden ansieht, und folglich, da mit diesen der Unterschied in dem, was der Sehende Farbe nennt, ganz gleichlaufend ist, auch die Farben ebenso genau unterscheidet.

Vergleichung.

In keinem Sinn ist das Werkzeug so künstlich, die Gegenstände so entfernt, und das Mittel ihrer Wirkung so fein, in keinem die Empfindung so schwach, fein und geistig, und die Bilder so helle, so wenig sich verwirrend, so mannichfaltig, von so grosem Umfang, und aus so weiter Entfernung dargereicht. Zum Theil um eben dieser Ursachen werden auch die Empfindungen, Ideen und am meisten die Urtheile in keinem Sinn so sehr abgeändert. Mit dem Aug komt am meisten das Gehör überein, denn auch Töne wirken aus der Ferne, ohne Berührung der Gegenstände und besitzen überhaupt alle angeführte Eigenschaften in einem obgleich viel geringeren Grade.

Unterschied der 5. Sinne.

Diese 5 Sinne sind, wie wir oben schon angedeutet, sehr verschieden. Beym Gefühl liegt die

ganze Masse des Körpers über uns. Beym Geschmack sind nur einige Theile so wirksam, obgleich der ganze Körper in uns tritt. Beym Geruch kommen nur die kleinsten abgerissenen Theile zu uns, beym Gehör und beym Auge bleiben die Körper selbst ganz weg, und schicken statt ihrer selbst die erschütterte Luft oder aus noch gröserer Entfernung die Licht-Stralen zu uns.

Auch die Organe sind verhältnißmäsig verschieden. Organ des Gefühls ist der ganze Körper, dessen Nerven nur eine Haut bedeckt, beym Geschmack ein minder groser aber mehr ausgearbeiteter Theil, die Nase ist noch feiner ausgebildet, aber die meiste Kunst ist auf Ohr und noch mehr auf das Aug verschwendet. Die Nerven haben mehr oder weniger Masse, und lassen daher leichtere, schnellere, mehr solche als andere Bewegungen zu. So ist z. E. das Gefühl am wenigsten, das Aug am meisten fein. Gleichen Unterschied bemerken wir auch in den Folgen.

Wir sezen die Eindrücke in besondere bestimmte Gegenden des Körpers beym Gefühl, Geruch und Geschmack, oder gar nicht in den Körper, wie bey Farben-Empfindung und bey Tönen, doch erscheinen die lezte bisweilen im Ohr selbst. Im ersten Fall sezen wir sie entweder in einen einzelnen Punct des Körpers oder in eine mehr ausgebreitete Gegend, oft gar in den ganzen Körper.

Wir glauben zum erstenmal mit der Empfindung zugleich Nachricht von dem sie erweckenden Gegenstand zu haben, dann ist die entdeckte Eigenschaft etwas neues, eine Eigenschaft oder Idee, die kein anderer Sinn giebt, wie bey Aug und Gefühl, oder wir lernen erst durch

Hülfe anderer Sinnen, daß der Eindruck von einem äusserlichen Gegenstand entstanden, dann ist der neuerworbene Begriff im Grunde nichts als unsere eigene Empfindung, die wir in die erste ursprüngliche des Augs und Gefühls hinein legen.

Nach einem andern Gesichtspunkt scheinen einige unsrer Begriffe, oder vielmehr die dadurch ausgedruckte Eigenschaften blos Wirkungen der verschiedenen Modificationen von andern. Nur diese glauben wir im Körper selbst und bilden uns daher auch klare Begriffe von denselben.

Einige unterscheiden sich noch weiter durch Schwäche der Empfindung, aber zugleich durch Klarheit wie Aug und Ohr, andere durch ihre Dunkelheit, aber Stärke der Empfindung, wie Geruch und Geschmack, Gefühl nähert sich jezt der ersten, jezt der zweyten Classe.

Endlich erzeugt die Fähigkeit zur Zurückrufung, die gleiche oder veränderte Gestalt der zurückgerufenen und die Gesellschaft in der sie erscheinen, einen wichtigen Unterschied.

Vergleichung der 5. äussern mit den übrigen Sinnen.

Leicht ersieht man die Gründe, die diese 5. äussere Sinne von allen übrigen unterscheiden, das

Daseyn äusserer Gegenstände, das Daseyn eigener Organe und bestimmter Orte und die Folgen von beyden, eine mit dem Eindruck verbundene Nachricht von dem Daseyn und den Eigenschaften äusserer Dinge. Aber alles fließt in einander.

Die Empfindung, die sonst mit Nachricht von Gegenständen ausser uns verbunden war, kommt auch ohne sie in die Seele z. E. die Wärme, die sonst nie ohne Nachricht von einem erwärmenden Gegenstand, und also von äusserlichen Ursachen erschien, ist jezt nicht in einzelnen darzu bereiteten Organen, sondern im ganzen Körper ohne durch eigene Organe zubereitet zu seyn, und giebt dann auch keine Nachricht von einem besondern Gegenstand ausser uns. Oft mangelt zwar die Idee von einem äusserlichen Gegenstand, aber die Empfindung ist doch in den bestimmten Nerven und Gegenden, in denen sie sonst sich findet.

Hingegen wird Hunger, Durst, Eckel, Bangigkeit oft erregt von bekannten, Eckel erregenden Gegenständen, und wenn wir einmal diese Erfahrung gemacht, so ist mit der Empfindung allemal Nachricht von der Ursache derselben, von dem Gegenstand ausser uns verbunden. Jedoch liegt ein wichtiger Unterschied zwischen diesen beyden Fällen. In dem leztern ist neimlich die Ursache nicht allemal dieselbe, die Wirkung entsteht nicht wie bey den 5. Sinnen durch unmittelbare Veränderung der Nerven, sondern z. E. beym Hunger durch Wegschaffung der Materie aus dem Magen, besonders aber erkennen wir daraus keine neue Eigenschaften der Körper, sondern blos eine bestimmte Anwendung der alten bekannten. Endlich ist die Kenntnis der Ursache

blos aus physikalischer Erfahrung geschöpft, und lange nicht allgemein. Der Eckel, wenn er von einem bekannten Gegenstand unmittelbar stammt, nähert sich den 5. Sinnen am meisten, doch ist auch hier gar oft keine Nachricht vom äusserlichen Gegenstand, oder nur eine unrichtige verbunden, und von verschiedenen eckelhaften Gegenständen erhalten wir nicht genug verschiedene Eigenschaften; oder alles gehört in das Gebiete des Geschmacks.

Man kan ebendies von allen übrigen Eintheilungen sagen: ausserordentlicher Weise wird das allgemeine verbreitete Gefühl zum eingeschränkten, und das beständige oder periodische zufällig und umgekehrt.

Zahl der Sinne.

Nun ist auch die berühmte Frage über die Zahl der Sinne leicht entschieden.

Je mehr man fordert, desto weniger Sinne: fordert ihr eigene Empfindung, eigene Organe und zugleich mit beyden Nachricht von einem äussern den Eindruck erregenden Gegenstand, so sind nur 5. Sinne; laßt ihr diese leztere Bedingung nach, so sind auch Wollust, Hunger, Durst ꝛc. eigene Sinnen; begnügt ihr euch mit eigenen Empfindungen, auch ohne eigene Organe, die Empfindungen mögen nun in einzelnen Orten oder durch den ganzen Körper ausgebreitet seyn, so ist ihre Zahl unbestimmbar gros.

Alle diese fliessen jedoch in einander, wie alle Werke der Natur.

III. Ver-

III. Verhältnisse der Sinnen unter einander.

Alle Sinnen sind sich ähnlich, alle verschieden; aber besonders arbeiten alle zusammen, zu einem grossen Zweck, uns nemlich von dem schlimmen oder guten Zustand unsers Körpers, so wie von dem Einfluß anderer Körper auf uns, und also von den Mitteln der Erhaltung unsers Körpers Nachricht zu geben: eine Kenntniß, die zugleich mit einer Nöthigung die Mittel anzuwenden verbunden ist, wodurch dann zugleich Geist und Herz entwickelt wird.

Nur ist die Rolle, die jeder einzelne Sinn dabey spielt, verschieden;

Eben so arbeiten sie zusammen, um den vollständigen Begriff eines körperlichen Subjects zu bilden, von dem die Bilder des Augs und des Gefühls die Grundlage ausmachen, die übrige aber als in diesen enthalten, oder als Folgen einer bestimmten Beschaffenheit derselben angesehen werden.

Auch jeder einzelne steht mit den andern noch in besondern Verhältnissen.

Zwey Sinne widersprechen sich im Anfang, und sogar bisweilen noch im Fortgang des Lebens bey ausserordentlichen und neuen Fällen. Eine zwischen die durchkreuzte Finger gelegte Kugel erscheint doppelt dem Gefühl, aber nur einfach dem Auge. Umgekehrt zeigt das Gefühl einen Gegenstand einfach, den das Aug doppelt zu sehen glaubte. In allen diesen Fällen bessert der be-

stimm-

stimmteste, der lebhafteste und doch zugleich klareste Sinn, dessen Glaubwürdigkeit zugleich aus andern Gründen erhellet, die Fehler der übrigen. Das Gefühl macht daher Ansprüche, die anderen zu recht zu weisen, und in allen strittigen Fällen zu entscheiden, ob es gleich auch in einigen andern, wie z. E. in dem eben angeführten, von dem Aug zurecht gewiesen wird. Leicht sieht man, daß sie durch gegenseitige Zerstreung mindern.

Aber überhaupt unterstüzen sich alle Sinnen gegenseitig. Riechen, schmecken, hören, geben ursprünglich blos eine Empfindung, die man aber, bewogen durch die Entdeckung, daß jene Empfindung immer nur zugleich und in verhältnißmäsiger Grösse und Beschaffenheit mit einem äusserlichen, durch Hülfe des Augs und Gefühls erkannten Gegenstand erfolge, diesem zuschreibt, und folglich auf eine Eigenschaft oder Fähigkeit, zu riechen, zu schmecken, zu hören schließt, deren Begriff ausser dem gänzlich mangeln würde. Aber auch das Aug lernt nur durch Hülfe des Gefühls Entfernung, wahre Grösse, Figur und Form des Ganzen rc. und selbst das Gefühl wird durch das Aug, wiewohl nur in wenigen und seltenen Fällen, gebessert. Auch der Mangel eines Sinns verstärkt die übrigen, so fern diese, um jenen Mangel zu ersezen und von den gewöhnlichen Hülfsmitteln verlassen, zu desto grösserer Anstrengung gezwungen und also desto besser geübt werden, und doch auf der andern Seite weder dem Verstand überhaupt, noch den einzelnen Sinnen durch jenen Mangel eine wichtige Stüze entzogen worden.

Endlich ersezt oft ein Sinn den andern mehr oder weniger, besonders, wann wir, wie eben angemerkt,

merkt, der Mangel des einen die Stärke des andern erhöht hat. Jeder weiß, daß bisweilen Blinde durch Gefühl die Farbe unterscheiden, und daß ein Blindgebohrner sogar eine Optik geschrieben hat. Aber niemals wird in diesen Fällen dies bestimmte Gefühl, das dem mangelnden Sinn eigenthümlich ist, z. E. in dem angeführten Beyspiel das Farbengefühl, durch den fremden Sinn gegeben, sondern es werden blos die Bilder, die sonst durch jenen erhalten werden, jezt durch diesen, obgleich von einem ganz verschiedenen Gefühl begleitet, mitgetheilt. Höchstens nur vermögen wir mittelst der Analogie etwas von jenem eigenthümlichen Gefühl uns vorzustellen.

IV. Vergleichung in Rücksicht auf Vortrefflichkeit.

Der Ursprung von aussen oder von innen, die Beschaffenheit der zubereitenden Organe und des empfindenden Nerven, die Natur der erhaltenen Idee und Empfindung, ihre Folgen und Zweck — alles kan als Grund des Vorzugs angesehen werden. Wir betrachten hier nur den Zweck in Verbindung mit den Folgen und der Natur des Eindrucks, weil die körperliche Beschaffenheit mit diesen ohnehin im Verhältniß steht.

In Rücksicht auf die Nothwendigkeit zum Leben ist ohne Zweifel Gefühl am wichtigsten, ohne das man unbesorgt in der Kälte erstarren, oder in einem See von Feuer verbrennen würde. Geschmack und Geruch sind schon weniger nothwendig, und am wenigsten Ohr und Aug.

In

In Rücksicht auf die Natur der erhaltenen Ideen hat erst wieder das Gefühl grose Vorzüge. Es versieht uns (um jezt nicht einmal von seinem vortheilhaften Einfluß auf die Ideen aller übrigen Sinne zu reden) mit klaren und doch dabey lebhaften Ideen, die sich noch weiter durch ihre grösere Bestimmtheit und vorzüglich durch ihre grösere Richtigkeit auszeichnen, so fern sie nämlich nicht wie die Ideen des Augs durch Media, sondern durch unmittelbare Berührung des Körpers mitgetheilt werden, und also das entstandene Phänomen weniger durch den Einfluß der zwischenliegenden Dinge verstellt ist. Ebendaher sind es auch die Ideen des Gefühls, Undurchdringlichkeit, Solidität, Ausdehnung, Gröse und Figur und zwar diese nicht blos nach der Oberfläche, sondern auch nach allen Dimensionen, die bey weitem das meiste zur Bildung des Begriffs von einem Körper beytragen. Endlich führt Gefühl mehr als alle andere Sinne zu den grosen abstracten Begriffen von Kraft, Existenz ꝛc.

Auch das Ohr behauptet grose Vorzüge. Eine Menge von seinen Ideen stellen sich unvermischt und unverwirrt der Seele dar, und besonders sind dieselbe durch die unten zu erklärende Mittel geschickt, Zeichen aller übrigen zu werden.

Aber in Rücksicht auf die Helle sowohl der einzelnen als mehrerer zugleich dargestellten Bilder, in Rücksicht auf Menge, Umfang und besonders Würde und Wichtigkeit der Begriffe ist es das Aug, das den höchsten Vorzug verdient. Künste und Wissenschaften werden daher zwar auch durch andere Sinne, z. E. Musik durch Ohr, Geometrie durch

durch Gefühl aber noch vielmehr durch Aug gebildet und befördert.

In Rücksicht auf die Intension der Empfindungen hat zwar ungewöhnlicherweise das Gefühl, und gewöhnlich Geschmack und Geruch den Vorzug, aber in Rücksicht auf das Feine und Geistige zeichnen sich Aug und Ohr bey weitem vor allen aus.

Endlich unterscheiden sich aufs neue Aug und Ohr durch die Fähigkeit, theils für sich leicht und in gröster Menge und doch abgesondert, unverwirrt und in der schönsten Ordnung hervorgerufen zu werden, theils sich mit andern Ideen oder andere mit sich zu verbinden. In einigen Fällen thun es ihnen jedoch in dem leztern die gröbere Sinne zuvor, wenn sie nämlich, durch die natürliche Verbindung und durch ihre eigene Stärke dazu fähig gemacht, lebhafte Empfindungen mit sich vereinigen. So wird ein sonst gleichgültiger Geruch oder Geschmack durch eine Association abscheulich, so wird ein Druck der Hand oder eine gegenseitige Berührung der Lippen bis zum Entzücken angenehm.

C. Wirkungsart der einzelnen Eindrücke, aus einzelnen Sinnen.

Aber selbst jeder einzelne Sinn erzeugt verschiedene Ideen und Empfindungen, oder vielmehr verschiedene Modificationen desselben Grundgefühls.

I. Ob alle Ideen eines Sinns in jedem Punkt der diesem Sinn bestimmten Hirnportion hervorgebracht werden können?

Die Erfahrung lehrt, daß jeder bestimmte Gegenstand, er mag auf einen Punkt des Augs hinfallen, auf welchen er will, doch stets einen ihm eigenthümlichen Eindruck erweckt: schwarz scheint schwarz, wenns auch gesehen wird, wo vorher das weisse gesehen worden. Daher schließt man, daß der Eindruck nicht von dem Punkt, der getroffen wird, sondern allein von dem Gegenstand abhange, und daß also der ganze Raum des Augs für das schwarze, und da das nämliche auch von dem rothen, gelben ꝛc. wie von dem schwarzen ꝛc. gilt, auch für roth, gelb ꝛc. kurz für alle Gegenstände bestimmt sey.

Ein Zweifel nur druckt diesen Beweiß, ob nicht jede bestimmte Idee in der That wirklich und ohne unser Wissen an einen besondern Ort hingeführt werde, der ihr ausschliessend bestimmt ist?

Einen andern Beweis giebt die Einbildungskraft. Wird das Bild des weissen oft durch die Sinne wiederholt, so fällt es bald in diesen bald in jenen Punkt der zum Sehen bestimmten Gegend, und doch wird die Einbildungskraft durch jede Wiederholung fähiger, dasselbe hervorzurufen.

Da nun dies von allen Ideen gilt, soll man daher

daher nicht schliessen, daß alle Ideen eines Sinns in allen Puncten des für ihn bestimmten Raums aufbewahrt liegen, und wieder erweckt werden können? Man sieht jedoch leicht, daß auch die entgegengesezte Erklärung hier Statt finde.

Endlich ist der Unterschied nur im Grad, und sogar Schmerz und Lust sind ihrem Ursprung nach nur verschiedene Stufen desselben Eindrucks. Das Gefühl enthält nichts als Undurchdringlichkeit; das Aug nichts als Farbe mit ihren verschiedenen Bestimmungen, und die übrige nur verschiedene Arten des Riechens, des Schmeckens, des Hörens. Auch in Rücksicht auf diesen Beweis merken wir an, daß nach seiner eigenen Voraussezung wenigstens die Grade verschieden sind, und daß wohl ein Theil zu Hervorbringung eines Grads geschickt seyn könnte, der es zu Hervorbringung anderer nicht ist.

Nach dieser Meinung ist der verschiedene Grad der Bewegung in eben denselben Theilchen und die Menge und das Verhältnis derselben unter einander, der einzige Grund des Unterschieds, den wir unter den verschiedenen Wirkungen desselben Sinnes finden.

II. Ob nicht einige Theile nur für einige Ideen bestimmt sind?

Die andere Meinung fordert zu verschiedenen Ideen verschiedene Theilchen.

Die Ideen, so sagt man, sind nicht blos nach dem Grade, sondern auch so verschieden, daß in einer Bestimmungen gefunden werden, die in der andern fehlen. Sollten daher zu ihrer Hervorbringung

gung nicht auch neue zu neuen Bewegungen fähige Theile, nicht blos verschiedene Grade derselben Bewegung erfordert werden? Auch ist ein Theilchen, das zu einem Grad hinlänglich ist, nicht gerade fähig, auch andere Arten und Grade der Bewegung hervorzubringen. Das Ohr kann nie die Bewegung, die das Aug durch die Lichtstralen erhält, annehmen.

Wie wäre ferner die Einbildungskraft bey dieser Voraussezung fähig, alle gleichzeitige und ähnliche Ideen so richtig und bestimmt zu rufen? Sezt, daß dasselbe Theilchen verschiedener Bewegungen fähig sey, die eben so verschiedene Ideen hervorbringen, so wird von einer gegenwärtigen Bewegung ohne Zweifel im folgenden Augenblick diejenige hervorgebracht, die ihr am Grade die nächste ist; denn nie kann ein Grad übersprungen werden. Es würde also eine Idee, die durch einen viel höhern Grad der Bewegung erzeugt wird, z. E. das Weisse, von einer sehr niedern gar nicht, oder nur nach Durchlauffung aller zwischenliegenden Stufen gerufen werden können — Nie könnte überhaupt die geringe Bewegung die höchste, nie die höchste die niedere erwecken, um die ihnen entsprechenden Ideen aufzurufen.

Selbst, wenn die Ideen eines Sinns von den Ideen eines andern erregt werden, so ist nicht wohl zu begreiffen, wie diejenigen, die sehr schwache Bewegungen fordern, von den stärksten, und umgekehrt diejenigen, die sehr starke fordern, mit einemmal von den schwächsten Bewegungen hervorgebracht werden.

Alle

Alle diese Beweise verliehren jedoch ihre Kraft, wenn man annimmt, daß der Grund des Unterschieds zwischen den Ideen desselbigen Sinns nicht blos in dem Grad der Bewegung, sondern auch in der verschiedenen Mischung und Verhältniß der Theile untereinander liege, daß es wirklich keine ganz verschiedene Ideen in einem Sinn gebe, und daß die Seele die schlummernde Spuren erwecke, nicht der Körper. s. unten Lehre von der Einbildungskraft.

Ist nicht ferner selbst die Erfahrung, nach welcher auch das Portrait des Menschen die mit dem wirklichen Anblick desselben einst verbundene Idee des Baums hervorbringt, ein Beweis, daß dies Bild eines Menschen, es mag seyn, wie es will, immer in denselben Punct hinfällt: denn wie könnte sonst die Idee des Baums, die nur mit dem im Original dargestellten Bilde des Menschen verknüpft war, und also nur an dem Ort desselben sich findet, auch durch das Portrait erweckt werden? Die Unsicherheit in der Lehre von der Einbildungskraft, besonders in Absicht auf den Ursprung der Wiedererweckung, ob er im Körper oder Seele ist, macht auch diesen Beweis zweifelhaft.

Eine Erfahrung, die wir von den Augen machen, kommt noch zu Hülfe: wenn man eine Zeitlang etwas rothes und nach demselben ein weisses ansieht, so sieht man nur ein schwaches grüne, nichts weisses; denn die rothe Farbe

macht jezt keinen Eindruck mehr, ohne Zweifel, weil der Theil, dessen Bewegung sie zeugt, schon zu sehr ermattet worden. Es ist also wirklich ein anderer Theil für das rothe, ein anderer für das gelbe; läßt sich aber diese Erfahrung nicht auch aus der ersten Hypothese erklären? Vielleicht ist nämlich in jenem Theilchen nur diese Art der Bewegung unmöglich, da indeß andere wohl noch für sich gehen; sollten aber wohl die höhere Grade der Bewegung in einem Theilchen noch statt finden, das der niederen nicht mehr fähig ist?

Man macht dieselbe Bemerkung von der Einbildungskraft. Man vergißt oft nur gewisse bestimmte Ideen desselben Sinns, oder erinnert sich nur gewisser anderer vorzüglich; eine Erfahrung, die wie die erst angeführte von den Sinnen, leichter nach der zweyten Hypothese erklärt wird.

Ich versuche nun die Verhältnisse der Ideen und der Hirntheile nach dieser Hypothese zu entwickeln.

Ohne Zweifel läßt sich um so eher Verschiedenheit der Theile annehmen, je mehr die Eindrücke selbst von einander abstechen, um so weniger, je mehr sie sich gleichen.

Von identischen Eindrücken gibt man es leicht zu, daß sie aus gleichen Bewegungen gleicher Theile entstehen können.

Auch kann die Verschiedenheit in dem Grade der Bewegungen, in der Menge und dem Verhältnis

nis der bewegten Theile gar wohl Verschiedenheit in der Modifikation der Eindrücke erzeugen. Eben die Luft, nur durch eine verstärkte Erschütterung, erzeugt einen stärkern Ton.

So gar verschiedene und entgegengesezt scheinende Eindrücke können durch verschiedene Bewegungen desselbigen Theilchens hervorgebracht werden. Eben die Ausdünstungen, die jezt einen angenehmen Geruch gaben, werden durch blose Annäherung oder Verstärkung des Gegenstandes unangenehm.

Umgekehrt können ähnlich scheinende Eindrücke auch von verschiedenen Theilchen stammen, entweder weil eben dieselbige Eindrücke gewöhnlich durch mehrere Theile erzeugt werden, oder weil sie in der That nicht ähnlich sind.

Verschiedene Grade werden ohne Zweifel durch verschiedene Bewegung desselben Theilchens erzeugt, aber oft mögen auch verschiedene Theilchen zu verschiedenen Graden erfordert werden, weil einige derselben eher kleine, andere eher höhere Grade der Bewegung aufzunehmen geschickt sind.

Hingegen stammen zwey einfache ganz verschiedene, sich aufhebende, oder nicht aufhebende Eindrücke ohne Zweifel aus verschiedenen Theilchen, wobey noch überdies bemerkt wird, daß auch ganz ähnlich scheinende Eindrücke doch in der Natur wirklich verschieden seyn können.

Nähere Bestimmung.

Ein Sinn erweckt Empfinden oder Denken, oder beydes zugleich.

Empfinden entsteht, so bald die Eindrücke so plözlich, vielfach, lebhaft, dunkel sind, daß man seinen Actum und den Gegenstand desselben nicht mehr unterscheiden kann; Denken, sobald man jene Unterscheidung noch macht. Sinne, die uns Bewegungen der ersten Art geben, erregen also mehr Empfindungen, wie Riechen, Schmecken, Hören, stärkeres Fühlen, die andere vorzüglich ein Denken, wie schwächeres Gefühl und Aug.

Mit dem Denken, sowohl des Soliden durch Hülfe des Gefühls als auch der Farbe durch Hülfe des Augs, verbinden sich die Begriffe der Ausdehnung, Gröse, Figur und Bewegung aus den oben schon genannten Ursachen.

Die Empfindung ist Schmerz oder Lust.

Der Schmerz scheint zu entstehen aus allem, was zur Zerstöhrung des Körpers beyträgt, durch das Heftige und durch das nicht Anpassende, und also Ungewohnte und Gewaltsame in Richtung, Grad und Art der Bewegung. Die lieblichste sonst angenehmste Farbe peinigt das sehr empfindliche Auge, der reizendste Geruch wird durch Vermehrung zum unangenehmsten.

Furcht ist nichts anders als die Wiederempfindung des ehemaligen unangenehmen Eindrucks mit Voraussehung seiner künftigen Erneurung; auch Furcht besteht also blos in dieser gewaltsamen Spannung. Die Furcht, eine Krankheit zu bekommen, ist schon eine kleine Anwandlung derselben. Eben

darinn

darinn besteht das Andenken des ehmaligen Leidens, daher oft Genesende durch die blose Erzählung in ihren alten Zustand zurückfallen.

Die andere Quelle des Schmerzens ist der ersten gerade entgegengesezt, sie ist Schlaffheit, Mangel der Beschäfftigung, Langeweile.

Lust liegt genau im umgekehrten, in dem Nachlassen der überspannten Anspannung, in sanfter und in mäsiger Thätigkeit; daher wird auch das Schrecklichste angenehm in der Erinnerung oder in der blosen Einbildung, und nimmt die Gestalt des Erhabenen an: daher ist alles die Thätigkeit zeugende, das Neue, die Ordnung ꝛc. so reizend. Man kann dies durch alle einzelne Sinne zeigen. Leicht erhellt, daß auch die Freude, Hoffnung und die Zufriedenheit auf diese Art erklärt werden.

Grade und Art der Bewegungen bestimmen die Grade und Arten dieser Freude und dieses Schmerzens.

Weniger bestimmt können wir von den verschiedenen Ideen eines Sinns reden. Erst sieht man leicht, daß jene, beyden gemeinschaftliche, Ideen der Ausdehnung, Gröse, Figur und Bewegung mit der Menge und Ordnung der gefühlten und gesehenen, kurz, gedachten Puncte sich abändern — auch hängt der Grad und die Modification derselben Grundidee, z. B. der Farbe oder der Solidität, von dem Grade der Bewegung und der Menge und Verhältnis der bewegten Theile ab. Aber niemand hat noch erklärt, warum durch Aug gerade das Phänomen der Farbe, durch das Ohr die Töne gegeben werden.

In allen diesen Fällen scheint uns der Körper nur als ein Ganzes, wenn die Empfindung und also auch das entsprechende Bild der Ausdehnung in eins fortgeht, auch die Theile nicht ohne Anwendung neuer Kräfte getrennt werden zu können scheinen; in beyden umgekehrten Fällen scheinen uns die Gegenstände abgesondert. Die gleiche oder ungleiche Art des Auffallens zeigt endlich ihre Gleichartigkeit oder Verschiedenheit an.

II. Capitel.

Wirkungen der Sinne.

A. Ueberhaupt.

Unzählige Freuden strömen uns durch Hülfe der Sinne zu; Freuden, die nur selten, nur, wann die Natur kein weniger beschwerliches Mittel zu Erreichung ihrer Zwecke und zu Erhaltung unsers Lebens findet, durch Schmerzen unterbrochen werden. Aber diese Freuden und Schmerzen sind zugleich Mittel zu höheren Zwecken. Sie nöthigen uns dem Körper zu Hülfe zu eilen und ihn zu heilen. Zu gleicher Zeit verschaffen sie uns durch die mit ihnen verknüpften Bilder Begriffe, nicht nur von der Gesundheit und Ungesundheit des Körpers, sondern auch von dem Daseyn und der Schädlichkeit und Unschädlichkeit fremder Gegenstände, und also Kenntnisse von den Mitteln zu Erhaltung unsers Körpers; kurz, sie zeigen uns theils die Mittel, theils zwingen sie uns auch, sie anzuwenden. Und doch ist diese Erhaltung des Lebens auf einige Zeit nur mittelbarer Zweck. Eben diese Gefühle und Ideen üben und bilden Verstand und Herz sehr frühzeitig, und führen theils durch diese Uebun=

Uebungen, theils durch gegebenen Stoff, Veranlassung und Reizung jenen zu seinen abstraktesten und geistigsten Begriffen, dieses zu seinen erhabensten und feinsten Neigungen; kurz, sie entwickeln die ganze Seele, und erheben sie zu höheren Stufen.

Merkwürdig ist hiebey ein Umstand. Durch jede neue Entwicklung, die doch stets von den Sinnen wenigstens den Anfang genommen, entfernen wir uns weiter von den Sinnen, und wenn jene am höchsten gestiegen, so entbehren wir diese gerade am leichtesten.

B. Auf die einzelnen Seelenkräfte.

Insbesondere wird die Imagination, die auf gleichem Grunde, mit den Sinnen, nämlich auf innerer Organisation, beruht, und die nichts als Wiedererneurung ehmaliger sinnlicher Eindrücke ist, durch die Sinne erweckt und geübt, und so fern die Sinne die wirkliche Natur darstellen, und nach den stärksten sinnlichen Eindrücken die Einbildungen sich bestimmen, auch regelmäsig und richtig gemacht.

Das Bewußtseyn wird durch sie mit Materialien versehen, sofern wir uns ursprünglich nur der durch Sinne erregten Veränderungen bewußt sind, und auch die übrigen Materialien desselben, jene nämlich, die die Einbildungskraft herbeyruft, wenigstens das erstemal nur durch die Sinne in die Seele getreten sind.

Auch der Verstand erhält aus ihnen theils unmittelbar, theils mittelbar, sofern nämlich

auch Einbildungskraft und Bewußtseyn, deren Beytrag ohne Zweifel noch wichtiger ist, durch sie bestimmt werden, Materialien, deren Güte und Zulänglichkeit nicht geringen Einfluß auf das Urtheil hat.

Endlich geben sie theils den ersten ursprünglichen Stoff, theils die unmittelbare oder mittelbare Ursache zu unsern übrigen Empfindungen und Neigungen her, wie wir unten weiter darthun werden.

Doch wird der Einfluß der einzelnen Sinne dadurch geringer, daß auch ein minderer Grad, oder ein auch nur einige Zeit fortdaurender Gebrauch derselben zu Erreichung jener Zwecke meist schon zureicht, daß jeder Sinn beynahe hinlängliche Materialien zu liefern geschickt ist, und durch andere Sinne oder durch Unterricht ersezt werden kann, und daß eine durch Uebung oder Anlage grösere Seele aus gleichen oder schlechtern Materialien grösere Wirkungen erzeugt.

Schon längst hat man sowohl wegen des Einflusses der Sinne auf die übrigen Seelenkräfte, und umgekehrt des Einflusses dieser auf jene, als auch wegen ihrer gemeinschaftlichen Abhängigkeit von einer dritten Ursache, von der Organisation, von den Sinnen auf die übrige Seelenkräfte geschlossen, und sinnlos, gefühllos, sinnreich sind daher auch im gemeinen Leben gleichbedeutende Namen mit Verstand und Unverstand geworden.

Beson-

Besonders sind die Sinne, die weniger von äusserlichen Nebenumständen abhangen, und die also theils mehr von der innern Organisation bestimmt werden, theils diese selbst mehr bestimmen, ihrer Natur nach bedeutendere Zeichen. Daher suchte Cardan den Verstand in der Nase, daher ward emunctæ naris homo schon bey den Alten sehr geschäzt. Auch kommt es darauf an, ob ein Sinn uns mit mehr oder weniger wichtigeren Ideen versieht, und ob diese mehr oder weniger aus andern Sinnen ersezt werden können; daher sind Taube sehr oft dumm. Sogar den Geschmack sieht man für so bedeutend an, daß Paul Jove den schlechten Verstand des Pabsts Adrian schon in seinem Geschmack für eine gewisse Gattung schlechter Fische zu lesen glaubte.

Aber je mehr der Fehler auch aus einer andern Quelle als aus der allgemeinen Beschaffenheit der Organisation abgeleitet werden kann, je weniger wichtig das mangelnde ist, und je mehr es aus andern Quellen ersezt wird, desto unsicherer sind diese Schlüsse.



Zweyte



Zweyte Quelle:
Einbildungskraft.

Der Gegenstand ist nicht mehr da, die Bewegungen des Hirns können also von ihm nicht mehr erregt werden; nun ist also entweder die Idee so lange verlohren, bis jener wieder vor unser Aug tritt, oder die Natur mußte ein Mittel finden, dieselbe auch dann noch zu rufen, wenn der Gegenstand nicht mehr ist. Sie fand dieses Mittel.

I. Capitel.
Wirkungsart derselben.
A. Im Allgemeinen.
I. Der Eindruck als einfach betrachtet.
1) Es bleiben Dispositionen zu ähnlichen Bewegungen in dem Körper.

Wenn eine Bewegung oft in unserm Körper vorgegangen, so erhält der Theil, der sie empfangen, eine Fähigkeit, dieselbe auf gleiche Art wieder hervorzubringen.

a) Im äussern Körper.

Schon im äusserlichen Körper ist diese erhaltene Fähigkeit sichtbar; der geübtere Fuß arbeitet, tanzt, hüpft geschickter, der ungeübtere langsamer und schlechter, und überhaupt alle Verrichtungen der äusserlichen Theile, so bald sie häufig vorgenommen werden, geschehen mit mehr Leichtigkeit,

keit, Schnelligkeit, und mit besserem Erfolg; aus nichts aber erhellt die Richtigkeit unserer Beobachtung so klar (denn noch könnte man in jenen Fällen, wiewohl mit Unrecht, alles aus der erlangten Fertigkeit des innern Hirns und der Ideen abzuleiten suchen) als aus den organischen Associationen. Insekten begatten sich noch nach ihrer Enthauptung, wenn sie es nur vorher schon gethan. Einige enthauptete Menschen haben mit den Armen eben so gezuckt, als wenn sie sich der Bande entledigen wollten, um die Hände frey zu machen. Mehrere solcher Beyspiele finden wir häufig von Unzer und andern gesammelt.

Selbst die Ordnung der Bewegungen wird dadurch bestimmt, indem nun diejenigen eher aufeinander folgen, die vorher einander erregt hatten, und die also oft auf einander gefolgt sind. Die eben angeführte Beyspiele von den Insekten, wie von dem lange in Banden gelegenen Menschen, erweisen diese weitere Ausdehnung des Sazes.

Bis zu welchem Grade indessen diese Fertigkeit zu gewissen bestimmten Bewegungen erwachse, das erhellt nur ganz unbestimmt aus den angeführten Beyspielen.

b) Bleibende Dispositionen im Hirn.

Noch viel auffallender zeigt es sich an den Nerven und dem Hirn und besonders dem innern Hirn, wie sehr die Fertigkeit ehmalige Bewegungen wieder hervorzurufen, durch häufige Wiederholung derselben erzeugt werde.

Man

Man bekommt bessere, lebhaftere Einbildungskraft und Gedächtnis durch Uebung derselben: aber grösere Lebhaftigkeit des Gedächtnisses und ihres lezten Grundes, der Einbildungskraft, kann nicht ohne grösere Beweglichkeit des Hirns Statt finden (denn Unbeweglichkeit desselbigen durch einen Fall, durch zu viel Wasser im Hirn rc. macht stupid) wird also nicht durch Uebung die Beweglichkeit des Hirns und der Fertigkeit zu innern Bewegungen vermehrt? Vielleicht aber, sagt ihr, wird durch öftere Wiederholung der Bewegung im Hirn nur die Beweglichkeit desselben überhaupt, nicht aber insbesondere des einzelnen Theilchens, das eine bestimmte Bewegung empfangen, und dadurch der Seele einen entsprechenden Eindruck mitgetheilt hat, vermehrt?

In dem Fall, da ein Eindruck durch Bewegung des Hirns erzeugt wird, geschieht es so wenig durch die gemeinschaftliche Bewegung aller Hirntheile, als jede Bewegung jedes einzelnen Theilchens den Eindruck hervorzubringen fähig ist; sondern bestimmte Bewegungen eines oder einiger Theilchen zeugen bestimmten Eindruck. Gibt nun also öftere Wiederholung einer Bewegung Fertigkeit zu derselbigen, so kann diese sich nur auf jenes bestimmte, z. B. dem Eindruck des Süssen entsprechende, Theilchen, oder auf die bestimmte Art der Bewegung, die durch dasselbe erregt wird, ausdehnen, nicht aber auf das ganze Gehirn oder auch auf die, andere Ideen zeugenden, Arten der Bewegung und Theile sich erstrecken.

In der That führen auch alle Erscheinungen ohne diese Umschweife zu eben demselben Saze.

Wenn

Wenn wir uns in einzelnen Materien und Gegenständen üben, z. E. in der Algebra, so kann zwar bisweilen wegen dem allgemeinen Zusammenhang, der sowohl unter den Theilen unsers Nervensystems als unter allen, auch den entferntesten Ideen Statt findet, unser Verstand überhaupt zunehmen, aber durch öftere und ununterbrochene Uebung in einer Art von Gegenständen, oder gar nur in einerley Gegenstand werden wir doch gewöhnlich nur zu diesem fähig, sogar, daß wir uns zulezt zu jeder anderer Art, ja oft zu allen andern Gegenständen untüchtig finden.

Der blose Algebraist wird desto ungeschickter zu jeder andern Wissenschaft; ein Weib, das immer mit frommer Entzückung den Namen des Lämmleins zu nennen pflegte, konnte endlich nichts mehr als Lämmlein stammeln.

Wenn wir umgekehrt in einzelnen Arten von Gegenständen, oder in einzelnen Gegenständen uns nicht üben, oder wenn ein gewisser Theil des Hirns durch eine Krankheit gelitten, so mangeln nur einzelne Ideen, nicht alles übrige entfällt uns. So vergaß einer, der einen Schlagfluß bekommen, alle Sprachen, nur das Hebräische nicht, ohne Zweifel, weil er in dieser sich mehr und erst vor kurzer Zeit geübt hatte.

Keine Idee kommt ohne bestimmte begleitende Bewegung im Hirn zu Stande (dies lehrt alles folgende) nothwendig sind also im ersten Fall durch Uebung an bestimmten Gegenständen nur gewisse Bewegungen zur Fertigkeit gebracht worden, diejenige

nämlich, die jenen Ideen, in denen wir uns geübt, entsprechen; nothwendig ist im andern die Fertigkeit nicht zu allen, sondern nur zu einzelnen bestimmten Bewegungen aufgehoben worden, zu denjenigen nämlich, die entweder durch körperliche Ursachen zerstört worden, oder die einem Gegenstand entsprechen, in welchem wir uns wenig geübt hatten. Kurz, jede Erfahrung zeigt, daß durch Wiederholung eines sinnlichen Eindrucks nicht das ganze Hirn überhaupt, sondern nur bestimmte Theile desselben, eben diese, die jenen Eindruck erzeugt, und selbst diese nicht zu jeder, sondern nur zu der, jene erzeugenden Art der Bewegung Fertigkeit erhalten.

Die Folgen der Einbildungen lassen hierinn keinen Zweifel übrig.

Eine Einbildung der Kälte, auch wenn sie im entgegengesezten Zustand, z. E. in dem warmen Bette entsteht, und also gewiß ganz Einbildung ist, hat im Körper bestimmte Folgen an bestimmten Orten, sie erregt z. B. Klappern der Zähne, eben so wie die wirkliche Empfindung der Kälte. Eine ganz andere Folge an ganz andern Orten begleitet die Hize; muß also nicht das Theilchen, oder die Art der Bewegung in demselben Theilchen, welche das eingebildete Gefühl der Hize, und diejenige, welche das Gefühl der Kälte hervorgebracht hatte, eine ganz andere seyn, und also, da die Einbildung nur durch Hülfe eines vorhergehenden und oft wiederholten sinnlichen Eindrucks und der entsprechenden Hirns-Bewegung erregt werden konnte, diese vorhergehende Bewegung des Hirns eine Disposition zu gleichen Bewegungen nur allein in jenem bestimmten Theilchen, nicht aber überall zurückgelassen haben?

Hat

Hat man an allen diesen Erfahrungen noch nicht genug, so überzeugt uns zulezt noch die Vergleichung mit den Sinnen.

Die sinnlichen Eindrücke entstehen gewiß aus bestimmten Bewegungen bestimmter Theile; da nun Einbildungen nichts anders sind, als Erneurungen dieser Bewegungen, und dadurch auch der entsprechenden Ideen (denn würde sonst wohl die Einbildung der Hize, des Eckels ꝛc. ganz eben dieselbige Folgen, wie die sinnliche Empfindung derselben, durch den ganzen Körper äussern?) so stammen sie offenbar eben so gut als die Sinnen, nur von einzelnen bestimmten Bewegungen, so hinterlassen also die sinnlichen Bewegungen des Hirns entsprechende Dispositionen nur zu gleichen Bewegungen in denselben bestimmten Theilchen.

Grad dieser Disposition.

Wie groß diese Dispositionen sind, das läßt sich nur im allgemeinen behaupten, so gros, daß derselbige Eindruck, der sonst durch einen äusserlichen Gegenstand entstanden war, nun ohne äusserlichen Gegenstand blos durch einen verwandten Eindruck erregt wird; oft sind sie jedoch auch so stark, daß wir gewisse Gedanken und darauf gegründete Handlungen, zu deren Erweckung unsre Einbildungskraft gereizt wird, auch durch die stärkste Anstrengung nicht zurückzuhalten vermögen.

Ordnung derselben.

Auch hier finden die oben bemerkte Bestimmungen statt. Die Gegenstände, die eine Hirns-Bewegung

wegung am leichtesten wieder erwecken, sind eben dieselbige, die sie vorher schon oft erweckt hatten.

Hieraus folgt auch eine besondere Bemerkung in Rücksicht auf die Ordnung, in welcher die Hirns-Bewegungen sich folgen.

Schon vorher sind ähnliche Theile, und ähnliche Bewegungen sehr geneigt, sich gegenseitig zu erwecken, eine Erscheinung, die auch anderswo in der körperlichen Natur z. E. bey Saiten bemerkt wird. Auch ist gerade umgekehrt der Contrast, der die Lebhaftigkeit beyder Ideen vermehrt, fähig, die entgegengesezte Idee zu erwecken, man geht vom schwarzen aufs weisse, von Finsterniß zum Licht über; aber aus dem, was wir jezt eben angemerkt, scheint noch eine neue eigenthümliche Ordnung der Eindrücke zu folgen.

Wenn zwey Eindrücke oft nach einander oder zu gleicher Zeit die Seele eingenommen, wenn dann dadurch die Bewegungen, die ihnen entsprechen, in einem Mittelpunkte zusammen gekommen, und also oft Gelegenheit erhalten, jedes das andere gegenseitig zu bewegen, so rufen sich nach den obigen Gesezen von nun an beyde wechselsweise hervor.

Gros ist die Reihe der Bewegungen, die auf diese Weise einander erwecken. Die Erzälungen von Menschen, die ganze Reden, Gesänge, Predigten auch wider ihren Willen und blos unter gewissen körperlichen Umständen, z. E. während eines Raouscher, hersagten, können gar nicht oder nur durch Voraussezung solcher Reihen erklärt werden.

Sehr

Sehr auffallend ist es, wenn solche Ideen und daraus entspringende Handlungen auf einander folgen, und sich also gegenseitig erwecken, unter denen ihrer Natur nach gar kein Zusammenhang statt findet. Schon ein alter griechischer Arzt spricht von einem Menschen, der, so oft er auf den Markt kam, sogleich in Wahnsinn verfiel, ausser dem aber ganz vernünftig war. Ein anderer, wenn er einige Schritte vorwärts gemacht, gieng allemal wieder eben so viele rückwärts.

Empfänglichkeit ohne Ordnung.

Oft ist Empfänglichkeit ohne diese Ordnung der Dispositionen vorhanden, weil zu dieser immer noch viel mehr erfordert wird. Nirgends ist dies auffallender, als bey einigen ausserordentlichen Erscheinungen z. E. nach Schlagflüssen, wo man bisweilen die Bilder noch ziemlich kennt, aber doch nicht mehr richtig zu bezeichnen weiß, weil die ehemalige Ordnung der Ideen mangelt, und also das mit dem Bilde sonst verbundene Wort nun nicht mehr beyfällt. Ein sehr gelehrter Mann unterschied nach einem sehr heftigen Anfall noch genau den Löffel von Gabel, das Haus von Baum, aber er nannte den Löffel Baum, das Haus Tisch ꝛc.

Dauer.

Wir haben oben schon von der Stärke dieser Spuren gesprochen. Ihre Dauer ist so gros, daß wir nicht eigentlich bestimmen können, ob eine einmal vorhandene auch nur jemals wieder ganz ausgetilgt werden könne. Denn oft kehrt eine längst verloren geschienene Idee in einem ausserordentlichen

Zustand z. E. in hizigen Fiebern, im Traum rc. oder wenn die gegenwärtig herrschende Ideen vorüber geschwunden, zurück. Ein gewisser Mann, der längst die Regeln des Donats vergessen, wußte sie, ohne sie aufs neue gelernt zu haben, in spätern Jahren wieder, blos, weil er jezt von vielen Zerstreuungen sich losgemacht hatte. Wir werden weiter unten bemerken, daß sich jedoch diese Impreßionen während ihrer Bildung und dann noch mehr während ihres Schlummers sehr verändern.

Menge und Verbindung.

Die Menge der auf diese Art aufgesammelten Hirnimpreßionen ist unbestimmbar gros, so gros als die Menge der Einbildungen, und der kleine Umfang des Hirns beweißt nichts dargegen.

Die Verbindung und Ordnung derselben ist erst nur diejenige, die in den Gegenständen oder vielmehr in den durch sie gemachten sinnlichen Eindrükken war, aber sehr bald verändert sich dieselbe.

Näher wagen wir es nicht, die Natur dieser Dispositionen zu bestimmen. Eine Veränderung wo nicht in der Materie, doch in der Form, in dem Zusammenhang der Theile und noch mehr in ihrer Lage und Verhältnis gegen einander, gegen andere und gegen die Seele selbst: dies ist alles, was wir als Ursache vermuthen können.

Nur eine Bemerkung sezen wir hinzu: diese Dispositionen können sich nemlich auch dann in dem Hirn festsezen, wann die Idee nicht bis in die Seele gedrungen, wenigstens nicht bis zum Bewußtseyn empor-

emporgestiegen ist: denn in einigen solcher Fälle kann das Hirn wohl eben so stark und auf eben die Art gereizt worden seyn, als es bey wirklicher Empfindung und Bewußtseyn sonst gereizt worden, in allen denjenigen nämlich, wo jene Aeusserungen blos wegen der von andern Eindrücken schon ganz hingerissenen und eingenommenen Seelenkraft, nicht aber wegen Schwäche der Hirnbewegung mangelten. Jedoch gestehen wir gerne, daß dieser ganze Beweis seine Stärke verliere, wenn um bleibende Dispositionen im Hirn zu bilden, jedesmal Rückwirkung der Seele erfordert wird, eine Bedingung, die zwar nicht wahrscheinlich ist, weil uns die Bewegung des Hirns in beyden Fällen nur einerley scheint, die wir aber doch bey unserer gänzlichen Unwissenheit nicht gerade zu abzuleugnen getrauen. Vielleicht kann wohl Bewußtseyn der Empfindung, aber doch nicht alle Empfindung überhaupt mangeln. Mit mehr Gewißheit aber läßt sich behaupten, daß von manchen Träumen, deren wir uns nach dem Erwachen als solcher gar nicht erinnert, doch Dispositionen zurückbleiben: denn in diesem Fall sind doch gewiß alle Bedingungen erfüllt, die zu Festsezung derselben im Hirn erfordert werden. Aus solchen Eindrücken fliessen nicht nur die unerwarteten neuen Einfälle, die man aus nichts von allem vorhergegangenen zu erklären weiß, sondern auch nicht selten eine feste Ueberzeugung, etwas gesehen, gehört, gethan zu haben, das man doch niemals gethan, eine Ueberzeugung, die vielleicht der erste Grund des Wahnsinns bey manchen ist, die in allem übrigen klug, nur eine falsche und abentheuerliche Grille hegen, aus der sie, obgleich nach richtiger Methode, eben so abentheuerliche Folgen ziehen.

Spuren in der Seele.

Auch in der Seele bleiben Spuren zurück. Man kann diesen Saz nicht eher umstossen, bis man entweder aus Gründen a priori seine Unmöglichkeit einsieht, oder bis man aus der Erfahrung gefunden, daß das Wachsthum und die Abnahme der Seelenwirkungen mit dem Wachsthum des Körpers ganz und gar gleich laufe; Zwey Säze, die niemals erwiesen werden können. Was hingegen die andere Meinung betrifft, so ist überhaupt leicht zu vermuthen, daß in einem Wesen oder in einer Kraft, die oft eine Veränderung erlitten, eine Spur dieser Veränderung zurück bleiben müsse, sonst würde ja (diese augenblickliche Auffassung des Eindrucks ausgenommen) blos die äusserliche Lage der Dinge gegen einander, nie aber sie selbst wirklich und im innerlichen verändert; Es würde gar keine wahre bleibende Veränderung in der Natur statt finden, sondern alles nur Veränderung der äussern Verhältnisse seyn. Gewiß müßte hiedurch ausser andern nachtheiligen Folgen, auch manches Misverhältniß entstehen; wenn z. E. der verbundene Körper anfangs auch noch so gut der Seele anpaßt, so wird er doch bey dieser Meinung, nach welcher sich jener so sehr, diese gar nicht verändert, mit ihr stets weniger und endlich gar nicht mehr zusammen passen.

Die Seele ist gewiß während eines Eindrucks anders modificirt als vor demselben. Wäre also nach Verlöschung des Eindrucks keine Folge dieses Zustandes mehr übrig, so würde eine so wichtige Ursache ohne alle Wirkung geblieben seyn.

Endlich

Endlich sind auch wirklich mehrere Erscheinungen vorhanden, die man ohne bleibende Spuren in der Seele anzunehmen, niemals erklären kann.

Uebung macht die Seele fähiger, nicht blos bestimmte Ideen, sondern auch gewisse bestimmte Operationen leichter und in einer bestimmten Ordnung wieder hervorzurufen. Man kann sich eben so wie zur leichten Hervorrufung der Idee eines Baums, oder eines Tisches, auch zum leichtern und schnellen Vergleichen, Abstrahiren und Zusammensezen und zu einer bestimmten Folge dieser Operationen auf einander gewöhnen. Philosophischer Geist ist nichts anders, als eine Leichtigkeit und Fertigkeit, einzelne Fälle zu beobachten, das nicht Identische und das Identische in denselben zu vergleichen, und durch Sammlung des lezten einen allgemeinen Begriff zu bilden, nichts also als eine Fertigkeit gewisse Operationen leichter und in bestimmter Ordnung vorzunehmen.

Wo kann man nun den Grund von der Erhöhung dieser Fertigkeiten und von der Bestimmung ihrer Ordnung suchen? In dem Hirn, antwortet ihr, das eine grösere Fertigkeit zu gewissen Bewegungen erhalten hat, wodurch dann auch die jenen entsprechenden Operationen leichter aufgeweckt, und überhaupt verbessert werden.

Das Gehirn kann nichts thun, als einzelne Bewegungen von bestimmter Lebhaftigkeit, Menge, Ordnung, und dadurch einzelne Eindrücke geben, die alle einen gewissen Grad der Lebhaftigkeit und Klarheit haben, alle in groser oder in kleiner Anzahl

zahl, in dieser oder jener Gesellschaft erscheinen; und doch vergleicht die Seele bey ganz gleichem Grad der Klarheit, der Stärke, der Ordnung 2c. jezt gut, jezt schlecht, jezt gar nicht, je nachdem sie im Vergleichen überhaupt, oder in dieser Art desselben besonders, schon geübt ist oder nicht; muß also nicht noch etwas anders vorhanden seyn, in dem der Grund der durch die Wiederholung vorgegangenen Veränderung liegt?

Vielleicht, fahrt ihr fort, sind Associationen verbunden, die als Materialien des Vergleichens, schnelleres, leichteres und besseres Urtheil erzeugen, und die gar leicht aus einer blosen Bewegung des Hirns abgeleitet werden; aber sollten wir nicht auch etwas von diesen associrten Ideen wissen, sollten sie nicht so gar klar seyn, da sie, eurem eigenen Vorgeben nach, die schwersten Ideen klar zu machen, die verwickeltesten Operationen zu unterstüzen bestimmt sind, und wie können sie denn auch zu jenen Materien, die wir zum erstenmale bearbeiten (denn der philosophische Kopf denkt zum erstenmal über jede auch noch gar nicht bekannte Materie besser, als der nicht philosophische) sich gesellen?

Um dieser beiden Ursachen willen ist es auch keine jezt uns beyfallende Regel der Vergleichung, durch die unsere Operationen verbessert werden: denn müßten wir nicht etwas von ihr wissen, wenn sie unsere Schritte leiten soll?

Vielleicht, möchte man sagen, erinnert sich die Seele, nach öfters geschehener Wiederholung, sogleich ihrer Absicht zu vergleichen, oder des Vortheils

theils, den sie von einer Vergleichung hat, und vermehrt dadurch ihre Fertigkeit in derselben, eine Erinnerung, die gar wohl nur mittelst einer Gehirns-Bewegung geschehen kann. Aber ausserdem, daß nach dem sogleich beyzuführenden Beweis die bessere Reproduction unserer Seelen-Handlungen selbst schon eine innere Veränderung der Seele fordert, so fällt uns oft, wenigstens so weit wir wahrnehmen, keine Absicht bey oder gar eine entgegengesezte ist vorhanden; und kann dann dies Bewußtseyn der Absicht auch unsere Fähigkeit so sehr vermehren?

Aber sagt ihr, doch ist vielleicht durch die Association und also durch Nerven-Bewegungen etwas angeknüpft, das die Operation angenehmer macht, das sie leichter erwekt, und daher auch besser und fertiger machet; Sollten aber, da ja so viel Misvergnügen bey dem Anstrengen ist, nicht vielmehr auch wegschreckende Associationen verknüpft seyn? fühlt man nicht oft bey einer solchen Operation auch wirklich etwas unangenehmes? und vermehrt das Angenehme wohl immer die Fertigkeit so sehr?

Endlich läßt sich auch nicht annehmen, daß sich alles aus einer, durch die vorige Bearbeitung entstandenen, Nichtachtung gewisser anderer zerstreuenden oder anderswohin führenden Seiten, und also doch zulezt aus Veränderungen in dem Hirn ableiten lasse: denn wie kann dieses bey Untersuchung ganz neuer Materien statt finden? Wie kann der Mangel zerstreuender Eindrücke allein so grose Fertigkeit, wie die angemessenste Richtung, geben?

Kurz, es ist unmöglich den Grund der vermehrten Fertigkeit blos in die Beschaffenheit der Ideen und der Hirnsbewegungen zu sezen: nichts bleibt daher übrig, als die Ursache des Wachsthums zugleich in vermehrter Empfänglichkeit der Seele zu suchen.

Alle Begriffe, und besonders alle unsinnliche und abstracte, werden durch Hülfe der Uebung mit mehr Fertigkeit vorgestellt.

Die Hervorrufung einer unsinnlichen Idee z. E. des Denkens, wenn sie nicht blos Wort ist, fordert Anschauen dieser Seelen-Veränderung in uns selbst, dieses Gegenwart jener Veränderung und diese ein Object, an dem die Operation sich äussert. Haben wir also eine Fertigkeit diese unsinnliche Idee aufzufassen erhalten, so liegt der Grund entweder in dem Object, oder blos in der bessern Operation bey gleichem Object, oder in besserm Anschauen einer gleichen Operation. Das erste ist gewiß öfters falsch, weil die Operation oft besser von statten geht, wenn gleich das Object jezt dunkler und matter ist. In beyden leztern Fällen aber ist etwas in der Seele selbst gebessert worden, weil nach den obigen Bemerkungen nichts als die Darstellung des Objects der Operation vom Körper abhängt, alles aber, was auf dieselbe folgt, in der Seele liegt. *)

Die

*) Kann nicht das Object die Materie der abstracten oder unsinnlichen Ideen durch die öfters wiederholte Bearbeitung derselben so zugerichtet werden, daß

Die Aufmerksamkeit und die Anstrengung der Seelenkräfte wird oft durch die Seele selbst, nicht blos durch den Körper bestimmt. Wir wählen z. B. oft das Angenehme, nicht das Lebhafte, wir handeln hier also nach innerlichen Gesezen der Seele nicht nach der Stärke äusserlicher körperlicher Bewegung. Wächst nun diese Fähigkeit der Seele, nach ihrem innern Geseze, nicht nach Stärke äusserlicher Bewegungen zu wählen, so ist etwas in der Seele selbst gewachsen.

Beschaffenheit derselben.

Das, was nun auf die angezeigte Art in der Seele entstund, ist ohne Zweifel eine Fertigkeit, bestimmte Ideen leichter, schneller, mit grösserer Lebhaftigkeit und noch insbesondere in einer bestimmten Folge zu rufen, eine Fertigkeit, die mit der neuerlangten und oben beschriebenen Fertigkeit der entsprechenden Hirntheilchen zu bestimmten Bewegungen im Verhältnisse steht, und mit ihr vereiniget, den ehmals empfundenen Eindruck leichter, schneller und lebhafter wieder erwecken hilft.

Vermehrung des Zusammenhangs zwischen beyden.

Wie hätte die Seele durch äussere Maschinen, durch

daß die leztern auch bey verdunkelter Klarheit der erstern, doch leichter und schneller hervorgehen? Können nicht z. B. alle übrige Theile verbannt oder weggeräumt seyn, und nur die zu diesen Ideen führende Züge hervorstechen, und die Handlung der Seele dadurch bestimmen? Die obigen Antworten widerlegen auch diese Einwürfe.

durch Nerven und Hirn Bewegung empfangen, wie hätte sie dann durch den umgekehrten Weg, in Hirn, Nerven und in die äussere Maschinen Bewegung zurücktragen können, wenn nicht schon vor dem ersten sinnlichen Eindrucke Seele, Hirn, Nerven, alles in genauem Zusammenhang gestanden wären? Auch dieser Zusammenhang wird, wie schon aus den oben angeführten Erfahrungen erhellt, durch Uebung noch mehr vermehrt.

Die kleinste Berührung weckt in dem, der oft (nur nicht bis zur Erschlaffung) der Wollust sich ergeben hatte, die Empfindung, die sonst nur bey heftiger Bewegung entstanden war, so wie alsdann auch umgekehrt die kleinste Einbildung in den zu jener Empfindung bestimmten Theilen sogleich Bewegung erzeugt.

II. Schlummer der Impressionen.

Jezt liegen die Spuren gleichsam schlummernd im Hirn und Seele.

Es ist unmöglich zu bestimmen, ob die Bewegung, die dem Hirn eine Disposition zu ähnlichen Bewegungen hinterlassen, und der entsprechende Eindruck jemals gänzlich aufhören? Die Fertigkeit der einmal bewegten Theile zu ähnlichen Bewegungen, der Zusammenhang aller Hirntheile, von denen wenigstens einige gewiß stets bewegt werden, und die allgemeine Eigenschaft aller Körper, die wahrscheinlich nie ohne alle Bewegung sind, scheinen dieser Meynung einige Wahrscheinlichkeit zu geben.

Von

Von der Dauer haben wir schon oben gesprochen. Besonders merkwürdig ist es, daß sie sich während dieses Schlummers in der Seele mannichfaltig verändern: aber erst unten, wo wir die neue Gestalt, in der die aufbehaltenen Impressionen bey ihrer Hervorrufung öfters erscheinen, betrachten, werden wir diese vorgegangene Veränderungen näher entwickeln.

III. Erweckung.

Die grösere Fähigkeit zur Bewegung oder zur Vorstellung hat nur allein die Folge, daß die Bewegung und Vorstellung stärker und leichter geschieht, aber noch muß, um das bewegliche Theilchen zu wirklicher Bewegung und die Vorstellungs-Fähigkeit zu wirklicher Aeusserung der Vorstellung zu bringen, eine neue weckende Ursache hinzutreten.

Keine äusserliche Ursache ist vorhanden, wie beym sinnlichen Eindrucke; entweder weckt nun also die Seele selbst die in ihr schlummernde Vorstellung, und dadurch auch die entsprechende Bewegungen des Körpers auf, oder die Theile des Gehirns werden zuerst durch irgend eine körperliche Ursache aufgeweckt, und wecken dadurch auch die entsprechenden Vorstellungen der Seele, oder es geschieht bald dies bald jenes. Die alte Philosophie hat der Seele, die neuere, besonders die Bonnetische, mehr dem Körper die Macht ehmalige Eindrücke wieder aufzuwecken zugesprochen. Doch fängt man an den Ansprüchen der leztern schon wieder zu zweiflen an. Ich führe, da diese Untersuchung so wichtig ist, Gründe und Gegengründe von beyden Meynungen an.

Gründe für die Erweckung aus dem Körper.

Eine Verlezung des Hirns löscht oft alle Ideen, selbst den eigenen Namen, aus dem Gedächtnis; kann hier der Grund der Vertilgung in der Seele, die doch gewiß nicht beschädigt ist, gesucht werden, mus er also nicht im Körper liegen?

Etwas läßt sich jedoch einwenden; wenn nach besondern Gesezen unserer Natur ausser der ersten Veränderung der Seele zugleich eine Bewegung des Hirns nöthig ist, um eine Idee recht zu erwecken, so kann der angegebene Fall gar wohl mit der Hypothese, die die erste Ursache der Wiedererweckung in die Seele sezt, bestehen. Aber auch auf diese Antwort antwortet man wieder: Ist die durch die Seele aufzuweckende Bewegung des Hirns bestimmt, die Idee erst zu erwecken, so ist es Hirnbewegung, nicht die Seele, was zuerst den Eindruck erzeugt; und wissen wir denn von einer Action der Seele auf den Körper, die von keiner Vorstellung begleitet wird? Ist sie bestimmt die Vorstellung blos zu erhöhen, so besteht eine helle Idee aus der Addition von zwey dunkeln, derjenigen, die aus der Seele ursprünglich stammt, und derjenigen, die durch Bewegung hinzugetretten; kann aber Addition von mehreren dunklen eine helle Idee erzeugen? Noch sinkt jedoch dem Gegner nicht aller Muth: denn dies leztere ist in der That nicht ganz unmöglich, sofern nämlich durch Mehrheit der dunklen die Lebhaftigkeit des ganzen Eindrucks, und durch Vermehrung der Lebhaftigkeit die Helle verstärkt wird.

Ohnmacht, Stupidität, kurz alle Fälle, in denen die Aeusserung der Seelenkräfte durch Schwächung des Hirns geschwächt wird, lassen eben diese Erklärung zu.

Umgekehrt ist oft eine Idee so lebhaft, so nothwendig geworden, daß jede kleinste Veranlassung sie uns immer wieder ins Gedächtnis führet, und daß wir kaum etwas anders zu denken vermögen. Tissot spricht von einer Herrnhuterin, die immer nur das Wort Lämmlein stammelte. Diese Erscheinung, fährt man fort, fließt doch gewiß nicht aus zu groser Fertigkeit oder Neigung der Seele zu dieser Idee, denn sonst würde die Krankheit nicht durch körperliche Mittel geheilt werden können, sondern nur aus groser Empfänglichkeit des Körpers zu derselben: aber auch hierauf läßt sich aus der oben angeführten Hypothese, die alles aus der Seele herleitet, aber doch auch zugleich entsprechende und durch diese hervorgebrachte Bewegungen des Hirns fordert, antworten. Vielleicht nämlich, daß von ungezählt vielen in der Seele schlummernden Ideen, die jeden Augenblick in der Seele vorüber strömen, nur diejenige stark genug auf den Körper wirkt, der ein so sehr bewegliches Theilchen entspricht, nur diese also durch die verbundene Wirkung des leztern gehörig verstärkt, und also merklich wird. Da bey dieser Antwort noch immer die Frage unbeantwortet bleibt, warum denn diese Idee gerade jezt so oft in der Seele vorüber gehe, oder man zu ihrer Beantwortung annehmen müßte, daß jeden Augenblick alle oder wenigstens gar viele innerliche Veränderungen, obgleich nur schwach und dunkel vorüberströmen, so ist sie ohne Zweifel noch lange nicht befrie-

befriedigend. Ist aber nicht vielleicht, so antwortet man auch hierauf wieder, eben durch die grössere Beweglichkeit des entsprechenden Hirntheilchens und durch die erste Ursache dieser Beweglichkeit, Stärke, Dauer und öftere Wiederholung des Eindrucks, die Idee selbst so lebhaft geworden, daß sie nun stets aufs neue stets anhaltend und in einer alle andere niederwiegenden und erstickenden Stärke zurückkehrt, und indem sie das ebenfalls höchst bewegliche Hirntheilchen, das ihr entspricht, zur Bewegung bringt, so sehr an Stärke zunimmt? Oder ist nicht gar Einbildung vielleicht oft blos langwierige eben durch die Beweglichkeit des Theilchens entstandene Fortsezung des ersten Eindrucks, der nur durch einige vorüberströmende stärkere eine Zeitlang erstickt schien? Kurz, noch immer ist dieser Beweis mancherley Zweifeln ausgesezt.

Ungefähr ebendies läßt sich auch von einer andern Beobachtung behaupten, nach welcher nicht nur die Verbesserung des Werkzeugs stets die Verbesserung der Eindrücke zur Folge hat, sondern auch immer die der bestimmten Lage des Körpers angemessenste Ideen sich darstellen.

Nichts aber scheint dieser Meynung günstiger, als die Ordnung unserer Ideen.

Ein mir wohl bekannter Mann verlohr nach einem Schlagfluß das Gedächtniß, jedoch so, daß er die Gegenstände selbst z. B. Baum, Haus, Fleisch noch kannte, aber ihre Namen oft sogar wider seinen Willen, verwechselte, und das Fleisch Haus oder das Haus Baum nannte.

Da in diesem Fall (so schließt man) das Theilchen, das zu der Idee Baum gehöret, der gehörigen Bewegung nicht unfähig ist, und doch auf der andern Seite die Ursache offenbar nur im Körper liegt: so kann der Grund dieser sonderbaren Erscheinung nur darin gesucht werden, daß das Theilchen, das der Idee des Fleisches entspricht, und das nach dem Gesez der Coexistenz, ein anderes Theilchen, dasjenige, welches dem Wort Fleisch entspricht, zu erwecken pflegte, nun nicht mehr dieses, sondern ein anderes, durch dessen Bewegung das Wort Baum entsteht, aufweckt, eine Veränderung, die nur aus einer entstandenen Verrückung der vormaligen Ordnung in der Lage der Theilchen erklärt werden kann.

Wir wollen zugeben, daß alles aus dieser Unordnung und Verrückung der Theile herrühre; aber auch bey dieser Erklärung fällt doch die angegriffene Meynung noch nicht weg. Nach derselben trifft neimlich die Seele, wofern die Unordnung in die ihr zunächst liegenden Theile gesezt wird, nicht mehr den rechten Punct, nicht mehr das dem Eindruck des Worts: Fleisch, entsprechende Theilchen, sondern ein fremdes, das durch die gemachte Unordnung an seine Stelle getreten, und dessen Bewegung das Wort: Baum, erzeugt. Wofern aber die Unordnung nicht in den der Seele zunächst liegenden Theilen, sondern in entferntern liegt, so müssen doch die ersteren, indem sie ihre Bewegung zu den entfernten Theilen fortsezen, auf andere, als die sonst an diesem Ort befindliche stossen, folglich auch ganz falsche nicht passende Bewegungen, Worte, Handlungen hervorbringen. Hieraus begreift man dann

auch, warum eine solche Handlung oft ohne unser Wissen und Willen und gerade dann geschieht, indem wir etwas ganz anders thun wollten. Bisweilen weiß man sie doch auch selbst bey dieser Erklärung, dann nämlich, wann die Bewegung wieder gegen die Seele hin zurückwirkt, und von dieser empfunden wird.

Ich rede nichts mehr von den unwillkührlichen sich mit Gewalt aufdringenden Ideen, die man ebenfalls als Beweise gegen die Macht der Seele angeführt, nichts von vermeinter Unfähigkeit der Seele den rechten Punkt zu treffen, aus dem Grunde, weil sie ihn nicht kenne, nichts endlich von dem vorgegebenen Mangel einer hinreichenden Erfahrung von der Macht der Seele die Ideen aufzuwecken: denn alle diese Gründe werden gar leicht widerlegt; sondern ziehe jezt nur aus allem bisherigen den Schluß, daß nichts die ausschliessende Ansprüche des Körpers so sicher beweiset, als man zu behaupten angefangen, unerachtet ich gern gestehe, daß einige der vorgetragenen Erscheinungen offenbar ihm mehr als der Seele günstig sind.

Laßt uns jezt die Ansprüche der Seele untersuchen.

Die Seele stüzt sich erst auf ihre eigene Vorzüge. Warum sollte sie, der Zweck, das Ziel, der Mittelpunkt aller Bewegungen, nicht vermögen, was ihr Werkzeug, der Körper, vermag? Sie kann ferner die Ideen anhalten und fortsezen, (denn schon unten ist von uns erwiesen worden, daß der Grad des Eindrucks, den eine Hirnbewegung macht, so wie

wie der Grad der nachfolgenden Zurückwirkung nicht von dem Grade jener Bewegung allein, sondern auch von der Receptivität und der Beschaffenheit der Seele abhangen) warum sollte sie sie nicht auch anfangen können, da ja, wenn keine Wegräumung der Hindernisse nöthig ist, das eine so leicht als das andere, und Anhalten oder Fortsezen einer Bewegung nichts anders ist, als nur ein stets wiederholtes Anfangen derselben?

Sie kann nach eben jenen Erfahrungen die Eindrücke erhöhen, zusammensezen, trennen, umschaffen, und also wenigstens den Grad der Bewegung und die Lage der Theilchen ändern: soll das, was Grad und Richtung verändern kann, nicht auch Bewegung erzeugen können? Der Eindruck wird oft durch die Mehrheit der in Bewegung gesezten Theile erhöht; in diesem Fall wird die Fähigkeit, auch ruhende Theile in Bewegung zu sezen, sogar vorausgesezt.

Alle diese Gründe werden um so wichtiger, wenn man annimmt, was gar nicht unwahrscheinlich ist, daß das Hirn, wie alle Körper, in steter Bewegung sey, und nie in gänzlicher Ruhe stehe.

Kurz, die Seele äussert so viele Macht auf die Theile des Hirns, daß wir ihr auch Fähigkeit, die körperliche Bewegung zu erwecken, zutrauen müssen. Aber sie baut ihre Macht auch auf die Unfähigkeit des Körpers.

Ich sage nichts davon, wie schwer bestimmte und dauerhafte Dispositionen gewisser Hirntheilchen

zu bestimmten Bewegungen durch Wiederholung von Bildern entstehen, die stets an verschiedene Orte des Hirns, und auf verschiedene Art, jezt rechts, jezt links, jezt gröser oder kleiner hinfallen, und die durch neu ankommende fremde stets wieder vermischt und verwirrt werden sollten; nichts davon, daß wirkliche Ueberbleibsel der Bewegung in den Organen, die die Empfindung fortdauernd machen, von den bey der Einbildungskraft angenommenen Dispositionen so sehr verschieden sey, und daß bey dieser Hypothese ganze verwirrte Haufen, nicht blos eine einzelne Idee erweckt werden sollten; nichts von der gleich guten Erinnerung derselben Reihen, der wiedererweckende Gegenstand, wenn er ein äusserer ist, mag so oder anders, als Portrait oder als Original, rechts oder links, kurz also in diese oder jene Gegend des Hirns hinfallen und also nur wenige oder gar keine von den vorigen Spuren, diese oder jene unter denselben treffen; nichts endlich von der gleich guten Wiedererweckung auch der grösten Ideenreihen durch die verschiedenste Sprachen: denn alle diese Schwierigkeiten lassen sich leichter heben; sondern ziehe nur die Associations-Geseze in Betrachtung.

Wenn dem Heitern alles heiter, dem Traurigen alles traurig zufließt, so ist die Aehnlichkeit gewiß nur in der Seele, die auf gleiche Art von allen diesen Gegenständen afficirt wird: denn in dem Körper sind vielleicht ganz unähnliche Zustände, weil ihre Gegenstände und Ursachen oft ganz verschieden sind, und wo kann Aehnlichkeit anders empfunden werden, als in der Seele? Bey allen Traurigen, antwortet ihr vielleicht, ist doch gleiche Stimmung des Hirns? aber, warum entscheidet dann hier die Aehn-

lich-

lichkeit der Stimmung, die doch sonst so wenig ent-scheidet, daß Haus, Leben, Baum, kurz, daß auch die an Lebhaftigkeit und Innhalt und also auch an körperlicher Stimmung verschiedenste Ideen sich doch rufen.

Wirklich ist jedoch die Stimmung nicht ein-mal gleich. Laßt ein Theilchen so gestimmt oder gespannt seyn (einmal angenommen, daß davon dies Angenehme und Unangenehme abhange) daß es eine gleichgültige oder angenehme Empfindung giebt, aber es treffe in der Seele jezt gerade einen Zustand oder eine Idee an, die einen Eindruck unangenehm ma-chen, z. E. die Seele sey schon so angefüllt, daß jeder neue Eindruck zu stark anstrengt und also Schmerzen macht: so war doch gewiß die Stimmung des Körpers in diesem Fall zum Gleichgültigen oder gar zum Angenehmen und also ganz verschieden von der Stimmung, die alle übrige traurigen Eindrücke begleitet. Kurz, die körperliche Stimmung ist bey mehreren traurigen Vorstellungen oft ungleich, die Seelen-Verfassung immer gleich.

Aber vielleicht wirkt der nun traurig geworde-ne Eindruck plözlich zurück, und bildet gleichen Ton und Stimmung in dem zur Gleichgültigkeit gewese-nen Theilchen. Es sind also zwar die traurigen Bilder nicht nach dem Gesez der Aehnlichkeit sondern nur der Gleichzeitigkeit gerufen worden, aber sie bleiben und sammlen sich jezt, da sie durch Zurückwirkung gleichen Ton angenommen; viel läßt sich auf diesen Einwurf antworten. Wer wagt es, das Gesez der Aehnlichkeit auf das andere der Gleichzeitigkeit zurückzuführen, da ja jenes sich viel leichter als die-ses körperlich erklären läßt? wer erweißt, daß die

ähnliche sich vorher gar nicht zusammensammlen? müßten bey dieser Voraussezung nicht viele andere unähnliche aber gleichzeitige sich aufdringen. Doch weiß niemand von ihnen, unerachtet unter ihnen auch manche sehr lebhaft seyn sollten? vorzüglich aber ist nun gar kein Grund, warum die ähnliche mehr als die unähnliche angehalten werden.

Die Seele heftet sich entweder aufs Lebhafteste oder Angenehmste. Nun unterscheiden sich jene nicht durch Lebhaftigkeit, da sie ja jezt noch nicht die Stimmung zum Traurigen haben, und eben diese Erfahrung auch von den Freudigen gilt, die doch schwächer als die Traurige sind; es können also bald diese bald jene, bald Traurige bald Gleichgültige und Angenehme lebhafter auffallen. Das andere Gesez aber ist ganz gegen sie, denn die Seele sucht geflissentlich andere Ideen, um die Stärke der Traurigen durch sie zu schwächen, auch ziehen sie die Freudigern nothwendig mehr auf sich. Sezt endlich, daß die Seele so stark zurückwirke, daß alle andere auslöschen, und blos jene sonst gewiß aufhörende Bewegung, die sie zu erhöhen wünscht, nicht nur fortgeht, sondern auch sehr erhöht wird, so hat die Seele wirklich die Macht eine Bewegung fortzusezen, und also auch von neuem anzufangen.

Dieser Grund ist ohne Zweifel für die Ansprüche der Seele sehr günstig.

Das Gesez des Contrasts ist es eben so sehr. Erst scheint es dem ersten entgegengesezt zu seyn, und

und hat wirklich gar keine Analogie aus der Körperwelt für sich, wohl aber eine entgegengesezte wider sich. Dann ist der Contrast wieder blos in der Seele, da ja die körperliche Zustände gleich oder wenig verschieden seyn können, und nur die Seele den Unterschied faßt, indem sie beyde fühlt oder vergleicht. Aber vielleicht ists (ich wiederhole die eben widerlegten Einwürfe aus der Rückwirkung nicht mehr) nur Lebhaftigkeit, die die Wirkung hervorbringt, und diese Lebhaftigkeit kann eben so gut in dem Körper als in der Seele gegründet seyn; dies leztere läugnen wir gänzlich, denn sie entspringt offenbar nur aus dem entgegengesezten Ton, den beyderley Eindrücke fordern, und diß Entgegengesezte ist nur allein in der Seele, die das Contrastirende durch Vergleichung einsieht und gleichsam erst erschafft, nicht aber im Körper, in dem der Ton nach unserer obigen Bemerkung viel weniger, oft gar nicht verschieden ist. Vielleicht aber geht der Weg durch den allgemeinen Begriff, schwarz erinnert an Farbe, diese an die weisse, aber warum führt er denn gerade zu den entgegengesezten, nicht auch zu andern, gelb, roth 2c. sind nicht allgemeine Begriffe viel unwirksamer als individuelle, und warum bemerken wir nichts von der zwischenliegenden Idee?

Das Gesez der Coexistenz läßt sich überhaupt physisch nicht recht erklären, und alle bisherige Versuche sind falsch, oder wie der unsrige unten angeführte, mangelhaft. Auch folgen mehrere Unbequemlichkeiten daraus. Erklärt man dasselbe aus einer Vereinigung derjenigen Spuren, deren entsprechende Vorstellungen zugleich in der Seele waren, so müßten die Ideen eines Sinns zu den Ideen

der andern hinüberkommen, da wir doch bewiesen, daß sie besondere Orte besizen, und da sogar selbst um der Associations-Geseze willen die zu einem Sinn gehörige Ideen beysammen seyn müssen. Wollten wir aber auch annehmen, daß ein Theilchen von einem Ort zum andern wandere, wie kann das Theilchen der Idee a mit b in dem möglichstnächsten Raum zusammen seyn, da es ja auch mit c, d, e rc. associirt ist, und also auch diesen zunächstliegen mus, welche doch mit b nicht zusammenhangen, oder gar einen von b weit entfernten Raum einnehmen, oder schon von andern g, h, f. umgeben sind. Laßt uns dieses näher untersuchen.

Entweder hat die Idee nur ein bestimmtes Theilchen — dann ists unbegreiflich, wie dieselbe, wofern das ihr zugehörige Theilchen seinen Ort verläßt, durch Wiederholung des vorigen sinnlichen Eindrucks verstärkt werden, oder wie dann derselbe sinnliche Gegenstand, wenn er zum zweytenmal auch auf ganz gleiche Weise wieder erscheint, den ehmals erhaltenen Eindruck wieder erwecken könne, wie überhaupt Erinnerung seiner ehemaligen Gegenwart möglich sey. Bleibt es aber an einerley Ort, wie kann dasselbe Theilchen in so vielen Gegenden (denn eine Idee ist oft beynahe mit allen andern verbunden) im ganzen Hirn zugleich gegenwärtig seyn, wie könnte a zunächst bey d liegen, da es doch auch bey dem entfernten f liegen solle? Auch andere Ideen sind mit andern, ja beynahe alle mit allen associrt, dadurch wird die angeführte Schwierigkeit noch viel gröser.

Selbst,

Selbst, wenn noch so viele Theile wären, deren einige auswandern, andere nicht, einige dahin, andere dorthin, so würden doch diejenige Theile, die schon ausgewandert sind, und die doch sonst auch durch einen gewissen äusserlichen Gegenstand, z. E. die rothe Farbe, getroffen worden, jezt nicht mehr von demselben getroffen werden; es müßten also diejenige Eindrücke, die nach vorgegangenen Associationen entstehen, von den vor denselben entstandenen immer sehr merklich verschieden seyn. Die Wiedererwekkung durch einen äusserlichen Gegenstand und das Gedächtnis ist auch hier vielen, nur andern, Schwierigkeiten ausgesezt.

Nach dieser Voraussezung stehen überhaupt eben derselben Idee verschiedene Theile zu Dienst, sie mögen nun an andere Orte wandern oder nicht. Gewiß hat also das Theilchen f andere Nachbarn als das dieselbige Idee zeugende c oder d, wie begreift ihr also, daß das Portrait und das Original, das zur Rechten oder zur Linken stehende Haus, kurz derselbe äusserliche Gegenstand, er mag a oder c oder d treffen, doch immer ganz dieselben Reihen von associirten Ideen errege. Es versteht sich, daß die Ausflucht, derselbe Gegenstand treffe immer nur einerley Gegend des Hirns, euch in eben so grose Schwierigkeiten verwickeln würde.

Endlich mußte oft eine Idee, a, ihre Theile durch das ganze Hirn in die Gegenden der Ideen c, d, e ꝛc. ausbreiten, weil sie mit allen diesen verbunden ist. Da aber auch so viele andere Ideen x, z ꝛc. mit c, d, e ꝛc. associirt sind, so mußten auch diese in eben diesen Gegenden des Hirns sich verbreiten, wie

kann aber a das nächste bey b werden, wenn dies schon von x, z, umgeben ist? Ueberhaupt würden sich die mancherley Theile durch das ganze Hirn stets begegnen, und sich vermög des Gesezes der Undurchdringlichkeit ausschliessen.

Wollte man annehmen, daß das Theilchen, das die Idee a zeugt, bey jeder neuen Association weiter ausgewickelt und bis zu dem Ort der coexistirenden Idee ausgedehnt werde, so würde man dem leztern Zweifel noch mehr unterliegen, und dem erstern nicht entgehen, auch müßte das Hirn mit Vermehrung seiner Ideen an Gröse zunehmen.

Nach beyden Systemen wird durch öftere Wiederholung einer Bewegung und einer Idee Körper und Seele empfänglicher; aber nach dem einen werden vermittelst einer verbundenen Idee erst jene durch öftere Wiederholung leicht erweckbare Ideen, und dadurch nur auch die denselben entsprechenden Bewegungen des Hirns erweckt.

Nach dem zweyten System aber werden vermittelst eines vorher schon bewegten Theils erst die benachbarte Theilchen des Hirns in die ihnen angemessensten und angewohnten Bewegungen gesezt, und nur dadurch auch die entsprechende Ideen in der Seele erregt.

Erweckung aus beyden.

Noch sind indessen einige mittlere übrig. Man sezt die Fähigkeit in beyde zugleich, entweder also, daß einige Ideen von dem Körper, andere von der Seele abgeleitet werden, oder so, daß ebendieselb

Ide

Idee jezt aus dieser, jezt aus jenem den Ursprung nimmt. In beyden Fällen hat alsdann der Körper oder die Seele mehreren Einfluß, oder dieser ist gar nur ungewöhnlich und ausserordentlich im einen, im andern gewöhnlich. Die erstere dieser Meynungen beruht auf gar keinem erträglichen Grund, weil alle Ideen, auch abstracte und unsinnliche, nur durch Hülfe der individuellen sinnlichen erweckt werden, diese sinnliche individuelle aber, da sie von einerley Natur und Verhältniß gegen Seele und Körper sind, wohl auch einerley Gesezen folgen. Die zweyte Meynung hängt ganz von der Richtigkeit der obengenannten Beweise ab; ist einer nur von den gegen die Macht der Seele kämpfenden richtig, so fällt alle Macht derselben auf einmal ganz weg, und so auch umgekehrt.

Aber ein anderes Mittel der Vereinigung ist weniger anstößig. Alle Körper, so auch alle Theile des Hirns, sind stets in Bewegung, denn gewiß bewegen sich doch die zum Leben nothwendige Theile immer, und diese sind mit einigen Theilen des Hirns, die Theile des Hirns aber alle unter sich im Zusammenhang. Soll also eine Idee wiedererweckt werden, so darf die Seele blos die ihr selbst von den Gegnern ihrer Macht zugestandene Fähigkeit, die Bewegung fortzusezen und zu verstärken, anwenden, um eine Bewegung, die in jenem geringen Grad gar keine oder nur eine schwache, in das ganze Gefühl aus dem gegenwärtigen Körperzustand zusammengeschmolzene, Empfindung giebt, so weit zu erhöhen, daß wir dadurch eine bis zum Bewußtseyn starke Idee erhalten. Auf diese Art fallen die Einwürfe beyder Theile weg.

Asso-

Associationsgeseze.

Aehnlichkeit.

Man bemerkt, daß ähnliche Bewegungen auch bey Saiten sich gegenseitig erwecken, und dies zwar nicht blos um der Nachbarschaft, sondern selbst um der homogenen Natur willen. Es mag diese Analogie auf das Hirn angewandt werden können oder nicht, so ist doch in allen Fällen gewiß, daß ähnliche Ideen einander erwecken, und daß sie besonders die Aufmerksamkeit der Seele wegen der dadurch möglichen Vergleichungskraft viel stärker an sich ziehen, kurz: unter mehreren mit einer bestimmten Idee verbundenen Ideen, die übrige Umstände gleichgesezt, wird immer eher diejenige von ihr aufgeweckt, die am meisten Aehnlichkeit mit ihr hat. Beym Anblick eines Gesichts fällt mir eher das ähnliche Gesicht meines Freundes, als das unähnliche des Brutus ein. Der Anblick eines Baums erweckt in mir seinen allgemeinen Begriff, oder andere ähnliche Individuen von Bäumen.

Die Aehnlichkeit ist vollkommen, oder sie liegt nur im Grad oder in äussern oder innern Verhältnissen, jezt ist sie in allen Theilen, jezt nur in einigen Theilen, und die übrigen Eigenschaften sind dann nur überhaupt nicht vorhanden, oder es sind sogar andere vielleicht das Gegentheil von den ersten an ihrer Stelle vorhanden.

Noch ist die Bemerkung wichtig, daß die Eigenschaften und Verhältnisse bald wesentliche, bald nur ausserwesentliche, bald allgemeine, wie z. E. der Existenz, Kraft, oder besondere characteristische sind. Nach einem andern Gesichtspunct ist die Aehnlich-

lichkeit in der Idee, oder nur in dem allgemeinen, oder characteristischen, dem wesentlichen oder unwesentlichen der Empfindung.

Es ist nichts, das nicht auf irgend eine von den angezeigten Arten einem andern oder gar allen andern gleiche. Alles, auch das unähnlichste, weckt sich also selbst nach dem Gesez der Aehnlichkeit; aber stets ist hiebei das Gesez: je wichtiger und gröser die Aehnlichkeit, desto sicherer die gegenseitige Erweckung. Besonders sind die wesentlichen und characteristischen Eigenschaften viel wirksamer.

Es geschieht oft im Traume, daß die entferntest scheinende Idee eine andere ruft, von der wir nirgends keine Aehnlichkeit entdecken: aber spüren wir näher nach, so treffen wir auf eine kleine Aehnlichkeit einer Seite vielleicht eine allgemeine, vielleicht eine ausserwesentliche, die durch irgend eine Ursache lebhafter auffiel, die vielleicht gar die unidentischen Seiten zu dieser Zeit, wo nur wenige auf einmal sich lebhaft darstellen, verschlang.

Das Gesez der Aehnlichkeit unterstüzt erst das simple Denken und die einzelne Begriffe, so fern mehrere ähnliche, um bemerkbar genug zu seyn, in einen Eindruck zusammenfallen, oder so fern eines das andere auffallend macht, oder gar erweckt. Fast noch mehr befördert es das Urtheilen, so fern nemlich die Materialien desselben öfters nach Aehnlichkeit gerufen, so fern die Urtheile selbst oft mittelst eines gemeinschaftlichen dritten gebildet werden, und so fern Identität ihr Gegenstand ist, welches leztere nach einem gewissen Gesichtspuncte von allen bejahenden

henden Urtheilen, in denen ein gewisses Prädicat dem Subject beygelegt wird, gilt. Eben dieses behaupten wir von dem Schliessen und besonders dem Schliessen, das auf der Uebereinstimmung zweyer Begriffe mit einem Mittelbegriff, und auf der Anwendung des Allgemeinen aufs Besondere beruht. Durch Hülfe der Aehnlichkeit werden nun auch alle übrige Operationen, die sich auf jene Begriffe, Urtheile und Schlüsse gründen, zu Stande gebracht: die Bildung allgemeiner Begriffe, die noch insbesondere Sammlung des Aehnlichen fordert, die Erklärung der individuellen Erscheinungen aus eingesehener Identität der erstern und der andern, die Sammlung praktischer Geseze aus der Uebereinstimmung der allgemeinen Geseze der Dinge mit gewissen bestimmten Absichten, die Anwendung dieser Regeln zu Hervorbringung neuer Producte, mittelst der eingesehenen Identität der im Gesez enthaltenen Fälle mit den gegenwärtigen individuellen, und endlich die Ordnung aller Ideen, die wieder durch die grösere oder geringere Aehnlichkeit bestimmt wird.

Noch wichtiger ist die Folge in Rücksicht auf Empfindung und Neigung, denn diese erhalten ihre gröste Stärke, indem viele zugleich vorhandene ähnliche in eine grose Empfindung zusammenschmelzen.

Contrast.

Aber nicht blos ähnliche, sondern auch contrastirende Ideen erwecken sich wechselsweise; vielleicht weil contrastirende, wenn sie zugleich in der Seele und ihre Bewegungen zugleich im Körper vor-

vorhanden, theils das Hirn zu ganz entgegengesezten Stimmungen hinreissen, und eben dadurch mächtiger aufregen, theils auch, weil eben dadurch die Seele, schon ehe sie die Ideen als contrastirend erkennt und noch mehr, wann sie den Contrast selbst entdeckt hat, viel stärker in Thätigkeit gesezt wird. Auch ist in der That zwischen Tugend und Laster mehr Aehnlichkeit als zwischen Tugend und Gelb, mittelst des allgemeinen Begriffs, Seelenzustand, der beyden zukommt, und mit dem die Extreme als die lebhaftesten, am leichtesten sich verbinden. Kurz, die entgegengesezte und entfernteste rufen sich viel eher hervor, leichter denken wir an die schwarze Farbe beym Anblick der weissen, als an einen süssen Geschmack.

Die Contraste sind wie die Aehnlichkeit in allen oder nur in einigen, in allgemeinen oder characteristischen, in wesentlichen oder ausserwesentlichen Seiten.

Das Gesez des Contrastes befördert das Beobachten des Einzelnen, das durch Vergleichung mit einem Fremden mehr auffällt, und das Urtheilen und Schliessen, so fern diese auf jene Unterscheidung der Dinge sich gründen, oder sie zum Gegenstand haben. In gewissem Sinn sind gar alle vermeinende Urtheile unter diese Classe zu zählen. Dadurch werden auch die auf Einsicht in diese Verhältnisse gebauten Operationen, das Anordnen, die allgemeine Begriffe, die ohnehin zum Theil auf Wegwerfung des Unähnlichen beruhen, und im Fall dieses durch Unterscheidung geschieht, auch ihre Anwendung zu neuen besonders negativen Begriffen,

zur

zur Erklärung der Erscheinungen und zur Bildung neuer, selbstgeschaffener Geseze und Producte, von dem Contrast abhängig; doch wird überhaupt mehr das Unterscheiden, das Absondern, die Trennung der Begriffe dadurch befördert.

Empfindungen werden weniger durch Contrast erzeugt, oder sie werden gar dadurch zerstört, daher der Wizige so oft ohne Gefühl.

Coexistenz.

Aber noch herrscht ein anderes ausgebreitetes Gesez. Zwey Ideen die man zu gleicher Zeit oder nacheinander empfunden, wecken nun vielleicht zum Theil um jener oben angeführten, vielleicht um unbekannter Ursachen willen, sich gegenseitig auf.

Auch dieses Gesez dehnt sich auf Operationen, auf ganze Reihen, ja auf die Total-Stimmung der Seele aus.

Durch dasselbe fallen uns bey einem Gegenstand seine Wirkungen, Begebenheiten, Prädicate, Kräfte, Verhältnisse der Zeit, des Orts, der Ursache ꝛc. und alle Nebenverbindungen, und endlich selbst der Name ein.

Die Begriffe von den Gegenständen, die immer aus der Sammlung der Wirkungen, Begebenheit, Eigenschaften bestehen, ja die einfachen Ideen selbst, so fern sie in andern als in ihren Subjecten, inexistiren, können ohne Hülfe dieses Gesezes nicht gedacht werden. Noch viel weniger lassen sich ohne dasselbe die Verhältnisse der Coexistenz, Zeichen, Ursache und Wirkung ꝛc. angeben, kurz, ohne

dieses

dieses Gesez werden nur gar wenige Begriffe, Urtheile, Schlüsse oder weitere, auf diese gebaute, Operationen zu Stande gebracht.

Da der Zusammenfluß mehrerer Eindrücke die Empfindung so sehr vermehrt, und da insbesondere durch Gewohnheit, Association und Verwechslung der Mittel und Zwecke, Schmerz und Vergnügen von einem Gegenstand auf den andern verbundenen übertragen werden, so sieht man leicht die grose Folgen dieses Gesezes auf Empfindung und Neigung.

Endlich rufen sich auch diejenigen Ideen wechselsweise hervor, die einst nur auf einander gefolgt waren, denn der lezte Begriff von der ersten Reihe traf noch den ersten von der zweiten, der lezte von der zweiten, den ersten von der dritten an ꝛc. kurz, stets coëxistiren die lezten Glieder der vorhergehenden mit den ersten der nachfolgenden Reihe, und jene erwecken also diese schon nach dem erstgenannten Gesez der Gleichzeitigkeit.

Je öfter eine Reihe in einer bestimmten Ordnung erfolgt ist und je mehr sie der Natur der Sache nach so erfolgen mußte, desto nothwendiger ist diese Folge ihrer Glieder, desto schwerer wird es uns, sie auf irgend eine Weise zu verändern. Es ist schwer, den Regen aufsteigend zu denken, schwer, eine Reihe von Worten, welche man von vornen an herzusagen gewohnt war, nun von hinten an herzusagen.

Der Einfluß dieses Gesezes ist meist einerlei mit dem der Coëxistenz, ausser daß von dem Geseze der Succession noch überdiß die Möglichkeit einer Sprache wenigstens meistens abhängt.

Die bisherigen Verhältnisse waren alle nur einfache, aber auch die zusammengesezten, Wirkung und Ursache, Zeichen und Bezeichnetes 2c. kurz, alle noch übrigen Verhältnisse haben gleichen Erfolg, daß nämlich die im Verhältniß stehenden Ideen sich wechselsweise erwecken; da aber alle diese sich gar leicht auf die vier erst genannten zurückführen lassen, so haben wir nicht nöthig, sie hier weiter auseinander zu sezen.

Reduction der Associationsgeseze überhaupt.

Uebersehen wir noch einmal die Verhältnisse, welche wir als Associationsgeseze angegeben, so entdecken wir vorzüglich vier unter denselben, die nicht auf andere zurückgeführt werden zu können scheinen, doch sieht man schon aus dem obigen, daß das Gesez des Contrastes auf das der Aehnlichkeit und das der Folge auf das der Coëxistenz, wenigstens von einigen Seiten, gebracht werden könne, ja selbst Aehnlichkeit und Coëxistenz vereinigen sich von einer Seite so genau, daß man in Versuchung geräth, sie aus einerley Quelle abzuleiten. Aber gern gestehen wir, daß diese Reductionen, besonders die lezte, bey weitem nicht befriedigend sind.

Eine andere Betrachtung, die wir über alle diese Associationsgeseze anstellen, führt noch weiter. Es findet sich nemlich bey genauer Ueberlegung bald, daß es durchaus alle Verhältnisse zweyer Ideen gegen einander sind, mittelst welcher sich diese gegenseitig erwecken können. Nun scheint also das so mühsam gesuchte Associationsgesez seinen ganzen Werth

Werth zu verlieren, denn wenn alle Verhältnisse hierzu gleich geschickt sind, wie kann man einigen vor den andern diß Recht zugestehen, und die Verhältnisse der Aehnlichkeit und der Gleichzeitigkeit ꝛc. ausschliessend zu Associationsgesezen erheben? In der That erklärt daher auch einer unsrer besten Philosophen die Associationsgeseze für unbestimmt, und auch unserer Meynung nach erhalten sie erst durch eine genaue Vergleichung derselben in Rücksicht auf ihre grösere oder geringere Fähigkeit, Ideen zu erwecken, und also durch Bestimmung der Verhältnisse dieser Geseze gegen einander selbst ihren wahren Werth.

Verhältnisse dieser Geseze gegen einander.

Wenn A mehrere Seiten a, b, c ꝛc. hat und einer unter denselben sind ähnliche, einer andern contrastirende und noch einer andern coëxistirende und succedirende Ideen angeknüpft, so wird von so vielerley angeknüpften Ideen stets diejenige hervorgerufen, die gerade mit der jezt herrschenden Seite in Verbindung steht, deren Verbindung mehr enge und genau oder die an sich die lebhafteste, reizendste und dem gegenwärtigen Ton angemessenste ist.

Aber sezt nun, daß die erweckenden Seiten oder Theile gleich mächtig, daß Reiz und Lebhaftigkeit der aufzuweckenden gleich gros, und die Verbindung jener mit diesen bey allen gleich enge sey, so wird die gegenwärtige Verfassung der Seele ein neuer Bestimmungsgrund. Man folgt mehr dem Gesez der Gleichzeitigkeit in einem heftigen Leidenschaftvol-

len Seelenzustand, oder überhaupt bey geringem Verstand und Ueberlegung, mehr der Aehnlichkeit und dem Contrast bey groser Wirksamkeit und Thätigkeit des Verstandes und bey fortwährender Ruhe der Seele, am meisten aber, wenn Neigung und Empfindung zwar lebhaft, aber zugleich genau auf einen Gegenstand hin bestimmt sind, oder einen bestimmten herrschenden Ton angenommen haben, wenn man z. B. jezt sehr lustig oder traurig ist.

Laßt aber nun auch die Seelen-Verfassung ohne Einfluß seyn, so bleibt kein anderer Entscheidungsgrund mehr übrig, als die Natur jedes einzelnen Verhältnisses selbst, so fern nämlich um körperlicher oder geistiger Ursachen willen eines unter denselben mehr als das andere wirksam und die Verbindung der Ideen, welche bey demselben statt findet, mehr genau und fruchtbar ist.

Ohne Zweifel würde hier die Einsicht in den unmittelbaren lezten Grund, auf dem jedes einzelne Associationsgesez beruht, noch viel weitere Aufschlüsse geben. In Ermanglung dessen merken wir blos an, daß überhaupt Aehnlichkeit mehr als Contrast, Gleichzeitigkeit mehr als Folge herrsche und daß endlich Gleichzeitigkeit gewöhnlicher Weise über die Aehnlichkeit siege, weil diese leztere nur durch die Uebermacht des Verstandes oder einer bestimmten Leidenschaft und also durch willkührliche Anstrengung der Seele, jene aber auch ohne solche absichtliche Anstrengung der Seele die Oberhand erhält.

Verhältniß in Rücksicht auf die Wirkungen.

Alle diese Geseze vereinigen sich, um Herz und Verstand zu unterstüzen, und nie kann auch nur ein einziges wichtiges Product der leztern zu Stand kommen, ohne daß sie alle zu Hülfe gerufen werden, und ihre vereinigte Kraft anwenden. Wollen wir z. B. abstracte Begriffe bilden, so liefert das Gesez der Aehnlichkeit das in mehreren Individuen identische, das Gesez des Contrastes das nicht identische und also abzusondernde und wegzuwerfende, und das Gesez der Gleichzeitigkeit und Folge alle Eigenschaften, Kräfte, Wirkungen und Verhältnisse des Gegenstands, welchen wir zu einem allgemeinen zu erheben suchen.

Erweckende Gegenstände.
Vorstellungen.

Mannigfaltig sind die Gegenstände, durch welche die Ideen der Einbildungskraft wieder erweckt werden. Anfangs sind es blos Bewegungen im Innersten des Körpers, den Nerven und dem Hirn, (sinnliche Täuschungen), was man für Einbildungen erklärt; so schwärmen oft vor dem entzündeten Auge mancherley Gestalten, gelbe oder grüne Farben, Lichter ꝛc. so rauschen vor dem Anfall der Epilepsie allerlei Töne das Ohr vorüber.

Aber sezt nun, daß es wirklich Einbildungen seyen, was uns jezt beschäftiget, so ist ihre Veranlassung sehr mannichfaltig. Nicht blos Ideen, sondern auch Empfindungen und Neigungen sind fähig, sowohl zu erwecken als erweckt zu werden; nur jene, Stärke und Reiz gleich gesezt, leichter, häufi-

ger und bestimmter; auch thun es nicht blos bewußte, sondern auch bewußtlose Vorstellunge. Nach einer andern Rücksicht sind es bald Einbildungen, die die Reihe der neuen Einbildungen veranlassen, bald sind es sinnliche Eindrücke ohne oder durch äussere Gegenstände erregt. Die Einbildung eines Pferds, das mich zugleich an seinen Herrn erinnert, ist Beyspiel des einen, der wirkliche Anblick des Pferds, so fern es mir seinen Herrn ins Gedächtniß ruft, Beispiel des andern Falls; ich rede nur von dem leztern. Der sinnliche Eindruck stammt öfters blos von innern Ursachen im Körper. So macht z. B. Anhäufung des Bluts auf der Brust bestimmte Empfindungen und durch diese bestimmte Träume, d. i. Einbildungen rege. Eben so erzeugt die besondere Empfindung, die aus einer gewissen Lage im Bette entsteht, oder diejenige, so aus der innern Reizung gewisser Theile, z. E. der Zeugungsglieder, entspringt, gewisse bestimmte Reihen von Träumen, aus denen man ziemlich sicher auf ihre Ursache und folglich auf den gegenwärtigen Zustand des Körpers schliessen kann. Besonders wichtig ist, daß öfters gewisse Theile in den Körper hineintreten, welche bestimmte sinnliche Empfindungen und durch diese bestimmte Einbildungen rege machen und bisweilen sogar dem ganzen Nervensystem und folglich der Einbildungskraft überhaupt Ton und Stimmung geben. Zimmermann von der Einsamkeit II. Theil S. 135. die Mystiker von Indien und aus dem neuern Aegypten überwinden die Welt durch eine Latwerge, die Aegypter verfertigen dieselbe aus Hanfblättlein und Wasser, und nehmen davon fünfmal die Gröse einer Castanie, auch zuweilen mehr; eine Stunde nachher werden

werden sie betrunken und toll und sehen, was sie wollen. Eine andere Latwerge bringt man sehr häufig aus Indien nach Aegypten, die auf die Imagination beynahe eben so wirket, wie das Anachoreten-Leben; erst macht sie frölich, dann angenehm rasend, dann traurig furchtsam und in Thränen zerfliessend, dann müde und schläfrig und nach dem Schlafe völlig gesund.

Sogar äussere Berührung und Druck des Körpers, besonders solcher Theile, die entweder gewisse bestimmte Empfindungen geben, oder das ganze Nervensystem und folglich die Einbildungskraft in heftige Bewegungen sezen, erzeugen oft so grose und bestimmte Wirkungen. Nicht ohne Absicht wird daher nach Mesmerischer Methode der Kranke an verschiedenen und gerade den wichtigsten Orten des Körpers gedrückt und gerieben. Vermuthlich kann auch sogar ein entfernter Körper vermitttelst der Anziehungskraft auf den unsrigen wirken und gleiche Erscheinungen erzeugen.

Endlich sind es überhaupt Bewegungen des ganzen Körpers oder einzelner Theile, was in der Seele einzelne Einbildungen erweckt, oder die allgemeine Stimmung der Einbildungskraft verursacht. Laufen, reuten ꝛc. sind daher oft von eigenthümlichen Ideen begleitet, und machen zu einer gewissen Art des Nachdenkens geschickter oder ungeschickter.

Nichts aber ist von so groser Wirkung, als ununterbrochene oder nach gleichen Intervallen und auf gleichförmige Art wiederholte Bewegung, oder auch stets fortdaurende Unbeweglichkeit. Zimmermann

II. Theil S. 134. die Erleuchteten von Indostan versenken sich so tief in Beschaulichkeit, daß sie ganze Stunden auf einen Punkt hinkucken, äusserlich nichts fühlen und sich nicht bewegen, aber dann erblicken sie auch Gott, als ein sehr weisses, sehr helles und ganz unerklärliches Licht.

Wann endlich die Einbildnug aus Veranlassung gesehener Gegenstände entsprungen, so wird sie besonders in dem Fall merkwürdig wo sie bis zur Ueberzeugung von dem Daseyn des eingebildeten Gegenstands geht. Ein gewisses Weib sah lange eine Menge von schwarzen Teufelchen um sich her schwärmen, aber alle waren plözlich verschwunden, sobald man ein Teller voll schwarzer Kügelchen, das vor ihr lag, wegnahm, ohne Zweifel, weil es blos der Anblick schwarzer Farben war, was den Associations-Gesezen zufolge das längst in ihrer Einbildungskraft schlummernde Bild von schwarzen Teufeln erregt hatte.

Noch merkwürdiger wird dieser Fall, wenn nun beide Ideen, die sinnliche und die der Einbildungskraft, sich miteinander vermischen, und also der äusserliche Gegenstand in jede, jezt in unserem Kopf spuckende, Gestalt verwandelt wird; auf diese Weise wird der Baum mit ausgebreiteten Aesten in einen ungeheuren Riesen, eine Heerde von Schaafen in eine Armee tapferer Krieger umgeschaffen.

Immer sind es Gegenstände des Augs vorzüglich, die theils solche Einbildungen erwecken, theils durch sie so sehr verunstaltet werden, aber gewiß sind auch die Eindrücke anderer Sinne diesem Schicksal

sal unterworfen. Ich selbst hielte einst während eines hizigen Fiebers meinen Leib für ein System von Königreichen, und jammerte, bey allen schmerzhaften Gefühlen nur über Zerrüttung dieser schönen Provinz, oder frohlockte beym Nachlassen derselben über die hergestellte Ruhe. Man glaubt öfters des Nachts beym Erwachen ein Klopfen an die Thüre zu hören, blos, weil dem Furchtsamen dieser Ton der auffallendste ist und man daher jeden nur von Ferne ähnlichen darein verwandelt.

Man kann aus diesen Bemerkungen wichtige Folgen für Phantasirende ziehen. Oft ist es ein solcher äusserer Gegenstand, der ihre Fantasien erregt, dann darf man ihnen nur denselben aus dem Weg räumen, und die Einbildung ist gehoben.

Alle Teufelchen verschwanden, sobald die Kügelchen entfernt waren. Meistens muß man jedoch noch überdiß einen mehr lebhaften und beschäftigenden Gegenstand, der besonders geschickt ist, das Bewußtseyn von Zeit und Ort zu erhalten, vor Augen legen, um die Phantasien zu verjagen. Ich blickte in jenem eben beschriebenen Zustand mit gutem Erfolg stets ein von meinem Bett aus sichtbares Haus an, und rufte mittelst desselben viele andere mir sehr bekannte Ideen und endlich das Bewußtseyn der Zeit und des Orts zurück.

Oft ist es gerade umgekehrt: der eingebildete oder wirkliche Verlust eines verlangten Gegenstands ist es, was den Phantasierenden in so grose Ausschweifung stürzt; diesem darf man nur das Verlorne wieder

zurückgeben, und die Wuth wird, wenigstens oft, gestillt. Die Veränderung seiner gewöhnlichen Schlafstelle erregte in einem Kranken die Einbildung, daß er sich ausser seiner eigenen Wohnung befinde, und diese Idee war für ihn so schröcklich, daß sie ihm, hätte sie lange fortgedauert, nach seiner eigenen Meynung, ohnfehlbar den Tod zugezogen haben würde. Moriz Erfahrungs Seelenkunde. I. B. II. St. S. 56.

Ueberhaupt werden Phantasien viel leichter vertrieben, wenn man der Seele starke sinnliche Gegenstände vorhält, Gegenstände, die ihr Begriffe von Zeit und Ort und besonders von ihr selbst lebhaft darstellen, und wenn man sie zugleich von allen denjenigen, welche der besondere Gegenstand ihres Wahnwizes sind, entfernt.

Seelenstimmung.

Noch eine Bemerkung über die erweckende Gegenstände ist sehr wichtig. Auch mit bestimmten Operationen verknüpfen sich gewisse bestimmte Vorstellungen viel eher als andere, theils wegen ihrer besondern Natur, nach welcher sie nur von jenen angefaßt werden können, theils weil Gewohnheit und Association beide verbunden hat, theils endlich, weil jede Operation auf den Körper zurückwirkt und das Gefühl dieser durch Rückwirkung erzeugten Bewegungen bestimmte Eindrücke hervorbringt. Ueberhaupt kann keine Operation ohne Inhalt, d. i. ohne bestimmte Vorstellungen statt finden und diese erwekken nach den gewöhnlichen Gesezen sogleich bestimmte andere.

Nicht blos einzelne Vorstellungen und Operationen, sondern auch die Totalverfassung der Seele, d. i. der bestimmte Grad, die Richtung und das Verhältniß, in welchen sich alle einzelnen Operationen gegenwärtig befinden, erregt einzelne bestimmte Einbildungen, denn jene besteht ja nur aus einzelnen Vorstellungen und Operationen, die folglich bestimmte andere erwecken.

Auch erweckt die Totalverfassung selbst wie die körperlichen Ursachen aus denen sie entsprungen ist, bestimmte körperliche Eindrücke, die hernach wieder gewisse Einbildungen zur Folge haben. Sogar Gewohnheit und Association trägt dazu bey.

Ich unterscheide hier besonders die verschiedenen Arten der Verfassung. Bei lebhaftem Seelenzustand werden vorzüglich die lebhaftesten und interessantesten Ideen aufgeregt. Ein Weib in Holland phantasierte, so oft sie berauscht war, vom jüngsten Gericht. Oefters werden sogar nicht nur die gegenwärtig lebhaftesten, sondern auch manche, zwar ehmals lebhafte, aber nun längst nicht mehr gedachten Ideen aufgeregt. Ein Jüngling, der längst zu lieben aufgehört hatte, fühlte, so oft er zu viel getrunken hatte, eine Anwandlung seiner vorigen Leidenschaft gegen dieselbe Person.

In dem matten Zustand schweifen die, mit der gegenwärtigen Vorstellung näher verbundenen, besonders die coëxistirenden Ideen unordentlich vorüber. Schnelligkeit, Langsamkeit, plözliches Vorüberschwinden, Ausdauren rc. unserer Anstrengung, kurz jede besondere Stimmung hat auch Ideen zur Folge, die ihr gerade am meisten angemessen sind.

So

So fallen z. B. die Vorstellungen, die ihrer Natur nach am schnellsten durch die Seele gejagt werden, im Zustand der Schnelligkeit mehr auf. Besonders fliessen nur Gefühle und gefühlvolle Bilder vorüber, wenn die Seele jezt gefühlvoll ist; aber auch diese sind so verschieden, als es die Art des Gefühls ist; Nacht, Ungeheuer, Gespenster schwärmen um uns bey hoher melancholischer Spannung, Bilder vom Tod der Freunde, vom Wiedersehen in bessern Welten, von Grabesruhe, wenn unser Herz in sanfte Schwermuth versunken liegt, Wein, Gesellschaft, Spiele ꝛc. im Zustand lauter Lustigkeit.

Hingegen erscheinen mehr helle, deutliche, abstracte, unsinnliche Begriffe im Zustand des Nachdenkens, und zwar besonders ontologische und abstracte, wenn diß Nachdenken metaphysisch und subtil, practische Ideen, Geschäfte ꝛc. wenn es mit Bewußtseyn von Zeit und Ort verbunden ist.

Noch herrscht in allen diesen Fällen ein groser Unterschied.

Körperliche Stimmung.

Da eine bestimmte Seelenverfassung einer Seits von gewissen bestimmten Vorstellungen begleitet, andrer Seits aber von der Verfassung des Körpers theils bestimmt wird, theils diese bestimmt, so erhellet leicht, daß auch der Totalzustand des Körpers, der ohnehin bestimmte körperliche Eindrücke und durch diese bestimmte Reihen von Vorstellungen hervorbringt, öfters bestimmte Reihen von Einbildungen

gen nach sich ziehe. Aus diesem Grunde hielt ein Bauer jedesmal während der Starrsucht eine Bußpredigt, und ein Student begann theologische Disputationen, so oft er den Wein fühlte.

Aus der gemachten Bemerkung von dem Einfluß der Körper- und Seelenstimmung auf einzelne Ideen erhellt eine neue Methode des Einflusses der Bewegung wie auch innerlicher und äusserlicher Gegenstände auf den Gang der Phantasie. Die Nacht, die Dämmerung, der Mond, der Tag, oder auch innerhalb des Körpers vorhandene Ursachen, z. E. Speisen, Getränke, Fasten, oder besonders Bewegung des Körpers, Wachen, Schlafen, Ruhe, Gehen, Reuten, Fahren, Aufsteigen, Niedersteigen, oder äusserer Druck und Anziehen, alles erregt erst bestimmte Eindrücke, diese einen bestimmten Seelenton, und dieser bestimmte Einbildungen, ausserdem, daß in einigen dieser Fälle auch ein bestimmter körperlicher Zustand erweckt wird, der dann natürlicher Weise auch aufs neue gewisse Eindrücke gibt und nun auch die Seele stimmt, durch beydes aber bestimmte Einbildungen zeugt. Daher sinkt man bey stiller Nacht in sanfte Schwärmereyen. Bey schnellem Laufen denkt man rascher und fröhlicher, beym langsamen kälter. Reuten macht mich während desselben viel fähiger zum Meditiren.

In allen diesen Fällen sind oft die Ideen auf unglaubliche Weise genau bestimmt. Wir bemerken diß schon dann, wann Gewohnheit und Association sehr enge und genaue Verknüpfung gemacht, wenn sie z. E. mit allen oder mit gewissen Handlungen

gen gewisse äussere Gegenstände verbunden haben, dann nun erwartet man die eine stets, so bald die andere vorhanden sind, und ist unruhig verlegen und aus dem Gleise gebracht, wenn diese Erwartung getäuscht wird.

So der Advokat, der nie ohne einen Bindfaden abzuwickeln, eine Rede halten konnte, und der mit seinem Faden auch den Faden seiner Rede verlören hat. Man erzält von einem andern, der seine Rede nie halten kann, ohne einen Stock in der Hand zu halten.

Eben so bestimmt sind die Wirkungen, wenn die Verfassung der Seele und des Körpers bestimmte einzelne Eindrücke oder eine bestimmte Stimmung der Einbildungskraft überhaupt zur Folge haben.

Jene Liebe entstand bey dem Berauschten wenigstens zum Theil aus den bestimmten körperlichen Eindrücken, die der Wein erregte. Ich selbst gebe meine Vorlesungen viel lieber laufend, und spreche viel weniger fliessend, so bald ich stehe, oder nur in einer gewöhnlichen Gesellschaft rede, offenbar, weil ich an jenes mehr gewöhnt bin, aber auch, weil dann die Ideen gleich dem Körper schneller und rascher fliessen.

Endlich kann auch das Hervorstechen einzelner Ingredienzien, die mit den übrigen zusammen das Ganze der Seetenverfassung ausmachen, gewisse andere Vorstellnngen, diejenige, die mit den hervorstechenden am meisten verwandt sind, ganz vorzüglich und genau mit dieser Seelenverfassung verknüpfen, so, daß mit dieser immer jene zugleich vorhan-

handen sind; ohne Zweifel war ausser dem schon angegebenen, auch dieser Grund bey dem Jüngling, der von Wein erhizt stets Liebe fühlte. In allen entgegengesezten Fällen ist die Folge weniger genau und bestimmt.

Nach einer andern aber aus eben diesen Gründen abzuleitenden Rücksicht ist eine gewisse Ideenfolge allgemein, bey allen oder den meisten Menschen gleich, dann wenn die eben angegebenen Gründe allgemein sind, oder sie ist nur selten, originell, einzig in den entgegengesezten Fällen. Nacht, Finsterniß rc. sind in den meisten Köpfen mit Melancholie verbunden, aber nicht so die Furcht vor preussischen Husaren, die ich einst in einem melancholischen Mädchen entdeckte.

Einfluß der Seele.

Wenn man auch nicht zugiebt, daß die Seele ihre Ideen ohne Hülfe des Körpers durch eigene Macht erwecken könne, ist doch gewiß, daß sie diese, wenn sie weder zu matt, noch zu lebhaft sind, weder zu schnell verschwinden, noch zu unerschütterlich tief liegen, nach ihren Absichten anhalten, verbannen, vermindern, schwächen und verbinden könne, aber eben dadurch erhält sie auch die Macht, sie mittelbar wenigstens zu erwecken, indem sie nemlich, um eine mit ihren Absichten und ihrer Neigung übereinstimmende Idee zu erhalten, die mit ihr verwandten erhebt, und um eine unangenehme zu verjagen, oder gar schon ihren ersten Eintritt zu verhindern, die verwandten derselben unterdrückt.

Diese

Diese Herrschaft der Seele über ihre Ideen wird auf folgende Weise behauptet.

Sobald sie nemlich bestimmten Zweck hat, und jene eben genannten Bedingungen erfüllt werden, so ist sie mehr nach dem Gesez der Aehnlichkeit und des Contrastes als dem der Gleichzeitigkeit und der Succession wirksam, und selbst, wenn diese Geseze wirken, sind doch immer nur ihre wichtigsten Verhältnisse, z. E. Wirkung und Ursache, herrschend. Von den Ideen selbst erscheinen nun immer vorzüglich die mit dem Zweck und unter sich zusammenhängende, die wesentlich verbundenen, und zur Sache gehörigen, und auch ihre Zahl und Ordnung ist Absichten und Kräften angemessen. Leicht überschaut also hier der Verstand alles, leicht hält er das Passende an, erhöht es oder ruft es erst hervor, leicht verbannt und entfernt er alles Unpassende, und der ganze Strom der Einbildungen ist vernünftig und willkührlich.

Wenn sie hingegen ohne Zweck unstet herum wandert, oder wenn die Ideen zu matt, zu lebhaft, zu reissend schnell herbeyströmen, dann ist es über ihre Kräfte, sie im Zaum zu halten. Die Geseze der Gleichzeitigkeit und Folge und die zufälligsten Verbindungen und Verhältnisse gewinnen die Herrschaft; alles unter einander, groses und kleines, wichtiges und unwichtiges, wesentliches und zufälliges strömt ohne Ordnung durch die Seele, und die Menge, wilde Heftigkeit oder Schwäche der Ideen besiegt die Kräfte des Verstandes; nun arbeitet der Verstand umsonst das Ganze zu überschauen, nun weiß er nicht einmal, was er seinen

Zweck

Zweck zu erreichen, anhalten, was er verbannen soll, und der ganze Strom ist also verwirrt und unwillkührlich.

Nehmen wir an, daß die Seele die Obermacht besize, so ist es bald mehr der Verstand, bald mehr die Leidenschaft, die sie besizt. Die obige Beschreibung schildert eigentlich die Herrschaft des Verstandes.

Oft wird der Verstand von der Leidenschaft mißbraucht und geleitet, (wie wenn man z. B. aus Täuschung der Leidenschaft den Feind für schlimmer hält, als er wirklich ist,) dann scheint zwar der Verstand noch immer zu herrschen, in der That aber ist seine Herrschaft grosen Theils nur scheinbar.

Endlich herrschen wirklich die Leidenschaften unumschränkt, ihre Stärke mag sich nun von der Empfänglichkeit der Organe oder von der Lebhaftigkeit der Seele herleiten, dann ist das ganze Gepräge der Imaginations-Reihen verändert.

Jezt ist mehr das Gesez der Aehnlichkeit als das der Coëxistenz wirksam. Einige mit der Leidenschaft verbundene Theile erscheinen glänzender und feuriger, andere mit ihr in keiner Verbindung stehende desto schwächer, bisweilen steht eine oder einige wenige Ideen unerschütterlich und unzerstörbar in der Seele, bisweilen strömen viele plözlich vorüber, und endlich sind die Verbindungen häufig, aber, wenigstens bey bestimmten Leidenschaften, mehr nach dem Gesez der Aehnlichkeit als der Coëxistenz und immer nur so gebildet, wie sie der Leidenschaft schmeichlen.

In der That ist jedoch in diesen Fällen vielmehr der Körper herrschend als die Seele, weil Leidenschaft so sehr vom Körper abhängt, und sowohl die unwillkührlichen als die willkührlichen, aber nun durch Leidenschaft erhizten, Ideen sich unserer Gewalt entziehen.

Die Herrschaft des Körpers ist nicht minder mannichfaltig, als die der Seele, denn auch diese entsteht durch Stärke oder Schwäche, durch Menge oder Armuth, durch Ordnung oder Verwirrung der gegebenen Eindrücke, besonders aber durch ihren Einfluß auf Geist und Herz.

Zwischen beiden obigen Fällen, der Herrschaft des Körpers und der Herrschaft der Seele, liegt ein mittlerer, wo beide die Herrschaft theilen, und ihre Macht vereinigen, aber auch dies geschiehet dann entweder absichtlich, um uns unserer Laune zu überlassen, oder auch unabsichtlich, blos weil äussere und innere Gründe es so mit sich bringen.

Wiedererweckte Eindrücke.

Haben die erweckende Ideen ihre Rolle vollendet, so erfolgt nun wirklich die Wiedererweckung der ehmaligen Idee, die Einbildung.

Beschaffenheit der wiedererweckten Eindrücke.

Es ist der Mühe werth, die Beschaffenheit derselben nun näher zu betrachten. Wiedererwekte Eindrücke haben ursprünglich keine andere Eigenschaften, als die ehemals empfangenen Eindrücke selbst.

selbst. Ein einziger Umstand unterscheidet sie ordentlicher Weise von diesen.

Schwäche.

Die Einbildungen sind schwächer, weil sie nicht von äussern Ursachen entspringen, und nur, wann die Empfänglichkeit der Seele und des Hirns, so wie die Lebhaftigkeit der schlummernden Eindrücke ausserordentlich ist, z. E. im hizigen Fieber, erhalten sie gleiche Stärke.

Diese Schwäche hat nach unten anzugebenden Regeln noch neue Folgen. Bey den Sinnen ist Ueberzeugung von der Gegenwart und dem Daseyn der Gegenstände ausser uns, weil ihre Eindrücke den Grad der Lebhaftigkeit besizen, der nach unten erklärbaren Gesezen zum Glauben überhaupt und insbesondere zum Glauben an Daseyn einer ausser uns vorhandenen, eigenen Substanz erfordert wird. Ganz das Gegentheil findet bei der Einbildungskraft Statt, und ihre Ideen sind daher der Regel nach niemals von jener Ueberzeugung begleitet. Aber sobald die Einbildung die Stärke der Sinne erreicht, wie im hizigen Fieber, oder wenn eine Vergleichung mit den Sinnen unmöglich ist, wie im Traum, dann findet sich jene sogleich ein. Der Rasende glaubt dann Armeen von Soldaten in einer Heerde Schaafe zu sehen, der Träumende mitten in erwärmtem Bette zu erfrieren.

Aus dieser Quelle entstehen alle Visionen, wenn man nemlich sieht, hört, fühlt, wo nichts ist, es mögen nun dieselbe durch äussere Gegenstände, durch innere körperliche Eindrücke oder durch andere Einbildungen veranlaßt oder, nach einer an-

dern Rücksicht, aus Empfindlichkeit oder Fehlern der Organe, wie beym hizigen Fieber, oder nur aus Lebhaftigkeit der Bilder überhaupt, wie bey willkührlicher Ueberspannung, entstanden seyn. Besonders merkwürdig ist, daß diese Visionen zwar öfters unwillkührlich aber bey vielen doch auch willkührlich sind, indem man absichtlich Hirn und Phantasie bis zu einem gewissen Grade spannt. Von dem leztern Fall ist schon oben das Beyspiel der Erleuchteten von Hindostan angeführt worden.

Oft entstehen solche falsche Einbildungen aus geträumten Vorstellungen, die man für wirkliche-während des Wachens empfundene-Eindrücke hält, dann beginnt eine Art der Verrücktheit in sonst ganz gesunden Menschen und Phantasie, Urtheile, Neigungen derselben zeichnen sich nun von allen andern Menschen aus *).

Das Bewußtseyn der Einerleyheit des gegenwärtig empfundenen oder eingebildeten Eindrucks, mit einem ehmaligen, macht das charakteristische der Erinnerung aus; diß Bewußtseyn aber hat nur dann Statt, wenn die wichtigsten und wesentlichsten

*) Moriz Magazin, erster B. 1. St. S. 58. Als ein Knabe von ungefähr 12 Jahren überredete ich mich fest, daß eine junge Kaufmannsfrau in unsrer Nachbarschaft todt sey, bis ich sie einmal vor der Thüre stehen sah und über ihren Anblick sehr erschrak. Nachdem ich aber etwas nachdachte, fiel es mir plözlich ein, daß mir vor einigen Tagen vom Tode dieser Frau geträumt hatte 2c.

sten Umstände einer Begebenheit durch Einbildungskraft aufbewahrt, gerufen und mit der gegenwärtigen verglichen werden, und so die Einerleyheit beyder und folglich das ehmalige Vorhandenseyn des Gegenwärtigen gefunden wird.

Einbildung unterscheidet sich also auch von der Erinnerungs-Idee dadurch, daß bey jener alle diese Erfordernisse nicht Statt finden, und also auf Einerleyheit des Gegenwärtigen und Ehmaligen gar nicht Rücksicht genommen wird.

Merkwürdig ist es, daß mit den Einbildungen sogar bisweilen die Idee der Zukunft verknüpft ist, und man eine blose Träumeren für Prophezeihung ausgiebt. In diesem Fall erhält nemlich einer Seits die Einbildung den Grad der Lebhaftigkeit, der zum Glauben der Wirklichkeit erfordert wird, anderer Seits aber macht es irgend ein subjectiver Grund oder die Natur der Sache unmöglich, das Geglaubte als gegenwärtig oder als vergangen anzunehmen, und wir sind also genöthigt, (da jezt nur allein noch von Zukunft die Rede seyn kann,) den eingebildeten Gegenstand als künftig anzusehen. So kann z. E. der sehr lebhaft gewordene Gedanke des Sterbens zur Weissagung von unserm Tode werden, weil man sich ohne gänzliche Verrückung nicht für jezt oder ehmals gestorben ansehen kann, und doch die Lebhaftigkeit der Darstellung Glauben an Wirklichkeit fordert. Oft sind noch andere Gründe vorhanden, die gleiche Folgen haben, z. B. ein Urtheil, das aber nur ganz dunkel und bewußtloß war, und also nicht bemerkt wurde, erzeugte

den Begriff von zukünftigem Vorfall, der jezt mit so groser Lebhaftigkeit und Ueberzeugung erscheint. Es gehört nicht hieher zu untersuchen, warum diese Ueberzeugung öfters sogar gegründet sey, und warum folglich eine Voraussehung eintreffe, die eine blose leere Einbildung zu seyn scheint.

Noch hat jene Einbildung andere Folgen.

Die schwachen Ideen sind in Gefahr, gänzlich verdunkelt oder gar verlohren zu werden. Dann heften sie sich an klarere oder lebhaftere an, um sich zu erhalten, oder viele fliessen zusammen in eine. In beyden Fällen geschieht es absichtlich oder unabsichtlich, nach oder ohne Regeln und es entsteht zufolge dieses Unterschieds bald etwas geordnetes, regelmäsiges, das in der That die Erinnerung des schwachen Bildes sehr unterstüzt, oder alles ist unabsichtlich, unregelmäßg und dunkel, und verführt um so leichter zu falschen Folgerungen, je mehr wir alles zu kennen glauben.

Die Empfindungen leiden eben jene Schwächung, wie die Ideen, aber noch sind sie besondern Veränderungen unterworfen.

Man hat ehmals gewisse Empfindungen genossen, Empfindungen, die von bestimmten Ideen begleitet oder entsprungen waren, z. B. Freude an einem Freunde in seinem Vaterlande. Jene Schwäche macht, daß sich diese Ideen öfters gänzlich verlieren, und nichts oder nur die Empfindung übrig bleibt. Sogleich muß sich nun die allein übriggebliebene Empfindung an irgend ein anderes, lebhaft gebliebenes Bild, also in unserm Fall an das Bild des Vaterlandes, anknüpfen, um nur eine Unterlage

zu finden, und sich nicht gänzlich aus der Seele vertilgen zu lassen. Oefters schmelzen auch mehrere solcher Empfindungen in ein Ganzes zusammen, um wenigstens durch ihre vereinigte Stärke sich zu erhalten. Das dunkle Entzücken beim Gedanken des Vaterlandes ist nichts als eine Sammlung und Vermischung aller unserer jugendlichen dort genossenen Freuden, ohne uns gerade einer einzelnen und ihres Gegenstands bewußt zu seyn. Jedoch selbst in diesem Fall suchen die vereinigten Empfindungen irgend eine leichte, klar und lebhaft erweckbare Vorstellung, an die sie sich anheften können.

Schmerzhafte Empfindung wird oft angenehm oder gleichgültig in der Einbildungskraft, weil sie durch diese gerade bis zu dem Grad der Anstrengung herunter gesezt worden, in dem sie aufhört schmerzhaft, oder in dem sie gar anfängt reizend zu seyn. Der Anblick des Feinds, der in der Natnr Entsezen erregt, erregt auf dem Theater oder in der Schilderung angenehmes Schrecken.

Umgekehrt verwandelt diese Schwäche den Reiz in Gleichgültigkeit und Langeweile, wenn durch dieselbe die Thätigkeit bis zu dem Grad herunter gesezt wird, der die Seele nicht mehr unterhält. Eine weitschweifige Beschreibung des Kleids, das wir vielleicht mit Vergnügen gesehen, ist uns eckelhaft und verdrüßlich.

Fertigkeit.

Bisher haben wir nur auf die Schwäche Rücksicht genommen. Aber der oft wiederholte und nun eingebildete Eindruck wird nun auch aus geringerer Veranlassung, schneller, fertiger, leichter und ohne

so viele Schwierigkeit und Anstrengung in der geübten Seele hervor gebracht, und mehrere derselben strömen leicht, plözlich und in mancherley neuen Verbindungen vorüber. Durch diesen Umstand wird das Nachdenken über die Ideen, das auf einer Seiten wegen geringerer Stärke, Helle und Richtigkeit erschwert zu werden scheint, von der andern Seite sehr erleichtert und unterstüzt, weil sich nämlich theils mehrere Data auf einmal, theils alle leichter und fertiger darstellen; vorzüglich aber verwandelt sich durch denselben das Unangenehme in Angenehmes oder Gleichgültiges, indem nemlich das Anstrengende wegfällt, oder umgekehrt das Angenehme in Unangenehmes, indem durch Mangel der Anstrengung die Thätigkeit zu sehr vermindert wird.

Umschaffung der Reihen.

Eigentlich ruft Einbildungskraft niemals blos eine einzelne Veränderung, sondern ganze Reihen, und hier ist es eigentlich, wo sich der gröste Unterschied zwischen sinnlichen Ideen und Einbildungen findet.

Erst fliessen nemlich stets viel mehrere Einbildungen als Sinneindrücke durch die Seele, weil ihre mindere Stärke und ihre grösere Schnelligkeit auch die Menge der zugleich vorhandenen vermehrt.

Diese Reihen sind bisweilen ganz dieselbe, wie wir sie durch die Sinne empfangen haben, wie wenn wir z. B. ganze grose Gedichte auswendig hersagen; dann ist es höchst schwer oder wohl unmöglich, dieselbe Reihe in veränderter oder gar umgekehrter Ordnung zu wiederholen, z. E. ein auswendig gelerntes Gedicht umgekehrt herzusagen.

In

In einem solchen Fall wird nicht nur das Nachdenken äusserst unterstüzt, sondern es werden auch manche einst zu sehr anstrengende und also schmerzhafte Reihen nun leichter und also angenehm, indeß zu gleicher Zeit andere, einst gerade hinlänglich anstrengende und also angenehme, nun zu wenig anstrengen und dadurch ununterhaltend, und folglich gleichgültig und langweilig werden.

Noch ist bey diesem Fall ein besonderer Umstand. Wenn wir nemlich eine gewisse Reihe von Ideen gewohnt sind, so folgen sich diese immer in derselben Ordnung, wir erwarten daher sobald a vorhanden ist, das ihm gewöhnlich nachfolgende b; Nun sezt, das erwartete b sey ein äusserer Gegenstand, und dieser Gegenstand erscheine jezt gerade nicht, so ist unsere Erwartung getäuscht, die sonst ununterbrochen, leicht und angenehm fortströmende Reihe unserer Gedanken und Empfindungen ist unterbrochen, die Thätigkeit mitten in ihrem Flug gehemmt, es entsteht also Misvergnügen aus Stokkung und Hemmung unserer Thätigkeit, ein Misvergnügen, das blos durch Daseyn oder Besiz des gewohnten Gegenstands gestillt werden kann, und das also Begierde nach seinem Besiz erzeugt. So entsteht Neigung zu allem gewohnten, besonders wenn wir alles zu einer gesezten Zeit, an geseztem Ort und unter gesezten Lagen thun, so wird auch das Gleichgültigste Gegenstand unsers Wunsches und so bildet sich endlich der Mann nach der Uhr.

Gewöhnlich ist indeß die Ordnung unserer empfangenen Ideen umgeschaffen, alles erscheint gröser, kleiner, in neuer Gestalt, kurz anders, als wirs empfangen.

Ursach der Umänderung.

Ich untersuche erst die Ursachen. Wenn ein oder einige Gegenstände wirklich durch die Sinne in einer bestimmten Ordnung dargelegt werden, so wird die Aufmerksamkeit durch die Natur der Ideen und des Verstands, durch die Empfindungen und Neigungen, oder durch äusserliche Umstände auf diese oder jene Seite und Theile so oder anders hingerichtet; Der Verstand denkt sie nun auf jene bestimmte Weise, und bringt alles in beliebige Ordnung und Verbindung.

Schon hierdurch werden die Ideen der Einbildungskraft in einer andern Ordnung übergeben, als die Sinne sie dargestellt hatten. Aber auch diese Ordnung bleibt nicht ungestört.

In dem Augenblick da die erste Eindrücke vorbey geschwunden, noch während der Nachempfindung, verändert sich schon vieles. Das Stärkere wird schwächer, das Schwächere stärker, das durch Selbstthätigkeit oder andere Ursachen Zusammengefallene trennt sich, das Getrennte fällt zusammen, und jedes dringt sich zu dem, was, den Gesezen des Mechanismus und der Association nach, es gleichsam anzieht und flieht von dem Entgegengesezten zurück. Nun fallen auch alte Eindrücke aus, neue dringen ein, und diese ziehen bald diese bald jene mehr an. Auch die Wirkung der Seele hat indeß nicht aufgehört, sondern äussert immer noch ihren Einfluß absichtlich oder unabsichtlich, und auch durch sie werden also die Ideen auf mannichfaltige Art erhöht, geschwächt oder zerstört, und die ganze Lage gegeneinander abgeändert.

Eben

Eben diese Veränderungen gehen vor, indem die Eindrücke in der Seele schlummern, und unbewegt zu liegen scheinen, denn auch jezt werden stets neue Dispositionen der Seele, die jezt dieser, jezt jener Idee und Ideen-Verbindung mehr angemessen sind, hervorgebracht, auch dringen während jenes Schlummers stets neue Ideen ein, die einige der schon vorhandenen anziehen, andere wegstossen, ausserdem, daß, wenn auch alles unverändert bliebe, doch einige mehr, andere weniger ausdauren, oder durch die Zeit leiden.

Beym Hervorrufen selbst ist Körper- und Seelen-Disposition das herrschende Gesez und die erweckende Vorstellung, einer Idee und Ideen-Verbindung mehr als der andern günstig, und auch die Aufmerksamkeit, sie mag nun unwillkührlich durch Stärke der körperlichen Bewegung, durch Empfindung und Neigung, oder überhaupt durch die Stärke der jezt herrschenden Vorstellungen oder willkührlich durch unsere Absichten geleitet seyn, begünstigt eine vor der andern.

Treten nun endlich die Ideen auf diese Art jezt so, jezt anders hervor, so stehen sie erst eine neue Probe aus. Sie werden zurück geworfen, so bald sie nicht die Begehrten oder in der begehrten Ordnung sind und desto eifriger gesucht und verfolgt, wenn sie ihnen gemäß erfunden werden.

Die Mittel, wodurch in allen angezeigten Fällen die Veränderungen bewirkt werden, lassen sich überhaupt auf zwey zurückführen.

Sie

Sie sind erst unwillkührlich, blos aus Schwäche entstanden. In diesem Fall unterscheidet man aufs neue, ob der Mechanismus des Körpers, der unüberwindliche Eindrücke giebt, oder die gegenwärtige Beschaffenheit des Seelenzustandes, der uns unsre Eindrücke zu beherrschen unfähig macht, oder die Beschaffenheit der Ideen und Ideen-Verbindungen, die wir ihrer Natur nach nicht zu besiegen vermögen, den Grund der Veränderung enthält.

Auch ist dabey zu bemerken, daß die Schwäche bald mehr in wirklicher Schwäche, in Mattigkeit und Dunkelheit der Eindrücke, bald mehr in dem entgegengesezten derselben, in einer nicht zu besiegenden Lebhaftigkeit, und einem so schnellen Entstehen und Verschwinden, daß schon sogar die Zeit zur Ueberlegung ausgeschlossen wird, bestehe.

Endlich versteht es sich von selbst, daß die Wirkung dieselbe ist, der lebhafte Eindruck mag Empfindung, Neigung oder Idee heissen.

Hingegen wird alles absichtlich und durch eigene Selbstthätigkeit bestimmt, wenn wir gerade so verbinden, trennen, wie es unsern Absichten am gemäsesten ist. Aber auch diß geschieht auf sehr verschiedene Art. Bald wird die Aufmerksamkeit blos nach den Gesezen des Angenehmsten und Lebhaftesten, blos nach Leidenschaften, gebildet, ohne daß Ueberlegung zu Hülfe kommt, so z. E. wenn wir ohne Wissen und Willen uns Ideale von Helden, Gelehrten ꝛc. machen, bald ist der Verstand mehr wirksam und zwar auch dieser entweder nach nothwendigen Gesezen ohne Bewußtseyn, wie wann wir uns z. B.

die

die Idee eines Raums bilden, blos weil die Geseze des Denkens es so mit sich bringen, oder wir haben wirklich mehr oder weniger deutlich eine bestimmte Absicht und ordnen und mischen die Ideen nach derselben mit oder ohne leitende Regeln.

Leidenschaft und Empfindung folgen nur einer Regel: wir legen die Ideen und ihre Verbindung so an, wie es diese befriedigt, z. B. der Geschmack am Grossen zwingt uns das gemeine Haus in einen Pallast zu verwandeln; besonders folgt aus demselben die Begierde zu idealisiren, die uns so natürlich ist, daß wir dieses auch wider unser Wissen und Willen thun. Aber jede Anwendung geschieht durch eine neue besondere Regel.

Der Verstand folgt entweder jenen nothwendigen Gesezen oder den erkannten Regeln.

Neue Ideen selbst.

Grose Veränderungen entstehen durch alle jene Ursachen. Erst wird nur die Ordnung der Theile verändert, und diese Umordnung kann viel weiter gehen, als wir es in der Natur vermögen. Die andere Veränderung betrift die Grade, die jezt erhöht jezt vermindert werden, aber auch neue Ganze entstehen.

Veränderung selbst.

Bey jeder Veränderung dieser Art sind beyde Ideen zwar vorher vorhanden, aber sie erscheinen nun in neuer mehr oder weniger veränderter Mischung.

Mehrere einzelne Begriffe treten in eins, mehrere, sonst getrennte Ganze verbinden sich

zu

zu einem Ganzen. Auf diese Weise entspringt aus einzelnen Eindrücken die Idee von Häusern, Kräutern ꝛc. Alle Arten der Verhältnisse z. E. blose Coëxistenz, Ursache, Verbindung, Zeichen, Identität ꝛc. machen dazu geschickt, jedoch mehr oder weniger und nach andern Rücksichten. Auch geschieht es öfters nach Regeln, öfters ohne Regeln, oder ohne deutliche Absicht blos nach den obigen Gesezen.

So wird Heimweh aus der einzeln Empfindung der Freuden des väterlichen Bodens geboren.

Besonders tretten ähnliche Eindrücke zusammen, und sogar, wenn mit denselben unähnliche vermischt waren, so fallen diese aus, oder verlieren sich in dem Ganzen, dem sie dadurch eine verschiedene Farbe geben. Alle einzelne Vergnügungen schmelzen in ein groses Vergnügen, aus allen einzelen Bäumen bilden wir einen Baum.

Ist ein Haufen einmal da, so legen sich andere sogleich an, und dieser wird nun stets vermehrt. Aber auf mannichfaltige Weise sezen sich diese neue Ankömmlinge an.

Nach Beschaffenheit der Umstände legen sie sich nemlich in der Mitte, vornen oder am Ende, jezt da jezt dort, an. Auch sind es Ganze, die mit Ganzen oder Theile, die mit Theilen und endlich Theile, die mit Ganzen zusammenrücken.

Zusam-

Zusammensezung ist oft nicht, oft zugleich Vermehrung der intensiven und extensiven Gröse.

Man denkt nothwendig alles in irgend einer Intension. Diese intensive Stärke wird erhöht gedacht, wenn sie selbst durch vermehrte Menge und Stärke des Zusammengeflossenen und durch erhöhte Empfänglichkeit der Seele wirklich vermehrt, als solche angeschaut und nun also ein Begriff von erhöhter Intension erhalten wird. Oefters sezt man sich nur in den Fall, wo die Intension erhöht werden mus, ohne daß sie wirklich erhöht wird, schaut das also erhöhtscheinende an, und denkt sich so den vorigen Zustand als intensiv vergrösert.

Endlich hat man ohne einen Eindruck wirklich erhöhter zu denken, wenigstens das Urtheil im Kopfe, daß man ihn also denken soll.

Durch ganz verschiedene Mittel wird die extensive Gröse vermehrt. Schon oben haben wir die besondere Natur des Denkens bemerkt, nach der wir alles nur in extensive Gröse denken können, weil die Seele nicht nur vieles Gleichzeitige in eins faßt, sondern auch successiv von einem zum andern, von diesem wieder zu einem andern, und so immer fortgeht. Immerwährendes Fortgehen zeugt das Unendliche, über das kein weiterer Zusaz mehr möglich ist, das Gegentheil die endliche Gröse.

Eine andere Art der Zusammensezung, nemlich die Gründung eines Satzes auf Reihen von vorhergehenden, schaft nur der Verstand, jedoch unterstüzt durch Einbildungskraft.

Auf

Auf die umgekehrte Art entsteht Trennung. Aus Ganzen fallen Theile aus, die dann besonders oder gar nicht gedacht werden, oder das Verbundene wird in seine Bestandtheile aufgelößt, und besonders die zusammengefallenen ähnlichen Eindrücke von einander gesondert. Auch hier geschieht die Abtrennung von vorn, in der Mitte, am Ende — es sind Ganze, die von Ganzen oder Theile, die von Theilen und von Ganzen fallen.

Nun entstehen also neue eigene Ganze mit verlornen Theilen, oder nur Bruchstücke von Ganzen.

Durch die den obigen entgegengesezten Operationen werden nun die Begriffe zugleich vermindert, und ihre intensive sowohl als extensive Gröse geringer, bis man am Ende zu dem unendlich Kleinen zum Nichts heruntersteigt. Nie kann man jedoch irgend etwas bis in seine einfache Theile auflösen.

Jezt entstehen auch Auflösungen der Gründe für einen Begriff, besonders Verfolgung bis auf die lezten Erfahrungen und Categorien, aus denen er entstanden ist.

Endlich sezen wir zusammen und trennen zugleich; diß ist besonders der Fall bey abstrakten Begriffen.

Endlich entspringen nicht nur neue Verhältnisse der Dinge, nicht nur neue Ordnung ihrer Theile, oder abgeänderte, erhöhte und vermehrte, Ganze, sondern sogar neue Scheine auf diese Weise. So bildet der Koch neue Geschmäcke von Speisen.

Aber nie kann indessen die neue Schöpfung so vollkommen seyn, daß wirklich etwas ganz Neues daraus entstünde.

Nuzen und Folgen.

Es ist eine sehr wichtige Bemerkung, daß diese neuen Bilder, die die Fantasie freywillig reicht, zum Theil nur Bilder für Chimären sind, welche, wenn wir sie für wirklich ausgeben, uns dem grosen Betrug aussezen, ob sie gleich ausser diesem Fall gar nüzlich seyn können; aber ein wichtigerer Theil ist blos vorhanden, um den neuen, vom Verstand erfundenen, Ideen gemässe Scheine und Bilder zu unterlegen, und also die Denkkraft durch dieselbe zu unterstüzen.

Die Erfahrung giebt blos einzelne abgebrochene sinnliche oder unsinnliche Scheine; diese denkt die Seele nach nothwendigen Gesezen, (denn nichts denkt sie einzeln) als ein Ganzes, als die Summe von allen jenen Scheinen und die Einbildungskraft muß daher ein Bild zusammensezen, das diesen Geschöpfen des Verstandes entspricht. Kurz, unsere Begriffe von körperlichen und geistigen Erscheinungen werden erst durch Einbildungskraft ganz ausgebildet.

Noch auffallender ist ihr Verdienst, wenn sie für die, von dem Verstand durch Trennungen, Verbindungen, Umordnungen der Theile, Erhöhung oder Verminderung geschaffene, neue Begriffe angemessene Bilder erfindet, wenn sie z. B. dem allgemeinen Begriff Baum, oder dem analogischen Seraph rc. ein Bild unterlegt.

Zeit und Raum sind die höchsten und in ihrer Art einzigen Arten von Abstractionen; ihr grôstes Verdienst ist also auch für diese ein angemessenes Bild zu entdecken.

In allen bisherigen Fällen fand die Phantasie Stoff zu ihren neu erfundenen Bildern in den, aus äusserer oder innerer Beobachtung gegebenen, Materialien, die sie im ersten Fall blos zu einem Ganzen zusammensezte, im zweyten der Regel des Verstandes zu Folge erhöhte, minderte, trennte, verband und besonders das Aehnliche in mehreren Individuen mit Weglassung des Unähnlichen zusammensammelte, im dritten Fall ließ sie sogar alles, auf irgend eine Art bestimmtes und folglich bey verschiedenen Individuen verschiedenes, gänzlich weg und sammelte nur das, was entweder allen Körpern oder gar allen Arten von Erscheinungen stets und auf ganz gleiche Art zukommt, in ein Ganzes.

Die Begriffe die beyden, Körper- und Seelenveränderungen, zukommen, die Kategorien, Kraft, Existenz ꝛc. entbehren auch dieses lezten Vortheils; die Phantasie, um ein Bild für sie zu schaffen, nimmt daher zu den individuellen Anschauungen, aus denen sie gebildet werden und zu den Veränderungen, die die Seele während ihrer Bildung in sich wahrnimmt, Zuflucht, um aus diesen ein Bild zu erzeugen.

V. Erneuerte Rückwirkung.

Sobald die Einbildungen vorhanden sind, so äussern sich auch eben die Wirkungen, welche die sinnliche Eindrücke ehmals geäussert hatten, jedoch freylich nur in verhältnißmäsigem Grade.

Sinnliche Eindrücke wirkten nach den, in der Lehre von den Sinnen angegebenen, Gesezen auf Hirn und Nerven und mittelst dieser auf den ganzen Kör-

per

per zurück; auch lebhafte Einbildungen wirken also nach gleichen Gesezen und auf gleiche Theile des Körpers zurück. Ein Erbrechen, das durch Erbrechungsmittel sinnlich erweckt wird, entsteht zwar zum Theil durch die Reizungen, welche durch das Vomitiv im Magen und andern Theilen des Körpers erregt worden, aber zum Theil auch durch die Rückwirkung der, aus jenen körperlichen Veränderungen entsprungenen, Seeleneindrücke auf eben diese Theile. Regt die Einbildungskraft diese Eindrücke sehr lebhaft wieder auf, so ist wenigstens ein Theil der Ursachen, welche ehmals das Erbrechen erweckt hatten, wieder vorhanden, und es erfolgt daher, wenigstens bisweilen, gleiche Wirkung, ein Erbrechen.

Eine Menge von den schwersten Erscheinungen werden durch diese Beobachtungen aufgelößt. Schon das obige Beyspiel erweißt, daß blose Einbildung von gewissen sinnlichen Eindrücken gleiche Wirkung wie diese selbst hervorzubringen vermag. Um eben dieser Ursache willen, erzeugt auch blose Einbildung von einem körperlichen Zufall oder von einem äussern Gegenstand, was sonst diese selbst zu erzeugen gewohnt sind. Ein Mädchen, das einer Aderlässe am Fuß zusah, bekam nicht nur Schmerzen an eben diesem Theile des Fusses, sondern dieser unterlief auch wirklich so, wie sonst nur bey wirklichen Schmerzen geschieht. Ein Weib träumte, daß sie von einem furchtbaren Riesen auf die Hand geschlagen worden, empfand heftige Schmerzen während des Schlafs, und fand sogar Morgends beym Erwachen Spuren an der Hand, wie wenn sie wirklich einen Schlag erlitten hätte.

Einbildungen sind oft so gar heftiger als sinnliche Eindrücke, in grösserer Menge und in neuen Verbindungen; auch ihre Rückwirkungen und die aus diesen erfolgenden Bewegungen sind demnach oft verhältnißmäsig stärker, häufiger und in neuen, verschiedenen und wenigstens bisweilen auch wirksamern Verknüpfungen; man darf sich daher nicht wundern, daß die Einbildungen bisweilen so gar grösere Wirkungen hervorbringen als wenn die körliche Gegenstände, deren Gegenwart oder Folgen man sich einbildete, selbst vorhanden wären. Die Furcht von einer Krankheit oder einem schmerzhaften Zufall erzeugt diese oft wirklich stärker, als es innere oder äussere körperliche Ursachen gethan haben würden.

Es ist leicht begreiflich, daß die Einbildungskraft ihre gröste Stärke vorzüglich in Wiedererweckung derjenigen Zustände äussert, die man einst wirklich sinnlich empfunden hatte; eine Krankheit, durch die man schon einmal gemartert worden, wird leichter durch blose Erinnerung derselben oder ihre lebhafte Wiedervorstellung erregt, als jede andere; aber da aus den oben angeführten Gründen die sinnlichen Eindrücke und also die, aus Rückwirkung entspringenden, Bewegungen auch öfters in erhöhtem Grade und auf eine neue verschiedene Art mittelst der Einbildungskraft wiederkehren, so können doch auch körperliche Zustände durch sie erregt werden, die noch niemals auf solche Art und in solchem Grad vorhanden waren. Nicht selten werden daher durch Einbildung auch solche Krankheiten erweckt, die man noch niemals gehabt. Einer meiner Freunde fühlte einen Anfall von Epilepsie, als er einen andern in Epilepsie stürzen sah.

Der

Der berühmte Monro kannte einen Studierenden, der eine Anwandlung von allen Krankheiten, die Boerhave in seinen Vorlesungen erklärte, fühlte, und sogar die äusseren Zeichen derselben im äusserlichen des Körpers trug.

Sehr merkwürdig ist es, wenn blos ein ähnlicher oder auf irgend eine Art, vielleicht nur zufällig, verknüpfter Gegenstand die rückwirkende und durch Rückwirkung so grose Folgen im Körper erzeugende Einbildung hervorbringt, dann schreiben wir öfters jenem zu, was nur durch diese, obgleich jezt weniger auffallend, gewirkt worden. So fiel eine Frau, die einst bey einer Aderlässe in Ohnmacht gefallen war, beym Anblick ihres Barbiers aufs neue in Ohnmacht.

So gros indessen diese Wirkungen dann sind, wann die Einbildung sehr lebhaft ist, so sind sie doch nur schwach, nur in einigen der empfindlichsten Theile, oder gar nicht sichtbar, so oft die Einbildungen nur schwach sind.

VI. Gefühl der Rückwirkungen.

Auch die durch Rückwirkung gemachten Bewegungen werden aufs neue empfunden, und verstärken und modificiren dadurch die, aus den bisher angezeigten Gründen wiedererweckte, Vorstellung. Besonders ist, wenn die Wiedervorstellung nun auch durch Gefühl der aus Rückwirkung entstandenen Hirn- und Nerven-Bewegungen gewirkt wird, dieselbe in so fern gänzlich einerley mit dem sinnlichen Eindruck und es wird also daraus aufs neue begreiflich, warum Einbildungsidee so ganz einerley seyn kann mit der sinnlichen.

II. Die Einbildung als zusammengesezt betrachtet.

Einbildungen, die mit andern Einbildungen oder mit sinnlichen Eindrücken zusammen ein Ganzes machen, folgen überhaupt den oben gegebenen Regeln. Nur eine Bemerkung verdient eine weitere Auseinandersezung.

Verbindet sich eine Einbildung mit einem sinnlichen Eindruck, so ist bald der sinnliche Eindruck der herrschende Bestandtheil, dann wird dieser durch die Einbildung nur verstärkt, erhöht, modificirt, oder durch Zusäze vergrösert, oder die Einbildungsidee erhält die Oberhand, dann erhält diese durch den sinnlichen Eindruck eben diese Veränderungen. Der Zauber, der über das Gesicht einer sehr geliebten Person verbreitet scheint, ist Beyspiel des ersten, die Erblickung einer Armee von Soldaten in einer Heerde von Schaafen des andern Falls.

Indessen sind die Grade des Uebergewichts, welches Einbildungen über Sinne, Sinne über Einbildungen erhalten, sehr verschieden, und es lassen sich daher in so fern mancherley Abstufungen festsezen.

Dasjenige, was die sinnlichen Eindrücke von den Einbildungen annehmen, ist oft blos Verstärkung und Erhöhung, Verschönerung, und wenn diese unsere Leidenschaft befriedigt, Verschlimmerung; z. B. die glänzende Farbe erscheint dem bezauberten Liebhaber noch glänzender. Ein andermal bringt die Einbildung eine merkliche Veränderung, nicht nur in Rücksicht auf Grade, sondern auch in Rücksicht auf

Stellung

Stellung und Ordnung der Eindrücke hervor; das ungestalteste Gesicht erhält auf einmal Schönheit und alle Falten, Unebenheiten und Misverhältnisse desselben verlieren sich. Merkwürdig ist, daß sogar der sinnliche Eindruck oder das Bild öfters neue wirkliche Theile zu erhalten scheint, die wir demselben aus unsern Einbildungen anhängen. Wenn man einen Körper, z. E. einen Menschen ohne ihn zu kennen aus der Ferne erblickt, so glaubt man bisweilen seine einzelne Theile, z. E. den Kopf, das Auge ꝛc. die Nase nicht zu sehen; aber sobald man seinen Namen hört, so sieht man bey ganz gleichen körperlichen Umständen auf einmal alles, ohne Zweifel, weil die Einbildungskraft diese längst bekannten Theile hinzufügt. Nur aus diesem Grund sieht man bisweilen sehr verehrte und geliebte Personen von einem gewissen zauberischen Reiz umflossen.

Dauer.

Von der Dauer der Einbildungen wiederholen wir die bey den Sinnen schon gemachten Bemerkungen, und sezen hier nur noch hinzu, daß die Natur der Ideen und Empfindungen, das Verhältniß derselben mit der Seele und ihre Verbindung mit andern Vorstellungen, öfters die Dauer der Wiedervorstellungen, obgleich nicht der sinnlichen Eindrücke vermehre.

B. Der Mechanismus einzelner Wiedervorstellungen.

Das Gebiet der Einbildungen ist überhaupt wie das Gebiet der Sinne. Aber vielerley Ursachen, die Natur der Werkzeuge, ihre Verbindung mit andern körperlichen Theilen, z. E. des Ohrs mit dem

Werkzeug der Sprache, die eigene Natur gewisser Vorstellungen aus gewissen Sinnen, nämlich ihre Lebhaftigkeit, Klarheit, ihr abgesondertes Daseyn, oder ihre Verbindung mit andern Ideen und endlich ihre öftere Wiederholungen geben einigen Sinnen beträchtliche Vorzüge in Rücksicht auf die Fähigkeit, wieder hervorgerufen zu werden. Ohr und Aug sind es, die diesen Vorzug vor den übrigen Sinnen behaupten, und deren Ideen also leichter, schneller, aus geringern Veranlassungen, mit mehr Lebhaftigkeit, Helle und Richtigkeit, und endlich in grösserer Anzal, und doch ohne Unordnung oder Verwirrung erweckt werden können.

Und nun äussern sich sogleich die Folgen von diesem Unterschied.

Eindrücke, die an sich lebhaft genug sind, die ein klares, der Hülfe anderer nicht bedürfendes, Bild geben, und die schon um ihres Ursprungs aus einzelnen, abgesonderten Gegenständen, um ihrer häufigen Wiederholung, und um des zur Hervorbringung geschickten Mechanismus ihrer Organe willen, leichter hervorgerufen werden, tretten einzeln hervor, ohne sich an andere anzuschliessen, sondern schliessen vielmehr umgekehrt andere an sich an. So das Aug, so die Töne.

Aber alle übrigen körperlichen Bilder und besonders alle blosen Empfindungen tretten nur in Gesellschaft wieder auf, und legen sich dann entweder an ein mehr auffallendes Ganze an, der Geruch an die Rose, der Wohlgeschmack an das Brod, oder viele einzelne vereinigen sich zu einer ganzen grosen

Summe

Summe, und bleiben entweder abgesondert, wie wenn z. E. die ganze Fülle ehemals empfundener Liebe beim Anblick eines Gemähldes wieder erwacht, oder sie hängen sich an den auffallendsten der Gegenstände an, die mit einander in Verbindung stehen. So die Empfindung der Vaterlands-Liebe.

In allen Fällen herrscht ein groses Gesez: Eine Idee verbindet sich immer zunächst mit derjenigen, die an sich lebhaft zugleich mit der gegenwärtigen am lebhaftesten und genauesten verknüpft war.

Nach diesen Grundsäzen lieben alle andere die Gesellschaft der Ideen des Ohrs, Augs und Gefühls, und indem sie sich an diese, besonders an Ausdehnung, Figur, Solidität ꝛc. als die Grund-Eigenschaften, anhängen, so entstehen Begriffe von ganzen Körpern, indem sie sich aber an Töne anschliessen, die Zeichen der Begriffe. Noch verbindet sich der Begriff des Raums, der die körperlichen Scheine fester macht, in Ordnung bringt, und erst recht zu einem Ganzen ausbildet.

Besonders legen sich die ursprünglichen Empfindungen an ihre Quellen, die körperlichen Gegenstände, oder die Vorstellungen, und die abgeleiteten Empfindungen, an die verbundenen oder als Ursache verknüpften Gegenstände an.

Nach diesen Grundsäzen wird es auch entschieden, ob die Ideen eines Sinns in ganzen unvermischten und ununterbrochenen Reihen sich folgen können oder nicht, je nachdem sie nemlich Ideen aus andern Sinnen zu ihrer Hervorrufung nöthig haben, oder ohne fremde Hülfe gerufen werden.

Bilder des Augs erregen einander so, daß ganze fast unvermischte Reihen entstehen; auch so die Ideen des Ohrs, wie z. E. wenn ich eine Rede halte; aber bey allen übrigen geschieht diß nicht, weil sie nicht allein erscheinen, sondern zu stark mit den Ideen des Gefühls, Augs und Ohrs gemischt sind.

Endlich ziehen wir noch die Verbindung der Ideen verschiedener Sinne in Betracht: diejenige verbinden sich, die am häufigsten und lebhaftesten verknüpft erscheinen, also besonders die ähnlichen, die abgeleiteten, und die Grund-Eigenschaften, die Zeichen und das Bezeichnete, die Theile eines Ganzen ꝛc.

Ein Bild des Augs erregt die Töne, (denn beym Anblick einer Sache fällt mir der Name der Sache ein,) das Gefühl, (das gesehene Gespenst wird untersucht, ob es auch undurchdringlich sey,) aber seltener Geruch und Geschmack, ausser wenn beyde sehr auffallend sind; der gesehene Apfel erweckt Appetit, man sieht den Käß und glaubt ihn zu riechen.

Der Ton, besonders sofern er Zeichen der Dinge ist, führt zu allen übrigen Ideen, des Augs, Gefühls, Geschmacks und Geruchs, aber Töne überhaupt mehr zu Bildern des Augs, und seltener oder nur mittelbar zu den Ideen aller übrigen Sinne. Gefühl, sofern dasselbe die Grund-Eigenschaften des Gegenstands anzeigt, und wir aus diesen auf die abgeleiteten schliessen, führt zu allen leztern; so können wir also z. B. aus der Weiche oder Härte der Speise das Angenehme oder Unangenehme ihres Geschmacks und Geruchs leiten; ausser diesen sind vorzüglich Töne und Augbilder mit ihm verknüpft.

Geruch

Geruch führt zu Geschmack, wenn er z. B. Appetit erweckt, und zu Aug und Gefühl, so fern die Ideen von diesen das ganze Object und besonders die Grund-Eigenschaften enthalten. Vorzüglich führt er zu seinem Zeichen, dem Tone. Endlich leitet Geschmack gegenseitig zu Geruch, zu Aug-Ideen, Gefühl und Tönen, eben so wie es der Geschmack gethan.

Verschiedene Methode bey verschiedenen Arten der Ideen.

Eigentlich rufen wir blos individuelle sinnliche Eindrücke zurück, aber sobald diese zu Empfindungen, Bestrebungen und zu individuellen Bildern erhoben worden und diese nun an jene angeknüpft liegen, so wird von nun an mit dem, unmittelbar zurückgegebenen, sinnlichen Eindruck auch das verbundene Bestreben, die Empfindung oder die durch weitere Entwiklung regegemachte Idee wieder erweckt, indem der Eindruck die Empfindung und die Willenskraft nothwendig, aber die Operationen des Denkens und folglich die Idee zufolge der Associationsgeseze wenigstens gar leicht wieder erweckt.

Abstracte oder allgemeine Ideen fassen das Aehnliche mehrerer Individuen mit Wegwerfung alles Unähnlichen in ein Ganzes. Soll also ein allgemeines Bild wieder hervorgerufen werden, so müssen erst die individuellen Bilder mittelst der erneuerten Bewegung zurückkehren, dann wendet sich die Abstractionskraft an, und bildet aufs neue den Begriff. Oefters denkt man jedoch einen abstracten Begriff psychologisch schon dann, wann man nur ei-

nige

nige oder nur einen einzelnen, hervorstechenden individuellen Eindruck sich vorstellt, und von diesem oder von diesen das Unterscheidende wegläßt. Durch den leztern Umstand wird die Wieder-Vorstellung sehr erleichtert. Ein Baum, ein Tisch, ein Löwe überhaupt wird vorgestellt, wenn man durch Absicht oder auch durch ein Wort genöthiget, nur einen individuellen Löwen sich vorstellt, und von diesem das Characteristische wegläßt.

Aber wie, sagt man vielleicht, wie kann die Seele blos durch ihre Absicht, oder durch ein Wort, das Zeichen des Begriffs, geleitet werden, gerade diejenige Ideen zugleich rufen, die zu Bildung eines allgemeinen Begriffs passen, wie gerade zu der Operation der Abstraction so plözlich, so ohne Bewußtseyn und ohne Anstrengung, und doch so richtig geführt werden?

Wir haben schon gesehen, daß wir auch an bestimmte Absichten oder an bestimmte Worte gewisse Ideen anhängen, daß sich mit bestimmten Ideen bestimmte Operationen verbinden, und daß also diese durch jene in einen bestimmten Gang geleitet werden können. Auch ist in der That eine Anstrengung, und der ganze Gang unsers Verstandes sichtbar, sobald die allgemeine Idee nur etwas neu und ungewöhnlich ist, oder sobald sie vollständig seyn soll.

Alle andere aus den individuellen, durch jede Art der Trennung oder Zusammensezung bearbeiteten, Ideen verhalten sich auf gleiche Weise. Sobald wir die Absicht haben, sie zu rufen, so stellen Nerven-Bewegungen die individuellen Eindrücke

Eindrücke dar, worauf wir dann die ehemaligen Operation n der Trennung und Zusammensezung wieder vornehmen, so daß nun die ehmalige Idee gebildet wieder hervortritt.

Unsinnliche Ideen entstanden, indem man die in sich selbst vorgehende Veränderung beobachtete, und dadurch eine Idee von dieser innerlichen Veränderung sich bildete. Auch die Einbildungskraft ruft, wenn einmal die Absicht gefaßt ist, erst gewisse individuelle sinnliche Gegenstände und Nerven-Bewegungen, wendet dann die zur Beobachtung seiner selbst nothwendige Operation an, und nimmt sie dadurch gewahr.

Eine unsinnliche Idee ist oft nichts mehr als ein Wort, oder überhaupt ein sinnliches Zeichen, an das noch etwas von dem ehemaligen Eindruck angehängt ist. Dieses angehängte ist nichts anders als ein kleiner Ueberrest jener ehmals verbundenen Empfindnngen von Schmerz, Ueberzeugung ꝛc.

Oft denken wir nicht einmal ein Wort, nicht einmal ein willkührliches Zeichen, sondern blos ein der geistigen Idee ähnliches, körperliches Bild, das zugleich von der Ueberzeugung begleitet ist, daß das körperliche nur Bild eines andern dunkeln oder nur nach äusserlichen Umständen bekannten, geistigen sey. Aus diesem Grunde wird Gedanke als Bewegung, das geistige Wesen als Feuermaterie betrachtet.

Sogar durch jede, auf irgend eine Art verbundene, Idee wird die unsinnliche Idee selbst gedacht. So stellt z. E. die äussere Handlung des Stechens einen stechenden Schmerz dar.

Von

Von allen andern Arten umgeschaffener Begriffe gilt dasselbe.

Ich habe nicht mehr nöthig zu entwicklen, wie bey jedem Urtheil oder Schluß eben dieses statt findet. Ein Urtheil, Schluß ꝛc. sezt zwey oder mehrere Ideen voraus, deren Verhältniß die Seele erkennt, sobald sie sie auf eine bestimmte Art anschaut; wiederholt also die Einbildungskraft ein Urtheil oder einen Schluß, so ist nöthig, daß jene Ideen in jener bestimmten Ordnung und Lage, die zum Urtheil erfordert wird, mittelst der Einbildungskraft sich wieder darstellen, und daß dann die Operation des Urtheilens aufs neue sich äussert.

Empfindungen und Bestrebungen.

Indem mittelst der Nerven-Bewegungen die sinnlichen Eindrücke gerufen werden, müssen nothwendig auch die verbundenen Modificationen der Seele selbst, und also auch die sinnlichen Empfindungen und Bestrebungen erweckt werden.

Man erinnert sich des Rosengeruchs, des angenehmen und schmerzenden Gefühls, des guten und schlimmen Geschmacks.

Die ursprünglichen aber geistigen Empfindungen entstehen aus Vorstellung gewisser Ideen und Ideen-Verbindungen, da sich aber diese in jedem Fall auf individuelle sinnliche Ideen, und also auf Nerven-Bewegungen gründen, so sieht man, wie auch geistige Empfindungen aus der durch den Körper bestimmten Einbildungskraft entstehen.

Alle

Alle abgeleiteten Empfindungen und Neigungen sind blos Wiederholungen und Vermischungen der ursprünglichen, und führen also zulezt auf gleichen Ursprung hin. Nur muß man überhaupt bemerken, daß Grad und Art der Empfindung aus Stärke, Menge und Verbindung der Eindrücke entstehen und daß aus dieser Mischung auch neue Empfindungen quillen, die sich jedoch stets zulezt auf individuelle sinnliche gründen.

Operationen.

Die Seele unternimmt diejenige Grade und Richtungen der Operationen lieber, die sie oft vorgenommen, theils weil sie nun darinn eine Fertigkeit erhalten, theils weil sie die jenen angemessenen Ideen nun besser besizt, auch indessen die angemessenste Verbindung der Ideen und der Operationen entstanden ist. Endlich ist oben schon bestimmt worden, daß auch eine bestimmte Ordnung der Operationen und Ideen statt finde, eine Ordnung, deren Grund leicht aus dem Bisherigen erkannt wird.

Betrachten wir alles Bisherige im Allgemeinen, so zeiget sich, daß alle Arten der Einbildungskraft sich entweder auf unbestimmbares Wachsthum der Seele, oder auf Ideen, die sich dann wieder zulezt immer auf individuelle sinnliche Eindrücke und auf entsprechende Nerven-Bewegungen gründen' zurückführen lassen.

C. Mechanisinus der einzelnen Eindrücke aus einerley Sinn.

Der Mechanismus der Einbildungen, die aus einerley Sinn stammen, ist ganz einerley mit dem

dem Mechanismus der einzelnen sinnlichen Eindrücke aus einem Sinn, denn jene sind stets nur Wiederholungen von diesen.

II. Cap. Nuzen.

Erst ist ihr Beytrag zum menschlichen Vergnügen unermeßlich gros. Die Einbildungskraft ruft alle Freuden, alle Empfindungen und Ideen, die die Sinne zur Erhaltung des Körpers gegeben, aber sie ruft sie nicht blos unverändert, sondern oft verstärkt, modificirt, und in tausend verschiedene Gestalten umgeschaffen, so daß die eingeschränkte Anzahl der ersten nun beynahe ins Unbegränzte sich vermehrt, und daß alle überdies aufs stärkste verfeinert und veredelt werden. Besonders bringt sie, in Verbindung mit den übrigen Seelenkräften und dem Verstand, alle Arten der abgeleiteten Empfindungen und Neigungen hervor, die unser Leben beglücken. Aber eben diese vervielfältigende Einbildungskraft, die die Quelle feinerer, gröserer und manniqfaltigerer Freuden ist, wird auch die Quelle gröserer und mannichfaltigerer Leiden, weil diese wie jene durch sie vermehrt werden.

Bey weitem die wichtigste Folge der Einbildungskraft ist wohl der Einfluß, den sie auf Erhaltung des Körpers und noch mehr auf Entwicklung aller unserer Kräfte und folglich der ganzen Seele hat.

Eben so wie die Sinnen, so ist auch Einbildungskraft Mittel zur Erhaltung des Körpers, sie ist es sogar mehr, sofern wir mittelst derselben Gewalt bekommen, den Körper nach Willkühr und Gutbefinden, nicht blos gezwungen, nach Ideen, nicht blos nach Empfindungen zu bewegen und zu regieren, obgleich auf der andern Seite ihre

Bilder und die dadurch entstandenen Bewegungen schwächer sind, auch die Einbildungen nicht so richtige Zeichen als jene abgeben, und nur zu oft in gefährlichen Irrthum führen. Besonders werden oft Einbildungen erneuert, und Begierden erzeugt, wenn es der Zustand des Körpers gar nicht fordert, woraus sogleich viel Schaden entsteht, so z. B. wenn wir zur Unzeit essen.

Durch eben diese Eigenschaften wird die Einbildungskraft auch fähig, viele andere Bewegungen zu erzeugen, die nicht gerade zur Erhaltung des Körpers dienen.

Gleich wichtig ist ihr Einfluß auf alle übrigen Seelenkräfte.

Die Sinnen werden durch sie überhaupt oder in einzelen Fällen zerstreut. Man vergißt in der Hize, daß etwas ausser uns ist. Steigt die Einbildung, so sezt sie sich so gar den Sinnen mit Erfolg entgegen, der Wachende ist überzeugt, daß ein Baum vor seinem Auge stehe, ob ihn gleich seine Sinne nicht erblicken; auf der andern Seite erhöht sie die Sinne, indem sie die Organisation, und so auch die Sinnen besonders in Absicht auf gewisse Ideen, spannt und erhebt. Daher sieht das bezauberte Auge alles in lebhafterem Glanz. Auch die sinnlichen Eindrücke selbst werden durch sie verändert.

Erst bildet sie dieselben zu Ganzen; die successiven Eindrücke, die der Anblick eines Baums erregt, werden zu einem ganzen Eindruck oder Bild von einem Baume. Ihre häufigste Verrichtung aber ist, daß sie den sinnlichen Bildern ihre eigene beymischt, und sie dadurch umbildet, warauf dann das gemischte Ganze bald der Einbildungskraft, bald den Sinnen, immer nämlich nur dem auffallendsten, zugeschrieben wird.

Der Verstand vergleicht um so besser, wann die Materialien hell, lebhaft, schnell entstanden, aber dauerhaft sind, wenn viele auf einmal, aber doch nur die wesentlichen und wichtigen, nicht aber fremde zerstreuende, gegeben werden, wenn sie zu vielen, manigfaltigen, schwer zu entdeckenden, verborgen liegenden, neuen Verhältnissen, Veranlassung und Stoff geben, oder solche wirklich darstellen, und endlich wenn sie mehr nach den Gesezen der Aehnlichkeit und des Contrastes rc. als der Coëxistenz, erfolgen.

Mit diesen Materialien nun versorgt unsern Verstand meistens nur die Einbildungskraft, und wenn ja auch sinnliche Eindrücke ihm zu Hülfe kommen, so müssen diese doch erst durch Einbildungskraft recht zubereitet werden.

Eine eben so wichtige Hülfe leistet die Einbildungskraft dem Verstand, indem sie ihm für alle seine

seine Operationen und Producte, für das gewöhnliche Denken und Beurtheilen eines Gegenstandes, und noch mehr für die allgemeinen und die analogischen Begriffe, besonders aber für die Categorien Bilder giebt, durch welche er in den Stand gesezt wird, nicht blos die unmittelbaren Eindrücke der Sinne gerade zu aufzufassen, sondern sie auch so wie es jezt geschieht, vernünftig und als eine Reihe von Substanzen und Accidenzien zu denken.

Endlich schreitet sie ihm gar vor, erfindet statt seiner, und legt ihm dann ihre Erfindungen zur Beurtheilung vor.

Aus den besondern Vortheilen, die jede besondere Art der Einbildungskraft gewährt, erhellt auch die besondere Art der Verstands-Vorzüge, welche dadurch erhalten wird. Z. E. Eine Einbildungskraft, welche viele contrastirende Seiten darstellt, erzeugt den wizigen Kopf.

Unverstand entsteht ebenfalls jezt aus Schwäche, Mattigkeit und Mangel, jezt aus übergroser Menge und Lebhaftigkeit der gegebenen Einbildungen, aber oft kann eine Seite vortreflich und die andere schlecht seyn. Man ist wizig aber zugleich ein Narr.

Alle Empfindungen, die nicht unmittelbar aus gegenwärtigen Nervenbewegungen und sinnlichen

Eindrücken, Vorstellungen und Thätigkeiten, sondern entweder aus Zurückrufung der Empfindungen selbst oder der sie erzeugenden Vorstellungen und Thätigkeiten, ihren Ursprung nehmen, und besonders die abgeleiteten aus Sympathie, Gewohnheit, Association, ursachlicher Verknüpfung, selbstgemachter Mischung, oder aus Neigungen, stammen allein oder vorzüglich aus Einbildungskraft.

Ebenso alle Willensäusserungen, die nicht unmittelbar auf eine gegenwärtige, sinnliche Empfindung hingerichtet sind, folglich alle, die entweder auf die genannten, durch Einbildungskraft bestimmten, Empfindungen sich beziehen, oder die nach einer andern Rücksicht Ideen und Urtheile von der Beziehung der Gegenstände auf unser Vergnügen und Misvergnügen, (welche nemlich selbst wieder von Einbildungskraft abhängen,) voraussezen.

Kurz, auch Neigungen und Empfindungen sind von Einbildungskraft höchst abhängig.

Besonders ist hiebey merkwürdig, daß die Einbildungskraft eben so, wie alle jene Kräfte, ganz verschiedene Grade, Arten und Richtungen hat, und daß diese Grade und Richtungen sowohl untereinander, als zu Hervorbringung eines grosen Zweckes bald mehr, bald weniger übereinstimmen können.

Die

Die Einbildungskraft kann demnach überhaupt oder von gewissen Seiten vortreflich seyn, aber da sie nicht zu der besondern eigenthümlichen Richtung unseres Verstands paßt, so ist sie viel weniger brauchbar, oder sie ist umgekehrt nicht gerade sehr gros, aber sie wird durch das Uebereinstimmende ihrer Richtungen mit den Richtungen der übrigen Kräfte desto vortreflicher.

Und nun der Schluß überhaupt: Alle Seelenkräfte werden durch Einbildungskraft bestimmt, und laufen sogar mit derselben beynahe gleich. Jedoch ist dies Gesez nicht ohne alle Ausnahme. Wenn Grade und Richtungen der Einbildungskraft und jener andern Kräfte genau übereinstimmen, wenn die Einbildungskraft nur einst stark und reich genug war, und damals gut genug benuzt worden, wenn jene andere Seelenkräfte in höherem Grade vorhanden sind, oder wenn alle übrigen einfliesenden Umstände, z. E. Uebung, zu Hülfe kommen, dann entdeckt man auch bey geringerer Einbildungskraft höhere Stufen in allen erstgenannten Kräften, und nun scheint ein Misverhältniß zwischen diesen und jenen zu herrschen. Gerade umgekehrter Weise sind eben diese Kräfte auch bey höherer Einbildungskraft doch geringer, wenn ihre Richtungen nicht recht übereinstimmen, wenn jene an sich geringern Grad besizen, oder wenn sie der Hülfe anderer unterstüzenden Umstände z. E. der Uebung, entbehren.

Wir schliessen diese Anmerkungen mit einer Vergleichung zwischen den Sinnen und der Einbildungskraft nach dieser Rücksicht.

Der Einfluß der Einbildungskraft ist viel mächtiger als der Einfluß der Sinne; er ist daher vielmehr sicheres Zeichen von Art und Grad des Genies, aber der lezt angeführte Umstand macht doch auch hier unser Urtheil bisweilen unsicher.



Drukfehler und Verbesserungen.

Ausser einzelnen falschen Worten und Buchstaben, z. E. ware, druckt, fangt ꝛc.

pag. 15. Lin. 20. del. so wie d. e. h. d. m. ibid. lin. ult. statt dadurch s. deßwegen auch durch. p. 30. L. 24. del. ihr. p. 36. lin. penult. nach gar s. zu ihrer ersten rohen. p. 41. L. 2. del. und — Kenntnisse. p. 42. L. 2. del. das. ebendaselbst in der Note L. 2. st. der sinnlichen s. durch Hirnbewegungen, und eben so, so oft diß Wort in der Note vorkommt. p. 45. L. 8. st. aus sich selbst s. aus der Seele selbst. p. 49. L. 5. del. zu d. n. s. b. s. p. 49. L. 30. st. deren Grad ꝛc. verändern s. in denen sie sowohl Grad und Richtung der Bewegung als die Mischung der Ingredienzien verändern. p. 52. L. 18. st. ähnlichen s. ähnlich sind. p. 52. L. 21. statt sich ꝛc. s. theils unter sich, theils mit dem ꝛc. p. 54. L. 6. nach einem s. Nerven, und L. 7. st. und so ihre Bemühungen ꝛc. seze und dadurch die Bewegungen des einen auch dem andern. p. 64. L. 21. nach oft s. der Zustand der Nerven überhaupt durch gewisse Eindrücke verändert wird, daß also die ꝛc. p. 65. L. 1. st. IV. s. d. L. 4. st. wodurch s. durch welche. p. 68. L. 12. nach als s. von einer Seite Fähigkeit eines Körpers Bewegung und eines denkenden Gedanken zu empfangen, und von der andern Seite Macht der Gottheit ꝛc. p. 71. L. 12. st. das s. des. p. 78. L. 28. nach genug s. mit ihnen. p. 80. L. 7. st. Mitempfindung s. Mitleidenheit, vermög welcher einem gewissen Nerven aus einem andern, mit ihm verbundenen, Bewegung und folglich der Seele Empfindung mitgetheilt wird, durch Unterbindung sowol des einen als des andern aufhört, beydes ohne Zweifel, weil in diesen Fällen das Hirn nicht mehr die gehörige Bewegung empfängt. p. 80. L. 29. st. jenes ꝛc. s. dieses, den Nervenursprung ausmachenden Hirntheilchens. p. 81. L. 16. nach abgesonderten s. Orten, und L. 27. st. Unfähig-

keit

keit s. jene Beschädigung. p. 116. L. 13. st. der zu s. diesen andern. p. 120. L. 9. st. zugleich z. v. s. seze: nun vereinigt erscheinen. p. 123. L. 13. st. alles a. e. seze die Ideen einzeln zu fassen. p. 124. L. 18. del. andere und leisere. p. 139. L. 22. st. innere Ursachen s. blose Empfindungen. p. 142. L. 9. st. überflüssig s. Ueberfluß. p. 146. L. 23. st. nicht nur s. hat uns die Natur nicht nur durch Schmerzen. p. 163. L. 8. del. so wie — erzeugen. pag. 183. Lin. 11. statt beym s. der Organ des Geschmacks ist ein. p. 194. L. 9. st. dieser s. jener obigen. p. 216. Lin. 25. statt jene s. diese. pag. 229. Lin. 24. nach Gleichgültigkeit s. gestimmt. p. 262. L. 1. nach von s. einen. p. 271. L. 16. statt erhöhter s. erhöht. p. 272. L. 21. statt Endlich s. öfters.





